

Schreiben, was bleibt
Proust und die Bibel

von Marcel Albert

Hildegund Laaff von Kienle-Reum
in großer Dankbarkeit
für die stetige Ermutigung

Ouvertüre

Wer die Bibel von ihren ersten Worten: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“⁴¹, bis zum letzten Vers: „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen“⁴², ganz lesen möchte, benötigt zu aller erst Zeit. Nicht anders geht es dem Leser von Marcel Prousts³ monumentalem Roman: „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. In der „Frankfurter Ausgabe“ muss der Leser sieben umfangreiche Bände bewältigen, um vom ersten Satz: „Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen“⁴⁴, bis zum Schluss der „Recherche“ zu gelangen⁵.

Jeder Leser, der sich auf die fortlaufende Lektüre eines überaus umfangreichen Werkes einlässt, wird sich in der mit diesem Buch verbrachten Zeit verändern. Das bewirken die mit der Lektüre verbrachte Zeitspanne und die Auseinandersetzung mit dem Gelesenen⁶. Proustleser⁷ haben aber ebenso wie Bibelleser die legitime Möglichkeit, ihre Lektüre auf zufällig oder gezielt ausgesuchte Passagen zu beschränken⁸. Auch diese selektive Lektüre kann befriedigen, obwohl dem Leser dann die inneren Zusammenhänge des Buches unbekannt bleiben müssen. Trotz dieser Ähnlichkeiten zwischen beiden Büchern ist aber auch ihre Unterschiedlichkeit unübersehbar. Proust wollte die Bibel nicht neu schaffen, ließ sich jedoch in vielem von ihr inspirieren⁹. An der „Recherche“ arbeitete er rund 14 Jahre seit 1908¹⁰ bis zu seinem Tod am 18. November 1922¹¹. Die einzelnen Bände erschienen sukzessive zwischen 1913¹² und 1927¹³. Die schriftlich fixierten Texte der Bibel entstanden zwischen dem Jahr 1000¹⁴ vor Christus und dem 1. Jahrhundert nach Christus. Die Bibel der Juden enthält nur die ursprünglich hebräischen Bücher, nicht aber die schon in griechischer Sprache verfassten Texte des Alten Testaments¹⁵. Die endgültige Festlegung, welche Texte Teil der christlichen Bibel sind, erfolgte im protestantischen Bereich erst in der Reformationszeit¹⁶, für die katholische Kirche durch das Konzil von Trient¹⁷. Die komplizierte Genese sowohl der Bibel wie der „Recherche“ erklärt, warum es in beiden Fällen überaus schwierig ist, einen gültigen Text zu rekonstruieren bzw. zu konstruieren¹⁸.

Der Vielzahl biblischer Autoren steht bei der „Recherche“ ein einsamer Verfasser gegenüber. Proust gelingt es, in seinem Werk unterschiedliche literarische Gattungen (etwa Briefe¹⁹, Reden²⁰, Zitate) und Stile (wie das Goncourt-Pastiche²¹) zusammenzuführen. Und da das Werk auch eine Vielzahl von Themen abhandelt, lässt sich mit Recht fragen: „Worin besteht die Einheit von ›À la recherche du temps perdu‹?“²² Ungeachtet der Beantwortung dieser Frage wirkt die „Recherche“ erheblich einheitlicher als die Bibel. Sieht man von deren außerordentlich großer Themenbreite ab, finden sich darin – teilweise gar nicht oder nur schwach verbunden – mythische und historische Passagen, Biographien, Lieder und Gedichte, Weisheits- und Gesetzestexte und Briefe, ja sogar das Märchen vom sprechenden Esel²³.

Die Quellen Proustscher Bibelkenntnis

Die Vielseitigkeit der literarischen Kenntnisse Prousts sind oft bewundert worden. Der Verfasser der „Recherche“ stellte sein Licht nicht unter den Scheffel, sondern liebte es, in seinen Texten immer wieder auf Werke der Literatur zu verweisen oder daraus zu zitieren. Dazu stellte

er die einfache Regel auf: „gerade dadurch, daß man einen vereinzelt Vers zitiert, verzehnfach man seine Anziehungskraft.“²⁴ Prousts Fähigkeit, in eigenen Texten Anspielungen und Zitate aus den Werken anderer Autoren zu integrieren²⁵, haben eine Flut wissenschaftlicher Untersuchungen ausgelöst. Auch die Bedeutung biblischer Motive in der „Recherche“ ist von der Forschung nicht übersehen worden²⁶. Juliette Hassine konstatiert Prousts „skrupulöse Kenntnis der Texte der Genesis, besonders der Kapitel 18 bis 22, welche von den familiären Schwierigkeiten berichten, die Abraham beschäftigten.“²⁷ Ina Hartwig hält Marcel Proust für den „(überraschend bibelfeste[n]) Sohn einer jüdischen Mutter und eines katholischen Vaters“²⁸. Alberto Beretta Anguissola behauptet sogar, dass Proust die Bibel genauer kannte als die besten Studenten des Päpstlichen Bibelinstituts in Rom²⁹. Wie bibelfest aber war der getaufte und katholisch erzogene Proust tatsächlich?

Durch John Ruskin wusste Proust, dass der hl. Hieronymus³⁰ die Bibel aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen hatte. Im Abendland blieb diese „Vulgata“ seit der Spätantike und das ganze Mittelalter hindurch die wichtigste Bibelübersetzung³¹. In der Fassung der „Vulgata“ wurde die Bibel zur „Bibliothek Europas“³². Das lag auch am Stil dieser Übersetzung. Ruskin lobte, dass Hieronymus „die Härte der lateinischen Sprache wie einen venezianischen Kristall im flackernden Feuer der hebräischen Denkart abgemildert“ habe³³.

Die ersten vollständigen Übersetzungen der Heilige Schrift in die französische Sprache erschienen 1530 und 1535³⁴. Dennoch bevorzugte die katholische Hierarchie noch lange Zeit indirekte Methoden, um die Botschaft der Bibel zu verbreiten: Katechismusunterricht, Verlesung³⁵ und Kommentierung in Gottesdiensten, Teilausgaben. Der Erfolg dieser Maßnahmen war jedoch sehr beschränkt³⁶. Ein katholischer Laie am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts brauchte keine Bibel zu besitzen. Wenn aber eine der von der kirchlichen Autorität erlaubten muttersprachlichen Ausgaben in seinem Bücherregal stand, dann sah er gewöhnlich keine Notwendigkeit, diese auch zu lesen³⁷. Ohnehin schränkt der Vielleser Proust die Bedeutung von Büchern ein und setzt in den entscheidenden Lebensfragen, etwa nach der „Berufung“ auf die Erfahrung³⁸. Er erinnert an die illustrierten Bibeln und Stundenbücher des Mittelalters, deren moderner Benutzer nur deswegen in sie hineinschaue, „um sich wieder einmal an den Farben zu berauschen“³⁹.

Um 1905 setzte bei den französischen Katholiken „die Rückkehr zur Bibel ein“⁴⁰. Fulcran „Vigouroux“⁴¹ Bible polyglotte, abgelöst durch die Übersetzungen des Kanonikers“ Augustin „Crampon (1826–1894), wurde immer wieder neu aufgelegt und erreichte 1917 die 14. Auflage.“⁴² Die erste Ausgabe von Crampons Übersetzung erschien zwischen 1894 und 1904 in sieben Bänden⁴³. Dieser Umfang erschwerte jedoch die Rezeption. Daher benutzte Proust, obwohl Papst Leo XIII.⁴⁴ noch 1897 wie seine Vorgänger die Lektüre von protestantischen Bibelausgaben verurteilt hatte⁴⁵, anscheinend zwei handlichere Ausgaben der Heiligen Schrift aus dem reformierten Bereich⁴⁶, nämlich die Übersetzungen Ostervalds und Segonds.

Jean-Frédéric Ostervald⁴⁷ lebte von 1683 bis 1747 als Pastor in Neuchâtel. Als 81-Jähriger publizierte er nach zweijähriger Arbeit eine mit vielen Anmerkungen versehene Übersetzung. Da Ostervald die Leser nur dann mit Neuformulierungen konfrontieren wollte, wenn es ihm unbedingt notwendig erschien, handelte es sich im Grunde um die Revision der weit verbreiteten Übersetzung David Martins⁴⁸. Bis 1899 wurde Ostervalds Werk mehr als vierzig Mal neu aufgelegt. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte es vor allem für die

frankophonen Protestanten der Westschweiz offiziellen Charakter. Dieser Erfolg stand jedoch in Widerspruch zu seiner Qualität. Ostervalds Französisch war blass, was auch von Proust an der von ihm zunächst benutzten Bibelübersetzung kritisiert wurde⁴⁹. Zudem verfügte Ostervald über zu wenig Zeit, um alle schwierigen Stellen ausreichend zu bedenken. Daher enthielt seine Übersetzung immer wieder unverständliche Passagen. Das erklärt, warum die Editoren des 19. Jahrhunderts sich bemühten, einzelne Sätze zu korrigieren⁵⁰. Proust benutzte möglicherweise die Ausgabe: „La Sainte Bible qui contient le Vieux et le Nouveau Testament“ (nouvelle édition revue, Bruxelles/ Paris: Dépôts de la Société Biblique Britannique et Étrangère⁵¹, 1885)⁵². Diese zuerst 1872 im Duodezformat 175 x 115 mm erschienene Edition ließ Ostervalds Text von 1744 weitgehend intakt und beschränkt sich darauf, Grammatikfehler zu korrigieren bzw. veraltete Ausdrücke zu ersetzen⁵³.

Weil Ostervalds Bibel so stark enttäuschte, benötigte der frankophone Protestantismus eine überzeugendere Arbeit. Er fand sie im Werk des Genfer Theologen Louis Segond⁵⁴: „La Sainte Bible qui comprend l’Ancien et le Nouveau Testament traduits sur les textes originaux hébreu et grec“ (Oxford: University Press, Lausanne: Dupertuis, 1880), dessen handliche Duodezausgabe Proust ebenfalls vorlag⁵⁵. Diese Bibel wurde in verschiedenen Auflagen etwa 300 000 Mal gedruckt. Segonds Übersetzung des Alten Testaments war weitgehend eigenständig, während er für das Neue Testament auf ältere Vorlagen zurückgriff. Der Übersetzer achtete auf gutes Französisch und bemühte sich um Präzision, ohne jedoch in eine zu strenge Wortgenauigkeit zu verfallen. Seine Arbeit wirkte anregend auf andere Übersetzer⁵⁶. Im frankophonen Bereich gilt sie noch heute als Referenztext.

Jean-Yves Tadiés monumentale Proust-Biographie weiß nichts von einer Bibellektüre Prousts⁵⁷, berichtet allerdings, dass Proust den Protestant André Gide⁵⁸ über die Lehre des Evangeliums befragte, um „darin Mut und Linderung für seine Leiden zu finden.“⁵⁹ Tadié schweigt auch über Prousts religiöse Ausbildung, etwa durch Katechismusunterricht⁶⁰. Wir erfahren gerade einmal, dass Proust 1893 die Fastenpredigten des Abbé Pierre Vignot⁶¹ in der École Fenelon besuchte⁶². Tadié teilt mit, dass Proust die Bibel kannte, bestreitet aber ohne weitere Begründung, dass er ihren Worten Glauben schenkte⁶³. Es erscheint ungewiss, ob die Frage nach Prousts Glauben letztgültig beantwortet werden kann⁶⁴. Er selbst äußert sich dazu nur sehr zurückhaltend, erkennt aber an, dass die Bibel einen tieferen Sinn enthalte: „welches auch immer Ihre Glaubensüberzeugungen sind, die Bibel ist etwas tatsächliches, aktuelles, in dem wir etwas finden können, was über die Kostlichkeit ihrer Urtümlichkeit und die Befriedigung unserer Neugier hinausgeht“⁶⁵. Also ist es legitim, nach der Herkunft von Prousts Bibelkenntnissen und seinem Umgang mit dem Bibeltext zu fragen. Fest steht nämlich: Proust selbst las die Bibel nicht zur Erbauung, sondern benutzte sie, um die Quellen John Ruskins zu verifizieren⁶⁶.

Durch die jüdische Familie seiner Mutter Jeanne Clémence Proust, geb. Weil⁶⁷ kannte Proust zumindest oberflächlich die rituellen Bräuche des Judentums, darunter die auf den Bericht in Ex 12, 1 - 13,16 zurückgehende Pessachfeier⁶⁸. Vor allem aber verfügte der als Kind getaufte Schriftsteller wie jeder Katholik durch die Besuche von Gottesdiensten über eine gewisse Vorstellung vom Vollzug der römischen Liturgie. In seinem Aufsatz „Der Tod der Kathedralen“ Er trat 1904 nachdrücklich für die gottesdienstliche Nutzung der alten Kirchen Frankreichs und gegen ihre Zweckentfremdung als „Museum, Konferenzhalle oder Kasino“ ein⁶⁹. In diesem Zusammenhang zitiert er in extenso Émile Mâles⁷⁰ Ausführungen über die Karsamstagsliturgie und die Messe⁷¹. Wohl durch Mâle⁷² kannte Proust auch den eindrucksvollen Ritus der

„Trauermetten“⁷³ am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag⁷⁴.

Die Kindheitserinnerungen in „Unterwegs zu Swann“ berichten vom Besuch in den Maiandachten⁷⁵ und bei einem Traugottesdienst⁷⁶. 1919 behauptet Proust, er sei seit seiner „ersten Kommunion nie mehr zur Messe gegangen“⁷⁷. Das trifft allerdings nicht zu. 1903 besucht er die kirchliche Hochzeit seines jüngeren Bruders Robert⁷⁸ und die Exequien für seinen Vater Achille Adrien Proust⁷⁹ in der Kirche Saint-Philippe-du Roule⁸⁰ sowie 1904 die Hochzeit von Armand de Guiche⁸¹ und Elaine Greffuhle⁸² in der Madeleine-Kirche⁸³. In ihrem Heimatort Méséglise erlebt die Haushälterin Françoise⁸⁴ den Ablauf der Zeit nach den Festen des Kirchenjahres und dem täglichen Angelus-Läuten⁸⁵. Auch die „Rachel quand du Seigneur“⁸⁶ genannte Freundin Robert de Saint-Loups will Proust bei einer Flandernreise an Gottesdiensten zum Totensonntag bzw. zu Weihnachten teilnehmen lassen⁸⁷. Proust wusste auch vom Psalmodieren der Priester in der Messe und im Stundengebet⁸⁸. Ebenso kannte er den an biblischen Vorbildern orientierten Ablauf und Sinn der Taufe⁸⁹.

Auch die Messliturgie hinterließ einige Spuren in Prousts Werk. Aus dem „Confiteor“ im Bußakt zu Beginn der Messe zitiert er das „Mea Culpa“⁹⁰ und erwähnt, dass es in den katholischen Kirchen eine Epistel- und eine Evangelienseite gab⁹¹. Links, bei nach Osten ausgerichteten Kirchen also nördlich vom Altar, wurden die Lesungen aus den vier Evangelien, rechts die aus den anderen biblischen Büchern vorgetragen⁹².

Wenn man möchte, kann man sogar im ersten Satz der „Recherche“ eine Reminiszenz an die der Bibel entnommenen Worte finden, die damals in der Messliturgie fast jede Evangelienlesung einleiteten: „In illo tempore“, etwa: „In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern“⁹³. So beginnt die „Recherche“ mit der etwas vagen, vom folgenden Satz durch ein Komma abgetrennten Zeitangabe: „Longtemps“, „Lange Zeit“. Die phonetische Ähnlichkeit zum Beginn der Evangelienlesung muss Proust zwar nicht bewusst gewesen sein. Dennoch könnte sie zum „Kryptotext“ der „Recherche“ gehören, der deren schließlich gedruckten Text, den „Phänotext“, wie eine kräftige Strömung eine ruhige Wasseroberfläche durchzieht⁹⁴. Im übrigen könnte die Feststellung: „Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen“⁹⁵ Assoziationen an den zuversichtlichen Psalmvers „der Herr gibt es den seinen im Schlaf“⁹⁶ wecken.

Proust wusste, dass es in der Messe eine für jeden Tag des Jahres festgelegte Ordnung von Lesungen aus der Heiligen Schrift, zu denen immer ein „Tagesevangelium“ gehört, gibt⁹⁷. Der Ablauf der Messe geht bekanntlich im Grunde auf das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern⁹⁸ zurück, bei dem es sich um eine Pessachfeier handelte⁹⁹. Viele Elemente dieses Rituals lässt Proust in seine Schilderung eines Mittagessens des Personals in der Wohnung der Familie des Erzählers einfließen. Die Diensthelfer hatten „jene Art von feierlichem Passahmahl zu Ende zelebriert [...], das niemand unterbrechen darf, eine heilige, ›ihr Mittagessen‹ genannte Handlung, während der sie derart ›tabu‹ waren, daß sogar mein Vater sich nicht erlaubt hätte zu schellen, zumal er wußte, daß auch beim fünften Mal ebenso wenig wie beim ersten sich irgend etwas rühren würde“. Françoise hätte ihm den ganzen Tag über stille Vorwürfe gemacht. „Sie sprach sich auch darüber aus, aber nur gleichsam in die Kulisse hinein, so dass wir kein Wort verstanden. Sie nannte das – übrigens glaubte sie, es sei ganz entsetzlich für uns, es würde uns ›wurmten‹, wir würden uns ›zu Tode kränken‹ – den lieben langen Tag ›stille Messen lesen‹“¹⁰⁰. Nachdem die letzten Riten“ des Mittagessens „vollzogen waren, schenkte sich Françoise, die wie in der christlichen Urkirche gleichzeitig Zelebrant und Gläubiger war, ein letztes Glas Wein

ein, [...] dankte mit leidender Miene ›ihrem‹ Laufburschen“, schaute dann aus dem Fenster, um die Herzogin von Guermantes¹⁰¹ zu beobachten, „und hob, nachdem ihre Augen diese kurze Aufmerksamkeit an die Dinge der Welt gewandt hatten, diese dann zum Himmel, dessen Klarheit sie bereits erraten hatte“¹⁰².

Anders als vor einer Messfeier darf hier zwar nicht geläutet werden. Dafür spricht Françoise wie ein Priester, der den Gläubigen den Rücken zuwendet, „in die Kulisse“, murmelt wie in der lateinischen Liturgie unverständliche Worte, liest „stille Messen“, vollzieht „Riten“, füllt ein Glas mit „Wein“, „dankt“¹⁰³ und hebt die Augen „zum Himmel“¹⁰⁴. Und wie ein Priester zeigt sie für „die Dinge dieser Welt“ nur ein beiläufiges Interesse.

An anderer Stelle nimmt Proust sehr diskret die beiden dem „Vater Unser“ entnommenen Worte „auf Erden“ in den Text der „Recherche“ auf¹⁰⁵. Dem wegen des Abschieds des Erzählers beleidigten Baron de Charlus legt er den Satz in den Mund: „Sie bringen selbst Gericht und Verdammnis über sich“¹⁰⁶, die zum Teil aus einem paulinisch inspirierten¹⁰⁷ Gebet stammen, das der Priester bei der Hl. Messe zur Vorbereitung seines eigenen Kommunionempfangs spricht¹⁰⁸.

Das am Leben Jesu und der Heiligen orientierte Kirchenjahr spielt für den Erzähler der „Recherche“ keine große Rolle¹⁰⁹. Allerdings löst das Wort Karfreitag im Erzähler eine Assoziationskette aus, deren nächstes Glied „Golgotha“ heißt¹¹⁰. Das ebenfalls in der „Recherche“ erwähnte Fest Mariä Himmelfahrt ist in Frankreich bis heute ein staatlicher Feiertag. Damit erinnert die Nation daran, dass König Ludwig XIII.¹¹¹ in der Hoffnung auf die Geburt eines Thronfolgers Frankreich am 15. August 1638 der Gottesmutter weihte¹¹². Wenn Proust allerdings im Zusammenhang mit dem Portal der Kirche von Balbec¹¹³ auf die Texte des kirchlichen Stundengebets zu diesem Fest hinweist, ist kaum eine direkte Kenntnis zu erwarten¹¹⁴. Es handelt sich wohl um Wissen, das der Autor Émile Mâle verdankt¹¹⁵.

Während die in der „Recherche“ nachweisbaren, durch kirchliche Gottesdienstpraxis vermittelten Bibelkenntnisse Prousts bescheiden wirken, lässt sich dort eher eine durch den Genuss und das Studium der Kunst erworbene Bibelfestigkeit konstatieren.

Das alttestamentliche Anrede Gottes als „Gott unserer Väter“¹¹⁶ übernahm Proust in Zitaten aus Fromental Halévy's¹¹⁷ Oper „La Juive“ (1835)¹¹⁸. In derselben Oper findet sich eine Arie mit dem Vers: „Rachel, als Gott dich einst“, der an die Frau des Patriarchen Jakob¹¹⁹, nach Ruskin „die wahre Mutter Israels“¹²⁰, erinnert. In der „Recherche“ stehen dieser Name und der Arienvers für eine jüdische Prostituierte, die zur Geliebten Robert de Saint-Loups wird¹²¹. Auch Richard Wagners¹²² „Parsifal“ mit dem „Karfreitagszauber“ spielt in der „Recherche“ eine Rolle¹²³, obwohl Proust die Pariser Aufführung dieser Oper im Palais Garnier im Januar 1914 nicht selbst erlebt hatte¹²⁴.

Vielfältiger sind die Anspielungen und Bibelzitate, die Proust der Literatur entnimmt. Das biblische Buch Esther schildert, dass der persische König Artaxerxes mit der Jüdin Esther verheiratet war. Haman, der Berater des Königs, will die jüdische Bevölkerung vernichten. Esther interveniert beim König und rettet so ihr Volk. In der „Recherche“ wird an vielen Stellen auf diese Geschichte verwiesen. Proust kannte sie in erster Linie aus Jean Racines¹²⁵ Drama „Esther“¹²⁶, dessen Kenntnis er für Allgemeinbildung hielt¹²⁷, und durch die dazu von Reynaldo

Hahns¹²⁸ 1905 komponierte Bühnenmusik¹²⁹. In der „Recherche“ brüstet sich der Vorsitzende der Anwaltskammer von Cherbourg¹³⁰ in gespielter Bescheidenheit, im Restaurant des Rand-Hôtels von Balbec Monsieur und Madame de Cambremer¹³¹ als Gäste an seinem Tisch empfangen zu haben. Er erklärt der Frau des Gerichtspräsidenten: „Ich dachte, Sie würden auch zu uns kommen, ich habe Ihnen gewinkt [...] ich hätte Sie gerne bekannt gemacht!“¹³² sagte er, indem er durch leichte Ironie die Ungeheuerlichkeit dieses Ansinnens etwas korrigierte, wie Assuérus in dem Drama Racines, wenn er zu Esther sagt: „Soll ich von meinen Reichen dir die Hälfte geben?“¹³³ Mit Racines Drama¹³³ nimmt Proust hier Bezug auf das biblische Buch Esther, in dem König Artaxerxes Esther fragt: „Was hast du für einen Wunsch? Auch wenn es die Hälfte meines Reiches wäre, du sollst es erhalten.“¹³⁴

Ebenso erwähnt Proust mehrfach Racines Drama „Athalie“, in dem es um die Königin Atalja¹³⁵, die Baal verehrte, ihren Enkel, den König Joasch¹³⁶ von Israel und dessen Ratgeber, den jahwetreuen Hohenpriester Jojada¹³⁷ geht¹³⁸. Das durch die „Oraison funèbre d'Henriette de France, reine d'Angleterre“ von Racines Zeitgenossen, dem Bischof Jaques Benigne Bossuet¹³⁹ in das Allgemeinwissen kultivierter Franzosen übergegangene Psalmenwort „Nunc erudimini“¹⁴⁰ (Nun lasst euch aufklären) übernimmt Proust in die „Recherche“¹⁴¹.

Die biblischen Städte Sodom und Gomorra¹⁴² geben den Namen für den vierten Band der „Recherche“. Beide Orte stehen bei Proust nicht nur für die männliche Homosexualität überhaupt, sondern Sodom für die männliche und Gomorra für deren weibliche Variante¹⁴³. Das signalisiert er durch ein dem Band vorangestelltes Epigraph aus Alfred de Vignys Gedicht „Die Wut des Samson“¹⁴⁴.

Dieses Gedicht zitiert Proust auch in einer Anspielung auf den wegen einer homosexuellen Affäre 1895 verfeimten Dichter Oscar Wilde¹⁴⁵, „der eben noch in allen Salons gefeiert und in allen Theatern Londons mit Beifall bedacht, am Tage darauf aus jedem noch so bescheidenen Logis verjagt, schließlich nicht mehr wusste, wo er sein Haupt betten sollten, den Mühlstein drehte wie Samson und sich sagte: ›Les deux sexes mourront chacun de son côté‹“¹⁴⁶. „Getrennt voneinander werden die beiden Geschlechter zugrunde gehen.“ Proust zitiert hier wieder einen Vers aus einem Gedicht von Alfred de Vigny¹⁴⁷ und verweist damit auf die Geschichte von Delilas Verrat an Samson¹⁴⁸, um die Begierde nach dem eigenen Geschlecht zu erklären. Außerdem dient ihm die Erinnerung an Samson dazu, das Schicksal der Homosexuellen mit dem der verfolgten Juden gleichzusetzen¹⁴⁹. Dass Samson, der mit seinen Haaren seine Kraft verloren hatte, einen Mühlstein drehte¹⁵⁰, steht allerdings ebenso wenig in diesem Gedicht wie das Zitat aus dem Neuen Testament, demzufolge der Menschensohn nicht weiß, wo er sein Haupt betten soll¹⁵¹.

Eine unvergleichlich größere Rolle als die Literatur spielte für Prousts Bibelkenntnisse die Kunstgeschichte. Im März 1897 entdeckte er den englischen Kunsthistoriker John Ruskin, dessen Bücher „The Bible of Amiens“¹⁵² und „Sesame and Lilies“¹⁵³ er später übersetzen sollte. Mit dieser Arbeit positionierte er sich „unter den Verteidigern eines gewissen christlichen Traditionalismus“¹⁵⁴.

Vermutlich im Mai 1899 lieh Proust sich von seinem Freund Robert de Billy¹⁵⁵ Émile Mâles im Jahr zuvor erschienene Dissertation „L'art religieux du XIIIe siècle en France“¹⁵⁶ aus¹⁵⁷. Beiden Autoren, Ruskin und Mâle, verdankte Proust im wesentlichen seine Liebe zur Kunstgeschichte

und damit einhergehend seine Kenntnisse der christlichen Ikonographie. Im Zusammenhang mit der Übersetzung Ruskins, der zahlreiche Bibelzitate benutzte und in der „Bible of Amiens“ ein langes Kapitel über die Bedeutung der Heiligen Schriften einfügte¹⁵⁸, interessierte sich auch Proust für die Bibel¹⁵⁹. Deshalb bat er Anna de Noailles, ihm eine Bibelübersetzung zu empfehlen¹⁶⁰. Im Vorwort zu seiner Übersetzung der „Bible of Amiens“ gibt Proust dann an, „die Bibel benutzt“ zu haben: „Jedes Mal, wenn Ruskin in die Konstruktion seiner Sätze als Zitat oder häufiger noch als Anspielung eine Erinnerung an die Bibel einfügt, so wie die Venezianer in ihre Gebäude die sakralen Statuen und wertvollen Steine, die sie aus dem Osten geholt hatten, einfügten, habe ich versucht, die Stelle genau zu belegen, damit der Leser, wenn er die Veränderungen erkennt, die Ruskin den Versen antut, um sie sich anzueignen, die immer gleiche, geheimnisvolle Chemie der originellen und spezifischen Arbeitsweise von dessen Geist wahrnimmt. Ich konnte mich für die Erforschung der Nachweise weder auf den Index der >Bibel von Amiens< noch auf das Buch von Fräulein Gibbs >The Bible References of Ruskin<¹⁶¹ verlassen, die zwar hervorragend, aber allzu unvollständig sind. Also habe ich die Bibel selbst benutzt.“¹⁶² Ruskins hier geschilderter, sehr freier Gebrauch von Bibelziten sollte später auch Prousts eigene Arbeitsweise in der „Recherche“ kennzeichnen, wie noch zu zeigen sein wird.

1900, also im Todesjahr Ruskins, reist Proust in Begleitung seiner Mutter und Reynaldo Hahn nach Italien. Hauptziel der Reise ist Venedig, das Proust sich mit Hilfe von Ruskins Werken erschließt¹⁶³. Die Begegnung mit den Städten Italiens versetzt den noch nicht dreißigjährigen Proust in einen euphorischen Zustand, den er mit der eschatologischen Naherwartung der ersten Christen vergleicht¹⁶⁴. Insbesondere der „Engel auf dem Campanile von San Marco [...] ließ“ den Erzähler der „Recherche“ „mit weit ausgebreiteten Armen [...] eine Verheißung noch gewisserer Freuden zuteil werden, als sie einst“, hier zitiert Proust das Lukasevangelium, „den Menschen guten Willens zu verkündigen“¹⁶⁵ ihm oblag.¹⁶⁶

Die Kunst half Proust, sich aus einer Epoche in eine andere zu versetzen, so wie der venezianische Maler Vittore Carpaccio¹⁶⁷ – „ein Maler“, sagt Proust, „den ich sehr gut kenne [...] ich habe alles übersetzt, was Ruskin über jedes seiner Bilder geschrieben hat“¹⁶⁸ – „aus der Stadt, in der er lebte, ein Jerusalem oder ein Konstantinopel machte“¹⁶⁹. Die Mutter erfährt vom Erzähler, dass die beiden Säulen mit dem hl. Theodor und dem geflügelten Löwen des hl. Markus auf der Piazzetta „aus dem Palast des Herodes“ stammen sollen¹⁷⁰. In San Giorgio degli Schiavoni¹⁷¹ will der Erzähler neben einer Apostelstatue einen stilisierten Adler entdeckt haben¹⁷². Der Besuch im Baptisterium von San Marco inspiriert Proust zu einer langen Betrachtung, in der sich die Beschreibung der dortigen Mosaik mit Zitaten und Hinweisen auf den biblischen Bericht über die Taufe Jesu im Jordan¹⁷³ so vermischen, dass am Ende der Erzähler und seine Mutter selbst als Teil der in den Mosaiken dargestellten Szene erscheinen. Wenn die Mutter ihrem frierenden Sohn einen Schal um die Schultern legt, wirkt er selbst wie ein Täufling, der das Taufkleid erhält¹⁷⁴.

Der Blick von der Rialto-Brücke aus auf die Stadt evoziert im Erzähler schließlich die Erinnerung an das 1914 von José-Maria Sert¹⁷⁵ für die Pariser Uraufführung des Ballets „Die Josephslegende“ von Richard Strauss¹⁷⁶ entworfene Bühnenbild. Dessen an die biblische Josephsgeschichte¹⁷⁷ angelehnter Text stammte von Harry Graf Kessler¹⁷⁸ und Hugo von Hofmannsthal¹⁷⁹. Diese Reminiszenz erinnert den Erzähler dann „wahrhaft an Carpaccio“¹⁸⁰, obwohl das Bühnenbild eher an Paolo Veronese¹⁸¹ orientiert war¹⁸².

Die Kunst des Mittelalters, der Romanik und der Gotik nimmt im Werk des Ruskinübersetzers und Mâle-Lesers eine gewichtige Rolle ein. Für „die Bildhauer des dreizehnten Jahrhunderts“, so wusste er, war „die christliche Kirche im lebendigen Sinn des Wortes bevölkert von zahllosen Lebewesen, die als ganz real betrachtet werden: Propheten, Apostel, Engel, Heilige aller Couleur, die das fleischgewordene Wort, seine Mutter und ihren Gatten, Gottvater umgaben, alle Märtyrer und Lehrer der Kirche, genau so wie ihre Schar sich in den Reliefs am Portal oder im Schiff der Kathedralen drängt.“¹⁸³ Die auf einem Hügel gelegene Kathedrale von Laon vergleicht Proust mit der nach dem biblischen Bericht auf dem Berg Ararat gestrandeten Arche Noah¹⁸⁴, „bis zum Rand mit Patriarchen und Gerechten gefüllt, die sich angstvoll aus den Fenstern beugen, um zu sehen, ob Gottes Zorn sich beschwichtigt hat, beladen mit Pflanzen, die auf Erden Frucht tragen sollen und überquellend von Tieren, die sogar zu den Türmen herauschauen, wo Ochsen, die friedlich auf dem Dach sich ergehen, von oben herab die Ebenen der Champagne betrachten“¹⁸⁵.

Unter Benutzung zahlreicher, teils wörtlicher Zitate Émile Mâles¹⁸⁶ erläutert der Künstler Elstir das Skulpturenprogramm am Portal der Kirche von Balbec¹⁸⁷. Es handle sich um eine „Bilderbibel“. Das Portal zeige auf der einen Seite Christi „Ahnen nach dem Geiste“ und „auf der anderen die Könige von Juda, seine Ahnen nach dem Fleisch“. Zu erkennen seien zu Füßen von Moses das Goldene Kalb¹⁸⁸, zu Füßen Abrahams der Widder, den er Jahwe anstelle seines Sohnes Isaak als Opfer darbringt¹⁸⁹, und zu Füßen Josephs der Dämon, „der das Weib des Potiphar berät“¹⁹⁰. Außerdem schildert es nach zahlreichen Legenden das Leben Mariens¹⁹¹. Besonders genannt würden ihr Besuch bei ihrer Verwandten Elisabeth¹⁹², der Mutter des Täufers Johannes, und ihre in der Bibel nicht erwähnte Himmelfahrt¹⁹³. Die Hl. Familie finde sich auch auf einem Basrelief an der Fassade der Kirche in Marcouville-l'Orgueilleuse¹⁹⁴. Das Portal vom Balbec zeige ferner „die gelockten Apostel mit den stumpfen Nasen“¹⁹⁵. Der Erzähler beschreibt auch die Erschaffung Evas, wie sie, abweichend vom biblischen Bericht¹⁹⁶, auf einem Basrelief der Kirche von Balbec¹⁹⁷ dargestellt sei¹⁹⁸. Die italienische Gotik am Dom von Orvieto¹⁹⁹ würdigt Proust mit dem Hinweis auf „jene lautespielenden Engel, die sich auf dem First der italienischen Kathedrale zwischen Zinnen aus blauem Porphyrt und schäumendem Jaspis erheben.“²⁰⁰ Proust bewundert die Kunstfertigkeit der mittelalterlichen Bildhauer, „jenes zögernde Staunen [...] in den Darstellungen des Jüngsten Gerichtes“ darzustellen, das sie „den wiedererweckten Toten ins Gesicht geschrieben haben, im Augenblick, da sie die Schwelle zum Jenseits überschreiten.“ Der überraschende, erste Brief seiner Freundin Gilberte löst beim Erzähler der „Recherche“ ein ähnliches Staunen aus und bringt seine bisherigen Überzeugungen über Gilberte ins Schwanken. Er fühlt sich „wie jemand, der vom Pferd fällt“ und stellt sich die Frage nach einem neuen Leben²⁰¹, was an die Darstellungen der Bekehrung Pauli auf dem Weg nach Damaskus in der Bildenden Kunst erinnert²⁰².

Auch bei der Verwendung mittelalterlicher Bilder fühlt Proust sich frei, Themen selbstständig und phantasievoll zu entwickeln. Die schlafende Albertine vergleicht der Erzähler mit „gewissen Darstellungen des Jüngsten Gerichts aus dem Mittelalter“, auf denen es „schien [...], als rage einzig der Kopf, der im Schlaf der Posaune des Erzengels harrt, aus dem Grab hervor.“²⁰³ Ein aufmerksamer Leser bemerkt, dass Proust die Gräber hier „entgegen der mittelalterlichen Ikonographie“ schon offen stehen lässt, „bevor die apokalyptischen Posaunen erklingen“²⁰⁴. Vielleicht deutet diese Passage bereits den bevorstehenden, mysteriösen Tod Albertines an.

Nicht nur in der mittelalterlichen Architektur und Bildhauerei, sondern auch auf den Kirchenfenstern fand Proust seine Anregungen. Der Stammbaum der Guermantes evoziert die Wurzel Jesse-Darstellungen des Stammbaums Jesu²⁰⁵ in den Fenstern alter Kirchen²⁰⁶, etwa in der Sainte-Chapelle oder in den Kathedralen von Chartres und Beauvais²⁰⁷.

Am Übergang vom Mittelalter zur Renaissance ragt in Westeuropa die altniederländische bzw. flämische Malerei hervor. Bei der Beschreibung einer Restaurantszene orientiert sich Proust ausdrücklich an dieser erzählfreudigen und detailverliebten Kunst. In jener Kunstepoche konnte es leicht passieren, dass das eigentliche Thema, etwa die Darstellung einer biblischen Szene, im Reichtum der dargestellten Szenen fast untergeht. Ebenso fügt Proust in seine opulente Beschreibung eines Restaurantbesuches ganz diskret das biblische Thema der Herbergssuche²⁰⁸ ein. Er führt den Leser in eine Hotelküche, in der „Hähnchen am Spieß sich drehten und Spanferkel gebraten wurden, wo noch lebende Hummer in das – wie es der Gastwirt nannte – ewige Feuer²⁰⁹ geworfen wurden“. Dort fand „ein Zusammenströmen (ganz einer Volkszählung in Bethlehem²¹⁰ würdig, wie die alten flämischen Meister sie malten) von Ankommenden statt, die sich in Gruppen im Hof versammelten und den Wirt oder einen seiner Gehilfen (die sie mit Vorliebe in ein Quartier der Innenstadt verwiesen, wenn sie ihnen nicht vertrauenerweckend genug aussahen) fragten, ob sie Verpflegung und Unterkunft bekommen könnten, während ein Küchenjunge mit einem sich sträubenden Federvieh vorbeilief, das er am Hals gefaßt hielt. Und auch in dem großen Speisesaal, den ich am ersten Tage durchschritt, um zu dem kleinen Raum zu gelangen, in dem mein Freund auf mich wartete, erinnerten an ein mit der Naivität der alten Zeit und in flandrischer Übertreibung gemaltes biblisches Festmahl all die unzähligen Fische, Poularden, Auerhähne, Schnepfen, Tauben, die, fertig dressiert und dampfend, von atemlosen Kellnern, die auf dem Parkett entlangglitten, um rascher zur Stelle zu sein, zum sofortigen Tranchieren herbeigetragen und auf der ungeheuren Anrichte abgestellt wurden, wo sie aber – da viele Gäste mit Essen schon fast fertig waren, als ich kam – sich vielfach ungenutzt häuften, ganz als entspreche ihre Fülle und die Eile, mit der sie herbeigeschafft wurden, weit mehr als den Bestellungen der Gäste der Achtung vor dem Buchstaben der Heiligen Schrift, der gewissenhaft befolgt, aber in naiver Weise durch realistische Einzelheiten illustriert wurde, die dem lokalen Leben entnommen waren und zugleich dem ästhetisch und religiös bedingten Bedürfnis entsprangen, durch die Fülle der Speisen und den Eifer der Auftragenden den Glanz des Festes augenfällig zu machen.“²¹¹

Weniger überladen ist die Kunst der italienischen Renaissance. Intensiv hat Proust sich mit Giotto di Bondone²¹², der in Italien den Übergang von Mittelalter zur Frührenaissance markiert, und dessen Fresken in der Arenakapelle zu Padua beschäftigt. Mit seinem Freund Reynaldo Hahn besichtigte er die Kapelle während der Italienreise im Jahr 1900²¹³. „An diesem auf den nun blau leuchtenden Stein übertragenen Himmel flogen Engel umher, die ich zum ersten Male sah, denn Swann²¹⁴ hatte mir Reproduktionen nur von den Tugenden und Lastern, nicht aber von den Fresken geschenkt, auf denen die Geschichte Christi und der Heiligen Jungfrau dargestellt ist. In diesem Engelflug nun fand ich den gleichen Eindruck tatsächlichen, buchstäblich wirklichen Handelns wieder, den mir schon die Gebärden der Caritas oder des Neides vermittelt hatten. Mit wieviel himmlischer Glut oder wenigstens kindlicher Bravheit und fleißigem Bemühen sie auch ihre kleinen Hände einander annähern, sind diese Engel in der Arena dennoch nicht als Allegorien dargestellt, sondern als geflügelte Wesen einer ganz besonderen Spezies, die wirklich existiert und in der Naturgeschichte der Zeit des Alten und Neuen Testaments eine Rolle gespielt haben muß. Es sind kleine Geschöpfe, die unaufhörlich vor den Heiligen im Flug

ihre Kreise ziehen, wenn diese spazieren gehen; es gibt immer einige, die oben über sie hinweggeschwifft sind, und da sie wirkliche, wahrhaft flugbegabte Kreaturen sind, sieht man, wie sie sich erheben, sich in Schleifen bewegen und mit der größten Leichtigkeit wahre ›Loopings‹ vollführen, indem sie mit dem Kopf nach unten niederstoßen unter Zuhilfenahme ihrer Flügel, die ihnen gestatten, sich in den Gesetzen der Schwerkraft ganz und gar widersprechenden Positionen zu halten, woraufhin sie sehr viel mehr an eine ausgestorbene Spielart von Vögeln oder an Schüler von Garros²¹⁵, die sich im Schwebeflug üben, als an Engel der Renaissance und der folgenden Epochen erinnern, deren Flügel nur mehr Embleme darstellen und deren Haltung gewöhnlich die gleiche ist wie die von himmlischen Personen, die flügellos dargestellt werden.“²¹⁶

Sandro Botticellis²¹⁷ Moseszyklus an der Südwand der Sixtina kannte Proust aus der 1903 bis 1912 erschienen „Library Edition“ der Werke Ruskins²¹⁸. Odette²¹⁹ glich für Swann „auf frapierende Weise der Gestalt Sephoras, der Tochter Jethros auf einem“ dieser Fresken²²⁰. Odette „erinnerte [...] an die Frauengestalten des Malers der Primavera. Sie hatte [...] das niedergeschlagene, kummervolle Gesicht, das diesen Frauen das Aussehen gibt, als laste ein Schmerz auf ihnen, der zu schwer für sie ist, auch wenn sie nur einfach das Jesuskind mit einem Granatapfel spielen lassen oder zuschauen, wie Moses Wasser in einen Trog schüttet.“²²¹ Während Moses Sefhora zur Frau erhält, weil er ihre Familie gegen böse Hirten schützt²²², versucht Swann, Odette vor dem schlechten Einfluss der Verdurins²²³ zu schützen²²⁴. Swann, dem man in jungen Jahren „große Ähnlichkeit nachgesagt hatte“ mit Bernardo Luinis²²⁵ aus heutiger Sicht vielleicht etwas kitschigen, aber „bezaubernde(n) König aus dem Morgenland mit der gebogenen Nase und dem blonden Haar“²²⁶, versucht seinerseits, Odette in Botticellis Farben zu kleiden: „Swann besaß einen wundervollen orientalischen blau und rosa Schal, den er gekauft hatte, weil er genau dem der Jungfrau Maria des ›Magnificat‹²²⁷ glich. Doch Madame Swann wollte ihn nicht tragen.“²²⁸ Proust spielt weiter: Der Erzähler entdeckt einen Bademeister, der Odette ähnelt, und darum auch die Erinnerung an Botticellis Sixtina-Fresken weckt²²⁹. Selbstverständlich kennt Proust auch Michelangelo Buonarrotis²³⁰ Fresko der „Erschaffung der Welt“ in der Sixtinischen Kapelle²³¹.

In die Bilderwelt der Renaissance führt der Anblick livrierter Lakaien im Haus der Marquise von Sainte-Euverte²³². Sie erinnern an Krieger im Werk von Andrea Mantegna²³³, die teilnahmslos den Betlehemitischen Kindermord²³⁴ oder das Martyrium des hl. Jakobus²³⁵ beobachten²³⁶. Sogar während eines Musikstücks empfindet der Erzähler eine „unaussprechliche Freude, die aus dem Paradies zu kommen schien, eine Freude, so verschieden von der Sonate, wie von einem sanften, ernsten Engel Bellinis²³⁷, der die Theorbe spielt, ein in Scharlach gekleideter Erzengel Mantegnas²³⁸, der in die Drommete stößt.“²³⁹

Im Angestellten eines Restaurants erkennt der Erzähler „eine Figur [...], die traditionellerweise in [...] Darstellungen der biblischen Geschichte erscheint und deren stumpfnäsiges, naives und schlecht gezeichnetes Gesicht mit träumerischem Ausdruck er haargenau wiedergab, wobei sich in eben diesem Ausdruck schon halb die Vorahnung spiegelte, dem Wunder der göttlichen Gegenwart beizuwohnen, von der die anderen noch nichts merken.“ So verwandelt er die Kellnerin in „Cherubim und Seraphim“: „Ein junger musizierender Engel, dessen Blondhaar das Gesicht eines Vierzehnjährigen umrahmte, spielte zwar nicht eigentlich ein Instrument, stand aber vor sich hinträumend vor einem Gong oder einem Tellerstapel, während weniger kindliche Engel die endlosen Räume des Saales durcheilten, wobei sie die Luft mit unaufhörlichem

Schwirren von Servietten, die in der Form der spitz zulaufenden Flügel auf Bildern der Frührenaissance an ihrem Körper herniederfielen, in Bewegung versetzten.⁴²⁴⁰ Damit erscheint für Proust das Restaurant als ähnlich sakral wie der alttestamentarische Ort der Gegenwart Gottes in der Bundeslade²⁴¹ bzw. im Salomonischen Tempel²⁴². Beide schmückten Darstellungen der Cherubim²⁴³.

Als der Erzähler einer Schar junger Mädchen begegnet, fällt ihm eine auf, „die sich durch ihre gerade Nase, ihre brünette Hautfarbe von den anderen abhob wie in irgendeinem Renaissancegemälde einer der Heiligen Drei Könige²⁴⁴ von arabischem Typ“²⁴⁵. Hier könnte Proust an das Fresko der Hl. Drei Könige von Benozzo Gozzoli²⁴⁶ in der Kapelle des Palazzo Medici Riccardi in Florenz gedacht haben²⁴⁷.

Äußerst kreativ, ist Proust aber auch in der Lage, selbst Bildmotive zu erfinden. So schreibt er dem Vater des Erzählers die „Haltung Abrahams“ zu, „als er Sarah sagte, sie solle sich auf Israels Seite begeben“. Dafür gibt der Erzähler als Vorlage einen Stich nach Gozzoli an²⁴⁸. Dieser hatte für den Campo Santo in Pisa 25 Fresken mit Szenen aus dem Alten Testament erstellt. Allerdings findet sich die beschriebene Szene weder bei Gozzoli noch im Alten Testament²⁴⁹.

Wie viele seiner Zeitgenossen schätzte Proust zwar die Kunst der Renaissance, weniger aber den Barock. In der „Recherche“ ist deshalb nur selten von barocker Kunst die Rede. So erklärt der Erzähler seiner Freundin Albertine die Frauen im Werk Fjodor Michailowitsch Dostojewskis²⁵⁰, unter denen er so „geheimnisvolle Gestalten“ entdeckt „wie die Batsheba von Rembrandt“²⁵¹. Dieses Gemälde zeigt die nach einem Bad noch nackte Frau des Hetiters Urija. Die Bibel berichtet, dass König David die badende Batsheba vom Dach seines Palastes aus beobachtete, woraufhin er mit ihr Ehebruch beging²⁵².

Stärkere biblische Inspirationen verdankte Proust der Kunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Saint-Loups Geliebte trat „mit einem großen Lilienstengel in der Hand und kostümiert in einem der ›Ancilla Domini‹ nachgebildeten Kostüm“ auf, „das sie Robert als eine ›einmalige künstlerische Vision‹ hingestellt hatte.“²⁵³ „Rachel“ verkleidete sich also als den Erzengel Gabriel²⁵⁴, wie er auf dem 1850 entstandenen Gemälde der Verkündigung Mariens „Ecce ancilla Domini“ des Präraffaeliten Dante Gabriel Rossetti²⁵⁵ in der Londoner Tate Gallery dargestellt war. Wenig hielt Proust von dem ungarischen Maler Michael Munkacsy²⁵⁶, der etwa die „Jungfrau Maria im Augenblick, da sie usw.“²⁵⁷ dargestellt hatte. Die „Feinheit“ mittelalterlicher Künstler in der Darstellung von „ein paar Stellen aus der Liturgie von Mariä Himmelfahrt“ habe sogar der Symbolist Redon nicht erreicht.²⁵⁸ Ein Gastwirt in der „Recherche“ lobt dagegen den von Proust erdachten Künstler Elstir für seinen Realismus, da er auf einem von dessen Bildern „ein hölzernes Kreuz wiedererkannte, das am Eingang von Rivebelle²⁵⁹ stand: ›Tatsächlich, das ist es‹, hatte er staunend wieder und wieder gesagt“²⁶⁰. Dieser Realismus in der modernen Kunst konnte aber auch unerwünschte Effekte zeigen. Der Erzähler kritisiert, dass „gewisse Maler, wenn sie Szenen aus dem Evangelium oder aus ›Tausendundeiner Nacht‹ zu illustrieren haben, im Gedanken an das Land, in dem die Handlung sich zuträgt, dem heiligen Petrus oder Ali Baba das Gesicht des größten ›Bakkaratfanatiklers‹ von Balbec“, also ein besonders jüdisch wirkendes Gesicht, „geben“²⁶¹.

Vermittelt durch die Kunst gelangen also eine Reihe biblischer Themen des Alten und Neuen

Testaments in das Werk Prousts. Es fällt auf, dass dagegen das in die „Recherche“ integrierte Goncourt-Pastiche keine Bibelzitate enthält²⁶². Vielleicht erklärt auch dieser Umstand, warum diese Darstellung einer Soirée zwar elegant, aber doch blass wirkt.

Bibelzitate als sprachliches Signet unterschiedlicher Gruppen

Ganz anders wirkt der eigenwillige, sehr persönliche, unverwechselbare Stil Prousts. „Sein Satz [...] ist verschachtelt, angefüllt mit Parenthesen, und Parenthesen in den Parenthesen, mit den zeitlich entlegensten Assoziationen, mit Metaphern, die neue Parenthesen und neue Assoziationen nach sich ziehen.“²⁶³ Seine wagemutigen Satzkonstruktionen erleichtern das Einfügen zahlreicher Zitate und Anspielungen. Dabei überlässt er nichts dem Zufall. Zitate aus dem Alten Testament dienen ihm zunächst zur Kennzeichnung der Angehörigen des Volkes Israel. In der Regel weist die „Recherche“ den Juden keine charakteristischen körperlichen Merkmale zu. Albert Bloch etwa ist „derart französisiert, daß eine widerspenstig wie Kapuzinerkresse nach den unerwartetsten Richtungen herauspringende Nase eher an Mascarielle²⁶⁴ erinnert als an“ den biblischen²⁶⁵ König „Salomon“²⁶⁶. Ausgerechnet dieser Bloch ist es, der im Ersten Weltkrieg mit der „Miene eines Hohenpriesters“ angibt, wegen Kurzsichtigkeit vom Dienst an der Front zurückgestellt zu sein²⁶⁷. Swann dagegen neigt „seiner Rasse entsprechend zu Hautausschlägen“ und leidet „an der Hartleibigkeit der Propheten“²⁶⁸. Hier spielt Proust auf eine Überlieferung an, derzufolge „die Israeliten infolge der Ernährung mit Manna an Verstopfung litten.“²⁶⁹ Dennoch gelingt es dem Großvater des Erzählers, wenn er in seiner Umgebung einen von niemandem sonst als solchen bemerkten Juden wahrnimmt, Verse aus Halévys Oper „La Juive“ zu zitieren bzw. zu summen. Deren stark alttestamentlicher Bezug weist den Gemeinten dann als Mitglied des Volkes Israel aus: „O Dieu de nos Pères, Israel romps ta chaîne“²⁷⁰ erinnert sowohl an die Bezeichnung Gottes als „Gott unserer Väter“²⁷¹ wie an das Motiv der Befreiung aus Ägypten, während der – in den Opern noch nicht nachgewiesene und möglicherweise von Proust erdachte²⁷² – Vers „Oui je suis de la race élue“²⁷³ das Thema von Gottes Auserwählung der Nachkommen Abrahams²⁷⁴ aufnimmt. Es nützt dem jüdischen Intellektuellen Albert Bloch²⁷⁵ wenig, dass er, um seine Herkunft zu verleugnen, später das Pseudonym Jacques du Rozier trägt, einen Namen, „unter dem einzig das Witterungsvermögen meines Großvaters noch ›Hebrons süßes Tal“²⁷⁶ und ›die Ketten Israels‹ erkannt hätte“²⁷⁷. Auch Saint-Loups Freundin erhält, um sie als Jüdin zu charakterisieren, den ebenfalls der Oper „La Juive“ entlehnten biblischen Namen „Rachel“²⁷⁸.

Die in der „Recherche“ – oft in Anlehnung an Racines Drama „Esther“ – eingesetzten Motive aus dem biblischen Buch „Esther“ dienen unter anderem dazu, die Minderheitensituation der Juden zu verdeutlichen. In diesem Sinne werden etwa die beiden Gobelins in der Kirche von Combray²⁷⁹ gedeutet²⁸⁰, welche die Krönung Esthers²⁸¹ darstellen²⁸². Als Minorität im christlich geprägten Frankreich besaßen die Juden einen Rest eigenen Vokabulars, mit dem sie sich verständigen konnten. Proust gibt dafür in der „Recherche“ ein markantes Beispiel: „Bloch“²⁸³ ließ nicht nach, seinen Onkel“ Nissim Bernard „zu kränken [...]. Dieser wiederum fühlte sich besonders dadurch verletzt, daß er vor dem Diener so grob behandelt wurde. Er murmelte einen unverständlichen Satz, von dem man nur die Worte vernahm: ›Und das vor die Meschores!‹

Meschores bezeichnet in der Bibel den Diener des Herrn. Wenn sie unter sich waren, benutzten die Blochs den Ausdruck, um die Dienstboten zu bezeichnen, und amüsierten sich immer, weil die Gewißheit, weder von Christen noch vom Personal selbst verstanden zu werden, Monsieur Nissim Bernard und Monsieur Bloch in ihrem doppelten Eigenbewußtsein als ›Herren‹ und als ›Juden‹ schmeichelte. Dieser letztere Grund zur Genugtuung aber wurde zu einem des Mißvergügens, wenn Besuch zugegen war. Dann fand Monsieur Bloch, daß sein Onkel, wenn er von ›Meschores‹ sprach, allzusehr seine östliche Herkunft betone²⁸⁴. Proust kannte das Wort Meschores, weil es in der Familie seiner Mutter benutzt wurde²⁸⁵.

Manche Christen vermeiden es aus Feinfühligkeit, Juden gegenüber biblische Redewendungen zu gebrauchen. Versehentlich hält die wenig gebildete Arztgattin Madame Cottard²⁸⁶ den Baron de Charlus für einen Juden und sagt zu ihm: „Es hat mich sehr gefreut, als ich hörte, Sie hätten endgültig diese Gegend gewählt, um hier ...‹ Sie hatte sagen wollen ›Ihre Hütte zu bauen‹, fürchtete dann aber, der Ausdruck könne an die Bibel erinnern und unliebenswürdig einem Juden gegenüber sein, der darin eine Anspielung hätte sehen können.“²⁸⁷ Madame Cottard irrt hier nicht nur in Bezug auf die Religionszugehörigkeit des Barons, sondern auch im Hinblick auf die beleidigende Wirkung des Ausdrucks „Hütte bauen“, der zwar in der Tat aus der Bibel, aber nicht aus dem Alten, sondern dem Neuen Testament stammt²⁸⁸. Der Graf von Forcheville²⁸⁹, nicht weniger „dumm und vulgär“²⁹⁰ als Madame Cottard, sieht in seiner Heirat mit der steinreichen Jüdin Odette Swann einen „Akt der Nächstenliebe“²⁹¹. Tatsächlich soll diese Ehe dem finanzuntüchtigen Edelherrn jedoch zur Sanierung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse dienen. Er gebraucht das von Jesus verschärfte²⁹² alttestamentarische Gebot²⁹³ also bewusst falsch.

Alttestamentliche Zitate und Anspielungen gehören in der „Recherche“ zum sprachlichen Erkennungsmerkmal nicht nur von Juden, sondern auch von Antisemiten. Auf niederem Niveau beherrschten bereits Jugendliche diese Ausdrucksweise. Albertine – im Schatten junger Mädchenblüte – erläutert dem Erzähler: „Ich darf mit Israelitinnen nicht verkehren‹ [...]. Die Art, wie sie das Wort ›Israelitinnen‹ (mit scharfem s) aussprach, bewies zur Genüge, auch wenn man den Rest des Satzes nicht gehört hätte, daß Sympathie gegenüber den Angehörigen des auserwählten Volkes nicht das Gefühl war, das die jungen Töchter frommer Familien der Bourgeoisie beseelte; man hätte sie sicher leicht noch glauben machen können, die Juden brächten kleine Christenkinder um. ›Außerdem haben sie scheußliche Manieren, Ihre Freundinnen‹, meinte André²⁹⁴ mit einem Lächeln, in dem deutlich ihre Überzeugung lag, daß die Mädchen nicht meine Freundinnen seien. ›Wie alles, was mit den zwölf Stämmen zu tun hat‹, setzte Albertine noch altklug hinzu.“²⁹⁵

Anders sei es, meint Proust, in der Welt der französischen Salons: „Rumänen, Ägypter und Türken mögen die Juden verabscheuen. Doch in einem französischen Salon sind die Unterschiede zwischen den Völkern nicht derart ausgeprägt, und ein Israelit, der dort seinen Einzug hält, als käme er aus der tiefsten Wüste, mit hyänenhaft gekrümmtem Leib, schräggestellten Kopf und unter unaufhörlichen ›Salaams‹, befriedigt vollkommen den Geschmack am Orientalischen.“²⁹⁶ Allerdings schildert Proust den „Einzug“ eines Juden in einen französischen Salon wie die Ankunft des Volkes Israel nach der Flucht aus Ägypten im Gelobten Land²⁹⁷. Offenbar blieben die Juden in der Welt der Salons doch Fremde, denn „das Schauspiel [...], dem wir beim Eintritt einer Türkin oder eines Juden in einen Salon beiwohnen, belebt die Gesichter, die dadurch um so merkwürdiger werden, ganz als würden die Gestalten

tatsächlich durch ein Medium beschworen. Die Seele (oder vielmehr jene Wenigkeit, zu der bei solchen Materialisationen – bisher wenigstens – die Seele zusammenschumpft) der alten Griechen oder der alttestamentarischen Juden, die wir zuvor nur in Museen erahnen konnten, scheint, einem gleichzeitig unbedeutenden und transzendenten Dasein entrückt, diese irrende Mimik jetzt vor uns aufzuführen.“²⁹⁸ Obwohl es unter den Angehörigen des Hochadels auch solche gab, die „ihre Familie bis in die Zeit vor Christi Geburt und auf den Stamm Levi“²⁹⁹ zurückverfolgen³⁰⁰, herrscht in diesem Milieu ein ausgeprägter Antisemitismus. So erklärt der Herzog von Châtelleraul³⁰¹ Albert Bloch: „Sie werden mich entschuldigen, Monsieur, wenn ich mit Ihnen nicht über Dreyfus³⁰² diskutiere, doch das ist eine Sache, über die ich grundsätzlich nur mit Japhetiten³⁰³ spreche.“ Alle lächelten, nur Bloch nicht, obwohl er selbst ja die Gewohnheit hatte, sich ironisch über seine jüdische Herkunft zu äußern, über die Seite seines Wesens, die etwas zum Sinai neigte.“³⁰⁴ Auch der Baron de Charlus beteiligt sich verbal an diesen antisemitischen Ausfällen: „Wenn in der Karwoche diese gewissen ungehörigen Schauspiele gegeben werden, die man Passionsspiele nennt, ist die Hälfte des Zuschauerraums mit Juden gefüllt, die triumphieren, daß sie Christus zum zweiten Male wenigstens in effigie an das Kreuz schlagen können. In den Concerts Lamoureux saß einmal ein reicher jüdischer Bankier neben mir. Man führte die ›Enfance du Christ‹ von Berlioz auf, er war unangenehm berührt. Aber er fand bald den beglückten Ausdruck wieder, den er gewöhnlich an sich hat, als er den ›Karfreitagszauber‹³⁰⁵ hörte.“³⁰⁶

So wie Bibelzitate und Anspielungen auf die Bibel fast selbstverständlich zum Vokabular der Juden gehören, werden sie auch benutzt, um Juden bloßzustellen oder lächerlich zu machen.

Die Sprache der Bibel charakterisiert das Volk der Juden und in seinem Gefolge auch die Christen aller Jahrhunderte. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts sind es vor allem zwei Gruppen christlicher Franzosen, die eine altertümliche, auch von der Heiligen Schrift geprägte Sprache beherrschen, nämlich die ganz einfachen Menschen und der Hochadel. An der Sprache einfacher Menschen bewundert der Erzähler die biblische Schlichtheit. „Der reizende, apostelgleiche Chauffeur“, dessen „Hand auf seinem weikekreuzförmigen Lenkrad“³⁰⁷ liegt, drückte sich „in so schlichter Form“ aus, „daß man immer meinte, Worte des Evangeliums zu hören.“ die „der Wahrheit zu entsprechen“ scheinen³⁰⁸. Allerdings beherrschen auch einfache Menschen diese Sprache nicht selbstverständlich. Als Beispiel führt der Erzähler den holprig formulierten Brief eines Laufburschen an. Darin findet sich ein bizarrer Satz, der ein Zitat Victor Hugos³⁰⁹ mit einem Psalmwort³¹⁰ verbindet: „Im übrigen lieber Freund und Cousin, wer sagt dir ob morgen nicht du und deine liebe Frau meine Kusine Marie in die Tiefe des Meeres gestürzt sein werdet, wie der Matrose der sich hoch am Mastbaum hält, denn dies Leben ist nur ein dunkles Tal.“³¹¹ Dagegen bewundert der Erzähler die Redeweise der beiden Schwestern Céleste Albaret³¹² und Marie Gineste³¹³, die im Grand-Hôtel von Balbec arbeiten. Céleste und Marie ihrerseits himmeln den Erzähler an, über dessen Eleganz Céleste ihrer Schwester mit biblisch anmutenden Euphemismen erklärt, bei ihm wäre „alles [...] nur Spitzen und Plüsch, wie kein Prinz es gehabt hat. Aber das ist noch gar nichts neben seiner unermeßlichen Majestät und seiner noch viel tieferen Güte.“³¹⁴

Die naive Haushälterin des Erzählers, Françoise, die nach Walter Benjamin³¹⁵ „mit den derben, spitzigen Zügen der heiligen Martha“³¹⁶ leibhaftig einem Stundenbuch entstiegen scheint³¹⁷, glaubt verschiedene Erzählungen, so „daß das alles für sie ein Evangelium war“³¹⁸. Wohl aufgrund ihrer geringen Bildung neigt Françoise dazu, Personen frühzeitig zu be- bzw. zu

verurteilen. Nur selten versucht sie, ihr Urteil versteckt zu halten: „Gewöhnlich, wenn Eulalie³¹⁹ gegangen war, machte Françoise sich in dunklen Prophezeiungen Luft, die ohne Wohlwollen waren. Sie haßte, aber sie fürchtete sie und hielt es für angebracht, in ihrer Gegenwart ›gute Miene‹ zu machen. Dafür äußerte sie sofort nach ihrem Verschwinden sibyllinische Orakel oder Sentenzen so allgemeinen Charakters wie die des Ekklesiastes³²⁰, wobei jedoch meiner Tante nicht entgehen konnte, auf wen sie gemünzt waren.“³²¹ Dagegen kommentiert Françoise den Tod Robert de Saint-Loups im Ersten Weltkrieg unverblümt „mit einer gewissen Armeleutegenugtuung [...] ›All seine Reichtümer haben auch nicht verhindern können, daß er gestorben ist wie ein anderer, nun aber helfen sie ihm schon gar nichts mehr.“³²² Dabei klingt die Weisheit des Psalmisten durch: „Weise sterben; genauso gehen Tor und Narr zugrunde, sie müssen ändern ihren Reichtum lassen.“³²³

Als Angestellte der Familie des Erzählers lernte Françoise auch deren Bekannte kennen, so etwa den Baron de Charlus, den sie für „so angenehm, so fromm, so korrekt“³²⁴ hält. In der Tat ist der Baron „nicht nur Christ, wie man weiß, sondern auch in ganz mittelalterlicher Weise gläubig.“³²⁵ Er teilte die Sorge der Mitglieder des Hochadels, „sich durch die Überlegenheit ihres Rangs und Reichtums nicht zu einem [...] Gott nicht wohlgefälligen Stolz³²⁶ verleiten“³²⁷ zu lassen. Der Baron empfiehlt ein aus der Mode gekommenes Getränk namens „Gloria“³²⁸, verehrt die Erzengel Gabriel, Michael und Raphael³²⁹ und besitzt die Manie, immer wieder die Bibel zu zitieren. Dafür bietet sein Brief an den Erzähler viele Beispiele³³⁰. Nach der Anrede: „Mein lieber Freund“ zitiert Charlus eingangs den hl. Paulus³³¹: „die Wege der Vorsehung sind unerforschlich.“³³² Der Baron beklagt sich über seinen früheren Freund Charles Morel³³³. Morel habe das Angebot, von Charlus gefördert zu werden, abgelehnt und es „vorgezogen [...], nicht zu Staub und Asche zurückzukehren, aus denen jeder Mensch als der wahrhaftige Phönix, der er ist, sich wieder erheben kann, sondern zu dem Kot, in dem die Viper auf dem Bauche kriecht“³³⁴. Hier nennt der Baron einige der in der Genesis genannten Strafen für den Sündenfall Adams und Evas. Gottes letztes Wort an Adam lautet: „Staub bist du, zum Staub mußt du zurück“³³⁵, während er der Schlange droht: „Auf dem Bauch sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens.“³³⁶ Die so eingeführte biblische Schlange spielt im Brief des Barons dann eine wichtige Rolle. Charlus erinnert den Erzähler: „Sie wissen, daß mein Wappen die Devise unseres Herrn Jesu Christus trägt: ›Inculcabis super leonem et aspidem‹, zugleich mit einem Mann, unter dessen Füßen wie eine bloße heraldische Stütze ein Löwe und eine Schlange ruhen.“ Dann bekennt Charlus: „Wenn ich den Löwen in meiner Brust überwinden konnte, so ist es dank der Schlange und ihrer Klugheit geschehen, die ich allzu leichtfertig einen Fehler nannte, denn die tiefe Weisheit des Evangeliums hat daraus eine Tugend gemacht, eine Tugend wenigstens für die anderen.“³³⁷ Proust hatte sich gründlich über Wappensprüche informiert³³⁸. Die Devise: „Inculcabis super leonem et aspidem“, „Du schreitest über Löwen und Nattern“ nimmt einen Proust bereits durch Ruskin³³⁹ vertrauten Psalmvers auf³⁴⁰. Durch Émile Mâle wusste Proust, dass dieser Vers im Mittelalter auf Christus bezogen wurde³⁴¹. Das Matthäusevangelium preist die Klugheit der Schlangen³⁴². Der sich so glorifizierende Charlus beruft sich am Ende des Briefes „auf die Fülle meines Glaubens und meiner Einsicht“³⁴³ und den Schutz des in der Bibel als Kämpfer genannten³⁴⁴ „Erzengels Michaels, meines heiligen Schutzpatrons“³⁴⁵.

Tatsächlich beweist der „so fromme“ Charlus seine Vertrautheit mit der Bibel nicht nur in diesem Brief. Auch in Unterhaltungen lässt er immer wieder Schriftzitate einfließen. Das geschieht bei Kommentaren zur politischen Entwicklung: „Wenn ich lese: [...] ›Wer nicht für

uns ist, ist wider uns“³⁴⁶, dann weiß ich nicht, ob dieser Satz von Kaiser Wilhelm³⁴⁷ oder von Monsieur Poincaré³⁴⁸ stammt“³⁴⁹, ebenso wie in Fragen der Mode. Er beklagt Möbel im Empirestil, darunter „die kleinen Ruhebetten in der Form eines Bootes, die aussehen, als habe man sie auf dem Nil entdeckt und Moses müsse gleich daraus hervortreten“³⁵⁰. Auch bei der Planung und Durchführung mondäner Veranstaltungen wie einem Konzert im Salon der Verdurins versteht es Charlus, ein Zitat Jesu³⁵¹ abzuwandeln: „Es kommt vor allem darauf an, die Personen auszuschalten, die nicht Ohren haben zu hören.“³⁵² Hohefreut zeigt sich der Baron über die Anwesenheit der Königin von Neapel: „so können wir sagen, dass wir für“ diesen Abend „den unbeweglichsten aller Berge versetzt haben“³⁵³. Bedenken sie, dass die Königin von Neapel aus Neuilly gekommen ist“³⁵⁴.

Aber auch bei wichtigeren Fragen kleidet der Baron, zugleich „Prophet und Seher“³⁵⁵, seine Überlegungen in Worte der Bibel: Er preist die „Prüfung durch übergroße Liebenswürdigkeit“ mit dem Jesuswort³⁵⁶, das sei „die einzige, die wirklich Spreu von Weizen zu scheiden vermag.“³⁵⁷ Gegen Ende seines Lebens verliert der Baron ein wenig von seiner Bissigkeit. Die „christliche Sanftmut, in die sich sein großartiges Ungestüm (wie in ›Esther‹ der so ganz andere Geist von ›Andromaque‹) verlagert hatte, erfüllte seine Umgebung mit Staunen.“³⁵⁸ Seine Beredsamkeit ist nun „mit Worten der Sanftmut, Gleichnissen aus dem Evangelium und offenkundiger Ergebung in das Ende verziert“³⁵⁹.

Um seinen Freund Morel wiederzugewinnen, versucht sich der Baron sogar im Gebet: „Er flehte den Erzengel Gabriel an, ihm wie dem Propheten zu verkünden, nach wie langer Zeit der Messias erscheinen werde. Dann hielt er mit einem sanften, traurigen Lächeln inne und fügte hinzu: ›Aber der Erzengel dürfte nicht von mir wie von Daniel verlangen, daß ich mich noch sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen gedulde“³⁶⁰, denn bis dahin wäre ich tot.‹ Der also Erwartete war Morel. Daher bat er den Erzengel Raphael, ihm diesen zurückzubringen wie den jungen Tobias. Dann wieder mischte er weltliche Mittel unter die geistlichen [...] und versuchte seinen Besuchern einzureden, daß, wenn Brichot ihm schnellstens seinen jungen Tobias zurückbrachte, der Erzengel Raphael vielleicht ein Einsehen haben und ihm wie dem Vater des Tobias³⁶¹ oder durch die Heilkraft des Teiches Bethesda³⁶² das Augenlicht wiedergeben würde.“³⁶³

Selbst in der Erwartung seines nahen Todes bewahrt der Baron seine ein Leben lang geübte Schlagfertigkeit. Während im Ersten Weltkrieg auch auf Paris Bomben fallen, spaziert er des Nachts mit dem Erzähler durch die bedrohte Stadt³⁶⁴ und erzählt: „Wenn ich denke, daß uns morgen das gleiche Los ereilen kann wie die Städte am Fuß des Vesuv, so stelle ich fest, daß auch diese sich von dem Schicksal der Städte der Bibel bedroht fühlen, auf die der Bannstrahl niederfiel. Man hat auf den Mauern eines pompejanischen Hauses die aufschlußreiche Inschrift gefunden: Sodoma, Gomora.“³⁶⁵ Der Erzähler beobachtet, dass Charlus bei diesen Worten die Augen hebt wie Christus beim Gebet³⁶⁶: „Ich weiß nicht, ob es an dem Namen Sodom und der Vorstellung lag, die er in ihm weckte, oder ob ihn der Gedanke an ein Bombardement beherrschte, jedenfalls hob Monsieur de Charlus einen Augenblick lang die Augen zum Himmel“³⁶⁷. Wie immer beschäftigt den Baron in diesem Gespräch das Thema der Homosexualität und seiner Beziehung zu Morel. Bei diesem Thema hebt er den Arm in einer „Gebärde [...], wie man sie macht, um, wenn auch nicht gerade ein: Ich wasche meine Hände in Unschuld“³⁶⁸, so doch ein: Ich kann Ihnen garnichts darüber sagen [...] damit auszudrücken“³⁶⁹. Selbst bei dem auf diesen nächtlichen Spaziergang folgenden Bordellbesuch ruft Charlus, als er

sich auspeitschen lässt, mit den Worten des Psalms „Miserere“³⁷⁰: „Haben Sie Mitleid mit mir!“³⁷¹

Derselben sozialen Schicht wie der Baron gehören auch sein Bruder, der Herzog Basin von Guermantes, und dessen Frau Oriane an. In den Umgangsformen des Herzogs entdeckt der Erzähler die Gebräuche am Hof Ludwigs XIV.³⁷² wieder, „wie der Reisende in fast unveränderter Form die lehmgedeckten Häuser oder die Terrassen vorfindet, die Xenophon³⁷³ oder der heilige Paulus schon gekannt haben“³⁷⁴. Die Herzogin erscheint ihren Schwägerinnen „sogar als etwas noch Rareres [...], ein aus dem Wasser gefischter Mose etwa, ein nach Ägypten geflohener Christus“³⁷⁵. Voller Ehrfurcht fragt sich der Erzähler, ob diese Adeligen „nicht geradezu das Recht“ haben, „bei sich selbst“ über die Angehörigen des Bürgertums „zu denken: Jene gehören einer anderen Rasse an als wir, und wir sind die Fürsten der Erde?“³⁷⁶ Mit der Bezeichnung „Fürsten der Erde“³⁷⁷ legt Proust den Guermantes einen biblischen Ausdruck in den Mund. Diese Sprache beherrschen beide Ehepartner. Basin mahnt seine Frau unmissverständlich: „Wie lange wollen Sie denn noch schwatzen. Oriane, und mit Swann Ihre Jeremiaden austauschen?“³⁷⁸. Während das Wort „jérémiades“ für „Gejammer“ im Französischen nicht sehr originell ist und sogar zum Sprachschatz von Monsieur Verdurin gehört³⁷⁹, benutzt der Herzog, wenn es um die Jagd geht, ein ausgefalleneres Vokabular. Er schmeichelt einem passionierten Jäger mit den Worten: „Sie sind ja ein richtiger Nimrod“³⁸⁰. Von Nimrod berichtet das Buch Genesis in der Auflistung der Nachkommen Noahs: „Er war ein tüchtiger Jäger vor dem Herrn. Deshalb pflegt man zu sagen: Ein tüchtiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod.“³⁸¹

Oriane neigt zu einer sehr freien Ausdrucksweise. In blasphemischer Weise nimmt sie das von Johannes überlieferte letzte Wort des sterbenden Jesu³⁸² auf, wenn sie die erfolgte Bestäubung einer Blüte mit den Worten kommentiert: „Damit ist alles vollzogen!“³⁸³ Ihre Wortwahl erinnert nicht nur an die Passion Christi, sondern auch an den „Vollzug“ der Ehe³⁸⁴. Diese Vieldeutigkeit verleiht der Konversation mit der Herzogin einen besonderen Reiz. Oriane umgibt eine Aura, die sie für alle attraktiv macht. Einer Dame, die einen kurzen Besuch der Herzogin versäumt hatte, gab die Fürstin von Épinay³⁸⁵ „zu verstehen [...], was sie sich verscherzt hatte. Ihre Schuld, wenn sie bei der Erschaffung der Welt oder der letzten Vorstellung der Madame Carvalho³⁸⁶ nicht dabei gewesen war.“³⁸⁷

Der junge und bürgerliche Erzähler braucht viel Geduld, bis er Zugang zum Haus der Guermantes findet: „Manchmal hatte vielleicht die Herzogin von Guermantes, wenn sie in Nachahmung der Perserfürsten, die dem Buch Esther zufolge sich die Namen der Untertanen vorlesen ließen, die ihren besonderen Dienstfeier bewiesen hatten“³⁸⁸, die Liste in Betracht kommender Leute durchflog, bei meinem Namen gedacht: Einen, den wir gelegentlich zum Essen einladen werden. Doch andere Überlegungen waren dazwischengetreten:

(De soins tumultueux un prince environné / Vers de nouveaux objets est sans cesse entraîné)

(Ein Fürst, vom Sturm der Sorgen rings umdrängt, / Wird stets zu neuen Zielen abgelenkt)³⁸⁹

bis zu dem Augenblick, da sie mich einsam wie Mardochai an der Pforte des Palastes vorfand³⁹⁰, nachdem mein Anblick ihr Gedächtnis aufgefrischt hatte, wollte sie Ahasverus gleich mich jetzt mit Gaben³⁹¹ überschütten.“³⁹²

Nachdem die Herzogin also aus unbekanntem Gründen entschieden hat, dem Erzähler ihre Gunst zuzuwenden, lässt sich dieser von der Atmosphäre in ihrer Umgebung so sehr beeindruckt, dass er selbst deren Sprechweise übernimmt. Im Salon der Herzogin trifft er berühmte Männer, „die nur Namen sind und die, wenn man sie sich vorzustellen versucht, abwechselnd die Gestalt eines Turniers oder einer dominialen Waldung annehmen. Aber hier, im ersten Salon des Faubourg Saint-Germain, in der düsteren Galerie, gab es keine anderen als sie. Sie waren, aus einem kostbaren Stoff geschaffen, die Säulen, die den Tempel trugen.“³⁹³ Sie ähnelten aber nicht nur den beiden Bronzesäulen im Salomonischen Tempel³⁹⁴, sondern auch den Statuen der Sainte-Chapelle: Bei „den Dinern für zwölf Personen glichen“ die Gäste der Herzogin, „wenn sie um den gedeckten Tisch versammelt waren, den goldenen Statuen der Apostel in der Sainte-Chapelle, symbolische Pfeiler und Weihegestalten vor dem Tisch des Herrn.“³⁹⁵ Später erinnert der Erzähler sich an „diese Mahlzeiten [...], deren Gäste ich mir früher vorgestellt hatte wie die Apostel der Sainte-Chapelle. Sie kamen dort tatsächlich wie die ersten Christen zusammen, nicht nur um eine im übrigen ausgezeichnete stoffliche Nahrung zu sich zu nehmen, sondern zu einer Art von gesellschaftlichem Abendmahl“³⁹⁶. Die überaus exklusiven Einladungen zu den „köstlichen Mittwochabenden der Herzogin von Guermantes“ gleichen deshalb jener im Buch Genesis³⁹⁷ genannten „verbotenen Frucht, von der sogar die Königin von Schweden noch nicht hatte kosten dürfen.“³⁹⁸

Den in diesen Kreisen sich manifestierenden „Geist der Guermantes“ besitzt auch der Neffe des Herzogs, Robert de Saint-Loup. Äußerst schlagfertig, antwortet er „wie aus der Pistole geschossen“ auf die Feststellung des Erzählers: „Es scheint, daß Hindenburg³⁹⁹ eine Offenbarung ist, [...] >Eine alte Offenbarung [...] oder eine künftige Revolution.“⁴⁰⁰ Saint-Loup gelingt es immer wieder, weit auseinander liegende Ideen und Bilder zusammenzufügen. Die Möglichkeit eines Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich hält er für ausgeschlossen und begründet das in geistvoller Weise durch einen Vergleich mit dem Oratorium „Die Sintflut“⁴⁰¹ von Camille Saint-Saëns⁴⁰² und – sehr doppeldeutig – mit Wagners „Götterdämmerung“, wobei es ihm im Nachsatz gelingt, auch noch auf die Überlänge dieser Oper, deren Aufführungen mehr als fünf Stunden dauern, anzuspielen: „Du brauchst dir nur vorzustellen, was für eine kosmische Angelegenheit so ein Krieg heute wäre. Das wäre eine größere Katastrophe als die Sintflut oder die Götterdämmerung, nur von kürzerer Dauer.“⁴⁰³

Ebenso brillant ist ein anderes Beispiel. Saint-Loup weist den Erzähler darauf hin, dass der Baron de Charlus trotz des sozialen Abstands Madame Swann den Hof macht: „Mein Gott, da tut sich was zwischen meinem Onkel und Madame Swann [...]. Und Mama“⁴⁰⁴, die in aller Unschuld dazwischenplatzt und sie stört. Dem Reinen ist alles rein!“⁴⁰⁵ Äußerst elegant kombiniert Saint-Loup hier den banalen Ausdruck „Mein Gott“ („Mon Dieu“) mit dem jugendlich klingenden „da tut sich was“ („ça chauffe“) und einem Zitat aus dem Titusbrief⁴⁰⁶.

In der Welt der Guermantes werden die sozialen Unterschiede genau beachtet. Die Kunst besteht darin, Personen „in gesellschaftlicher Hinsicht“ weder zu erhöhen noch zu erniedrigen⁴⁰⁷, wie es in Anlehnung an den Philipperbriefhymnus heißt⁴⁰⁸. Dabei erweckt Saint-Loup lange Zeit den Eindruck, er neige zu „sozialistischen Doktrinen“⁴⁰⁹: „Ich [...] hatte ihn immer als einen guten Menschen betrachtet, der sich der Unglücklichen erbarmte“, wie es die Heilige Schrift empfiehlt⁴¹⁰. Dennoch gibt er einem Angestellten der Herzogin von Guermantes Ratschläge, wie er die Entlassung eines schlecht gelittenen Kollegen durch unerlaubte Tricks erreichen kann. Dem Erzähler kommt er nun „vor, als rezitiere er die Rolle Satans“⁴¹¹.

Tatsächlich teilt Saint-Loup den Snobismus seiner Angehörigen: „Welche weise Einsicht liegt in dem ›Noli me tangere‹⁴¹² des Faubourg Saint-Germain!⁴¹³. Dennoch verkehrt er mit Bürgerlichen, Schriftstellern, einer jüdischen SchauspielerIn und jüdischen Intellektuellen. In einem Brief schmeichelt Saint-Loup dem Erzähler, erbittet dessen Meinung über ein Buch und verleiht ihm den der Heiligen Schrift entlehnten⁴¹⁴ Titel „Born der Weisheit“⁴¹⁵. Bei anderer Gelegenheit aber hinterfragt Saint-Loup die eigene liberale Einstellung: „hat es denn da noch Sinn, daß ich meine Jugend damit verbracht habe, die Geburt zu verachten und Hochachtung einzig vor Geist und Gerechtigkeit zu haben, abseits von den mir aufgezwungenen Freunden linksische und schlechtgekleidete Gefährten“ – eine Beschreibung, die durchaus auf Proust selbst zutreffen könnte – „zu erwählen, wofern sie gut zu reden verstanden, wenn das einzige Wesen, das in mir wirkungsvoll hervortritt und von dem man eine kostbare Erinnerung bewahrt, nicht das ist, das mein Wille in Streben und Bewährung nach seinem Bild geschaffen hat, sondern ein anderes, das nicht die Frucht meiner Mühen ist, ja nicht einmal Ich selbst, sondern das ich immer verachtete und in mir zu überwinden bemüht war?“⁴¹⁶ Mit dem Ausdruck, dass sein Wille sein eigenes Wesen „nach seinem Bild geschaffen“ habe, erhält Saint-Loup der Willenskraft die Kraft Gottes, der nach dem Schöpfungsbericht den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat⁴¹⁷. Damit wird Saint-Loups Neigung zur Selbstvergötterung explizit und erreicht ihren Höhepunkt.

Nicht alle Guermantes teilen diese Neigung. Die Familie verdankt ihre Bekanntschaft mit dem Erzähler der Vermittlungskunst einer Tante, „der intellektuellen, der auflehnungsfreudigen, der evangelisch schlichten Madame de Villeparisis“⁴¹⁸. Diese sei während ihrer ersten Ehe als „Herzogin von Havré“ „schön wie ein Engel, böse wie ein Teufel“ gewesen⁴¹⁹ und erst in fortgeschrittenem Alter die Liebenswürdige in Person geworden.

Der „Geist der Guermantes“ unterscheidet den Herzog, die Herzogin, Charlus, Saint-Loup und Madame de Villeparisis nicht nur von vielen anderen Adelligen, sondern selbst von einem Teil ihrer Verwandten wie den Courvoisier⁴²⁰. Diese halten „die Reinheit des Adels“ aufrecht „dank der Enge ihres Geistes und der Bosheit ihres Herzens“⁴²¹. Sie missachten also die Mahnung des Propheten Jeremia: „Wasche dein Herz von Bosheit rein“!⁴²²

Allerdings verstehen es auch Adelige, die nicht über den „Geist der Guermantes“ verfügen, mit biblischen Anspielungen zu sprechen. Selbst eine Außenseiterin wie die kinderreiche Madame Zélia de Cambremer⁴²³ erklärt die Wahl ihres jährlichen Urlaubsortes so: „ich halte um der Kinder willen streng auf diesen jährlichen Exodus. Man kann sagen, was man will, sie haben Seeluft nötig.“⁴²⁴ Mit gespielter Übertreibung beschreibt Madame de Cambremer die zeitweilige Trennung von Pariser Leben als einen dramatischen Aufbruch.

Allerhöchsten Adel verkörpert die Fürstin von Parma, die deshalb auch auf die intellektuellen Eskapaden der Guermantes verzichten kann: „Ihre Liebenswürdige ging auf zwei Gründe zurück. Der eine, allgemeinere, lag in der Erziehung, die diese Schwester von Souveränen erhalten hatte. Ihre Mutter (die nicht nur mit allen königlichen Familien Europas alliiert, sondern auch – anders als das herzogliche Haus Parma – reicher als irgendeine regierende Fürstin war) hatte ihr seit dem zartesten Alter die von stolzer Demut diktierten Lehren eines evangelischen Snobismus eingepflicht; nun schien jeder Zug im Gesicht der Tochter, die Linien ihrer Schultern, die Bewegungen ihrer Arme zu wiederholen: ›Sei eingedenk, daß, wenn Gott dich auf den Stufen eines Thrones hat zur Welt kommen lassen, du diese Tatsache nicht

benutzen darfst, um diejenigen zu verachten, denen die göttliche Vorsehung (sie sei gepriesen dafür!) dich an Geburt und Reichtum überlegen gewollt. Sei im Gegenteil gütig zu den Kleinen.“⁴²⁵

Berufstätige Adelige sind in der „Recherche“ die Ausnahme. Wenn Adelige überhaupt einen Beruf ausüben, dann tun sie das im Dienst des Staates in der Armee wie Saint-Loup oder als Diplomaten wie der Marquis de Norpois⁴²⁶. Norpois verliert sein Interesse an Fragen der Außenpolitik auch nach dem Ende seiner Karriere als Botschafter nicht. Ausgebildet in der „reinen Tradition der diplomatischen Sprache“⁴²⁷, versteht er es, bildreich zu reden. Übertrieben feierlich verkündet er: „Die Stunde ist gekommen, in der Rumänien wissen muß, ob es seine nationalen Bestrebungen noch zu verwirklichen gedenkt oder nicht.“⁴²⁸ Während er sich hier auf den johanneischen Kairos beruft⁴²⁹, verlegt er seine persönliche Feindschaft mit Anatole France⁴³⁰ in eine längst vergangene biblische Vorzeit, in die Zeit „vor der Sintflut“⁴³¹. Nie vergisst Norpois, seine eigene Person in den Mittelpunkt zu stellen, die Richtigkeit seiner Voraussagen zu unterstreichen und „(wie er selbst sagen würde) in pharisäerhaftem Ton“⁴³² ungefragt Ratschläge zu erteilen. Dennoch vernimmt Fürst Foggi⁴³³ bei den Worten des Norpois „ein überirdisches Raunen“⁴³⁴. Der einstige Botschafter beherrscht alle Register der Diplomatie und versteht es, vielsagende Kunstpausen einzulegen. Selbst wenn er „plötzlich ein fast engelhaftes Schweigen“⁴³⁵ einlegt, erweckt er den Eindruck, diplomatische Rücksichtnahme zu üben.

Der in der „Recherche“ beschriebenen Welt des Adels droht zu Beginn des 20. Jahrhunderts Gefahr. Nach der Oktoberrevolution 1917 sah „man plötzlich“ in Paris „die Opfer des Bolschewismus auftauchen [...], zerlumpte Großfürstinnen, deren Ehemänner auf einem Karren und deren Söhne durch Steinigung ermordet worden waren, nachdem man sie ohne Nahrung unter dem Geheul des Pöbels Fronarbeit hatte verrichten lassen, um sie schließlich“ wie Joseph im Buch Genesis⁴³⁶ „in Brunnen zu werfen“⁴³⁷. Die französischen Adelligen genossen dagegen eine gewisse politische Sicherheit. Allerdings riskierten sie den Verlust ihrer Traditionen und ihres Ansehens durch Eheschließungen mit begüterten Bürgerlichen⁴³⁸.

Während die Adelligen durch biblische Zitate ihre selbstverständliche Verwurzelung in der katholischen Kultur Frankreichs deutlich machten, um ihre soziale Stellung zu behaupten, bestand für bürgerliche Snobs und die Besucher der Salons die Notwendigkeit, ihre mühsam angeeignete Bildung möglichst geist- und effektvoll in Szene zu setzen. Die Personifizierung eines solchen Snobs heißt in der „Recherche“ Legrandin⁴³⁹, ein sprechender Name, der vielleicht auch den Anspruch seines Trägers auf Größe ausdrücken soll. Er ist „die Karikatur des Ästheten, dessen Sprache aus lauter Versatzstücken besteht.“⁴⁴⁰ Seine Redeweise wirkt überaus schwülstig. Den noch kindlichen Erzähler lädt er mit von österlicher Hoffnung erfüllten, blumigen Worten⁴⁴¹ zu einem Abendessen ein: „Kommen Sie [...] mit der Osterblume [...] und dem Gartenschnee, der in den Wegen Ihrer Großtante zu duften beginnt, wenn der letzte Schnee der österlichen Schauer noch nicht geschmolzen ist. Kommen Sie mit dem ruhmreichen, Salomo würdigen Seidenkleid der Lilie, dem vielfarbigem Email der Stiefmütterchen, kommen Sie aber vor allem mit dem frischen Lufthauch der letzten kühlen Tage, der für die beiden Schmetterlinge, die seit heute morgen vor den Toren ausharren, die erste Rose von Jerusalem“ – gemeint ist vielleicht die Rose von Jericho⁴⁴² – „aufwecken wird.“⁴⁴³ Die Formulierung wirkt um so unpassender, wenn man die Mahnung Jesu bedenkt: „was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen

nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.⁴⁴⁴ In falscher Bescheidenheit spricht Legrandin über seine Pariser Stadtwohnung und preist statt dessen das einfache Leben im ländlichen Combray. Es sei ja, zitiert er Jesus: „nur eines [...] notwendig“⁴⁴⁵: „gewiß gibt es in meinem Haus alle möglichen unnützen Dinge. Es fehlt nur das, was notwendig ist: ein großes Stück freier Himmel wie hier.“⁴⁴⁶

Auch wenn es um Literatur geht, plädiert Legrandin für Einfachheit und kritisiert den Geschmack des Erzählers: „Sie wissen, daß ich viel Sinn für den Stoff besitze, aus dem Ihre Seele bereitet ist; darum werden Sie auch verstehen, wie überaus leid es mir tut, zu sehen, wie Sie bei den Heiden Ihr besseres Selbst verleugnen“⁴⁴⁷. Damit, daß Sie auch nur einen Augenblick in der eklen Atmosphäre der Salons, in der ich nicht atmen könnte, zu verweilen vermögen, richten Sie sich für die Zukunft, sprechen den Fluch der Propheten über sich selbst aus [...]; für Sie muß es Bergotte⁴⁴⁸ sein, Sie haben es selbst gesagt, ein bißchen Hautgout für den blasierten Gaumen der raffinierten Genießer. In Ihren Kreisen hält man mich gewiß für einen alten Kitschmolch; mein Fehler ist, daß ich in das, was ich schreibe, mein Herz hineinlege; das trägt man heute nicht mehr; und dann ist das Leben des einfachen Volkes nicht vornehm genug, um eure versnobten Dämchen zu interessieren. Nun gut, versuchen Sie dann und wann, der Worte des Herrn zu gedenken: Gehet hin und tuet desgleichen⁴⁴⁹, so werdet ihr selig werden. Adieu mein Freund.“⁴⁵⁰

Hier wie bei anderen Gelegenheiten kritisiert Legrandin, wie manche Snobs das gerne tun, den Snobismus, „sicher die Sünde, die der heilige Paulus meint, wenn er von der Sünde spricht, für die es keine Vergebung gibt“⁴⁵¹. In der Bibel ist mit dieser Sünde natürlich nicht der gesellschaftliche Hochmut gemeint, sondern der Abfall vom Glauben⁴⁵². Legrandin hielt seinen Einfall für so geistreich, dass er ihn oft wiederholte. Die Mutter des Erzählers „amüsierte sich jedesmal köstlich, wenn sie Legrandin in flagranti bei der Sünde ertappte, die er nicht eingestand und auch weiterhin als die Sünde bezeichnete, für die es keine Vergebung gibt: den Snobismus.“⁴⁵³

Für einen Unbekannten ist es überaus schwierig, Zugang zu den Salons zu erhalten. So bemüht sich der Erzähler, von Madame Swann wahrgenommen zu werden. Seine Aufdringlichkeit bewirkt jedoch zunächst das Gegenteil: „ich wußte [...] aus Erfahrung, daß diese oder jene wichtigen Dinge, die wir sehr gern verbreitet gesehen hätten (wie etwa meine so begeisterten Äußerungen über Madame Swann, die ich gegenüber jedermann und bei jeder Gelegenheit fallen ließ in der Hoffnung, daß unter so vielen Saatkörnern doch eines aufgehen werde⁴⁵⁴), auf der Stelle unter den Scheffel gestellt wurden“⁴⁵⁵, oft gerade wegen unseres Wunsches“⁴⁵⁶.

Der Erzähler bemüht sich selber nicht, einen eigenen Salon aufzubauen und dafür einen Jour fixe einzurichten. Er empfängt seine Freunde und Bekannten, wann immer es passt und mit Vorliebe während der Ferien im Grand-Hôtel von Balbec. Voll Vorfreude hält er nach den Gästen Ausschau: „und wenn ich vom Hotel aus den Rauch des Dreihurzugs bemerkte [...], hegte ich keinen Zweifel, was für ein Bekannter mich zur Teezeit besuchen werde, mir aber einstweilen noch nach Art eines Gottes hinter der kleinen Wolke“⁴⁵⁷ verborgen blieb.“⁴⁵⁸

Einen Salon zu führen, ist Sache der Frauen. Dazu braucht es viel Energie und Beharrlichkeit. Madame Verdurin muss sich wie Gott in der Stadt Sodom zunächst mit „zehn Gerechten“⁴⁵⁹ begnügen. Sie „war noch nicht einmal bei jener Inkubationszeit angelangt, wo man sonst große

Festlichkeiten aufschiebt, da sonst die wenigen Neuerwerbungen an glanzvollen Erscheinungen in zuviel seichtem Mittelmaß untergehen würden, und lieber wartet, bis die Zeugungskraft dieser zehn Gerechten, die man mit Erfolg herangezogen hat, siebzig mal zehn daraus macht.“⁴⁶⁰

Die „Patronne“ muss sogar fürchten, gelegentlich einen ihrer Gäste zu verlieren: „Vergebens suchte man den norwegischen Philosophen“⁴⁶¹. Hatte er eine Kolik bekommen? Oder hatte er Angst gehabt, seinen Zug zu versäumen? Hatte ein Areoplan ihn entführt? War er auf übernatürliche Weise in den Himmel entrückt⁴⁶² worden? Fest steht jedenfalls, daß er verschwunden war, ohne daß jemand den Vorgang hatte beobachten können, verschwunden wie ein Gott.“⁴⁶³

Obwohl es sich bei den ersten „Getreuen“ der Verdurins um weitgehend wenig bedeutende Persönlichkeiten handelt, machen sie auf Unbeteiligte großen Eindruck. Wenn einer von ihnen im Zug zum Feriendomizil der Verdurins unterwegs ist, strahlt er in Vorfreude auf die kommende Begegnung, was ihm die geheimnisvolle, im Emausgang geschilderte Aura der Jünger des Auferstandenen⁴⁶⁴ gibt“⁴⁶⁵.

Im Kreis der Verdurins gilt es als passend, in die Konversation Bibelzitate einzufügen. Sie dienen jedoch nicht dazu, eine besondere Frömmigkeit zu demonstrieren, sondern unterstreichen Bildung, Redegewandtheit und geistige Überlegenheit. Daher dürfen sie auch in einem völlig fremden Kontext und manchmal entgegen ihrer eigentlichen Bedeutung benutzt werden. Monsieur Verdurin etwa erinnert sich an den jüngst verstorbenen Lieblingspianisten seiner Frau, Dechambre⁴⁶⁶: „Oh! Er hielt sich nicht an das Evangelium des heiligen Barnum“⁴⁶⁷, er nicht.“⁴⁶⁸ Wenig später herrscht Verdurin einen seiner Gäste wegen dessen „Jeremiaden“⁴⁶⁹ anlässlich des Todes von Dechambre ungnädig an.

Als den Musiker Morel Zweifel plagten, ob es richtig sei, im Ersten Weltkrieg nicht an der Front zu kämpfen, berät ihn Madame Verdurin. Auch in einem Büro verrichte er einen nützlichen Dienst: „Sie können ganz beruhigt sein, alle Welt weiß es, und niemand wirft einen Stein auf Sie!“⁴⁷⁰ Mit dem neutestamentlichen Bild⁴⁷¹ will sie dem Künstler die Skrupel nehmen, sich nicht voll für sein Vaterland einzusetzen. Hinter ihren Worten verbirgt sich der Wunsch, ihn keinesfalls als Gast ihres Salons zu verlieren.

Die „Patronne“ ist in ihrem Salon die eigentliche Herrscherin. Dennoch sind auch ihrer Macht Grenzen gesetzt. „Vergebens“ erklärt sie „wie jene römische Kaiserin“⁴⁷², sie sei der einzige General, dem ihre Legionen zu folgen hätten, oder wie Christus⁴⁷³ oder der Kaiser“ Wilhelm II.“⁴⁷⁴, „daß wer nicht Vater oder Mutter ebenso liebte wie sie selber und diese verlasse, um ihr nachzuzufolgen, ihrer nicht würdig sei“⁴⁷⁵. Und in der Tat erklärt Madame Cottard, in Fragen von Blumenarrangement „nicht der Ansicht von Madame Verdurin“ zu sein, „wiewohl sie in allen Dingen das Gesetz und Propheten“⁴⁷⁶ für mich ist.“⁴⁷⁷

Der Mann von Frau Cottard, der Arzt Dr. Cottard⁴⁷⁸, sitzt mit anderen Herren beim Kartenspiel und spielt „den alten König David“, also den Pik-König⁴⁷⁹, aus“⁴⁸⁰. Cottard fällt durch besonders alberne Kalauer auf, die er jedoch gerne wiederholt. Als jemand sagt, er kenne Madame de Cambremer, ergreift er sofort das Wort: „Sie haben sie hoffentlich nicht im biblischen Sinne erkannt?“ sagte, mit einem Seitenblick unter seinem Kneifer hervor, der Doktor, zu dessen Lieblichkeitsscherzen dieser hier gehörte.“⁴⁸¹ Zeugt schon diese Bemerkung von wenig Respekt vor

dem biblischen Ausdruck „erkennen“⁴⁸², geht Cottard noch weiter. Er kritisiert Sokrates und im selben Satz auch Jesus Christus: „Das waren Leute, die den ganzen Tag spazierengingen und schwätzten. Ganz wie Jesus Christus. Liebet einander“⁴⁸³, sehr hübsch gesagt ...“⁴⁸⁴

Nicht viel geistvoller, aber noch geschraubter fallen die Bemerkungen des Sorbonne-Professors Brichots⁴⁸⁵ aus. Er erklärt Frau Verdurin zu deren Erheiterung: „Um die Wahrheit zu sagen, Madame, interessiert Mäzen mich vor allem, weil er der erste markante Apostel jenes chinesischen Gottes ist, der heute in Frankreich mehr Gläubige zählt als Brahma, ja als Christus sogar, des mächtigen Gottes Und-wenn-schon.“⁴⁸⁶ Über Honoré de Balzac⁴⁸⁷ weiß der Gelehrte zu berichten, dass er „einer Polin“⁴⁸⁸ zuliebe als eifernder Apostel des Galimatias⁴⁸⁹ in schlechtem Prosastil schwelgte.“⁴⁹⁰

In diesem Salon hörte der Erzähler das bewundernswerte Septett von Vinteuil⁴⁹¹. Der Komponist gilt in der „Recherche“ als verehrungswürdige Persönlichkeit. Sonntags besucht er anscheinend den Gottesdienst in der Kirche von Combray. Sofort findet er Gelegenheit, sich im Geist des „Magnifikat“, demzufolge Gott die Mächtigen stürzt und die Niedrigen erhöht⁴⁹², zu üben: „Beim Verlassen der Kirche [...] mischte“ er „sich in die Balgereien der Buben auf dem Platz ein, ergriff die Partei der Kleinen und schalt die Großen aus.“⁴⁹³

Vinteuils Septett ist „ein Meisterwerk“⁴⁹⁴. Während einer Pause stören den Erzähler die belanglosen Kommentare der Gäste. Er fühlt sich „wahrlich wie ein aus dem Rausch des Paradieses gefallener Engel“⁴⁹⁵, der in der trivialsten Wirklichkeit landet.“⁴⁹⁶ Dennoch kann dem künftigen Schriftsteller auch der Kontakt mit dieser „trivialen Wirklichkeit“ nützlich sein. Im Hinblick auf sein späteres Werk notiert er sich die banalen Redewendungen, die in solchen Kreisen gebraucht werden, etwa das dem Propheten Hosea⁴⁹⁷ entnommene Wort: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“⁴⁹⁸.

Durch ihre gezierte Sprache unterscheiden sich die Snobs und Salonbesucher deutlich vom gewöhnlichen Bürgertum, das eine einfalllose, unprätentiöse Ausdrucksweise bevorzugt. Aber diese Sprache wird von Generation zu Generation weitergegeben und ist deshalb so alt wie das „Magnifikat“⁴⁹⁹: Albertine etwa benutzt ein „Vokabular, dessen größte Kühnheit darin bestand, daß sie von einer merkwürdigen Erscheinung ›so ein Typ‹ sagte, wenn man ihr ein Spiel vorschlug, die Antwort gab: ›Ich habe kein Geld zu verlieren‹ oder wenn eine ihrer Freundinnen ihr einen Vorwurf machte, den sie nicht gerechtfertigt fand: ›Ach! Du bist wirklich grandios, ‚magnifique‘!, das heißt Worte, die in diesem Fall durch eine Art Tradition des Bürgertums vorgegeben und damit ebenso alt wie das Magnifikat waren und die ein etwas erbostes, aber ihrer Sache sicheres junges Mädchen, wie man sagt, ›ganz natürlich‹ braucht, das heißt, weil sie sie von ihrer Mutter gelernt hat wie Beten oder Grüßen.“⁵⁰⁰

Seine Dynamik verdankte das Bürgertum einer vielfältigen, aber durchlässigen Differenzierung unter anderem nach unterschiedlichen Berufen. Eine besondere Schicht etwa bildeten die Hochschullehrer: „Unter dem Barett mit den goldenen Quasten waren, wie die Hohenpriester der Juden, die ›Professoren‹ noch in den Jahren, die der Dreyfus-Affäre vorangingen, befangen in streng pharisäischem Geist.“⁵⁰¹ Auch Parlamentsabgeordnete besitzen eine eigene, zu maßlosen Übertreibungen neigende, stark emotionalisierende und applausheischende Rhetorik: Der „›donnernde Applaus‹ überwindet die letzten Widerstände des Lesers mit gesundem Menschenverstand; ein an sich unbedeutendes Vorgehen empfindet er als eine Schmach für die

Kammer, etwas Ungeheuerliches; und es kann sich dabei nötigenfalls um etwas ganz Normales handeln, wie zum Beispiel zu fordern, die Reichen sollen mehr bezahlen als die Armen, die Aufhellung eines Unrechts oder den Frieden dem Krieg vorzuziehen; nun wird er das skandalös finden und darin die Verletzung gewisser Prinzipien sehen, an die er überhaupt nicht gedacht hatte, die nicht in das Herz des Menschen eingeschrieben sind“⁵⁰², aber wegen der Zurufe, die sie entfesseln [...] sein Inneres stark aufrühren.“⁵⁰³

Auch manche Ärzte zitieren die Bibel, wenn sie mit ihren Patienten sprechen. Einer erklärt der kranken Großmutter des Erzählers: „Nehmen Sie ruhig auf sich, als nervös bezeichnet zu werden. Sie gehören der großartigen und beklagenswerten Familie an, die das Salz der Erde“⁵⁰⁴ ist.“⁵⁰⁵ Ein anderer benutzt das aus dem Hebräerbrief bekannte Bild vom „zweischneidigen Schwert“⁵⁰⁶, um zu erläutern: „Selbstverständlich wird jedes Medikament, im Übermaß eingenommen, zu einem zweischneidigem Schwert.“⁵⁰⁷ Vielleicht möchten Ärzte, die sich solcher Bilder bedienen, ihre Aussagen für den Patienten so verständlicher machen. Möglicherweise sind die beiden Beispiele aber auch gewählt, um das kulturelle Niveau der Ärzte anzudeuten. Deutlich unter diesem Niveau befindet sich der Direktor des Grand-Hôtels von Balbec. Trotz seiner erheblichen Bildungslücken versucht er immer wieder und jedes Mal ohne Erfolg, die intellektuelle Höhe seiner Gäste zu erreichen. So bietet er seinem Gast eine Flasche mit den geschraubten Worten an: „Ich werde ihn Ihnen nicht in einer silbernen Schale wie das Haupt des Jonathan reichen lassen und sage Ihnen auch gleich, es ist kein Château-Lafite, aber ich darf behaupten, daß er vollkommen gleichgültig (sollte heißen gleichwertig) ›ist.“⁵⁰⁸ Der Hoteldirektor verwechselt nicht nur Johannes den Täufer mit Jonathan, sondern schreibt seinem Gast zudem die Rolle der blutrünstigen Herodias und ihrer Tochter zu, die von König Herodes das Haupt des Täufers gefordert hatten⁵⁰⁹.

Ebenso weit entfernt von der Welt des Adels wie vom Milieu der bürgerlichen Salons wohnen in Combray die Großtante⁵¹⁰ des Erzählers und ihre Tochter, die Tante Léonie⁵¹¹ genannt wird. Die Großtante beachtet in kleinlichster Weise das auf den Dekalog zurückgehende Verbot, am Sonntag zu arbeiten⁵¹², und möchte dazu auch ihre Umgebung zwingen: „Während ich im Garten las – meine Großtante hätte nicht verstanden, daß ich das an anderen Tagen als am Sonntag tat, dem Tag, wo es verboten ist, sich mit irgend etwas ernsthaftem zu beschäftigen, und wo sie nicht nähte (an einem Werktag hätte sie mich gefragt: ›Was, du amüsiest dich mit Lesen, es ist doch schließlich nicht Sonntag‹, wobei sie dem Wort ›amüsieren‹ den Sinn von ›Kindereien nachgehen‹ und ›seine Zeit vertrödeln‹ gab)“⁵¹³.

Ihre Tochter Léonie, bettlägerig und sehr zurückgezogen, ähnelt durch den Stützreifen in ihrem Haar dem eine Dornenkrone⁵¹⁴ tragenden Christus⁵¹⁵ und hat wie die Apostel „alles verlassen“⁵¹⁶. Dennoch interessiert sie sich brennend für die banalsten Neuigkeiten des Dorfes. Ihre übertriebene Frömmigkeit führt zu Heuchelei. Der Erzähler berichtet: „niemand sollte wissen, daß sie, die doch allem entsagt hatte, bei der Nachricht, daß Madame Goupil“⁵¹⁷ Tischgäste erwarte, ein so lebhaftes Vergnügen voraussah“⁵¹⁸. Zu den bizarren Eigenarten der Tante gehört, dass sie mit sich selbst redet: „wie gewöhnlich halblaut mit sich selbst redend, da sie sich allein glaubte, sagte sie“ mit einem biblischen Seufzer⁵¹⁹: „›Gott sei gelobt! Das einzige, was uns stört, ist ja dieses Küchenmädchen, das ein Kind bekommt.‹“⁵²⁰ Tante Léonie, die nur selten Besuch empfängt, und ihre Mutter bleiben in der „Recherche“ ein Einzelfall. Der Typ der bigotten Kleinbürgerin interessierte Proust nur sehr am Rande.

Das Beispiel der Verwendung biblischer Bilder und Zitate in der „Recherche“ macht deutlich, wie verschieden sich unterschiedliche Gruppen ausdrücken. Das Verständigungssystem „Sprache“ kann nur durch unausgesprochene Absprachen funktionieren. Proust besaß ein feines Gespür für dieses Phänomen und die ausgeprägte Fähigkeit, die sprachlichen Eigenarten unterschiedlicher Gruppen wiederzugeben. Er macht deutlich, wie Juden und Antisemiten, Adelige und Snobs, bigotte Christinnen das in der Bibel angebotene Sprachmaterial ganz unterschiedlich benutzen, um sich als Gruppen zu definieren. Gemeinsam ist ihnen allerdings eine gewisse Distanz zur biblischen Botschaft. Religion begegnet dem Leser in der „Recherche“ anscheinend fast nur in einer säkularisierten Form. Sie ist nationales oder soziales Erkennungsmerkmal, wird aber nicht geglaubt. Das gilt im hohen und niederen Adel, in der Welt der Salons und im Judentum, aber auch für bigotte Kleinbürgerinnen, die sich zwar in Habitus und Sprache als Christinnen stilisieren, tatsächlich aber ein fruchtloses und von ablehnender Feindschaft geprägtes Leben führen. Nur Charlus gilt als ein wirklicher Christ. Allerdings sei er „in ganz mittelalterlicher Weise“⁵²¹, also auf anachronistische Weise fromm. Damit lässt Proust offen, ob er sich am Ende des 19. und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine zeitgemäße Gläubigkeit vorstellen konnte.

Biblische Themen in der „Recherche“

Bücher werden in der „Recherche“ überraschend wenig genannt. Aus dieser kleinen Zahl ragen die Märchen aus Tausendundeiner Nacht⁵²², die Erinnerungen Saint-Simons⁵²³, die Briefe der Madame de Sevigné⁵²⁴, einige Dramen Racines, manche Romane George Sands⁵²⁵ und die Werke des fiktiven Schriftstellers Bergottes heraus⁵²⁶. Sie stehen zum Teil in enger Verbindung mit Hauptfiguren. Als sprachliche Accessoires einzelner Personen oder von Personengruppen tauchen – wie beschrieben – auch immer wieder Bibelzitate auf. Biblische Motive begleiten darüber hinaus mehr oder weniger stark einzelne Themen der „Recherche“.

Die Heilige Schrift entwickelt das Thema Schöpfung vom so genannten Schöpfungsbericht auf den ersten Seiten an⁵²⁷ bis zur abschließenden Verheißung: „Seht, ich mache alles neu.“⁵²⁸ Der heranwachsende Erzähler der „Recherche“ dagegen macht die enttäuschende Erfahrung, dass selbst ein Neujahrstag keine Hoffnung auf einen Neubeginn in seiner Beziehung zu Gilberte weckt: „Es wehte ein feuchter, weicher Wind. Dieses Wetter kannte ich; ich hatte die Empfindung und das Vorgefühl, daß der 1. Januar nur ein Tag wie alle anderen sei, nicht der Beginn einer neuen Welt, in der ich mit ganz unverbrauchten Chancen noch einmal die Bekanntschaft Gilbertes machen konnte wie am ersten Schöpfungstag, als ob die Vergangenheit noch garnicht existierte“⁵²⁹. Das hier angeschlagene Thema Schöpfung spielt in der „Recherche“ eine gewichtige Rolle⁵³⁰. Anders als der Schöpfungsbericht der Heiligen Schrift, dem auch Émile Mâle folgt⁵³¹, aber mit Henri Bergsons⁵³² „Leitgedanken von der ständig sich erneuernden Schöpfung“⁵³³ ist der Erzähler überzeugt: „Die Erschaffung der Welt hat nicht am Anfang stattgefunden, sie findet alle Tage statt.“⁵³⁴

Die permanent geschaffene Welt ist nach der biblischen Lehre sehr komplex. „Die Lehren von der Vielzahl der H[immel] [...], die aus der Vierzahl der Elemente, der Siebenzahl der Planeten

folgen, sind altor[ientalischen] Ursprungs“⁵³⁵. Paulus spricht vom „dritten Himmel“⁵³⁶. Daran erinnert sich der Erzähler der „Recherche“ an der Küste der Normandie: „Auf der Falaise ausgestreckt, sah ich vor mir nur Wiesen und über ihnen nicht etwa die sieben Himmel der christlichen Physik, sondern nur zwei übereinanderliegende, einen dunkleren – das Meer – und darüber einen von blässerem Ton.“⁵³⁷

Aus der Geschöpflichkeit der Welt und des Menschen ergeben sich Konsequenzen. Der Mensch in seiner ursprünglichen „Unkenntnis allen Übels“ war „wahrhaft paradiesisch“⁵³⁸. Nun aber ist er verpflichtet, seine Würde zu wahren. Swann findet, dass bereits die geschmacklosen Witze Madame Verdurins diese Würde beeinträchtigen: „Wie kann nur ein Menschenwesen, dessen Antlitz nach dem Bilde Gottes geschaffen ist“⁵³⁹, an diesen ekelerregenden Scherzen auch noch Vergnügen finden?“⁵⁴⁰

Durch die Schöpfung des Menschen als Mann und Frau⁵⁴¹ entsteht die sexuelle Begierde: „Zitternd hoffte“ Swann, „daß aus den großen lila Blütenblättern“ – gemeint sind die Cattleyablüten in Odettes Decolleté – „der Besitz dieser Frau hervorgehen würde; und die Lust, die er bereits verspürte und die Odette, dachte er, vielleicht nur duldete, weil sie noch nichts davon wußte, schien ihm deswegen – wie es dem ersten Mann vorgekommen sein mag, als er sie inmitten der Blumen des irdischen Paradieses erlebte – eine Lust, die es bislang nicht gegeben hatte, die er erst neu zu schaffen suchte, eine Lust – wovon ja auch der besondere Name, den er ihr gab, eine letzte Spur bewahrte – die völlig neu und einzigartig war.“⁵⁴² So wie der erwachsene Swann hier nur vom Ziel seiner Wünsche träumt, so geht es im Schlaf auch dem kindlichen Erzähler: „Wie Eva aus der Rippe Adams“⁵⁴³, so entstand manchmal, während ich schlief, aus einer falschen Lage meiner Schenkel eine Frau.“⁵⁴⁴ Das Bild von Adam und Eva ruft der Erzähler später noch einmal in Erinnerung⁵⁴⁵. Nach einigen Jahren sehnt er sich tatsächlich nach einer Frau, die sein Bett teilt: „Gleich beim Erwachen hatte der Nebel aus mir anstelle des zentrifugalen Wesens, das man an schönen Tagen ist, einen Menschen gemacht, der sich von der Außenwelt abschließt, den es nach einem Winkel am Feuer und dem geteilten Lager verlangt, einen fröstelnden Adam auf der Suche – in dieser veränderten Welt – nach einer häuslichen Eva.“⁵⁴⁶ Damit nicht genug, greift er das Thema der Erschaffung der Frau ein weiteres Mal auf: „ich träumte [...] von der Möglichkeit, meinem Fleisch einen anderen, warmen Stoff beizumischen und gleichzeitig mit ein paar Stichen an meinem ausgestreckten Körper einen divergierenden Körper zu befestigen, dem Körper der Eva gleich, der nur ganz leicht mit Füßen an Adams Seite haftete, an dem Körper, zu dem sie beinahe senkrecht steht in jenen romanischen Basreliefs der Kathedrale von Balbec, die so edel und ruhevoll, fast noch wie ein antiker Fries die Erschaffung des Weibes darstellen; der liebe Gott wird dort überall wie von zwei Ministranten von zwei kleinen Engeln begleitet, in denen man – gleich jenen geflügelten und umherflatternden Geschöpfen des Sommers, die der Winter überrascht und verschont hat – Erosen aus Herkulanum wiedererkennt, die mitten im dreizehnten Jahrhundert noch leben und ihren letzten Flug über die ganze Fassade des Portals breiten, müde, doch nicht ohne die Anmut, die man von ihnen erwarten kann.“⁵⁴⁷

Die vom Erzähler schlussendlich gefundene Eva heißt Albertine. Seite an Seite mit ihr liegend, hört er mit ihren Atemzügen einen „göttlichen Laut“⁵⁴⁸, vielleicht den „Lebensatem, den Gott in die Nase des Menschen blies, um ihn „zu einem lebendigen Wesen“ zu machen“⁵⁴⁹. Es gelingt dem beglückten Erzähler, „ihr Leben zu spüren“⁵⁵⁰. Voller Begeisterung preist er die Erfahrung der körperlichen Liebe: „O große Gebärden des Mannes und der Frau, in denen sich in der

Unschuld der ersten Tage und mit der Demut des Lehms, aus dem sie hervorgegangen sind, zu verbinden sucht, was die Schöpfung getrennt hat, bei denen Eva staunend und ergeben den Mann anblickt, an dessen Seite sie erwacht, wie er selbst, da er noch allein war, den Gott, der ihn erschaffen hat.⁴⁵⁵¹

Aus dieser beglückenden Begegnung entsteht der Wunsch, das Leben zu teilen. Das Zusammenleben mit Albertine schildert Proust im fünften Band der „Recherche“ unter dem düsteren Titel: „Die Gefangene“⁴⁵⁵². Wie der biblische Schöpfungsbericht⁵⁵³ verteilt dieser Band die Ereignisse auf sieben Tage⁵⁵⁴. Im Laufe dieser als kreative Zeit dargestellten Woche erfährt der Erzähler alle Höhen und Tiefen, alle Freuden und Leiden des Zusammenlebens von Mann und Frau.

Die sexuelle Begierde richtet sich jedoch nicht nur auf das andere Geschlecht. Das verwirrt den jungen Vicomte von Courvoisier. Er „hielt sich für den einzigen sowohl auf Erden als auch seit Anbeginn der Welt, der sich durch einen Angehörigen seines eigenen Geschlechts in Versuchung geführt fühlte. Da er vermutete, diese Neigung sei satanischen Ursprungs, kämpfte er gegen sie an, heiratete eine entzückende Frau und machte ihr mehrere Kinder.“⁴⁵⁵⁵ Auch der Erzähler bringt die Homosexualität in Verbindung mit einem satanischen Abfall von der ursprünglichen Schöpfungsordnung. Als er erfährt, dass seine Geliebte Albertine mit ihrer Freundin Andréee gerne Ausflüge in das Tal der Chevreuse unternommen hatte, fürchtet er, die beiden Frauen hätten sich zu sexuellen Ausschweifungen dorthin begeben. „Es schien mir, als füge dieses Tal dem unbestimmten und gleichsam nicht existenten Universum, in dem sich die Spazierfahrten Albertines und Andréees vollzogen hatten, aufgrund eines nachträglichen, dämonischen Schöpfungsaktes dem Werk Gottes ein Tal von Teufels Gnaden hinzu.“⁴⁵⁵⁶

Tatsächlich ergeben sich aus dem Glauben an die Geschöpflichkeit des Menschen längst nicht alle Antworten auf dessen Fragen und nicht einmal auf dessen wichtigsten Fragen. Der Erzähler fühlt sich „wie ein junger Adam, der zum erstenmal dem Problem der Existenz, des Glücks gegenübersteht“⁴⁵⁵⁷. Er durchschaut die „Lüge, die uns glauben machen will, daß wir nicht unaufhörlich allein sind, und die, wenn wir mit anderen reden, uns an der Einsicht hindert, daß nicht wir mehr die Sprechenden sind, sondern daß wir uns nach dem Bild jener Fremden formen, und nicht nach einem Ich, das von dem ihren verschieden ist.“⁴⁵⁵⁸ Damit stellt sich die Frage, ob der Mensch nicht nach dem Bild Gottes geschaffen sei⁴⁵⁵⁹. Enttäuscht kommentiert Saint-Loup, dass „das einzige Wesen, das in mir wirkungsvoll hervortritt und von dem man eine kostbare Erinnerung bewahrt, nicht das ist, das mein Wille in Streben und Bewährung nach seinem Bild geschaffen hat, sondern ein anderes, das nicht die Frucht meiner Mühen ist, ja nicht einmal Ich selbst, sondern das ich immer verachtete und in mir zu überwinden bemüht war?“⁴⁵⁶⁰.

Das Beispiel Saint-Loups verweist auf die Schwierigkeit, sich selbst in einem zweiten Schöpfungsakt neu zu formen. Saint-Loup verstand es nicht, das „innere Buch der unbekanntenen Zeichen“ zu lesen⁴⁵⁶¹.

„Diese Lektüre“ des eigenen Lebens besteht „in einem Schöpfungsakt, bei dem kein anderer uns ersetzen oder auch nur mit uns zusammen wirken kann.“⁴⁵⁶² Dazu fehlt Saint-Loup die schöpferische Kraft. Über diese Energie verfügen in der „Recherche“ vor allem die Künstler. Deren Aufgabe ist überaus schwierig. Der Versuch, „die Linie zu beschreiben, die in einer der Landschaften, die als die schönsten Frankreichs gelten, auf den Bäumen das Licht von Dunkel

schied“, evoziert im Erzähler ein „Gefühl von Müdigkeit und Verdruß“⁴⁵⁶³. Eine solche Linie zieht Gott im biblischen Schöpfungsbericht bereits am ersten Tag zwischen Licht und Finsternis⁴⁵⁶⁴. Auch die Künstler müssen Proust zufolge ihre Werke „schaffen wie eine Welt“⁴⁵⁶⁵. Der Maler Elstir etwa ist schöpferisch wie Gott selbst⁴⁵⁶⁶. Proust, der die Schöpfung wie schon das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ der Christen etwas vereinfachend Gottvater zuschreibt⁴⁵⁶⁷, verändert die in der Bibel genannte Reihenfolge. Nach dem Buch Genesis schuf Gott die Bestandteile der Schöpfung jeweils durch sein Wort. Erst in einem zweiten Schritt gab er den einzelnen Elementen dann einen Namen⁴⁵⁶⁸. Bei Proust dagegen erfolgt die Schöpfung der Welt durch die Benennung: „wenn Gottvater die Dinge schuf, indem er sie benannte, so schuf“ der Maler „Elstir sie von neuem, indem er ihnen ihren Namen entzog oder ihnen einen anderen gab.“⁴⁵⁶⁹ Es handelt sich also weniger um ein seinhaftes als um ein vom Wortgeschehen ausgehendes Schöpfungsverständnis. Daher würde man es im Bereich der kreativen Künste wohl zunächst eher mit der Literatur verbinden, während Proust es an einem bildenden Künstler exemplifiziert.

Von dieser nominalistischen Sicht ausgehend kann Proust zwei Gedanken zusammenführen: die Idee, dass der Künstler eine Welt schafft und die von Bergson entlehnte Idee, dass die Welt immer wieder geschaffen werden muss: „Leute von Geschmack sagen uns heute, Renoir“⁴⁵⁷⁰ sei ein großer Maler des achtzehnten Jahrhunderts. Doch wenn sie das sagen, vergessen sie die Zeit, nämlich wieviel davon sogar noch im neunzehnten Jahrhundert vergehen sollte, bis Renoir als großer Künstler gewürdigt worden ist. Um zu solcher Anerkennung zu gelangen, muß ein origineller Maler, ein origineller Künstler vorgehen wie ein Augenarzt. Die Behandlung durch ihre Malerei, ihre Prosa ist nicht immer angenehm. Wenn sie beendet ist, sagt uns der Arzt: Jetzt sehen Sie hin! Und siehe da: die Welt (die nicht einmal erschaffen wurde, sondern so oft, wie ein origineller Künstler aufgetreten ist) kommt uns ganz anders vor als die frühere, jedoch überzeugend und klar.“⁴⁵⁷¹ Hier redet Proust wohl auch von seinem Werk, dessen Lektüre den Leser zu einer neuen Weltsicht führen will, wobei sie aber auch hohe Anforderungen an dessen Geduld und Ausdauer stellt. Wer Proust liest, begibt sich mit diesem Autor auf einen Weg. Dabei darf er den Autor selbst, für den seine Geschöpfe im Vordergrund stehen, schließlich aus dem Blick verlieren. So schreibt Proust am 6. März 1914 an André Gide, dessen „Verließe des Vatikans“ seien „wahrlich eine Schöpfung, im Sinne der Zeugung, wie Michelangelo sie auffaßte; der Schöpfer ist fern, er ist es, der alles geschaffen hat, und er ist keines der Geschöpfe.“⁴⁵⁷²

Nicht weniger bedeutsam als das Schöpfungsthema ist in der Bibel wie in der „Recherche“ das Weg-Motiv. In der Heiligen Schrift führt es vom Buch Exodus durch die Geschichte des Volkes Israels hin zu Jesu Wort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“⁴⁵⁷³ Wie Paulus den Römern⁴⁵⁷⁴, so schreibt auch Charlus, der sich so gerne zum Spiritus rector des Erzählers gemacht hätte, diesem in einem Brief: „die Wege der Vorsehung sind unerforschlich.“⁴⁵⁷⁵ Das bewahrheitet sich für den Baron auf überraschende Weise. Erst durch Kunst lernt er zu weinen und zu verstehen, „da er nur auf diesem einzigen, engen, umwegreichen Pfad zu den Wahrheiten der Liebe einen Zugang fand.“⁴⁵⁷⁶

Proust spricht das Weg-Thema bereits im ersten Abschnitt der „Recherche“ an⁴⁵⁷⁷. Er empfiehlt mit dem Psalmisten, auf dem rechten Weg zu bleiben⁴⁵⁷⁸. So konnten die Guermites eine Dienerin in einem „altväterlich treuherzigen, aber wegen ihres größeren Charmes rührenderen Ton als die Marquise“ de Villeparisis loben: „Man sieht gleich, daß sie einen guten Fonds hat,

das Mädchen ist nicht vulgär, sie muß guter Leute Kind sein, sicher ist sie immer auf dem rechten Weg geblieben.“⁵⁷⁹ Ausgerechnet Gilberte, die Freundin des Erzählers, druckt die Worte „per viam rectam“⁵⁸⁰ als persönliche Devise auf ihr Briefpapier.

Den „rechten Weg“ zu finden, fällt in einem kleinen, den Traditionen verhafteten Ort wie Combray, wo nur die Mutter beim „Spaziergang über den Kalvarienberg“ den „richtigen Weg“⁵⁸¹ verfehlt, leichter als in der Großstadt Paris. Dort kann man sich verlaufen, in Combray aber ist es der Kirchturm, der wie „der Finger Gottes“⁵⁸² den „rechten Weg“ weist⁵⁸³. Besonders schwer fällt der Aufbruch. Für den jungen Erzähler ist es schmerzhaft wie eine Passion, einen Zug in der Gare Saint-Lazare nehmen zu müssen: „während sich über der gewaltsam aufgebrochenen Stadt einer jener ungeheuren rohen und von dramatischen Drohungen trächtigen Himmel entfaltet, ähnlich gewissen Himmeln von fast pariserisch anmutender Modernität bei Mantegna oder bei Veronese, ein Himmel, unter dem sich einzig ein Akt von furchtbarer Feierlichkeit vollziehen konnte wie eine Abreise mit der Eisenbahn oder“ die Errichtung eines Kreuzes⁵⁸⁴

Der Aufbruch fällt auch deshalb so schwer, weil er eine Entscheidung zu fordern scheint. Von Combray kann man zu Fuß entweder zum zehn Meilen entfernten Schloß der Guermantes⁵⁸⁵ oder am Haus Swanns vorbeigehend nach Méséglise-la-Vineuse⁵⁸⁶ gelangen. Die Familie des Erzählers muss sich immer wieder entscheiden, ob sie auf ihren Spaziergängen den Weg „du côté de Guermantes“ oder die Richtung „du côté de chez Swann“ einschlagen will⁵⁸⁷. Die beiden Wege führen nicht nur in unterschiedliche Landschaften, sondern auch zu völlig verschiedenen sozialen Milieus. Der erste Psalm stellt den Gläubigen vor eine ähnlich radikale Alternative: „Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber führt in den Abgrund.“⁵⁸⁸ Erst gegen Ende der „Recherche“ erklärt Gilberte bei einem Spaziergang in Combray, dass beide Wege doch zum selben Ziel führen können: „Wenn Sie nicht zu großen Hunger hätten und es nicht so spät wäre, könnten wir, wenn wir diesen Weg zur Linken nehmen und uns dann nach rechts wenden, in weniger als einer Viertelstunde in Guermantes sein!“ Der Erzähler ist konsterniert: „Das war genauso, als hätte sie mir gesagt: Wenden sie sich nach links, dann nach rechts, und Sie werden an das Unerreichbare rühren, an jene stets zurückweichenden Fernen, von denen man auf Erden immer nur die Richtung kennt.“⁵⁸⁹ Wie feierlich dem Erzähler zumute ist, unterstreicht der in diesem Satz eingefügte, dem „Vater Unser“ entlehnte Ausdruck „auf Erden“⁵⁹⁰. Das „Unerreichbare, [...] jene stets zurückweichenden Fernen“ erscheint damit wie der biblische „Himmel“. Es wirkt wie eine Erlösung⁵⁹¹, dass Proust die beiden Wege zusammenführt. In diesem so erreichten „Himmel“ ist auch die bis dahin geltende, radikale Trennung zwischen den sozialen Schichten aufgehoben. Gilberte, die Tochter Swanns, ist inzwischen durch ihre Ehe mit Robert de Saint-Loup eine Guermantes geworden.

Die erlösende, alle sich ausschließenden Gegensätze versöhnende Erkenntnis ist nicht durch eigene Anstrengung zu erreichen. Die Bibel vergleicht das Ziel mit der Ankunft eines unerwarteten Gastes: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“⁵⁹² Proust nimmt das Bild der Tür auf, vertauscht jedoch die Rollen. Nicht der Erlöser klopft an, sondern der Suchende ist es, der klopft. Das Ergebnis ist dasselbe: „Man hat an alle Türen geklopft, die nirgendwohin führen, an die einzige aber, durch die man eintreten kann und die man hundert Jahre lang vergeblich gesucht hätte, pocht man, ohne es zu wissen, und da öffnet sie sich.“⁵⁹³

Im Alten Testament ist der Weg, der zu dieser Tür führt, das „Gesetz“. Gott garantiert eine Gesetzesordnung, die den Schwachen schützt. Im Neuen Testament bleibt das Gesetz darum bestehen, wird aber durch die in Jesus Christus offenbar gewordene Gnade relativiert und ergänzt. Skeptischer in Bezug auf das Gesetz ist die „Recherche“. Darin beherrschen ungeschriebene Gesetze das Leben, ohne jedoch den Schwachen zu schützen. Wie gnadenlos es da zugeht, erfährt der Baron de Charlus, den nicht einmal seine hochadelige Abkunft stützt, im fünften Band: „Die Gefangene“. Seine Gegenspielerin Madame Verdurin herrscht in ihrem Salon uneingeschränkt und völlig willkürlich über ihre Getreuen, denen sie „in allen Dingen das Gesetz und die Propheten“⁵⁹⁴ ist⁵⁹⁵.

Ungeschriebene soziale Gesetze bestimmen sogar das Leben ganz einfacher Menschen wie Françoise⁵⁹⁶. „Sie verfügte in Bezug auf Dinge, die man tun durfte oder nicht tun durfte, über einen gebieterischen, umfassenden, sehr differenzierten und in puncto kaum greifbarer und ganz müßiger Unterscheidungen völlig kompromißlosen Kodex (er glich hierin jenen uralten Gesetzbüchern, die neben geradezu barbarischen Vorschriften – wie zum Beispiel, daß man die Kinder an der Mutterbrust umbringen solle – mit übertriebenem Zartgefühl verbieten, das Zicklein in der Milch seiner Mutter zu kochen oder von einem Tier die Schenkelsehne zu essen).“⁵⁹⁷ Um die Absurdität solcher Vorschriften zu unterstreichen, kombiniert Proust hier zwei alttestamentliche Speisegesetze⁵⁹⁸ mit einem in der Bibel nicht überlieferten Gebot, die Kinder an der Mutterbrust umzubringen⁵⁹⁹. In die Reihe solcher Vorschriften stellt Proust den inneren Kodex Françoises, in dem er den Grund für ihre Weigerung sieht, den Wunsch des jungen Erzählers zu erfüllen, seiner Mutter, die gerade Gäste empfängt, eine Botschaft zu überbringen.

Sinnentleert wie solche Gesetze wirkt die herrschende Ästhetik des Fin de siècle. Die überladene, eklektizistische Architektur von Prestigebauten, Museen, Bahnhöfen, Kaufhäusern und Grands Hôtels an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besitzt eine byzantinische Anmutung. Auf den „mit prächtigen Teppichen bedeckten Treppenstufen [...] konnte ich mich fragen, ob ich in das Grand-Hôtel von Balbec oder in den Tempel Salomonis trat.“⁶⁰⁰ In dieser „Kathedrale des 19. Jahrhunderts“ verstärkt das zahlreiche Personal mit streng festgelegten Handlungsabläufen die sakrale Wirkung der Architektur. Der Baron de Charlus beobachtet im Grand-Hôtel von Balbec „die jungen Hotelpagen, die ›Leviten‹, deren Menge“ zur Zeit des Diners „auf den Stufen des Tempels auf und nieder stieg, weil es die Stunde der Ablösung für sie war.“⁶⁰¹ Sie bevölkern das Grand-Hôtel, so wie im Tempel Cherubim und Seraphim den in der Bundeslade geglaubten Wohnort Gottes⁶⁰² umgaben⁶⁰³. In einem dieser Bediensteten glaubt der Erzähler „eine Figur zu erkennen [...], die traditionellerweise in solchen Darstellungen der biblischen Geschichte erscheint und deren stumpfnäsiges, naives und schlecht gezeichnetes Gesicht mit träumerischem Ausdruck er haargenau wiedergab, wobei sich in eben diesem Ausdruck schon halb die Vorahnung spiegelte, dem Wunder der göttlichen Gegenwart beizuwohnen, von der die anderen noch nichts merken. Zur Vervollständigung muß noch gesagt werden, daß dieses Szenarium – bestimmt wegen der nahenden Festtage – mit einem himmlischen Zusatz ergänzt worden war, der sich restlos aus dem Personal der Cherubim und Seraphim rekrutierte.“⁶⁰⁴ Zusätzliche Enthüllungen etwa über die Homosexualität des Personals lassen einen Ort dann so „geheimnisvoll werden wie den Tempel von Jerusalem oder den Thronaal von Susa.“⁶⁰⁵

Auch die schwer zugänglichen Privatwohnungen der Pariser Snobs vergleicht der Erzähler mit

dem Tempel. Obwohl sein Vater ihn vor der schwärmerischen Überhöhung der Swannschen Wohnung warnt, ist der Erzähler bereit, wie im Tempel Opfer zu bringen, um dort Einlass zu erhalten: „Ich [...] fühlte instinktiv, daß mein Geist dem Ansehen der Swanns und meinem Glück die notwendigen Opfer bringen müsse und daß ich trotz allem, was ich eben gehört hatte, für alle Zeiten [...] den zersetzenden Gedanken von mir fernhalten müsse, die Swannsche Wohnung sei eine beliebige Wohnung, die wir mieten könnten.“⁶⁰⁶ Die Exklusivität dieser Wohnung sichert unter anderem das Mobiliar, etwa ein Kleiderständer, welcher der Menora gleicht, die zur Ausstattung des Jerusalemer Tempels gehörte⁶⁰⁷. Das „dunkle Vorzimmer“ von Madame Swann beherbergt „einen riesigen Kleiderständer [...], der sieben Arme hatte wie der Leuchter der Heiligen Schrift“⁶⁰⁸. Der Erzähler stößt sich wiederholt an diesem Mobiliar, das offenbar den Zweck erfüllt, unerwünschte Besucher auf Distanz zu halten. Er lässt sich jedoch nur zeitweilig aufhalten. Ihn zieht es in das „Allerheiligste“ dieser Wohnung. „Das Reich, in das ich aufgenommen war, lag aber selber noch in dem weit geheimnisvolleren beschlossen, in dem Swann und seine Frau ihr übernatürliches Dasein führten und in das sie sich wieder begaben, nachdem sie mir die Hand gedrückt hatten, wenn sie zu gleicher Zeit wie ich, doch in entgegengesetzter Richtung, das Vorzimmer durchschritten. Bald aber drang ich auch in das Allerheiligste ein.“⁶⁰⁹ Noch exklusivere Regeln bestanden im Jerusalemer Tempel, in dessen Innerstes der Hohepriester nur ein einziges Mal im Jahr eintreten durfte⁶¹⁰.

Wie im Tempel hängt auch im Theater ein Vorhang. Hinter dem Theatervorhang entdeckt der Proustleser zwei geheimnisvolle Frauen. Die Schauspielerinnen Rachel ist die Geliebte Saint-Loups, „die für ihn alles an Liebe, alle überhaupt erdenkliche Süßigkeit des Lebens darstellte, deren geheimnisvoll in einem Körper wie in einem Tabernakel eingeschlossene Persönlichkeit noch dazu der Gegenstand war, der unaufhörlich die Phantasie meines Freundes beschäftigte, den zu kennen ihm auf ewig unmöglich schien, dieser Frau, bei deren Anblick er sich beständig fragte, wer sie wohl hinter dem Schleier ihrer Blicke und ihres Leibes sein mochte“⁶¹¹. Das Geheimnis, das sich hinter diesem Schleier im Tabernakel⁶¹² Rachels verbirgt, ist jedoch sehr profan: Sie hat eine Vergangenheit als Prostituierte.

Ein viel wichtigeres Geheimnis, nämlich die Offenbarung der göttlichen Schönheit, erhofft sich der Erzähler von einem Auftritt der Schauspielerin Berma⁶¹³ in der Rolle der Phädra: „Verborgen wie das Allerheiligste hinter dem Vorhang, wo ich sie mir von Augenblick zu Augenblick in anderer Gestalt vorstellte, [...] thronte denn die göttliche Schönheit, die das Spiel der Berma mir offenbaren sollte, Tag und Nacht auf einem von nie erlöschenden Lichtern strahlenden Altar auf dem tiefsten Grund meines Geistes“⁶¹⁴. Seine Erwartung wird jedoch enttäuscht, da er der Aufführung offenbar mit völlig überzogenen Erwartungen beiwohnt und zu diesem Zeitpunkt die Kunst der Berma noch nicht zu schätzen weiß. In den profanen Tempeln seiner Zeit kann der Erzähler keine Gottheit entdecken und bleibt ein Suchender.

Im Verlauf dieser Suche trifft er auf das Phänomen der Sexualität. Als eine zentrale Antriebskraft des Menschen erhält sie in der „Recherche“ sehr viel mehr Raum als in der Bibel. Wenn Proust in die entsprechenden Passagen dennoch immer wieder biblische Zitate und Anspielungen einfügt, dann vielleicht, um durch die archaischen Worte der Heiligen Schrift die Gewalt dieser Kraft zu verdeutlichen.

Bereits der kindliche Erzähler macht die Erfahrung einer nächtlichen Erregung: „Wie Eva aus der Rippe Adams“⁶¹⁵, so entstand manchmal, während ich schlief, aus einer falschen Lage meiner

Schenkel eine Frau.“⁶¹⁶ Einige Jahre später spürt er das sexuelle Verlangen auch am Tag. Die in einem Restaurant gespielte Kaffeehausmusik löst sexuelle Reize aus: „Und während ich halblaut die Töne jener Melodie vor mich hersumpte und ihr den Kuß, mit dem sie mich berührt hatte, gleichsam wiedergab, wurde die ganz besondere Wollust, die sie mich kosten ließ, mir so lieb, daß ich meine Eltern verlassen hätte, um diesem Klang in jene einzigartige Welt zu folgen, die er im Unsichtbaren aus einem Liniengefüge errichtete, in dem Wehmut mit Feuer sich wechselnd verband.“⁶¹⁷ Auch hier ist der Hinweis auf das Verlassen der Eltern eine Anspielung auf die Bibel⁶¹⁸.

Gleichzeitig beginnt der Erzähler, die Anziehungskraft des anderen Geschlechts konkreter zu entdecken. Landmädchen, denen er bei einem Ausflug begegnet, erscheinen ihm „wie natürliche Blüten eines so schönen Tags und doch nicht wie die Blumen der Felder“⁶¹⁹ [...], denn jede birgt in sich etwas, was in der anderen nicht ist“⁶²⁰.

Rasch konzentriert sich sein Begehren immer mehr auf einzelne Frauen. Gilberte, die Tochter Swanns, übt eine starke Anziehungskraft auf ihn aus. Sie ignoriert jedoch seine sexuellen Bedürfnisse und gibt, wenn sie ihm Kuchen serviert, vor, sich nur für seinen Hunger zu interessieren: „um an die Zerstörung dieses ninivischen Gebäcks zu gehen, befragte Gilberte nicht nur ihren eigenen Appetit, sondern erkundigte sich auch nach dem meinen“⁶²¹. Wie die assyrische Hauptstadt Ninive, deren Zerstörung 612 v. Chr. im Alten Testament geweissagt wird⁶²², ist nicht nur der Kuchen, sondern auch die Beziehung der beiden jungen Leute zum Untergang verurteilt. Statt dessen versucht Saint-Loup, den Erzähler mit Alix de Stermaria⁶²³ zusammenzubringen. Diese geht auf eine Einladung ein, lässt sich jedoch im letzten Augenblick entschuldigen. So erfährt der Erzähler frühzeitig, welche Schmerzen dem Verliebten drohen, wenn sein Werben erfolglos bleibt. In der leeren Wohnung seiner Eltern „bemerkte“ er „einen enormen Stapel noch nicht ausgerollter Teppiche an der Ecke des Büffets, und mein Haupt darin verbergend, Staub und Tränen hinunterschluckend wie die Juden, die sich zum Zeichen der Trauer Asche aufs Haupt streuten“⁶²⁴, fing ich zu schluchzen an.“⁶²⁵

Glücklicherweise bleibt es nicht bei der negativen Erfahrung des Desinteresses. Der Erzähler lernt Albertine kennen. Ihr Lächeln wirkt auf ihn verheißungsvoll wie der Regenbogen auf Noah⁶²⁶: „Plötzlich tauchte dort [...] die junge Radfahrerin auf; und auf diesem von süßen Versprechungen märchenhaft angefüllten Wunderweg sah ich sie unter den Bäumen Elstir einen lächelnden Freundesgruß zusenden: ein Regenbogen, der unsere arme Erdenwelt für mich mit Sphären verband, die ich bis dahin für unerreichbar gehalten hatte [...]. Damit war auch schon dieses friedliche Atelier mit dem ländlichen Horizont von noch mehr Herrlichkeit erfüllt“⁶²⁷.

Später lebt Albertine mit dem Erzähler in einer Wohnung. Da die junge Frau Pianola spielt, verwandelt sich das Appartement zu einer „Krippe für diesen musizierenden Engel“⁶²⁸. Der Erzähler erinnert sich, „wie sie jeden Abend, sehr spät, bevor sie mich verließ, ihre Zunge in meinen Mund gleiten ließ, wie ein tägliches Brot, eine stärkende Nahrung, beinahe mit der Weihe eines jeden Leibes, dem die um seinetwillen erduldeten Leiden schließlich eine Art von Sanftmut verliehen haben“⁶²⁹. Der nächtliche Kuss wird zu dem im „Vater Unser“ erbetenen „tägliches Brot“⁶³⁰, wobei Proust bekannt war, dass sich diese Bitte nach Ansicht der Theologen auf das eucharistische Brot bezieht⁶³¹. Es bleibt natürlich nicht allein bei einem Kuss. Der Erzähler erkennt Albertine, wie Cottard gesagt hätte, im „biblischen Sinne“⁶³². Bei der Beschreibung der Lust, wie sie „dem ersten Mann vorgekommen sein mag, als er sie inmitten

der Blumen des irdischen Paradieses erlebte⁶³³, greift Proust auf ein biblisches Bild zurück: „O große Gebärden des Mannes und der Frau, in denen sich in der Unschuld der ersten Tage und mit der Demut des Lehms, aus dem sie hervorgegangen sind, zu verbinden sucht, was die Schöpfung getrennt hat, bei denen Eva staunend und ergeben den Mann anblickt, an dessen Seite sie erwacht, wie er selbst, da er noch allein war, den Gott, der ihn erschaffen hat.“⁶³⁴

Als die Geliebte neben ihm schläft, lauscht er ihren Atemzügen, die ihm „wahrhaft paradiesisch“ und als „der reine Sang der Engel“⁶³⁵ erscheinen. Aus dem kurzen sexuellen Vergnügen entwickelt sich der Wunsch, dauerhaft zusammenzuleben. Der Erzähler vergleicht die bei ihm wohnende Albertine mit einem „Rosenstock, dem ich Stab und Stütze, das Spalier gleichsam, lieferte, an dem sein Leben sich festranken konnte“⁶³⁶. Diese der Heiligen Schrift entnommenen Bilder⁶³⁷ lassen erkennen, dass er sich gegenüber seiner Freundin in der Rolle Gottes fühlt.

Allerdings erwägen der Erzähler und Albertine nicht, zu heiraten. Die Bibel sieht in der Ehe eine überaus enge menschliche Beziehung: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“⁶³⁸. Albertine wird in der Zeit ihres Zusammenlebens mit dem Erzähler für diesen nur zum „Entstehungskern einer Konstruktion, die“ sein „Herz durchdrang“⁶³⁹, so wie nach der Weissagung des greisen Simeon das Leben Mariens mit dem ihres Sohnes bis in das verletzete Herz hinein verbunden sein sollte⁶⁴⁰. In der Tat: Nachdem ihn Albertine verlassen hat, erscheint dem Erzähler sein Leben als eine „unausdenkbare[n] Hölle“⁶⁴¹. Das Leben der beiden war so eng miteinander verbunden, dass die Nachricht vom Tod Albertines schließlich „das Gesicht der Welt“⁶⁴² im Innern des Erzählers völlig verändert: „Nach seiner Gewohnheit, durch unaufhörliche, im Kleinsten wirkende Arbeit das Gesicht der Welt zu verändern, hatte das Leben mir am Tag nach Albertines Tod nicht gesagt: Sei ein anderer, sondern durch Veränderungen, die zu unmerklich waren, als daß ich mir selbst über die Tatsache der Veränderung hätte klarwerden können, fast alles in mir erneuert.“⁶⁴³

Proust ist dem Eheglück gegenüber skeptisch und erzählt in der „Recherche“: „Der Herzog“ von Guermantes „war ein so schlechter Ehemann, so brutal sogar, wie es hieß, daß man ihm dankbar war, wie Bösewichtern für eine Anwandlung von Sanftmut, als er die Worte ›Madame de Guermantes‹ aussprach, durch die es so aussah, als breite er einen schützenden Flügel“⁶⁴⁴ über die Herzogin, damit sie eins mit ihm sei.⁶⁴⁵ Ein langes Eheleben prägt die Partner und hinterlässt Spuren in den Gesichtern der Frauen: „Das eine scheint – durch die unaufhörliche Begegnung unter den Gehorsam einem Gatten gegenüber – mehr das eines Soldaten als das einer Frau, das andere, das seine Formung von den Opfern her erhalten hat, die eine Mutter täglich für ihre Kinder auf sich nimmt, ein Apostelkopf. Noch ein anderes ist – nach langen Jahren der Stürme und Prüfungen – das Gesicht eines alten Seebären, und allein die Kleidung verrät das Geschlecht der Frau.“⁶⁴⁶

Einen völlig anderen Ton wählt Proust, wenn er über die Homosexualität schreibt. Von paradiesischer Unschuld ist dabei nicht die Rede. Das Thema steht vor allem im Mittelpunkt des vierten Bandes der „Recherche“, dem Proust den Titel „Sodom und Gomorrha“⁶⁴⁷ gibt. Während nach dem Bericht der Genesis fast alle Einwohner dieser Städte wegen eines Verstoßes gegen die Gastfreundschaft und einer versuchten homosexuellen Vergewaltigung vernichtet werden⁶⁴⁸, sieht Proust in ihnen die Ahnen einer zahlreichen Nachkommenschaft⁶⁴⁹. Das erste Kapitel des Bandes überschreibt er mit einer knappen Inhaltsangabe: „Erstes Auftreten der Zwitterwesen,

Nachkommen jener Einwohner Sodoms, die vom Feuer des Himmels verschont blieben.“⁶⁵⁰ Nach dem vorangestellten Epigraph aus einem Gedicht Alfred de Vignys steht Sodom für die männliche, Gomorra aber für die in der Bibel gar nicht genannte weibliche Homosexualität: „Die Frau wird in Gomorrha, der Mann in Sodom herrschen.“⁶⁵¹

Anders als Proust selbst ist der Erzähler der „Recherche“ nicht homosexuell. Das Dorf Roussainville wird im ersten Band mit der biblischen Stadt Sodom verglichen. Der Erzähler gibt vor, es nie betreten zu haben. Es sei für ihn sowohl ein gelobtes wie ein verfluchtes Land, das von Gott bestraft, aber auch gerettet werden kann: „Vor uns in der Ferne lag Roussainville, das gelobte oder das verfluchte Land, in dessen Mauern ich niemals eingedrungen bin; Roussainville wurde manchmal, wenn der Regen bei uns schon aufgehört hatte, noch weiter gezüchtigt wie ein biblischer Ort, die Lanzen des Unwetters drangen schräg auf die Behausungen seiner Bewohner ein, oder es ward ihm von Gottvater verziehen, der dann – ähnlich den Strahlen, die auf dem Altar die Monstranz⁶⁵² umgeben – die ungleichmäßig langen ausgefranst goldenen Pfeile der wiedererschienenen Sonne um das Dorf aufleuchten ließ.“⁶⁵³

Die „Recherche“ erinnert auch in einer anderen Passage an die Vernichtung Sodom und Gomorras. Der Erzähler und Saint-Loup spazieren durch ein Dorf am Rand von Paris, das durch imaginären Salpeterregen⁶⁵⁴ und einen rettenden Engel wie Roussainville Züge von Sodom und Gomorra erhält: „Die Häuser waren schmutzig. Doch noch neben den elendsten, denen, die aussahen, als seien sie von einem Salpeterregen verbrannt, stand ein geheimnisvoller Wanderer, der einen Tag an dieser vom Fluch getroffenen Stätte verweilte, ein strahlender Engel, der weithin über sie den blendenden Schutz seiner in Unschuld blühenden Flügel breitete: es war ein Birnbaum.“⁶⁵⁵ Männliche und weibliche Homosexualität richten sich auf die Schönheit der Unschuld, müssen sich von dieser aber auch richten lassen.

Sehr zu seiner Überraschung stellt der Erzähler fest, dass männliche und weibliche Homosexuelle eine gegenseitige Anziehungskraft spüren können. Als er herausfindet, dass auch Robert de Saint-Loup neben seiner Ehe homosexuelle Beziehungen unterhält, versteht er, „was Robert mir [...] mit den Worten hatte sagen wollen: ›Es trifft sich unglücklich, daß deine kleine Freundin aus Balbec nicht das von meiner Mutter gewünschte Vermögen hat, ich glaube, wir beide hätten uns recht gut verstehen können.‹ Er hatte sagen wollen, daß sie aus Gomorrha wie er aus Sodom war, oder vielleicht, wenn es auf ihn noch nicht zutraf, goutierte er schon nur mehr die Frauen, die er auf eine gewisse Weise und mit anderen Frauen zusammen hätte lieben können.“⁶⁵⁶

Bezüglich der weiblichen Homosexualität glaubt der Erzähler: „ach! Gomorrha war bis in alle Winkel der Erde zerstreut“⁶⁵⁷. Trotz dieser Allgegenwärtigkeit gelingt es ihm jedoch nicht, sich davon ein zuverlässiges Bild zu machen, denn „das moderne Gomorrha ist ein Puzzle, das aus Stücken besteht, die von überall da herkommen, von wo man es am wenigsten erwarten würde“⁶⁵⁸. Immer wieder überfallen ihn wie „ein unvorhersehbarer Pech- und Schwefelregen“⁶⁵⁹ – eine Wortwahl, die bereits zu dem Thema Sodom und Gomorrha hinführt⁶⁶⁰ – Momente des Zweifels, nämlich die unlösbare Frage, ob nicht auch seine Freundin Albertine „Manieren aus Gomorrha“⁶⁶¹ gehabt habe. Trotz der vermeintlichen Diskretion der lesbischen Frauen in der Öffentlichkeit finden sie zueinander. Dazu verfügen sie über besondere Methoden, die der Erzähler etwas nebulös schildert: „Wenn [...] zwei junge Mädchen sich nacheinander sehnten, vollzog sich oft ein optisches Phänomen, indem eine Art von phosphoreszierender Bahn von

einer zur anderen lief. Halten wir bei dieser Gelegenheit fest, daß mit Hilfe solcher – wenn auch noch so unwägbarer – Materialisationen, durch solche astralen Zeichen, die einen ganzen Teil der Atmosphäre in Flammen setzen, das auseinandergesprengte Gomorrha danach strebt, in jeder Stadt und jedem Dorf seine verstreuten Glieder wieder zusammenzuführen und die biblische Stadt von neuem zu errichten, während überall dieselben Bemühungen – und sei es auch nur im Hinblick auf einen zeitweiligen Wiederaufbau – bei den nostalgischen, heuchlerischen, manchmal auch mutigen Exilierten von Sodom festzustellen sind.⁶⁶²

Während dem Erzähler die Sitten der Bewohnerinnen von Gomorrha unklar bleiben, gewinnt er im Laufe des Romans ein immer deutlicheres Bild vom Auftreten der „Exilierten von Sodom“. Auch diese sind zahlreicher als manche vermuten: „Der junge Vicomte von Courvoisier hielt sich“ sogar „für den einzigen sowohl auf Erden als auch seit Anbeginn der Welt, der sich durch einen Angehörigen seines eigenen Geschlechts in Versuchung geführt fühlte. Da er vermutete, diese Neigung sei satanischen Ursprungs, kämpfte er gegen sie an, heiratete eine entzückende Frau und machte ihr mehrere Kinder.“⁶⁶³

Die Gründung einer kinderreichen Familie schließt nicht aus, gleichzeitig homosexuelle Beziehungen zu unterhalten. Das belegt Proust in einer mit vielen biblischen Anspielungen versehenen Passage. Nach dem Buch Genesis besuchen zwei Engel die Stadt Sodom, wo die Bevölkerung sie dann vergewaltigen will⁶⁶⁴. Proust macht daraus Wächterengel: „Denn die beiden Engel, die an den Toren von Sodom postiert wurden mit der Aufgabe festzustellen, ob die Einwohner, wie in der Genesis berichtet wird, wirklich all die Dinge getan hätten, die der Himmel schrien, waren – man kann sich nur darüber freuen – vom Herrn sehr schlecht ausgewählt worden, der diese Aufgabe nur einem Sodomiter hätte anvertrauen dürfen. Einen solchen hätten Entschuldigungen wie ›Bin Vater von sechs Kindern, habe zwei Mätressen‹ und so weiter nicht dazu bewegen, milde das Flammenschwert zu senken und die Strafe zu erleichtern. Er würde geantwortet haben: ›Ja, und deine Frau leidet Qualen der Eifersucht. Und selbst wenn du dir jene anderen nicht in Gomorrha ausgewählt hast, verbringst du doch deine Nächte mit einem Hirten aus dem Tale Hebron.‹ Und er hätte dafür gesorgt, daß der Betreffende auf der Stelle in die Stadt hätte zurückkehren müssen, die Feuer und Schwefel⁶⁶⁵ alsbald zerstören sollten. Statt dessen ließ man alle heimlichen Sodomiter entkommen, selbst wenn sie bei dem Anblick eines jungen Mannes den Kopf wandten, wie Lots Weib es tat⁶⁶⁶, ohne daß auch sie deswegen in Salzsäulen verwandelt wurden. So hatten sie denn zahlreiche Nachkommen, bei denen eine gewohnheitsmäßige Geste geblieben ist, ganz so wie lockere Frauen scheinbar eine Auslage von Schuhen hinter einer Schaufensterscheibe betrachten, dabei aber den Kopf nach einem Studenten umwenden. Diese Nachkommen der Sodomiter, die so zahlreich sind, daß man auf sie eine andere Stelle aus der Genesis anwenden kann: ›Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen‹⁶⁶⁷, haben sich auf der ganzen Erde festgesetzt. Sie haben Zugang zu allen Berufen gefunden und dringen so erfolgreich in die exklusivsten Clubs ein, daß, wenn ein Bürger Sodoms keine Aufnahme darin findet, die schwarzen Kugeln zumeist von seinesgleichen stammen, die ihrerseits aber mit Vorliebe die Sodomie anprangern, und das als Erben jener Lüge, die ihren Ahnen gestattet hat, die dem Untergang geweihte Stadt zu verlassen. Möglich ist, daß sie eines Tages dorthin zurückkehren werden. Sicher bilden sie in allen Ländern eine orientalische, kultivierte, musikalische, zur Medisance neigende Kolonie, die bezaubernde Vorzüge und unerträgliche Fehler besitzt. [...]; hier sollte [...] im voraus dem verhängnisvollen Irrtum begegnet werden, den es bedeuten würde, wenn man in der gleichen Weise, wie man eine zionistische Bewegung

angeregt hat, eine sodomitische Bewegung ins Leben rufen und Sodom wieder aufbauen wollte. Kaum angekommen nämlich, würden die Sodomiter die Stadt verlassen, damit es nicht so aussähe, als gehörten sie dazu, würden in anderen Städten heiraten und Mätressen aushalten, in denen sie dann im übrigen alle angemessenen Zerstreuungen finden könnten. Sie würden nach Sodom nur an Tagen gehen, wo eine äußerste Notwendigkeit sie dazu zwänge, wenn ihre eigene Stadt leer wäre, in jenen Hungerzeiten, die selbst die Wölfe aus den Wäldern locken; das bedeutet, daß sich alles fast genauso zutragen würde wie in London, in Berlin, in Rom, in Petrograd oder in Paris.“⁶⁶⁸

Auf die Verbreitung der männlichen Homosexualität hatte 1895 der Prozess gegen Oscar Wilde aufmerksam gemacht. Wilde, „eben noch in allen Salons gefeiert und in allen Theatern Londons mit Beifall bedacht,“ wurde „am Tage darauf aus jedem noch so bescheidenen Logis verjagt.“ bis er „schließlich nicht mehr wusste, wo er sein Haupt betten sollte“⁶⁶⁹, den Mühlstein drehte wie Samson⁶⁷⁰ und sich sagte: ›Les deux sexes mourront chacun de son côté‹⁶⁷¹.

Der Erzähler unterscheidet bezüglich der Homosexuellen zwischen virilen und effeminierten Männern. Letztere, zu denen Proust selbst auf keinen Fall gezählt werden möchte⁶⁷², bilden „eine Rasse, auf der ein Fluch liegt“⁶⁷³. Dieser „Rasse“ gehört auch der Baron de Charlus an. Zwar ist der Erzähler überrascht, den Baron manchmal äußerst exaltiert, nämlich „skandierend, psalmodierend“⁶⁷⁴ sprechen zu hören. Dennoch begreift er lange Zeit nicht, warum sich Charlus so aufmerksam mit ihm als Heranwachsenden beschäftigt und ihm sogar Besuche im Hotelzimmer macht. Es ging dem jungen Erzähler wie manchen Personen, die im Begriff sind, sich aus Unkenntnis in Anwesenheit eines Mannes taktlos über dessen nächste Umgebung zu äußern: „Nichts auf dem unbeschriebenen Allerweltsgesicht dieses oder jenes Mannes konnte sie auf den Gedanken bringen, daß er ausgerechnet der Bruder oder der Verlobte oder der Liebhaber einer Frau sei, von der sie gerade per ›diese Kuh!‹ zu sprechen im Zuge waren. Dann aber hält glücklicherweise ein Wort, das ihnen ein Nachbar zuraunt, auf ihren Lippen den fatalen Ausdruck zurück. Im Nu leuchten wie ein Menetekel die Worte auf: ›Er ist der Verlobte‹ oder ›er ist der Bruder‹ oder ›er ist der Liebhaber‹ der Frau, die man also vor ihm nicht als ›Kuh‹ bezeichnen darf. Diese einzige, neue Vorstellung aber wird eine völlige Umgruppierung nach sich ziehen, den Abzug oder den Vormarsch der Fraktion all jener Vorstellungen, die man von der übrigen Familie besaß. In Monsieur de Charlus mochte sich noch so sehr, eng mit ihm verkoppelt, ein anderes Wesen, das ihn von den übrigen Männern unterschied, wie das Pferd im Zentauren verbergen, ich hatte es niemals bemerkt.“⁶⁷⁵ Es braucht also ein Menetekel⁶⁷⁶, um dem sehr naiven Erzähler die Homosexualität des Barons zu offenbaren.

Dagegen bemüht sich der Baron, seine Neigung zu kaschieren. Auch dazu dienen ihm die vielen biblischen Zitate und Anspielungen, die er in seine Sätze einfließen läßt. Manchmal haben sie darüber hinaus noch eine andere Bedeutung. Es bereitet Charlus ein sadomasochistisches Vergnügen, seine Gesprächspartner durch blasphemische Reden zu verletzen. Absichtlich schockiert er den jungen Erzähler mit dem Vorschlag: „Vielleicht können Sie Ihren Freund bitten, mich irgendeinem schönen Fest im Tempel, einer Beschneidung oder einer Darbietung jüdischer Sänger, beiwohnen zu lassen. Oder er könnte einen Saal mieten und mir mit irgendeinem biblischen Divertissement aufwarten, so wie die Mädchen von Saint-Cyr Racines Szenen aus den Psalmen aufführten, um Ludwig XIV. zu zerstreuen“⁶⁷⁷. Vielleicht könnten Sie sogar irgendwelche komischen Auftritte veranstalten, zum Beispiel einen Kampf zwischen Ihrem Freund und seinem Vater, bei dem er ihn verletzen würde wie David den Goliath⁶⁷⁸. Das

würde eine ergötzliche Farce geben.⁶⁶⁷⁹ Auf den erschreckten Einwand des Erzählers, dass der alte Bloch in einem solchen Kampf leicht das Augenlicht verlieren könnte, entgegnet Charlus ungerührt: „Was nun die Augen angeht, so ist die Synagoge ja gerade blind, sie sieht die Wahrheit des Evangeliums nicht.“⁶⁸⁰ Damit spielt der Baron auf die mittelalterliche Darstellung von Kirche und Synagoge als zwei Jungfrauen an, wobei die in Erfüllung der Weissagungen des Jeremia⁶⁸¹ blinde Synagoge eine Binde vor den Augen trägt⁶⁸². Der Baron zitiert drei Mal den im Hebräerbrief wiederaufgenommenen Vers aus dem Buch der Sprichwörter⁶⁸³: „Wer sein Kind liebt, der züchtigt es“⁶⁸⁴. Offenbar bereitet es ihm ein Vergnügen, andere Männer verbal zu demütigen. Den im Grunde stets willfährigen Oberkellner Aimé⁶⁸⁵, der seinen Namen wegen seiner Liebenswürdigkeit ganz zu Recht trägt, greift er in dessen Berufsehre an: „Heute morgen aber, als ich Sie ersuchen ließ, an meinen Wagen zu kommen, haben Sie mich, wenn ich mich ohne Blasphemie so ausdrücken darf,“ wie Petrus den Herrn⁶⁸⁶ „zum dritten Mal verleugnet.“⁶⁸⁷ Noch heftigere Vorwürfe richtet er an den jungen Erzähler. Dabei gibt der Baron vor, ihn erproben zu wollen. Er rühmt die eigene Geduld, indem er seine hartnäckigen Annäherungsversuche mit den Worten rechtfertigt: „Unsere Religion predigt nun einmal die Geduld.“⁶⁸⁸ Ihm gehe es nur darum, die „Spreu vom Weizen zu scheiden“⁶⁸⁹. Da der Erzähler die Prüfung nicht besteht, beschließt der Baron, nicht weiter um ihn zu werben: „Leider [...] habe ich nicht die Gabe⁶⁹⁰, noch einmal zur Blüte zu bringen, was dahingewelkt ist. Meine Sympathie für sie ist ein für allemal tot. Nichts kann sie wieder erwecken. Ich glaube, es ist meiner nicht unwürdig, wenn ich gestehe, daß ich es bedaure. Ich fühle mich immer ein wenig wie Boas⁶⁹¹ bei Victor Hugo: [...] ›Verwitwet bin ich, einsam und der Abend senkt sich über mich.‹“⁶⁹²

Der Erzähler hätte dem Baron jedoch nie geben können, was dieser tatsächlich suchte. Denn Charlus bevorzugt zur sexuellen Stimulierung, wie sich bald herausstellt, körperliche Schmerzen und entsprechend virile Partner wie Charles Morel: „Monsieur de Charlus bemerkte mit Entzücken diese autoritative, männliche Geste, die von anmutiger Hand, für die sie eigentlich noch zu schwer, zu wuchtig, zu brutal hätte sein müssen, mit einer frühen Sicherheit und Geschmeidigkeit ausgeführt wurde, die dem bartlosen Jüngling das Ansehen eines jungen David gab, der wohl mit einem Goliath den Kampf⁶⁹³ hätte aufnehmen können.“⁶⁹⁴

Um den Baron zufrieden zu stellen, bedarf es aber nicht nur kräftiger Hände, sondern eines ganzen Arsenal schwer erhältlicher Artikel. Sein Traum besteht „aus Kreuzigungswerkzeugen für Verbrecher und Folterinstrumenten der Feudalzeit“⁶⁹⁵. Werden sie von einem zupackenden Sadisten – der nach Proust zwar gewalttätig ist, im übrigen aber eine „reine Seele“⁶⁹⁶, eine Sadistenseele⁶⁹⁷ besitzt – angewandt, dann gerät der Baron in Ekstase und ruft mit dem Psalmisten⁶⁹⁸: „Haben Sie Mitleid mit mir!“⁶⁹⁹

Um seine eigene Homosexualität selbstverständlicher erscheinen zu lassen, liebt es Charlus, andere Männer hinter mehr oder weniger vorgehaltener Hand als Homosexuelle zu „outen“. Nicht zu Unrecht kritisiert Brichot die „Klatschbude“ des Barons und „die Konversation dieses Apostels“ der Homosexualität⁷⁰⁰, der wie ein moderner Kreuzritter „in aller sodomitischen Unschuld das Kreuz genommen“⁷⁰¹ habe. In der Tat propagiert Charlus in raffinierter Weise seine Neigung, etwa, indem er auf deren weite Verbreitung hinweist. Überall entdeckt er andere Homosexuelle. So versetzt er den Marquis de Vaugoubert⁷⁰², der zwar selbst Diplomat ist, seine Homosexualität als verheirateter Mann aber nur zurückhaltend auslebt, durch Mitteilungen über die große Zahl von Homosexuellen im diplomatischen Dienst „in wonnevolles Staunen. Nicht daß“ der Marquis „nach so vielen Jahren etwa daran gedacht hätte, irgendeine gute Gelegenheit

sich zunutze zu machen. Doch die rasch gegebenen Enthüllungen – wie jene, die in den Tragödien von Racine⁷⁰³ Athalie und Abner davon in Kenntnis setzt, daß Joas aus dem Geschlecht Davids stammt und daß die ›purpurthronende‹ Esther jüdische Eltern hat – verwandelten das Aussehen der Gesandtschaft von X. oder irgendeiner Abteilung des Außenministeriums und ließen rückblickend diese Orte ebenso geheimnisvoll werden wie den Tempel von Jerusalem oder den Thronsaal von Susa.“⁷⁰⁴

Das vom biblischen Buch Esther inspirierte Drama Racines dient in der „Recherche“ dazu, die Minderheitensituation nicht nur der Juden, sondern auch der Homosexuellen anzudeuten⁷⁰⁵. Die Angestellten im Grand-Hôtel von Balbec werden von dem vier Jahrzehnte älteren Nissim Bernard in eindeutiger Absicht beobachtet und erinnern den Erzähler „an die jungen Israeliten in Esther und Athalie“⁷⁰⁶. Selbstverständlich liebt auch der Baron de Charlus diese Anspielungen auf Racines „Esther“. Beim Anblick der „jungen Hotelpagen, die ›Levitin‹, deren Menge in diesem Augenblick auf den Stufen des Tempels auf und nieder stieg, weil es die Stunde der Ablösung für sie war“, murmelt er: „Prospérez, cher espoir d’une nation sainte“⁷⁰⁷ ... in Erinnerung an die Verse Racines, die er freilich in einem ganz anderen Sinn zitierte.⁷⁰⁸

Der ahnungslose Erzähler weist die Annäherungsversuche des Baron de Charlus ab, was dieser nach Jahren mit den von der alttestamentlichen Weisheitsliteratur⁷⁰⁹ inspirierten Worten kommentiert: „Es ist ja immer so: der Mensch denkt, und Gott lenkt.“⁷¹⁰ Schließlich entdeckt Charlus seine große Liebe, den Violinisten Morel. Als der Erzähler hört, wie der Baron diesen auf dem Klavier begleitet, spürt er, dass Charlus „Morel, der für Klang und Virtuosität hervorragend begabt war, gerade das geben würde, was ihm fehlte, nämlich Kultur und Stil. Neugierig aber forschte ich in Gedanken danach, wo bei ein und demselben Menschen der Zusammenhang zwischen einem physischen Makel und einer Gabe des Geistes“⁷¹¹ bestehen mochte⁷¹².

Inzwischen gehen die Wünsche des Barons aber noch viel weiter: „Monsieur de Charlus hätte gerne gesehen, daß Morel alles von ihm erhielt, sogar seinen Namen.“⁷¹³ Der Akt der Inbesitznahme einer Person durch Übertragung des Namens ist schon im Alten Testament bekannt, wenn etwa Gott dem Patriarchen Jakob den Namen „Israel“ verleiht, der übersetzt „Gottesstreiter“ heißt⁷¹⁴.

Dann aber verfällt der Baron auf die Idee einer Art geistiger Adoption als noch intensiverer Form der Besitzergreifung. Um zu seinem Ziel zu gelangen, droht er Morel zunächst, sich von ihm zu trennen: „Ich ziehe aus dieser ganzen Geschichte [...] den Schluß, daß Sie sich nicht zu benehmen wissen und daß ich Sie am Ende Ihrer Dienstzeit selber zu ihrem Vater zurückgeleitet werde, wie der von Gott gesandte Erzengel Raphael den jungen Tobias zu dem seinen brachte.“⁷¹⁵ Und der Baron fing mit einem Ausdruck von Großartigkeit und einer Freude zu lächeln an, welche Morel bei der Aussicht, in einer Weise heimgeschickt zu werden, die ihm stark mißfiel, nicht zu teilen schien, dem rauschhaften Vergnügen, sich selbst mit dem Erzengel, Morel aber mit dem Sohn des Tobias zu vergleichen, dachte Monsieur de Charlus nicht mehr an den Zweck seiner Äußerung, mit der er eigentlich das Terrain hatte sondieren wollen, um zu erfahren, ob Morel, wie er es sich wünschte, mit ihm nach Paris kommen werde. Trunken von Liebe oder auch von Eigenliebe, sah der Baron die Grimasse des Geigers nicht – oder wenigstens tat er so, als sehe er sie nicht –, denn nachdem er diesen allein in dem Café zurückgelassen hatte, äußerte er mit stolzem Lächeln zu mir: ›Haben Sie bemerkt, wie berauscht

von Freude er war, als ich ihn mit dem Sohn des Tobias verglichen habe? Da er sehr gescheit ist, hat er nämlich auf der Stelle begriffen, daß der Vater, bei dem er künftighin leben soll, nicht sein leiblicher Vater ist – vermutlich ein grauenhafter Kammerdiener mit Schnauzbart –, sondern sein geistiger Vater, nämlich niemand Geringeres als ich. Welch stolze Freude für ihn! Wie hochgemut er das Haupt erhob! Welches Glück durchströmte ihn, als er verstanden hatte! Ich bin sicher, daß er alle Tage bei sich sagen wird: O Gott, der Du den hochheiligen Erzengel Raphael Deinem Diener Tobias zum Führer auf einer langen Reise mitgegeben hast, gewähre uns, Deinen Dienern, immer unter seinem Schutz zu leben und seiner Hilfe versichert zu sein. Ich habe nicht einmal nötig gehabt, setzte der Baron noch hinzu, vollkommen überzeugt, daß er eines Tages vor Gottes Thron sitzen werde, ›ihm zu sagen, daß ich der himmlische Bote sei, er verstand es von selbst und verstummte vor Glück!‹ Und Monsieur de Charlus (dem seinerseits das Glück keineswegs die Sprache verschlug) rief, ohne sich um einige vorübergehende zu kümmern, die sich umdrehten, da sie glaubten, es mit einem Verrückten zu tun zu haben, ganz in sich vertieft aus aller Kraft mit erhobenen Händen aus: ›Halleluja!‹⁴⁷¹⁶ Diese so unrealistische, fordernde Haltung musste bei Morel Abwehrmechanismen provozieren. Eines Abends verlässt er den Baron, angeblich, um sich in einem Bordell mit Prostituierten zu vergnügen. Charlus spioniert ihm nach. Er erhält Zugang in das gut besuchte Freudenhaus. In dieser für ihn völlig ungewohnten Umgebung verhält er sich „verschreckt wie ein Provinzler, der die Boulevards überqueren soll.“ Er hört, wie „die Stimmen der jungen Helferinnen in gedämpfterem Ton unermüdlich die Weisungen der Unterdirektrice wiederholten, wie man den Katechismus von Schülern in einer hallenden Dorfkirche psalmodieren hört.“⁴⁷¹⁷ Am Ende gelingt es ihm, Morels Treffen mit drei Prostituierten heimlich zu beobachten. Der Musiker fürchtet jedoch, dass Charlus ihm tatsächlich gefolgt sein könnte und verhartet starr vor Schreck. Der Baron „hatte“ daher „wohl Morel vor sich, aber als ob die heidnischen Mysterien und Zauberriten noch existierten, war es eher der Schatten Morels, ein einbalsamierter Morel, nicht einmal ein wie Lazarus auferwecker“⁷¹⁸ Morel, eine Erscheinung Morels, ein Phantom Morels⁴⁷¹⁹.

Nach weiteren Verwicklungen fällt der Baron einer großangelegten Intrige Madame Verdurins zum Opfer und trennt sich von dem Geiger. Er altert, erkrankt und nimmt ein erschreckendes Äußeres an. Der Erzähler erkennt ihn kaum wieder: „Da sah ich [...] einen dicken Mann mit weichem Filzhut und langem Überrock: Ich schwankte in der Überlegung, ob ich sein graurosa getöntes Gesicht für das eines Schauspielers oder das eines Malers halten sollte, die beide gleichermaßen durch unzählige Skandale als Söhne Sodoms bekannt geworden waren.“⁴⁷²⁰

Der Baron wird nach der Trennung von Morel Kunde in dem während des Weltkriegs von seinem Freund Jupien⁷²¹ eröffneten Homosexuellen-Bordell. Diejenigen, die hier arbeiten, nehmen es mit der Wahrheit nicht allzu genau. „Weil die Burschen in der Unterhaltung mit den Kunden, denen sie zu gefallen suchen, sich ständig verplappern“, lassen sie „Vater, Mutter oder Schwester abwechselnd auferstehen oder wieder sterben“.⁷²² Auf Jupiens Haus hätte „Monsieur de Charlus prophetisch ›Sodoma‹ [...] schreiben können“⁴⁷²³. Die Gefahr eines Bombeneinschlags macht dem Baron keine Angst, sondern erhöht sein sadomasochistisches Vergnügen. Leichtfertig bekennt er Jupien: „›Heute abend wenigstens wird es keinen Alarm geben, denn ich sehe mich schon wie einen Bewohner Sodoms vom Feuer des Himmels zu Asche verbrannt.‹ Er tat dann so, als habe er vor den Gothas Angst, obwohl er nichts dergleichen empfand, sondern nur auf einen Vorwand aus war, sobald die Sirenen ertönten in der Schacht der Untergrundbahn zu eilen, wo er die Lust irgendeiner nahen Berührung in der

Dunkelheit, vermischt mit unbestimmten Träumen von mittelalterlichen Gewölben und Verliesen erhoffte.“⁴⁷²⁴

Sexualität wird in der „Recherche“ als ein das ganze Leben begleitendes und stimulierendes Phänomen wahrgenommen. Es handelt sich jedoch nicht nur um eine körperliche Funktion. Sexuelle Phantasien stehen in einem engen Zusammenhang mit der kulturellen Prägung. In der „Recherche“ verfügen insbesondere der Erzähler und Charlus über ausreichende Bibelkenntnisse, um diese auch zur intellektuellen Durchdringung ihres sexuellen Erlebens einzusetzen. Dabei benutzt der heterosexuelle Erzähler stärker Motive aus dem biblischen Schöpfungsbericht, während der sadomasochistische Homosexuelle Charlus in erster Linie an das Schicksal der Städte Sodom und Gomorrha denkt.

Sexualität, Liebe und Eifersucht gehören in Prousts Welt eng zusammen. Eifersucht ist in der „Recherche“ nie ganz grundlos. Sie wird durch echte oder vermeintliche Lügen hervorgerufen. Odette, die Geliebte Swanns, scheint ihre Wahrheit hinter einem „heiligen Schleier“, wie er im Tempel das Allerheiligste schirmt⁷²⁵, zu verbergen⁷²⁶. „Hinter allen süßesten Erinnerungen Swanns, hinter den einfachsten Worten, die Odette ihm früher gesagt hatte [...] spürte er – verborgen im Schutz jenes Überschusses an Zeit, der auch in noch so detailliert berichteten Tagesabläufen einen gewissen Spielraum offenläßt und als Versteck für gewisse Handlungen dienen kann – die mögliche unterirdische Gegenwart von Lügengeweben, die ihm jetzt alles vergällten, was ihm das Liebste gewesen war [...]; überall trugen sie etwas von dem düstern Grauen hin, das er bei ihrem Geständnis“ eines lesbischen Abenteuers bei „der Maison Dorée empfunden hatte, und brachten wie die unreinen Tiere beim Untergang von Ninive Stein für Stein“ Swanns „ganze Vergangenheit ins Wanken.“⁴⁷²⁷ Proust spielt hier auf einige Verse des Propheten Zefanja an⁷²⁸, die ihm von Émile Mâles Beschreibung eines Medaillons an der Kathedrale von Amiens bekannt waren⁷²⁹. Das dramatische Bild des Propheten illustriert bei Proust die Kraft der Eifersucht. Die Eifersucht als Begleiterin der Liebe zwingt zu einer radikalen Auseinandersetzung mit sich selbst. Eifersucht und Liebe sind für Proust unerlässlich, um Erkenntnis zu gewinnen: „durch die Eifersucht zwingt einen die Liebe zur Erkenntnis des anderen und seiner selbst.“⁴⁷³⁰

Deshalb ist die Erfahrung der Eifersucht nicht angenehm, sondern äußerst schmerzhaft. Swann erhält gelegentlich Briefe Odettes aus einem Restaurant oder einem Hotel. Sie schreibt dann „auf Papier, das oben den betreffenden Namen trug; jetzt aber waren diese Buchstaben für ihn wie brennende Feuermale. Sie schreibt aus dem Hotel Vouillemont? Weshalb mag sie da sein? Mit wem?“⁴⁷³¹ Proust spielt hier offenbar auf das biblische Buch Daniel an. Dort heißt es: „In derselben Stunde erschienen die Finger einer Menschenhand und schrieben gegenüber dem Leuchter etwas auf die weißgetünchte Wand des königlichen Palastes.“⁴⁷³² Während die Bibel nicht berichtet, dass es sich um feurige Buchstaben gehandelt habe, wird das Ereignis in der Ikonographie häufig⁷³³ mit Feuerbuchstaben dargestellt⁷³⁴. Im Zusammenhang der „Recherche“ unterstreichen die „brennenden Feuermale“ den schmerzhaften Aspekt von Swanns Eifersucht.

Der Baron de Charlus verfügt in der Liebe über mehr Erfahrung als Swann. Eiferstüchtig, weil Morel einen Abend ohne ihn verbringen will, erwägt er ein Duell – „verrückt, wie er nun einmal war (und um seine Trauer wenigstens in Wut zu verwandeln)“⁴⁷³⁵. Dieser Wunsch pervertiert die im Alten Testament verheißene Verwandlung der Trauer in Jubel⁷³⁶. Völlig überrascht, als Morel schließlich doch noch zu ihm kommt, hält der Baron seine Gefühle in Zaum und

versucht, „allen Vorteil aus der Situation zu ziehen.“⁷³⁷

Der hohe Stellenwert, den Proust dem Thema Eifersucht zumisst, hat durchaus einen biblischen Hintergrund. In einem Grundtext für Juden und Christen gleichermaßen, dem Dekalog, betont der streng monotheistische Gott seine Eifersucht: „Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott“⁷³⁸.

Die Heilige Schrift begreift die Selbstoffenbarung Gottes als Wunder. Die Menschen der Antike sprachen von Wundern, wenn sie das Eingreifen einer höheren Macht in ihre Wirklichkeit zu spüren meinten. Dagegen setzen moderne Menschen Wunder mit dem Durchbrechen von Naturgesetzen gleich⁷³⁹. Deshalb passen Wunder nicht mehr in das Weltverständnis der Moderne, sondern lassen Betrug fürchten. Wie bei einer vorgetäuschten wunderbaren Brotvermehrung⁷⁴⁰ rechnet ein Chauffeur mehr Kilometer ab, als er tatsächlich für seinen Kunden zurückgelegt hat⁷⁴¹.

Dem modernen Menschen hilft der Wunderbegriff in einem übertragenen Sinne jedoch, um sein Erstaunen über die technischen Errungenschaften, die „Wunder der Technik“ auszudrücken. Die Elektrifizierung der Haushalte etwa verleiht den Menschen die von Proust überrascht festgestellte Fähigkeit, die Wogen einer kochenden Flüssigkeit wie Jesus den Sturm auf dem Wasser schlagartig zur Ruhe zu bringen⁷⁴²: „Wer völlig taub geworden ist, kann nicht einmal neben sich Milch in einem Kocher erhitzen, ohne mit den Augen, bei geöffnetem Deckel, dem weißen, hyperboreischen⁷⁴³, schneesturmähnlichen Reflex aufzulauern, jenem Warnsignal, dem man klüglich dadurch Rechnung trägt, daß man – wie der Herr den Wogen gebietet – den Stecker herauszieht“⁷⁴⁴.

Auch das gerade erst eingeführte Telefon, das es den Menschen ermöglicht, über weite Distanzen miteinander zu sprechen, beeindruckt den Erzähler der „Recherche“ so sehr, dass er seine Funktion als numinos empfindet und mit Bildern beschreibt, die aus der Bibel bekannt sind: „Eines Morgens gestand mir Saint-Loup, er habe an meine Großmutter geschrieben, um [...] ihr den Gedanken nahezu legen, sie solle, da eine Telephonverbindung zwischen Doncières und Paris bestand, einmal mit mir sprechen. Kurz, am gleichen Tag noch werde sie mich an den Apparat rufen lassen [...]. Das Telephon war in jener Epoche noch nicht so gebräuchlich wie heute⁷⁴⁵. Und doch braucht die Gewohnheit so wenig Zeit, die heiligen Kräfte, mit denen wir in Kontakt stehen, ihres Geheimnisses zu berauben, daß ich, als die Verbindung nicht sofort zustande kam, einzig den Gedanken, die Sache sei sehr langwierig und sehr unbequem, sowie beinahe die Absicht hegte, mich deshalb zu beschweren: Wie wir alle jetzt, fand ich, daß der an jähren Überraschungen reiche, bewunderungswürdige märchenhafte Vorgang nicht rasch genug funktioniere, obwohl nur ein paar Augenblicke notwendig sind, um das Wesen, mit dem wir sprechen wollen – unsichtbar und doch gegenwärtig [...] –, über Hunderte von Meilen hinweg [...] in dem Augenblick, da unsere Laune es befiehlt, an unser Ohr zu bringen. Wir sind dann wie eine Gestalt im Märchen, der auf ihren Wunsch eine Zauberin in übernatürlicher Helle die Großmutter oder Verlobte erscheinen läßt [...]. Wir brauchen, damit sich dieses Wunder vollzieht, unsere Lippen nur der magischen Membrane zu nähern und – manchmal etwas zu lange, ich gebe es zu – die wachsamen Jungfrauen⁷⁴⁶ zu rufen, deren Stimme wir täglich hören, ohne je ihr Gesicht zu kennen, und die unsere Schutzengel in jenem schwindelerregenden Dunkel sind, über dessen Pforten sie eifersüchtig wachen; die Allmächtigen, durch die die

Abwesenden neben uns aufsteigen, ohne daß es erlaubt wäre, sie zu gewahren; die [...] argwöhnischen Priesterinnen des Unsichtbaren, die Telephonfräulein!“⁷⁴⁷

Als der Erzähler das erste Mal in seinem Leben ein Flugzeug sieht, schildert er das in einer Weise, die an die Bekehrung des hl. Paulus denken lassen kann, wie sie in vager Anlehnung an den biblischen Bericht⁷⁴⁸ in der Kunstgeschichte dargestellt wird⁷⁴⁹: „Plötzlich scheute mein Pferd. Es hatte einen seltsamen Laut gehört, ich hatte Mühe, es zu bändigen und nicht abgeworfen zu werden. Dann hob ich zu dem Punkt, von dem das Geräusch zu kommen schien, meine tränenerfüllten Blicke und sah fünfzig Meter über mir in der Sonne zwischen zwei großen Flügeln aus funkelnem Stahl, die es trugen, ein Wesen, dessen undeutliche Gestalt mir der eines Menschen zu gleichen schien. Ich war tiefbewegt, wie es ein Grieche gewesen sein mag, der zum ersten Mal einen Halbgott erblickte. Ich weinte, denn ich war schon in dem Augenblick, als ich das Geräusch über meinem Kopf wahrnahm – Aeroplane waren noch selten in jenen Tagen –, bei dem bloßen Gedanken zum Weinen bereit, daß das Wesen, das ich zum erstenmal sehen würde, ein Aeroplan sein müsse“⁷⁵⁰. Später vergleicht er das Abheben eines Flugzeugs mit einer „Himmelfahrt“⁷⁵¹, wie sie Lukas in seinem Evangelium und der Apostelgeschichte beschreibt⁷⁵².

Wie das vom Himmel gefallene Manna, mit dem das Volk Israel auf seiner Flucht aus Ägypten auf geheimnisvolle Weise ernährt wurde⁷⁵³, und das von Jesus wunderbar vermehrte Brot⁷⁵⁴ beschreibt der Erzähler die Zeitung beim Frühstück: „Dann bedachte ich, welch geistiges Brot doch eine Zeitung ist, noch warm und feucht von der Presse, aus der es eben hervorgegangen ist, und vom Nebel des Morgens, an dem es schon in den frühesten Stunden an die Dienstmädchen ausgeteilt wird, die es der Herrschaft mit dem Frühstückskaffee bringen, jenes Wunderbrot, das, mit der Gabe unendlicher Vermehrung beschenkt, gleichzeitig eines und Zehntausende ist, während es in unübersehbarer Zahl in sämtliche Häuser ausgeschüttet wird. Was ich in der Hand hielt, ist nicht ein bestimmtes Exemplar der Zeitung, sondern ein beliebiges von den Zehntausenden; es ist nicht nur das von mir Geschriebene, sondern das von mir Geschriebene und von allen Gelesene. Um das Phänomen richtig zu beurteilen, das sich in diesem Augenblick in den anderen Häusern vollzieht, muß ich diesen Artikel nicht als Verfasser, sondern wie einer der Leser der Zeitung auf mich wirken lassen; er war nicht nur das von mir Geschriebene, sondern auch das Symbol seiner Inkarnation⁷⁵⁵ in so und so vielen Geistern.“⁷⁵⁶

Aber auch ganz gewöhnliche Ereignisse des täglichen Lebens können die Erinnerung an biblische Wunderberichte auslösen. Das betrifft insbesondere das Erleben der Zeit, die ja ohnehin das Ziel der „Recherche“ ist. Mit Vergnügen beobachtet der Erzähler in seinem Hotelzimmer den Reflex des abendlichen Sonnenlichts: „Auf der dem Fenster gegenüberliegenden Wand, die zum Teil von Sonne beschienen war, rückte ein vertikal schwebender Goldzylinder langsam vor wie die Feuersäule⁷⁵⁷, die den Kindern Israels in der Wüste vorauszog.“⁷⁵⁸ Eine Lichtsäule – diesen Ausdruck für die biblische Wolken- bzw. Feuersäule entlehnt Proust Émile Mâle⁷⁵⁹ – ist es auch, die dem Erzähler durch den nächtlichen Nebel den Weg in ein Restaurant weist: „Sogar der von der behaglichen Helle im Inneren durchleuchtete Nebel schien bereits vom Trottoir mit der Freude von Dienern, in deren Mienen ein Widerschein der Stimmung des Hausherrn liegt, auf den Eingang zu weisen; er spielte in den zartesten Tönungen und zeigte die Tür wie die Lichtsäule, die die Israeliten führte.“ Das Bild der Feuersäule gibt Proust die Möglichkeit, dann auch gleich anzugeben, was für Gäste in dieses Restaurant strebten: Israeliten „gab es übrigens viele unter den Gästen. In diesem Restaurant

nämlich hatten sich lange Zeit Bloch und seine Freunde abends getroffen, berauscht von einem Fasten, das ebenso hungrig macht wie das wenigstens nur einmal im Jahr stattfindende rituelle Fasten⁷⁶⁰, von Kaffee und Erregung.⁷⁶¹ Trotz, vielleicht auch gerade wegen des schlechten Wetters und dank der angeregten Diskussionen herrscht im Laufe dieses Abends in diesem Lokal dann eine so behagliche Stimmung wie in der Arche Noah⁷⁶².

Der schon im ersten Satz der „Recherche“ genannte Schlaf spielt im gesamten Werk eine wichtige und heilsame Rolle. Als der Erzähler nach durchfeierter Nacht todmüde ins Bett fällt, bringt ihm der Schlaf die gesuchte Regeneration: „Einmal mehr war ich der Unmöglichkeit einzuschlafen, dem Weltuntergang⁷⁶³, dem Kataklysmus meiner Nervenkrisen entronnen. Ich fürchtete nun alles das gar nicht mehr, was mich am Vorabend noch bedrohte, als ich den Schlaf nicht fand. Ein neues Leben⁷⁶⁴ tat sich vor mir auf; ohne eine einzige Bewegung zu machen, denn ich war noch zerschlagen, obwohl bereits wohlaufgelegt, genoß ich meine Müdigkeit mit Behagen; sie hatte mir die Knochen meiner Beine und Arme auseinandergerissen und zerbrochen⁷⁶⁵; doch jetzt fühlte ich diese vor mir versammelt, bereit, sich wieder zu vereinen und sich sogleich zu erheben, wenn ich wie der mythische Architekt meinen Gesang anstimmte.“⁷⁶⁶

Aufmerksam achtet der Erzähler auf seine Träume und leitet daraus Handlungsanweisungen ab: „Ich wäre vielleicht jetzt zu Madame Swann zurückgekehrt, hätte ich nicht einen Traum gehabt, in dem einer meiner Freunde, der mir als solcher allerdings nicht bekannt war, mir gegenüber die größte Falschheit an den Tag legte und eine ebensolche auch bei mir vermutete.“⁷⁶⁷ Sofort versucht der Erzähler, seinen Traum zu interpretieren: „Gleichzeitig Joseph und Pharaos⁷⁶⁸, machte ich mich daran, meinen Traum zu deuten.“⁷⁶⁹ Hinter dem Freund verbirgt sich, so meint er, Swanns Tochter Gilberte.

Intensiv beschäftigt ihn das im Schlaf veränderte Zeitgefühl. Manchmal überkommt der Schlaf einen Menschen wie der Erlöser, „der vom Himmel herabgestiegen ist“⁷⁷⁰: „Man wacht auf und stellt auf der Taschenuhr fest, daß es vier Uhr ist; es ist erst vier Uhr morgens, wir aber glauben, der ganze Tag müsse verflossen sein, so sehr scheint uns dieser minutenlange Schlaf, den wir gar nicht suchten, vom Himmel gestiegen dank einem Recht von Gottes Gnaden“⁷⁷¹.

Gleich zwei Mal erinnert Proust im ersten Band der „Recherche“ an Moses Nachfolger Josua, dem Gott auf wunderbare Weise den Sieg über fünf Kanaaniter-Könige schenkte, indem er den Lauf von Sonne und Mond aufhielt⁷⁷². „Wenn“ den Erzähler „beispielsweise gegen Morgen, nachdem er eine Weile schlaflos dagelegen hat, beim Lesen der Schlummer in einer ganz anderen als der normalen Schlafstellung überfällt, dann genügt das Heben eines Armes, um die Sonne in ihrem Lauf aufzuhalten und rückwärts gehen zu lassen: er verliert sein Zeitgefühl, und in der ersten Minute seines Erwachens wird er meinen, er sei eben erst zu Bett gegangen.“⁷⁷³

Auch in den Ferien in Combray beachtet die Familie des Erzählers einen streng geordneten Tagesablauf. Jeden Samstag wird das Mittagessen eine Stunde früher als an den anderen Tagen eingenommen, um der Haushälterin am Nachmittag ausreichend Zeit für einen Marktbesuch zu lassen. „Nach dem Mittagessen hielt sich“ dann „die Sonne in dem Bewußtsein, daß Samstag sei, eine Stunde länger im Zenit des Himmels auf, und wenn jemand beim Gedanken, es sei für den Spaziergang schon recht spät, verwundert fragte: ›Wie? Ist es wirklich erst zwei?‹ [...] so antworteten ihm alle im Chor: ›Sie vergessen, daß wir heute eine Stunde früher gegessen haben,

Sie wissen doch, es ist Samstag.“⁷⁷⁴.

Ebenso strenge Zeitvorgaben herrschen im Theater. Einen verspäteten Besucher zwingt das dritte Zeichen vor dem Beginn der Vorstellung, „wie die Juden durch das Rote Meer“⁷⁷⁵ zwischen der von allen Seiten anbrandenden Flut der Zuschauer und Zuschauerinnen, die er zum Aufstehen nötig und denen er die Roben zerreißt oder auf die Stiefeletten tritt, sich seinen Weg zu bahnen.“⁷⁷⁶

Auch in der aufgeklärten Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es Menschen, die ein übernatürliches Eingreifen erhoffen. „Das Leben ist voll von solchen Wundern, auf die der Liebende immer hoffen darf.“⁷⁷⁷ Liebe zählt bei Proust zu den Gefahrenmomenten des Lebens. Wer sich, weil es ihm gut geht, Gott nahe fühlt, scheint keinen Wunderglauben zu benötigen. Menschen aber, die sich in einer tiefen Krise befinden und sich wie Christus am Kreuz von Gott „verlassen“⁷⁷⁸ fühlen, geraten in die Versuchung, eine vernünftigerweise nicht zu begründende Wende ihres Schicksals zu erhoffen: „Wenn man sich am Rand eines Abgrunds sieht und meint, Gott habe einen verlassen, zögert man nicht mehr, von ihm ein Wunder zu erwarten.“⁷⁷⁹ Damit rückt das Thema des „Leids“ in den Blickpunkt.

„Wieviele Meisterwerke sind nicht auf allen Gebieten aus der unermüdlchen Betrachtung der Passion entstanden! Denken wir nur an das Stabat Mater, an die Andachten des hl. Bonaventura⁷⁸⁰, an die Liturgie der Karwoche, an den großen dichterischen Zyklus des heiligen Gral, an den großen Christus im Fenster von Poitiers, der am Kreuze stirbt, das ›von königlichem Purpur in rötlichem Licht erstrahlt‹; der Ausdruck stammt von Fortunatus⁷⁸¹. Alle diese wunderbaren Blüten der Kunst sind aus einem göttlichen Blutstropfen hervorgegangen, wie die Rosen, welche die alten Meister auf den Kalvarienberg malten.“⁷⁸² Émile Mâles feinsinnige Einordnung des Passionsthemas in die Geschichte von Religion und Kunst fand in Proust einen aufmerksamen Leser. Unaufdringlich, aber unübersehbar übernimmt er Elemente der biblischen Passionsberichte in die „Recherche“.

Alle vier Evangelisten berichten, dass Jesus dem Apostel Petrus ankündigt, dieser werde ihn noch vor dem morgendlichen Hahnenschrei verraten⁷⁸³. Damit ist der Hahn in der christlichen Ikonographie zu einem zentralen Symbol für den Verrat geworden. Als Morel und andere Musiker auf Wunsch von Charlus im Salon der Verdurins ein Septett Vinteuils aufführen, entdeckte der Erzähler darin „etwas wie ein mystischer Hahnenschrei“⁷⁸⁴. Das eigenartige Motiv läßt einen drohenden Verrat erahnen. Brichot ist Mitspieler in dieser perfiden Intrige. Er hat den Auftrag, den Baron bis zum entscheidenden Moment zurückzuhalten. Charlus spricht mit dem zum Fortgehen entschlossenen Erzähler und möchte Morel dazu holen. Brichot hält den Baron auf: „Bleiben Sie doch ein bißchen bei uns! Sie können ihm den Abschiedskuß auch noch später geben“, setzte er hinzu, indem er“ den Erzähler „mit seinem fast erloschenen Blick fixierte [...]. ›Der Abschiedskuß, das ist ja herrlich!‹ rief der Baron in einem vor Entzücken zum höchsten Diskant gesteigerten Ton“⁷⁸⁵. Statt vom „Abschiedskuss“ ist im französischen Original von einer „accolade“, also einer „Umarmung“ bzw. einem Ritterschlag die Rede. Dennoch handelt es sich um einen Judaskuss⁷⁸⁶. Charlus wird in Kürze das Opfer der von Madame Verdurin erdachten Intrige sein. Morel verleugnet ihn noch am selben Abend. Als gebrochener Mann verläßt der Baron den Salon der Verdurins.

Diese grausame Szene bereitet vor auf den Bericht über die Trennung Albertines vom Erzähler,

die dieser noch schmerzlicher empfindet. Einen ersten Hinweis auf die drohende Gefahr gibt das als Hahnenschrei wahrgenommene Gurren von Tauben. Als der Erzähler und seine Freundin morgens gemeinsam aufwachen, vernehmen sie „in regelmäßigem Rhythmus einen klagenden Ruf. Es waren die Tauben, die zu gurren begannen. ›Das beweist, daß es Tag ist, sagte Albertine; mit fast gerunzelter Braue, als versäume sie durch ihr Leben bei mir die Freuden der schönen Jahreszeit, fügte sie hinzu: ›Es ist Frühling geworden, denn offenbar sind die Tauben da.‹“⁷⁸⁷ Überrascht stellt der Erzähler „die Ähnlichkeit zwischen“ deren „Gurren und dem Hahnenschrei“ fest. Diese Ähnlichkeit ergibt sich durch die Erinnerung an Vinteuils Septett: „Die Ähnlichkeit zwischen ihrem Gurren und dem Hahnenschrei war so tief und so dunkel wie in dem Septett von Vinteuil die Ähnlichkeit zwischen dem Thema des Adagios, das auf dem gleichen Schlüsselmotiv basiert wie der erste und der letzte Satz; doch unterscheidet es sich so stark durch Tonart und Rhythmus, daß Laien, wenn sie ein Musikwerk von Vinteuil aufschlagen, mit Staunen feststellen, daß alle drei Sätze auf den gleichen vier Tönen aufgebaut sind, die man im übrigen mit einem Finger auf dem Klavier anschlagen kann, ohne irgendeine der drei Melodien dadurch wiederzufinden. So war auch dieses von den Tauben aufgeführte melancholische Tonstück eine Art Hahnenschrei in Moll, der nicht zum Himmel aufstieg, sich nicht vertikal erhob, sondern, regelmäßig wiederkehrend wie ein Eselschrei, in weiche Süße gehüllt, von einer Taube zur anderen auf einer gleichen horizontalen Linie weiterlief, nie aber sich nach oben wandte, nie seine der Ebene verhaftete Klage in jenen freudigen Appell verwandelte, den so viele Male das Allegro des Eingangssatzes und das Finale ausgestoßen hatten. Ich weiß, daß ich in diesem Augenblick das Wort ›Tod‹ aussprach, als müsse Albertine sterben.“⁷⁸⁸

Und wie in der Szene, während der Charlus bei den Verdurins verraten wird, folgt auch hier auf den Hahnenschrei ein angedeuteter Kuss: „Als ich sah, daß Albertine mich von sich aus nicht zu küssen gedachte, und begriff, daß all dies verlorene Zeit sei, daß erst mit einem Kuß die wahren, die beschwichtigenden Minuten beginnen würden, sagte ich zu ihr: ›Gute Nacht, es ist zu spät‹, um dadurch zu bewirken, daß sie mich dennoch küßte, und wir dann einfach dabei bleiben konnten. Aber nachdem sie mir genau wie schon zweimal zuvor geantwortet hatte: ›Gute Nacht, versuchen Sie, gut zu schlafen‹, begnügte sie sich mit einem Kuß auf meine Wangen. Diesmal wagte ich sie nicht zurückzurufen. Mein Herz aber pochte so stark, daß ich mich nicht wieder hinzulegen vermochte. Wie ein Vogel, der von der einen Ecke seines Käfigs zur anderen flattert, schwankte ich unaufhörlich zwischen der Beunruhigung, daß Albertine fortgehen könne, und relativer Ruhe hin und her.“⁷⁸⁹

Hahnenschrei und Kuss kündigen die unaufhaltsame Trennung des Erzählers von Albertine an. Gerade als er sich dazu entschlossen hat, ohne seine Freundin zu verreisen, teilt ihm die Haushälterin Françoise mit, Albertine habe die Wohnung am frühen Morgen endgültig verlassen⁷⁹⁰. Später erreicht ihn die Nachricht, Albertine sei bei einem Unfall ums Leben gekommen⁷⁹¹. Nun erst wird ihm klar, wie sehr er sie liebt: „Damit der Tod meine Leiden hätte beenden können, hätte der Unfall sie nicht nur in der Touraine, sondern in mir selbst ums Leben bringen müssen.“ Entsetzt stellt er fest: „Niemals aber war sie lebendiger gewesen.“⁷⁹²

Während es Sommer wird, verschließt sich der Erzähler in seinem Zimmer und erlebt dort eine Leidensgeschichte, in die wichtige Elemente der Passion Christi eingewoben sind. Die biblische Sonnenfinsternis⁷⁹³ ersetzt Proust durch einen dramatisch eingefärbten Sonnenuntergang: „Von meinem dunklen Zimmer aus spürte ich ebenso deutlich wie früher, jetzt aber einzig auf

schmerzliche Weise, daß draußen in der drückenden Luft die sich neigende Sonne die aufragenden Häuser und Kirchen fahlrot einfärbte.“⁷⁹⁴

Nach dem Berichten des Neuen Testaments zerriss in der Todesstunde Jesu der Vorhang⁷⁹⁵, der im Tempel das Allerheiligste abtrennte⁷⁹⁶. Jesus schrie laut auf⁷⁹⁷ und ein römischer Soldat durchstach ihm mit einer Lanze die Brust⁷⁹⁸. Vorhang, Schrei und Wunde finden sich auch in der „Recherche“: „Und wenn Françoise wiederkam und dabei, ohne es zu wollen, die Falten der großen Vorhänge bewegte, unterdrückte ich einen Schrei, denn in mir hatte sich eine Wunde geöffnet beim Anblick jenes Sonnenstrahls von früher, der die neue Fassade von Bricqueville l'Orgueilleuse mir hatte schön erscheinen lassen, als Albertine zu mir gesagt hatte: ›Sie ist restauriert.‹“⁷⁹⁹

Es fehlt noch immer ein wichtiges Element des Passionsgeschichte. Als Jesus am Kreuz ruft, dass er Durst habe, reichen ihm die Soldaten einen mit Essig getränkten Schwamm⁸⁰⁰. Proust verwandelt den Essig in Apfelwein: „Da ich nicht wußte, wie ich Françoise meinen Seufzer erklären sollte, sagte ich zu ihr: ›Oh, ich habe solchen Durst!‹ Sie ging hinaus, kam zurück, ich aber wandte mich heftig ab, schmerzhaft getroffen von einer der tausend unsichtbaren Erinnerungen, die in jedem Augenblick im Dunkel ringsumher auf mich niedergingen: Ich hatte soeben gesehen, daß sie [...] Apfelwein hereintrug.“⁸⁰¹

Das „Dunkel ringsumher“ unterstreicht die Dramatik und erinnert an die Sonnenfinsternis während der Kreuzigung Jesu⁸⁰². Nüchtern stellt der Erzähler fest, dass Albertine tot sei⁸⁰³. Damit wird klar, dass Passion in diesem Fall bedeutet, sich den Tod eines geliebten Menschen zu vergegenwärtigen. Diese Feststellung macht er zu der Stunde, in der die Heilige Schrift die Passion Christi einsetzen lässt⁸⁰⁴: „Ich fragte Françoise, wie spät es sei. Sechs Uhr. Endlich, Gott sei Dank, wird diese schwüle Hitze abklingen, über die ich mich früher mit Albertine beklagte und die wir doch so sehr liebten. Der Tag ging seinem Ende zu.“⁸⁰⁵ Der Erzähler jedoch wird noch viel Zeit benötigen, um seinen Schmerz zu bewältigen.

Das alttestamentliche Buch Jesaja enthält das Lied vom leidenden Gottesknecht⁸⁰⁶, der unschuldig Leid auf sich nimmt, so das Heil findet und zum Erlöser für viele wird. Dieses im Alten Testament eher isolierte Lied wurde im Neuen Testament auf Jesus Christus hin gedeutet und hat so dazu beigetragen, dass das Christentum eine lange Tradition der Leidensmystik entwickelte⁸⁰⁷. In dieser die europäische Kultur jahrhundertlang prägenden Tradition nimmt auch Proust das menschliche Leiden sehr ernst und misst ihm einen positiven Wert bei. Schon dem noch ganz jungen Erzähler wird angesichts der Diagnose, er sei „nervös“, „die Erleichterung zuteil, dass“ er „keine Bedenken mehr in die Bitterkeit“ seiner „Tränen zu mischen brauchte,“ er „konnte weinen, ohne schuldig zu sein.“⁸⁰⁸ Zuvor noch hatte er den Wunsch, nicht ohne den Gutenachtkuss der Mutter einschlafen zu wollen, als „Sünde“⁸⁰⁹ empfunden und wie Petrus nach dem Verrat an Jesus bitterlich geweint⁸¹⁰.

Selbstverständlich ist es das Recht des Menschen, seine Leiden durch Ärzte und Arzneien lindern zu lassen. So bekämpft die Großmutter einen Fieberschub mit einem Medikament: „In einem Augenblick war [...] das Fieber von dem mächtigen chemischen Element überwunden, dem meine Großmutter durch die Naturreiche hindurch, über alle Tiere und Pflanzen hinweg, gern gedankt hätte. Sie war ganz gerührt von dieser über so viele Jahrhunderte hinweg erfolgten Begegnung mit einem Element, dessen Erschaffung vor der der Pflanzen⁸¹¹ lag.“⁸¹² Allein ein so

weit in archaische Zeiten verweisendes Medikament scheint geeignet, um die alt gewordene Vertreterin des Matriarchats zu retten. Aber der fast immer kranke Proust weiß, dass die ärztliche Kunst die Menschen nie endgültig von ihren Leiden befreien kann.

Wenn die Protagonisten der „Recherche“ leiden, stellt er ihr Schicksal daher durch biblische Zitate in die Geschichte der leidenden Menschheit überhaupt ein. Als die Großmutter des Erzählers in den Grünanlagen der Champs-Élysées einen Schlaganfall erleidet, setzt sie sich auf eine Parkbank in der Avenue Gabriel⁸¹³. Die Straße ist nach dem Architekten Jacques Ange Gabriel benannt⁸¹⁴. Allerdings deutet ihr Name auch auf den biblischen Erzengel Gabriel hin. Und in der Tat: „Hut, Antlitz und Mantel“ der Großmutter sind „entstellt von der Hand des unsichtbaren Engels, mit dem sie gerungen hatte.“⁸¹⁵ So erinnert ihr Anblick an den Patriarchen Jakob, der nach dem Alten Testament im Kampf mit einem Engel unterlag⁸¹⁶. Der bald darauf erfolgte Tod der Großmutter erfüllt den Erzähler mit einem tiefem Schmerz, den er mit seiner Mutter teilt: „Es schien mir, ich sei weniger unwürdig, mit ihr zusammenzuleben, werde sie besser verstehen, jetzt, wo ein ganz fremdes und herabwürdigendes Leben dem Wiederheraufkommen herzzerreißender Erinnerungen Platz gemacht hatte, die wie eine Dornenkrone meine Seele nunmehr gleich der ihren umflochten und adelten.“⁸¹⁷ Dieser Verweis auf Jesu Dornenkrone⁸¹⁸ deutet schon an, dass das empfundene Leid nicht nur negativ zu bewerten ist, sondern im Gegenteil weiterführt.

Das Leiden ist real zu erleben. Das spürte der Herzog von Guermantes, den „das Alter [...] zwang, auf dem Kreuzweg innezuhalten, zu dem das bedrohliche Leben der Gebrechlichen wird“⁸¹⁹. Geistige Entsagung gilt Proust als „Kreuzweg“: „Ich verspürte bei meiner Bewunderung für den Bayreuther Meister“ Richard Wagner⁸²⁰ „keines der Bedenken derer, die sich wie Nietzsche⁸²¹ eine Pflicht daraus machen, in der Kunst wie im Leben die Versuchung durch die Schönheit zu meiden, die sich ebenso von ›Tristan‹ losreißen, wie sie den ›Parsifal‹ verleugnen, und die durch geistige Askese, von einer Kasteiung zur anderen dem blutigsten aller Kreuzwege folgend, sich schließlich zur reinen Erkenntnis und vollkommenen Anbetung des ›Postillon de Longjumeau‹⁸²² erheben.“⁸²³ Wieder gelingt es hier, die Kunst zum entscheidenden Maßstab zu machen. Der Verzicht auf höchste ästhetische Ansprüche, um sich scheinbar volkstümlichen, aber durch und durch oberflächlichen Kunstwerken zuzuwenden, wird in ironischer Überhöhung zu einem Kreuzweg. Das geistige Leiden am schlechten Geschmack der Zeitgenossen ruft beinahe eine körperliche Reaktion hervor.

Dennoch handelt es sich bei den beschriebenen Leiden in erster Linie um physische Leiden. Krankheiten sind bei dem Arztsohn Proust immer so schwerwiegend, dass sie zum Tode führen⁸²⁴. Daher ist „der Gedanke an den Tod“ bei Proust „stets gegenwärtig.“⁸²⁵ Zeit lebens begleitet ihn der Wunsch nach Unsterblichkeit: „Mein Verlangen, durch den Tod nicht von mir selbst getrennt zu werden, das heißt, nach dem Tod aufzuerstehen [...] hielt beständig an.“⁸²⁶ Erst der Tod setzt diesem Verlangen ein Ende: „Unsere Liebe zum Leben ist eine alte Liaison, von der wir nicht loskommen können. Ihre Kraft beruht auf ihrer Beständigkeit. Doch der Tod, der sie zerstört, wird uns von dem Verlangen nach Unsterblichkeit heilen.“⁸²⁷ Damit sagt Proust nur, dass das „Verlangen nach Unsterblichkeit“ endet, lässt aber offen, ob der Tod wirklich das Ende des Lebens sei.

Wie für den Psalmisten⁸²⁸ steht auch für Proust fest, dass die Toten nicht mehr reden können. Der Tod macht „aus einem Lebenden jemanden [...], der nicht mehr antworten konnte, wenn

man zu ihm sprach, einen Namen, einen geschriebenen Namen, der mit einem Schlag aus der wirklichen Welt in das Reich des Schweigens hinübergeglitten war.“⁸²⁹ Es ist ebenso wenig möglich, mit den Toten zu sprechen, wie mit ihnen nach Art der Spiritisten durch Klopfzeichen Kontakt aufzunehmen. „Und ich erbat nichts anderes von Gott, als daß, wenn ein Paradies existierte, ich dort gegen diese Wand drei Schläge tun dürfte, die meine Großmutter unter tausenden erkennen und auf die sie mit jenen anderen Schlägen antworten würde, die bedeuteten: Sei nicht unruhig, mein Mäuschen, ich verstehe, du bist ungeduldig, aber ich komme gleich.“⁸³⁰

So hinterlassen die Toten offene Fragen, die im Gespräch nie mehr zu klären sind. Das erfährt der Erzähler anlässlich des mysteriösen Todes seiner Freundin Albertine. Auf dieses Ereignis hat ihn der Anblick der schlafenden Albertine vorbereitet: „Wie bei gewissen Darstellungen des Jüngsten Gerichts aus dem Mittelalter schien es, als rage einzig der Kopf, der im Schlaf der Posaune des Erzengels hart, aus dem Grab hervor.“⁸³¹ Nachdem Albertine ihn verlassen hat, erliegt sie in der Touraine den Folgen eines Reitunfalls. Darüber informiert ihn ein Telegramm von Albertines Tante, Madame Bontemps⁸³². Intensiv ringt der Erzähler mit der Frage nach der Bedeutung des Todes und der Möglichkeit eines Weiterlebens über den physischen Tod hinaus. Vor allem die Oberflächlichkeit mache es schwer, die Verstorbenen in das Leben zurückzurufen, denn „auf allen Stufen der Gesellschaft lähmt ein oberflächliches Gesellschaftsleben das Empfinden und führt dazu, daß man die Toten nicht wiedererwecken kann“⁸³³. Anders geht es dem Erzähler nach dem Tod Albertines. Da er von Albertine schon zu deren Lebzeiten mehrere Bilder in sich trug, blieben diese auch nach ihrem Tod in seinem Gedächtnis bestehen: „Damit der Tod Albertines meine Leiden hätte beenden können, hätte der Unfall sie nicht nur in der Touraine, sondern auch in mir selbst ums Leben bringen müssen. Niemand aber war sie da lebendiger gewesen. Um in uns einzugehen, muß ein Wesen die Form der Zeit annehmen und sich in ihren Rahmen fügen; da es uns nur im Ablauf der Minuten erscheint, kann es uns von sich selbst immer nur einen Aspekt auf einmal zur Verfügung stellen, nur eine einzige Photographie von sich überlassen. Die große Schwäche, die es für ein Wesen bedeutet, aus einer bloßen Sammlung von Momentaufnahmen zu bestehen, ist auch eine große Stärke; es ist abhängig vom Gedächtnis, das Gedächtnis eines Augenblicks aber hat nicht von allem Kunde, was seither geschehen ist; der Augenblick, den das Gedächtnis registriert hat, lebt weiter, dauert noch immer an, damit jedoch auch das Wesen, das sich darin abgezeichnet hat. Diese Bruchstücke aber erwecken die Tote nicht nur wieder zum Leben, sondern vervielfältigen sie sogar. Um mich zu trösten, hätte ich nicht eine, sondern unzählige Albertines vergessen müssen.“⁸³⁴ Offenbar kann Albertine nur im Erzähler weiterleben. Mit jesuanischer Emphase⁸³⁵ schreibt Proust: „Ich aber sage, [...] daß die Menschen sterben und daß wir selbst sterben, wobei wir alle Leiden bis auf den Grund ausschöpfen, damit das Gras nicht des Vergessens, sondern des ewigen Lebens sprießt.“⁸³⁶

Darin aber liegt, wie sich im Laufe der Zeit herausstellt, eine Schwierigkeit. Wie der Psalmist⁸³⁷ lernt der Erzähler der „Recherche“, dass sich das „Antlitz“ der Welt immer wieder verändert⁸³⁸. Auch der Erzähler selbst als Träger seines Gedächtnisses ist bald nach dem Tod Albertines ein anderer geworden: „Ich wäre unfähig gewesen, Albertine wiederzuerwecken, da ich es ebenso war, mich selbst, mein Ich von damals wiederzuerwecken. Nach seiner Gewohnheit, durch unaufhörliche, im Kleinsten wirkende Arbeit das Gesicht der Welt zu verändern, hatte das Leben mir am Tag nach Albertines Tod nicht gesagt: ›Sei ein anderer‹, sondern durch Veränderungen, die zu unmerklich waren, als daß ich selbst mir über die Tatsache der

Veränderung hätte klarwerden können, fast alles in mir erneuert, so daß mein Denken schon an seinen neuen Herren – mein neues Ich – gewöhnt war, als es erkannte, daß er ein anderer war; an diesen nun hielt es sich.⁴⁸³⁹ Intensiv erforscht Proust „die Auferweckungen durch das Gedächtnis“⁴⁸⁴⁰ und stellt fest, dass so auch lange „suspendierte“ Gefühle wieder auferstehen können⁸⁴¹.

Nicht nur Gefühle, auch bereits tot geglaubte Moden können wiederkehren. „Diese Kleider von Fortuny, von denen ich eines an Madame de Guermantes gesehen hatte, waren die, deren bevorstehendes Erscheinen Elstir uns verkündet hatte, als er von den prächtigen Gewändern der Zeitgenossinnen Carpaccios und Tizians⁸⁴² sprach, die aus ihrer prunkvollen Asche wiedererstehen würden, denn alles wird wiederkommen, wie in den Gewölben der Markuskirche zu lesen steht und wie es jene aus den Marmor- und Jaspisbecken der byzantinischen Kapitelle trinkenden Vögel verkünden, die Symbol des Todes und zugleich der Auferstehung sind.“⁸⁴³ Wie so oft, zitiert Proust hier frei. Nirgendwo im Markusdom findet sich die Inschrift „Alles wird wiederkommen“. Dagegen fasst Ruskin das ikonographische Programm der venezianischen Kathedrale „am Ende seines Kapitels über San Marco in den ›Steinen von Venedig‹ in der Botschaft zusammen: ›Christus ist auferstanden und Christus wird wiederkommen.‹“⁸⁴⁴

Während Proust weder hier noch anderswo einen Hinweis auf die Auferstehung Christi gibt, verbindet er das Auferstehungsthema an anderer Stelle noch einmal mit dem Vorgang des Trinkens. Nun sind es jedoch nicht die Vögel, die trinken, sondern der Erzähler, der morgens Durst auf einen Kaffee verspürt: „Da aber neigt sich vom Himmel die Göttin Mnemotechne⁸⁴⁵ herab und bietet uns in Form der ›Gewohnheit, den Morgenkaffee zu verlangen‹ die Hoffnung auf eine Auferstehung dar [...]. Die Auferstehung erfolgt“ jedoch „nicht gleich; man meint geschellt zu haben, man hat es nicht getan“⁸⁴⁶. Hier erscheint das Phänomen Auferstehung als ein Werk der „Göttin Memotechné“, also an die Technik der Erinnerung gebunden. Nur durch „das Gedächtnis“ sei es möglich, „in einer Art Auferstehung tote Erinnerungen“ heraufzuholen⁸⁴⁷. Das setzt voraus, dass es überhaupt Menschen gibt, die sich erinnern können. Proust stellt sich eine Erde ohne menschliches Leben vor: „Auch mit der Auferstehung ist es dann zu Ende, denn immerhin müssen, soweit auch in künftigen Generationen hinein die Werke der Menschen fortstrahlen werden, dazu Menschen vorhanden sein. Es gibt zwar gewisse Tierarten, die dem Einbruch der Kälte länger Widerstand leisten, doch wenn keine Menschen mehr vorhanden sein werden, so wird der Ruhm“ etwa des Schriftstellers Bergotte, „selbst wenn er bis dahin angedauert hat, trotz allem für alle Zeiten jäh erlöschen. Die letzten Tiere nämlich werden ihn ja nicht lesen, denn es ist wenig wahrscheinlich, daß sie wie die Apostel zu Pfingsten die Sprachen der verschiedenen Menschengeschlechter verstehen“⁸⁴⁸, ohne sie je gelernt zu haben.⁸⁴⁹

Der Erzähler ist überzeugt, dass es „das grausame Gesetz der Kunst ist, daß die Menschen sterben, und daß wir selbst sterben, wobei wir alle Leiden bis auf den Grund ausschöpfen, damit das Gras nicht des Vergessens, sondern des ewigen Lebens sprießt, jenes dicke Gras fruchtbarer Werke“⁸⁵⁰. Dennoch hat Bergotte als Schriftsteller wenigstens die Möglichkeit, im Gedächtnis der Menschen fortzuleben – im Medium seiner Bücher: „Man trug ihn zu Grabe, doch während der ganzen Trauernacht wachten in den beleuchteten Schaufenstern seine jeweils zu dreien angeordneten Bücher wie Engel mit entfalteten Flügeln: für den, der nicht mehr war, das Symbol seiner Auferstehung.“⁸⁵¹ Mit der Wahl des Wortes „Symbol“ geht Proust erstaunlich

weit und schreibt der „Auferstehung“ eine wie auch immer geartete Realität zu.

Auf jeden Fall steht für den Erzähler nun fest, in welche Richtung er gehen muss, um seinen tiefen Wunsch nach Auferstehung zu realisieren. In der „Suche nach der verlorenen Zeit“ schildert er seine Suche nach der Berufung zum Schriftsteller. Er findet sie erst im letzten und siebten Band in dem Glücksgefühl, das die „mémoire involontaire“ in ihm hervorruft. Eine sinnliche Erfahrung kann die „unwillkürliche Erinnerung“ an ein bereits vergessenes, früheres Erlebnis auslösen, ohne dass beide in einem logisch oder assoziativ zwingenden Verhältnis zueinander stehen⁸⁵². So weckt ein uneben eingefügter Pflasterstein im Hof des Palais der Guermantes, den der Erzähler auf dem Weg zu einer Matinée überquert, die Erinnerung an die Bodenplatten im Baptisterium von San Marco. Der Erzähler stolpert: „In dem Augenblick aber, als ich wieder Halt fand und meinen Fuß auf einen Stein setzte, der etwas weniger hoch war als der vorige, schwand meine ganze Mutlosigkeit vor dem gleichen Glücksgefühl, das mir zu verschiedenen Epochen meines Lebens einmal der Anblick von Bäumen geschenkt hatte“⁸⁵³. Der unscheinbare Pflasterstein im Hof der Guermantes gleicht dem in dem vom Patron des Markusdoms verfassten Evangelium genannten „Stein, den die Bauleute verworfen haben,“ der „zum Eckstein geworden“ ist⁸⁵⁴. Er löst ein Erweckungserlebnis aus. Dabei, so berichtet der Erzähler, „störte es mich nicht, daß mir dieser Ausgangspunkt zu einem neuen Leben, den ich in der Einsamkeit nicht finden konnte, durch eine mondäne Veranstaltung, durch die Rückkehr in die Gesellschaft zugeführt worden war. Diese Tatsache hatte an sich nichts ungewöhnliches, da ein Eindruck, der in mir den ewigen Menschen auferwecken konnte, nicht unbedingt an die Einsamkeit als an die Gesellschaft gebunden sein muß“⁸⁵⁵.

Nun kann er dem Phänomen noch tiefer auf den Grund gehen. Er fragt, was für ein „Wesen [...] in mir wiedergeboren war, als ich vor Glück derart erbebend das gemeinsame Geräusch des Löffels festgestellt hatte, der den Teller berührt, und des Hammers, der auf das Rad klopft, das Gemeinsame in der Unebenheit für die Schritte der Pflastersteine am Guermantesschen Hof und im Baptisterium von San Marco usw.“ Die Antwort lautet: „dieses Wesen nährt sich einzig von der Essenz der Dinge; in ihr allein findet es seinen Bestand und seine Beseligung.“⁸⁵⁶

Der Vorgang, in dem das Wesen eines Menschen und die Essenz der Dinge zusammenfinden, ist kurz, führt aber zu einem überaus intensiven Erleben: „Solche Wiederauferstehungen der Vergangenheit sind in der Sekunde, die sie dauern, so allumfassend, daß sie nicht nur unsere Augen zwingen, das Zimmer zu ignorieren, das unmittelbar vor ihnen liegt, und statt dessen den mit Bäumen bestandenen Weg oder die steigende Flut zu betrachten.“⁸⁵⁷ Es ist durchaus möglich, dass ein Mensch solche Momente mehrfach empfindet, in denen er mit sich selbst, nämlich mit seiner Vergangenheit in Berührung gerät: „Vielleicht also handelte es sich bei dem, was das in mir drei- oder viermal auferweckte Wesen soeben wahrgenommen hatte, tatsächlich um der Zeit entzogene Fragmente des Daseins“⁸⁵⁸. „Immer“ jedoch, so spürt der Erzähler, „hielt sich bei diesen Wiederauferstehungen der ferne Ort, der um die gemeinsame Empfindung aufwuchs, mit dem gegenwärtigen einen Augenblick lang wie ein Ringkämpfer eng umschlungen.“⁸⁵⁹ Dabei kann es durchaus geschehen, dass „der ferne Ort“ unterliegt. Das geschieht vor allem, wenn in der Zwischenzeit neue, „stärkere Bilder“ im Bewusstsein verankert werden. Denn der Erzähler „weiß“ nur „zu gut, wie leicht solche vom Geist hinterlassenen Bilder vom Geist ausgelöscht werden. Den alten schiebt er neue unter, die nicht mehr die gleiche Macht der Auferweckung haben.“⁸⁶⁰

Damit hat der Erzähler seine „Berufung“ gefunden. „Ich begriff, daß dieses ganze verschiedenartige Material des literarischen Werkes mein vergangenes Leben war; ich begriff, daß es in den oberflächlichen Vergnügungen, in der Trägheit, in der Zärtlichkeit, im Schmerz zu mir gekommen und von mir gespeichert worden war, ohne daß ich seine Bestimmung, ja auch nur sein Fortleben besser erraten hatte, als der Same es tut, wenn er die Elemente in sich aufhäuft, durch welche die Pflanze ernährt werden soll. Wie jenes Samenkorn konnte ich sterben, sobald die Pflanze entwickelt war; ich hatte offenbar für sie gelebt, ohne es zu wissen oder das Gefühl zu haben, mein Leben müsse jemals in Kontakt mit jenen Büchern kommen, die ich hätte schreiben mögen und für die ich, wenn ich mich früher an den Arbeitstisch setzte, nie ein Thema fand. So hätte – und hätte doch nicht – mein ganzes Leben bis zu diesem Tag unter dem Titel ›Eine Berufung‹ zusammengefaßt werden können.“⁸⁶¹ Ebenso biblisch wie der Ausdruck „Berufung“⁸⁶² und die Formulierung „der Welt sterben“⁸⁶³ ist das Bild des Weizenkorns, das sterben muss, um „reiche Frucht“ zu bringen⁸⁶⁴. Es kommt nämlich nun für den Erzähler alles darauf an, die notwendige Lebenskraft aufzubringen, um sein Werk trotz der angeschlagenen Gesundheit zu realisieren: „Die Krankheit, die mir einen Dienst erwiesen hatte“⁸⁶⁵, als sie mich wie ein gestrenger Seelenführer der Welt sterben hieß⁸⁶⁶, – ›Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt's viele Früchte‹ – , die Krankheit, die mich vielleicht, nachdem die Trägheit mich vor der Gefälligkeit beschützt hatte, vor der Trägheit schützen würde, die Krankheit, hatte meine Kräfte und ... auch die Kräfte meines Gedächtnisses verbraucht.“⁸⁶⁷

Die Erwartung des Todes lenkt den Blick auf die „letzten Dinge“. Proust füllt die Vorstellung der „Eschata“ mit biblischen Bildern. Gerne würde er das Paradies bereits im Diesseits finden und freut sich manchmal, eine wunderbare „Paradieseswiese“⁸⁶⁸ zu entdecken. Dennoch weiß er, dass die Sehnsucht nach einem gegenwärtigen Paradies unerfüllt bleiben muss. Das Paradies liegt für ihn immer in der Vergangenheit: „die wahren Paradiесе sind die Paradiесе, die man verloren hat.“⁸⁶⁹ Und schlimmer noch: „Man träumt viel vom Paradies oder vielmehr von zahlreichen, sukzessiven Paradiesen, doch all diese sind schon lange, bevor man stirbt, verlorene Paradiесе, in denen man sich selbst verloren fühlen würde.“⁸⁷⁰

Wenn das Paradies nur in der Rückschau wahrnehmbar ist, stellt sich die Frage nach Ort und Zeitpunkt des „Jüngsten Gerichtes“. Proust nähert sich diesem Thema in äußerst freier Assoziation: „In einer Metzgerei verwandte zwischen einer Sonnenaureole zur Linken und einem aufgehängten ganzen Ochsen zur Rechten ein blonder, sehr großer und schlanker Fleischergeselle, dessen Hals aus einem himmelblauen Hemd hervorsah, schwindeleerregende Fixigkeit und religiöse Gewissenhaftigkeit daran, nach der einen Seite bestes Rinderfilet und nach der anderen minderwertiges Schwanzfleisch auszusortieren und beides in blitzende Waagschalen zu werfen, über denen ein Kreuz schwebte, von dem schöne Kettchen herniederhingen, so daß er – obwohl er danach nur Nieren, Tournedos und Entrecôtes zur Anordnung in der Auslage herrichtete – in Wahrheit viel eher den Eindruck eines schönen Engels erweckte, der am Tag des Jüngsten Gerichts für Gottvater die Scheidung der Guten und Bösen je nach Qualität und das Abwiegen der Seelen⁸⁷¹ vorbereitet.“⁸⁷² Die Verherrlichung des Handwerks, wie sie das Mittelalter nicht schöner hätte erfinden können⁸⁷³, verbindet der Romancier hier in überraschender Weise mit einer am Mittelalter angelehnten⁸⁷⁴ Darstellung des Jüngsten Gerichts. Dieses Gericht stellt die Grundlagen des Lebens in Frage. Der erste Brief seiner Freundin Gilberte löst im Erzähler Emotionen aus, die ihm wie die ultimative Prüfung seines Lebens erscheinen: „ich fragte mich, ob es nicht ein Leben gebe, das ganz verschieden

von dem mir vertrauten, ihm entgegengesetzt, jedoch das wahre sei, bei dessen unverhofftem Anblick mich dann jenes zögernde Staunen ergreifen würde, das die Steinmetzen in den Darstellungen des Jüngsten Gerichtes den wiedererweckten Toten ins Gesicht geschrieben haben, im Augenblick, da sie die Schwelle zum Jenseits überschreiten.“⁸⁷⁵

Das Gericht nämlich kann Verderben bringen. Die nächtlichen Fliegerangriffe auf Paris im Ersten Weltkrieg nehmen der Erzähler und Saint-Loup als apokalyptische Bilder wahr. Für Saint-Loup sind die Kriegsflugzeuge der französischen Abwehr in dem „Augenblick am schönsten, in dem sie, schon ganz unter die Sterne versetzt, sich wieder von ihnen lösen, um auf die Jagd zu gehen oder auf das Signal der Entwarnung heimzukehren, den Augenblick, in dem sie etwas Apokalyptisches bekommen, da ja dann selbst die Sterne nicht an ihrem Platz bleiben?“⁸⁷⁶ Der Erzähler antwortet Saint-Loup darauf: „wenn er am Tag zuvor bereits hier gewesen wäre, hätte er, während er die Apokalypse am Himmel betrachtete, auf Erden [...] ein richtiges Vaudeville mit ansehen können“⁸⁷⁷ Eine schaurige Musik begleitet dieses Schauspiel: „Manchmal ertönte die Sirene wie ein markerschütternder Walkürenruf – die einzige deutsche Musik, die man seit Kriegsbeginn vernommen hatte – bis zur Stunde, da die Feuerwehr meldete, daß der Angriff beendet sei, während daneben das Signal der Entwarnung wie ein unsichtbarer Gassenjunge in regelmäßigen Abständen die gute Nachricht⁸⁷⁸ kommentierte.“⁸⁷⁹

Vaudeville und Wagner deuten an, dass es in dem Gericht, von dem in der „Recherche“ die Rede ist, um die Kunst geht. Proust ist noch präziser: Nicht der Fall der Kunst wird verhandelt, sondern die Kunst selbst hält Gericht, denn sie sei „das Wirklichste, was es gibt, die strengste Schule des Lebens und das wahre Jüngste Gericht.“⁸⁸⁰ Echte, gelungene Kunst birgt darum in sich die Verheißung der Erlösung. Der Gedanke an Kunststädte wie „Florenz, Venedig und Pisa“ versetzt den Erzähler in einem „so schönen Zustand der Hoffnung, wie sie die ersten Christen in Erwartung ihres Eintritts ins Paradies in sich genährt haben mögen.“⁸⁸¹

Die Wahrheit der Bibel und die Bibel als Idealfall der Kunst

Ob diese Hoffnung berechtigt ist, entscheidet die Wahrheit ihrer Quellen. Auch völlig unwahrscheinliche Erzählungen können für die manchmal sehr leichtgläubige Haushälterin Françoise so wahr wirken, „daß das alles für sie ein Evangelium war.“⁸⁸² Wie steht es um die Autorität der Bibel? Proust unterstellt Blaise Pascal⁸⁸³ zu Unrecht, dieser habe „die Wahrheit der Religion auf der Vernunft und die Autorität der Heiligen Schrift“⁸⁸⁴ gegründet. Tatsächlich begründet Pascal die Erkenntnis religiöser Wahrheit in erster Linie mit der Autorität der Bibel⁸⁸⁵. Allerdings war das Vertrauen in die historische Zuverlässigkeit der biblischen Bücher am Ende des 19. Jahrhunderts unter Frankreichs Katholiken schwer erschüttert. Der Religionswissenschaftler Ernest Renan⁸⁸⁶ dinierte manchmal bei Prousts Eltern⁸⁸⁷ Er hatte 1863 ein „Leben Jesu“ publiziert, in dem er – geprägt von der historisch-kritischen Methode der Tübinger Schule – die Menschlichkeit Jesu Christi so stark betonte, dass er sein Amt als Professor am Collège de France wegen der Proteste der katholischen Kirche verlor. Proust wusste, dass „ein gläubiger Katholik die ›Vie de Jésus‹ von Renan“ wegen der darin enthaltenen „zersetzenden Gedanken von“ sich „fernhalten“ musste⁸⁸⁸. Dennoch ließ sich der Siegeszug der

historisch-kritischen Betrachtungsweise der Bibel auch in Frankreich nicht aufhalten. Als Kritiker der damals von Rom verfochtenen Inspirationslehre verlor Renans Schüler Alfred Loisy⁸⁸⁹ 1893 seinen Lehrstuhl am „Institut Catholique“. Nachdem er 1902 sein Hauptwerk: „L'Évangile et l'Église“ veröffentlicht hatte, kam er 1903 auf den Index der verbotenen Bücher. Papst Pius X.⁸⁹⁰ verurteilte 1907 im Dekret „Lamentabili sane exitu“ und in der Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ seine Thesen und die dahinter stehende, als „Modernismus“ diffamierte Denkweise. Loisy wurde exkommuniziert und schlug, ohne sich ganz vom Christentum abzuwenden, eine glanzvolle Professorenlaufbahn an staatlichen Instituten ein. Diese innerkirchlichen Auseinandersetzungen konnten keinem gebildeten Pariser entgehen. Loisy's Denkweise klingt an, wenn in der „Recherche“ François' unbeholfene Art charakterisiert wird, Madame de Villeparisis nachzuzahlen, „deren Rede sie genau wiederzugeben glaubte, obwohl sie sie nicht weniger entstellte als Plato⁸⁹¹ die Ausführungen des Sokrates⁸⁹² oder der hl. Johannes den Wortlaut der Reden Jesu.“⁸⁹³ Wahrheit besteht eben nicht in der wortgetreuen Wiedergabe oder in historisch exakter Beschreibung. „Unter zwei Hypothesen, die sich bei allen wichtigen Fragen, den Fragen nach der Wirklichkeit der Kunst, der Wirklichkeit überhaupt, der Ewigkeit der Seele einstellen, muß man seine Wahl treffen; bei der Musik Vinteuils aber stellte sich die Frage dieser Wahl jeden Augenblick unter verschiedenen Formen. Diese Musik [...] schien mir wahrer als alle bekannten Bücher.“⁸⁹⁴ Die hier an „allen Büchern“, also auch der Bibel geäußerte Kritik ist jedoch nicht das letzte Wort der „Recherche“.

Wenn es in der „Recherche“ von Odette Swann heißt, sie würde „eher auf Brot verzichten als auf Kunst und Reinlichkeit“⁸⁹⁵, könnte das auch eine Selbstbeschreibung Prousts sein. Die alles überragende Bedeutung, die der Romancier der Kunst zuzusprechen ebenso wie seine Wertschätzung für die Kunst des Mittelalters und der Renaissance führen dazu, dass er Passagen über dieses Thema immer wieder mit biblischen Zitaten oder Reminiszenzen verdichtet.

Obwohl selbst häufig als Literaturkritiker tätig, steht er der zeitgenössischen Literaturkritik skeptisch gegenüber. Er wirft ihr vor, blind für die Aussagen eines Autors zu sein und in erster Linie zu bewerten, ob dieser sich einer gerade aktuellen Literaturströmung zuordnen lasse: „Einem Schriftsteller, der keinerlei neue Botschaft bringt, erkennt sie wegen seines peremptorischen Tones und seiner betonten Nichtachtung der ihm vorangegangenen Schule die Weihe des Propheten zu.“⁸⁹⁶ Kunst ist aber für den Erzähler der „Recherche“ nicht eine Frage wechselnder Moden: „Ich wußte, daß nicht nur im Vergleich zwischen den einzelnen Werken durch die Jahrhunderte hindurch, sondern auch innerhalb ein und desselben Werkes die Kritik Vergnügen darin findet, etwas ins Dunkel hinabzustoßen, was so lange strahlend dagestanden hatte, und anderes heraufzuholen, was ewiger Finsternis⁸⁹⁷ anheimgegeben schien.“⁸⁹⁸ Kunst ist deswegen unabhängig von den Moden, weil sie eng mit dem wirklichen Leben verwoben ist. Der Künstler, ein Maler ebenso wie ein Schriftsteller, soll keine Scheu vor dem Leben kennen. Er muss selbst erlebt haben, was er in Worte oder Bilder bringen möchte: „Der Dichter, den kein Vergil⁸⁹⁹ geleitet, ist zu beklagen, da er durch eine Hölle von Pech und Schwefel wandern und sich, um einige Bewohner Sodoms herauszuführen, in das Feuer stürzen muß⁹⁰⁰, das vom Himmel fällt.“⁹⁰¹

Nur im Geleit eines so erfahrenen Künstlers kann sich auch der Leser bzw. der Betrachter des Kunstwerks in dessen Œuvre wiederfinden. Auf diese Weise kommt schon der junge Erzähler bei der Lektüre Bergottes in Berührung mit der Wahrheit seines eigenen Lebens: „Als ich eines

Tages bei Bergotte auf einen scherzhaften Satz über eine alte Dienerin gestoßen war, der durch den feierlich-pompösen Ton des Schriftstellers noch an Witz gewann, der aber der gleiche war, den ich oft meiner Großmutter gegenüber mit Bezug auf François angeschlagen hatte, oder ein andermal, als ich feststellte, daß er es nicht für unter seiner Würde hielt, in einen dieser Spiegel der Wahrheit, die seine Bücher waren, eine Bemerkung aufzunehmen, wie ich sie gelegentlich über unseren Freund Monsieur Legrandin gemacht hatte [...], kam es mir auf einmal so vor, als seien mein bescheidenes Dasein und die Bereiche des Wahren nicht ganz so weit voneinander getrennt, wie ich geglaubt hatte, ja, als ob sie sich sogar an gewissen Punkten berührten, und in einer Wallung von Zuversicht und Freude weinte ich über den Seiten des Schriftstellers wie in den Armen eines wiedergefundenen Vaters.“⁹⁰² Offenbar löst die bei der Lektüre gewonnene Einsicht, dass sich die „Königreiche des Wahren“⁹⁰³ im eigenen Leben finden, einen so positiven emotionalen Schock aus, dass der Erzähler ihn nur mit Freude vergleichen kann, die der verlorene Sohn im biblischen Gleichnis bei seiner Heimkehr zum Vater empfindet⁹⁰⁴.

Diese Erfahrung machen zu dürfen, ist nicht selbstverständlich. Swann bleibt sie versagt, weswegen er zwar ein avertierter Kunstkenner werden kann, nicht aber ein Künstler. Im Roman erhält er in Vinteuils Sonate zwar die Verheißung, deren Erfüllung im Septett erlebt er jedoch nicht mehr. Die Sonate ist ihm Begleitmusik oder Leitmotiv seiner Liebe, enthüllt ihm aber nicht die Wahrheit seines eigenen Lebens: „War das nun das Glück, wie es von dem kleinen Thema der Sonate Swann angeboten worden war, der sich getäuscht hatte, als er es mit den Freuden der Liebe gleichsetzte und es im künstlerischen Schaffen nicht hatte finden können, das Glück, das mich der rotglühende, geheimnisvolle Appell des Septetts, mehr noch als es das kleine Thema der Sonate getan hatte, als ein überirdisches hatte erahnen lassen, jenes Septetts, das Swann nicht hatte kennen können, da er wie so viele andere“, nämlich vor allem wie Moses, der das Gelobte Land nur schauen, aber nicht betreten durfte⁹⁰⁵, „gestorben ist, bevor die für sie gemachte Wahrheit enthüllt worden war? Allerdings hätte sie ihm nicht helfen können, denn dieses Motiv konnte wohl einen Appell symbolisieren, nicht aber Kräfte schaffen und aus Swann den Schriftsteller machen, der er nicht war.“⁹⁰⁶

Den Künstler allerdings bringt die bewusst gesuchte Nähe zum Leben in Gefahr. Er riskiert sogar, den Verstand zu verlieren und in eine Anstalt eingeliefert zu werden. Es versetzt „geistig gesunde Menschen“ in „Furcht [...], wenn ein Irrer, der ein erhabenes Gedicht verfaßt hat, nachdem er ihnen die höchst plausiblen Gründe auseinandergesetzt hat, weshalb er nur irrtümlich infolge der Bosheit seiner Frau eingesperrt ist, und die Besucher gebeten hat, beim Anstaltsdirektor für ihn zu intervenieren, darüber stöhnt, welchem Umgang er ausgesetzt ist und mit den Worten schließt: ›Sehen Sie, der Kerl dort, der im Hof auf mich wartet und mit mir sprechen will und mit dem ich mich jetzt wohl oder übel abgeben muß, glaubt, daß er Christus ist. Das allein genügt ja als Beweis, mit was für Verrückten man mich hier zusammensperret; er kann gar nicht Christus sein, denn der bin ich selbst! Einen Augenblick zuvor war man noch bereit, den Irrenarzt von seiner Täuschung zu überzeugen. Bei diesen letzten Worten jedoch entfernt man sich – selbst wenn man noch an das wundervolle Gedicht denkt, an dem derselbe Mensch täglich arbeitet“⁹⁰⁷.

Die Sprache bietet dem Dichter ein großes Reservoir an Worten, die ein hohes poetisches Potential besitzen: „ich habe das Gefühl, daß Poilu“, der französische Ausdruck für einen einfachen Soldaten, „bereits eines großen Dichters harret, so wie die Worte Sintflut oder Christus oder die Barbaren bereits von Größe durchdrungen waren, bevor ein Hugo, ein Vigny oder alle

anderen sich ihrer bedienen.⁴⁹⁰⁸ Selbstverständlich kann auch die Natur poetische Kunstwerke inspirieren. Die Kenntnis der Kunstgeschichte verstärkt ein solches Erlebnis noch: „die Bäume“ im Bois de Boulogne „lebten ihr Eigenleben weiter, und wenn sie keine Blätter mehr hatten, so strahlte es nur um so leuchtender aus der Hülle von grünem Samt, die ihre Stämme umgab, oder dem weißen Email der kugeligen Misteln, die hier und da in den Kronen der Pappeln hingen, rund wie Sonne und Mond in Michelangelos Erschaffung der Welt.“⁴⁹⁰⁹

Umgekehrt kann eine Landschaft Kunstwerke inspirieren. Zumindest vermutet der Erzähler, die romanischen Skulpturen der Kirche von Balbec seien aus dem Erleben der normannischen Landschaft entstanden: „Später konnte ich im Museum Reproduktionen der berühmtesten Bildwerke von Balbec sehen: die gelockten Apostel mit den stumpfen Nasen, die Heilige Jungfrau des Portals, und vor Freude stockte mir der Atem bei dem Gedanken, sehen zu können, wie ihre Gestalt aus dem ewigen, salzigen Nebel“ der normannischen Küste „hervortritt.“⁴⁹¹⁰ Die Schöpfungsaufgabe des Künstlers besteht nicht in einer Neuschöpfung „ex nihilo“, sondern in der Verwandlung vorgefundenen Materials. Die Seestücke Elstirs „verhalfen mir jedoch zu der Erkenntnis, daß ihr Reiz in einer Art Metamorphose der dargestellten Dinge bestand, entsprechend derjenigen, die man in der Poesie als Metapher bezeichnet, und wenn Gottvater die Dinge schuf, indem er sie benannte, so schuf Elstir sie von neuem, indem er ihnen ihren Namen entzog oder ihnen einen anderen gab.“⁴⁹¹¹

Der Künstler muss die Dinge also auf eine neue, abstrakte Weise erkennen, damit er sie sich zu eigen machen und sie darstellen kann. Das gilt sowohl für die christliche Kunst des Mittelalters wie für die Kunst der Moderne: „Elstirs Bemühen, sich angesichts der Wirklichkeit von allen verstandesmäßigen Begriffen freizumachen, war um so bewundernswerter, als dieser Mann, der, bevor er malte, erst alles Wissen von sich streifte, aus Redlichkeit alles zu vergessen suchte – denn was man weiß, gehört nicht einem selbst –, an sich äußerst intelligent und hochgebildet war. Als ich ihm meine Enttäuschung angesichts der Kirche von Balbec gestand, sagte er“ mit zahlreichen Zitaten von Émile Mâle⁹¹²: „Wie, dieses Portal hat Sie enttäuscht? Das ist doch die schönste Bilderbibel, die das Volk je lesen konnte. Diese Heilige Jungfrau und all die Bas-Reliefs, die ihr“ durch mittelalterliche Legenden ausgeschmücktes „Leben schildern, sind der zarteste und inspirierteste Ausdruck jenes langen Gedichts von Anbetung und Lobpreisung, das vom Mittelalter zum Ruhme der Gottesmutter immer weiter ausgesponnen wurde. Wenn Sie wüßten, über welche Eingebungen von Feingefühl, welche tiefen Gedanken, welche köstliche Poesie – ganz abgesehen von der ungemein gewissenhaften Genauigkeit in der Abbildung der heiligen Geschichte – dieser alte Steinmetz in sich getragen hat! Die Idee, daß die Engel den Leib der Heiligen Jungfrau, der zu heilig ist, als daß sie ihn unmittelbar zu berühren wagten, in einem großen Schleier tragen [...]; in der Begegnung der Heiligen Jungfrau mit Elisabeth⁹¹³ die Gebärde dieser letzteren, mit der sie den Leib Mariens berührt und staunt, daß er schon mütterlich gewölbt ist; [...] der Schleier auch, den sie sich von der Brust reißt, um die Blöße ihres Sohnes⁹¹⁴ damit zu verhüllen, auf dessen einer Seite die Kirche das Blut, den Trank der Eucharistie einsammelt, während auf der anderen die Synagoge, deren Herrschaft zu Ende gegangen ist, mit verbundenen Augen dasteht, ihr halb abgebrochenes Zepter in der Hand, und mit der Krone, die ihr vom Haupte fällt, auch die Tafeln des alten Bundes in den Staub sinken läßt [...] – ist das nicht prima als Einfall, gar nicht schlecht getroffen? Und der Engel, der Sonne und Mond vom Himmel abnimmt, die nun überflüssig geworden sind, da ja geschrieben steht, das Licht des Kreuzes werde siebenmal heller leuchten als das der Gestirne⁹¹⁵ [...].< Diese große Himmelsvision, von der er da sprach, das ungeheure theologische Gedicht, das, wie ich begriff,

dort niedergeschrieben stand, war nicht das, was meine gleichwohl von Verlangen erfüllten Augen, als ich vor der Fassade stand, dort gesehen hatten. Ich sagte etwas über die großen Heiligenfiguren, die, auf Stelzen stehend, eine Art Triumphstraße bildeten. >Sie fängt bei Beginn der Zeiten an, um bei Jesus Christus zu enden<, sagte er. >Auf der einen Seite sehen wir seine Ahnen nach dem Geiste, auf der anderen die Könige von Juda, seine Ahnen nach dem Fleisch. Alle Zeitalter sind da. Hätten Sie besser hingeschaut, würden Sie nach dem, was Sie für bloße Stelzen halten, die darauf Einhergehenden benennen können. Denn unter den Füßen Mose hätten Sie das Goldene Kalb⁹¹⁶ erkannt, unter denen Abrahams den Widder⁹¹⁷, unter denen Josephs den Bösen, der das Weib des Potiphar berät.^{918, 4919}

Künstler sollen sich nicht scheuen, außergewöhnliche Personen und Themen darzustellen. Als Beispiel nennt der Erzähler etwa Rembrandts Gemälde der „Bathseba im Bade“⁴⁹²⁰ oder das eigenartige Kostüm von Saint-Loups Geliebter „Rachel, als Gott dich einst“, die wie Rossettis Verkündigungengel⁹²¹ in der Tate Gallery „mit einem großen Lilienstengel in der Hand und kostümiert in einem der >Ancilla Domini< nachgebildeten Kostüm, das sie Robert als eine >einmalige künstlerische Vision< hingestellt hatte“⁴⁹²², auftritt.

Ein wichtiges Kriterium für die Qualität eines Kunstwerkes ist, ob es einen Menschen bewegen kann. Darin ähnelt das Kunstwerk der Natur. Der Erzähler der „Recherche“ erinnert in einem Gespräch über die Liebe an die im Johannesevangelium geschilderte „Kultszene des Fin de siècle“⁴⁹²³, in der Maria von Magdala dem Auferstandenen begegnet und glaubt, „es sei der Gärtner“⁴⁹²⁴: „Robert sah mir an, daß ich bewegt war. Ich senkte den Blick den Birn- und Kirschbäumen des gegenüberliegenden Gartens zu, damit er glaube, ich sei von ihrer Schönheit gerührt. Tatsächlich rührte sie mich auf etwas ähnliche Weise, auch sie legte mir solche Dinge nahe, die man nicht nur mit den Augen sieht, sondern im Herzen fühlt. Als ich jene Bäume in dem Garten für fremde Götter hielt, hatte ich mich da nicht getäuscht wie Maria Magdalena, die in einem anderen Garten an einem Tag des Jahres, der bald wiederkehren sollte, eine menschliche Gestalt sah und >glaubte, es sei der Gärtner<? Wächter über Erinnerungen des goldenen Zeitalters, Bürgen der Verheißung, daß die Wirklichkeit nicht sei, was man glaubt, daß der Glanz der Poesie und das wunderbare Strahlen der Unschuld darin aufleuchten“⁴⁹²⁵.

Wie ein solches Naturschauspiel soll auch ein wirkliches Kunstwerk emotional besetzte Erinnerungen wecken. So „weckte in San Giorgio degli Schiavoni ein Adler neben einem der Apostel, der auf ganz die gleiche Weise stilisiert war, die Erinnerung und fast das Leiden in mir, das jene beiden Ringe in mir hervorgerufen hatten, deren Übereinstimmung Françoise entdeckt und von denen ich niemals in Erfahrung gebracht hatte, wessen Geschenk an Albertine sie gewesen waren.“⁴⁹²⁶ Ebenso ist es möglich, dass ein Kunstwerk Zukunftshoffnungen auslöst. Der „Engel auf dem Campanile von San Marco [...] ließ [...] mir mit weit ausgebreiteten Armen [...] eine Verheißung noch gewisserer Freuden zuteil werden, als sie einst den Menschen guten Willens⁹²⁷ zu verkündigen ihm oblag.“⁴⁹²⁸

Im Baptisterium von San Marco mit seinen Mosaiken aus dem 14. Jahrhundert⁹²⁹ schließlich erlebt der Erzähler die Darstellungen der Taufe Jesu so stark, dass sich Darstellung und Wirklichkeit für ihn zu überschneiden scheinen. Seine Mutter legt ihm zum Schutz vor der kühlen Temperatur in der Kirche einen Schal um, als wenn er selbst wie ein Täufling das Taufgewand empfangen würde: „Wir beide, meine Mutter und ich, traten in das Baptisterium ein und schritten über Marmor- und Glasmosaiken des Bodens, vor uns die weiten Arkaden,

deren geschwungene rosige Flächen die Zeit etwas gebeugt hat, so daß die Kirche da, wo die Frische des Kolorits noch erhalten ist, wirkt, als sei sie in einer wachweichen, formbaren Masse aus gigantischen Waben aufgebaut; da, wo dagegen eine Verhärtung des Stoffes eingetreten ist und die Künstler Steinfiligrane und Vergoldungen angebracht haben, sieht sie jedoch aus, als sei sie der köstliche Einband eines venezianischen Evangeliars in Kolossalformat. Da meine Mutter sah, daß ich mich lange vor den Mosaiken aufhalten wollte, die die Taufe Christi⁹³⁰ darstellten, legte sie, als sie die eisige Kühle verspürte, die von der Decke des Baptisteriums niederfiel, mir einen Schal um die Schultern [...]. Heute bin ich zumindest sicher, daß ein Vergnügen darin besteht, eine schöne Sache mit einer bestimmten Person, wenn auch nicht zu sehen, so doch wenigstens gesehen zu haben. Für mich ist die Stunde gekommen⁹³¹, da es mir nicht gleichgültig ist – wenn ich mich daran erinnere, wie ich damals im Baptisterium vor den Fluten des Jordan stand, in die der heilige Johannes Jesus eintaucht, während die Gondel uns an der Piazzetta erwartet – , daß in dem kühlen Halbschatten neben mir eine Frau stand, die sich in ihre Trauer mit der verehrungsvoll enthusiastischen Glut jener alten Frau hüllte [...] und daß diese Frau mit den roten Wangen und den traurigen Augen in ihren schwarzen Schleiern – eine Frau, die keine Macht der Welt für mich von dem von sanftem Licht durchfluteten Heiligtum von San Marco je wieder wird trennen können, in dem ich vielmehr sicher bin, sie immer wiederzufinden, weil sie dort wie ein Mosaik ihren für sie ausgesparten unverrückbaren Platz hat – meine Mutter ist.⁹³²

Für den Künstler – so will es das Konzept der Erzählers der „Recherche“ – kommt es darauf an, ein vielteiliges Werk zu schaffen, das wie das Baptisterium in sich geschlossen ist. Vorbilder im 19. Jahrhundert sind Richard Wagner und Honoré de Balzac: „Wagner, der aus seinen Schubfächern ein köstliches Stück zog⁹³³, um es als ein rückblickend unerläßliches Thema einem Werk einzufügen, an das er noch nicht gedacht hatte, als er es komponierte, und der dann, nachdem er eine erste mythologische Oper, dann eine zweite, schließlich noch eine weitere geschaffen hatte, mit einemmal bemerkte, daß eine Tetralogie entstanden war, hatte gewiß ungefähr den gleichen Rausch wie Balzac erlebt, als dieser auf seine Werke den Blick eines Fremden und zugleich eines Vaters warf, in dem einen die Reinheit Raffaels⁹³⁴, dem anderen die Einfalt des Evangeliums entdeckte und mit einemmal, wenn er sie infolge einer nachträglichen Erleuchtung in aller Klarheit anschaute, zu der Erkenntnis kam, daß sie noch schöner sein könnten, wenn er sie zu einem Zyklus vereinigte⁹³⁵, in dem die gleichen Personen wiederkehrten, und seinem Werk durch diesen Zusammenschluß noch einen – den letzten und erhabensten – Pinselstrich hinzufügte.“⁹³⁶ Das Vorbild für dieses Konzept eines das gesamte Lebenswerk umspannenden Kunstwerks, das zu verschiedenen Zeitpunkten entstandene Texte unter einem Titel vereint, hätte Proust in der Bibel finden können⁹³⁷.

Zeichenlehre

Viele einzelne Teile der Bibel, aber auch das Gesamtwerk können als Lehrbuch gelesen werden. In Geschichten und Weissagungen, in philosophischen Traktaten und Gesetzestexten erzählt es die Geschichte Gottes mit den Menschen und entwirft eine facettenreiche Lebenslehre.⁹³⁸ Auch bei der „Recherche“ handelt es sich „um den Bericht von einer Lehre. Genauer: von der Lehrzeit

eines Schriftstellers.“⁹³⁹ „Lernen“, weiß Gilles Deleuze, „betrifft wesentlich Zeichen. Die Zeichen sind Gegenstand einer zeitlichen Lehre, nicht eines abstrakten Wissens. Lernen bedeutet zunächst, einen Stoff, einen Gegenstand, ein Wesen so zu betrachten, als sendeten sie Zeichen aus, die zu entziffern, zu interpretieren sind.“⁹⁴⁰ Darum „ist das Wort Zeichen [...] eines der häufigsten Wörter der Recherche [...]: Schon in den Nebenfiguren wird das sichtbar: Norpois und die diplomatische Chiffrierung, Saint-Loup und die strategischen Zeichen, Cottard und die medizinischen Symptome. Jemand kann fähig sein, die Zeichen eines Bereichs zu entziffern, aber in einem anderen Fall schwachsinnig bleiben: so Cottard, der große Kliniker.“⁹⁴¹ Deleuze entdeckt in der „Recherche“ Zeichen, die an gesellschaftliche Milieus gebunden sind: „die Zeichen der Verdurin sind bei den Guermantes nicht gültig, umgekehrt werden Swanns Stil und Charlus' Hieroglyphen bei den Verdurin nicht verstanden.“⁹⁴² Eine tiefere Bedeutung gibt Proust den Zeichen der Liebe. „Sie rufen nicht eine oberflächliche nervöse Erregung hervor, sondern das Leiden einer bohrenden Prüfung.“⁹⁴³ „Die gesamte Welt der Liebe“ erstreckte „sich von den enthüllenden Zeichen der Lüge bis zu den verborgenen Zeichen von Sodom und Gomorrha.“⁹⁴⁴ Noch schwieriger sind „Eindrücke oder [...] sinnliche[n] Qualitäten“⁹⁴⁵ wie der Genuss einer Madeleine zu entziffern. Die „Recherche“ handelt von der Zeit, die der Erzähler benötigt, um sich die Sprache dieser Zeichen zu eigen zu machen. Den Schlüssel zum Verständnis der Zeichen liefert ihm die Kunst, in der alle Zeichen konvergieren. Deleuze folgert: „alle Lehrgänge sind auf den verschiedensten Wegen bereits die unbewußte Lehre der Kunst selbst. Auf der tiefsten Ebene liegt das Wesentliche in den Zeichen der Kunst.“⁹⁴⁶

Eine ebenso große Rolle wie in der „Recherche“ spielen die Zeichen⁹⁴⁷ auch in der Bibel. Im Neuen Testament findet sich das Wort „semeion“ 77 Mal, davon 17 Mal im Johannesevangelium und sieben Mal in der Offenbarung⁹⁴⁸. Jesus weist die Forderung der Pharisäer nach Zeichen zurück⁹⁴⁹. Die Pharisäer nämlich erwarten die Zeichen als Beweis. Jesu Wunder aber sind „Signale eines prinzipiell Neuen“ und setzen deshalb den Glauben voraus⁹⁵⁰. Er verspricht das „Zeichen des Jona“⁹⁵¹. So wie Jona drei Tage im Bauch eines Fisches verbrachte, wird Jesus nach Matthäus drei Tage im Grab liegen und dann auferstehen. Viele Wunder Jesu sind Zeichen, die auf das Kommen des Gottesreiches hinweisen⁹⁵². Jesus selbst, der fleischgewordene Logos⁹⁵³, „wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“⁹⁵⁴. Die Offenbarung schließlich schildert die machtvollen Himmelszeichen, die das Jüngste Gericht ankündigen: als „signum magnum“ die apokalyptische Frau im Kampf mit dem Drachen, ferner die die sieben Plagen darstellenden Engel mit den Schalen des Zorn und die Hure Babylon⁹⁵⁵.

Bis in das christliche Mittelalter hinein blieb „die begriffliche Abgrenzung“ der Zeichen „zum Symbol häufig unscharf“⁹⁵⁶. Augustinus prägte das Zeichenverständnis mit der klassisch gewordenen Definition: „Ein Z[eichen] ist ein Ding, das neben dem sinnlichen Eindruck, den es den Sinnen mitteilt, aus sich heraus etwas anderes in das Denken kommen lässt.“⁹⁵⁷ Auch für ihn dienen die Zeichen „der Belehrung und dem Wissenserwerb [...]. Die Natur des Z[eichen]s als eines sinnl[ich] wahrnehmbaren Gegenstands führt zu einem universellen Symbolismus, in dem die Welt als ein auf Gott zugeordnetes unerschöpf[l]iches Z[eichen]system gesehen wird, das mit Kenntnis einer >zweiten Sprache< oberhalb der Bedeutungsebene natürl[icher] Sprachen entschlüsselt werden kann.“⁹⁵⁸

Wie schon in der Spätantike bemühte sich die Theologie auch im Mittelalters, die Bibel „als die Urkunde der Offenbarung Gottes auszulegen. Sie unterschied daher zwischen dem bezeichnenden Zeugnis und der bezeichneten Wirklichkeit dieser Offenbarung. Als

bezeichnendes Zeugnis betrachtete sie jedoch nicht nur die in der B[ibel] enthaltenen Sprachzeichen, sondern z.T. auch die durch sie bezeichneten endlichen Sachverhalte. Daher bahnte sich die Theologie zunächst durch die Untersuchung des buchstäbl[ichen] oder gesch[ichtlichen] Sinns der B[ibel] einen Zugang zur Offenbarung. Aber darüber hinaus versuchte sie auch, das von den Sprachzeichen der B[ibel] nicht vollständig erfaßte Zeugnis der bibl[ischen] Sachverhalte im Zusammenhang zu verstehen, d.h. sich allem zu öffnen, was Gott durch die in der B[ibel] dargelegten Ereignisse, Tatsachen und Wirklichkeiten den vom Hl. Geist erfüllten und in der Gemeinschaft der Kirche das Ganze der Heilsgeschichte bedenkenden Gläubigen zu verstehen geben wollte.⁹⁵⁹ Die Deutung der in der Bibel überlieferten Zeichen soll den Christen das Geheimnis Gottes lehren. An dieser Arbeit beteiligten sich nicht nur die Theologen, sondern auch die Künstler. Émile Mâle eröffnet sein Buch über „die kirchliche Kunst des 13. Jahrhunderts in Frankreich“ mit den Worten: „Das Mittelalter hat die Kunst als eine Lehre angesehen. Alles, was dem Menschen wissenswert erschien, die Geschichte der Welt seit der Schöpfung, die Lehrsätze der Religion, die vorbildlichen Beispiele der Heiligen, die Hierarchie der Tugenden, die Mannigfaltigkeit der Wissenschaften, der Künste und der Handwerke, all dies wurde durch die Glasgemälde der Kirche oder durch Portalstatuen gelehrt. [...] Die Einfältigen, die Unwissenden, alle die, welche man ›Gottes heiliges Volk‹ nannte, lernten hier durch den Augenschein fast alles, was sie von ihrem Glauben wußten [...] dank der Kunst drangen die höchsten Begriffe der Theologie und der Wissenschaft, wenn auch verworren, bis zu den einfachsten Gemütern vor.“⁹⁶⁰ Mâle vertieft diese Beobachtung durch die Feststellung: „Im Mittelalter ist jede Form, soweit es sich nicht um rein dekorative Werke handelt, die Einkleidung eines Gedankens. Es ist, als ob sich der Gedanke aus dem Inneren des behandelten Materials herausarbeite und ihm Form verliehe. Der Gedanke schafft die Form und belebt sie; Form und Gedanke sind nicht voneinander zu trennen. – Ein Werk des 13. Jahrhunderts interessiert uns selbst bei ungenügender Ausführung, denn wir spüren, daß etwas darin ist, was wie eine Seele aussieht.“⁹⁶¹ Darum sei „die Kunst des Mittelalters [...] eine Art heiliger Schrift, deren Zeichen jeder Künstler zu lernen“ hatte⁹⁶².

Proust war mit solchen Gedankengängen vertraut. Durch das Studium Mâles und Ruskins kannte er nicht nur die ungeheure Vielfalt der biblischen Zeichen, sondern wusste auch um die Kraft, die diesen Zeichen innewohnt. Der Durchzug durch das Rote Meer, ein vom Sturm aufgewühlter See und Fischernetze tragen „die Signatur der Notwendigkeit“. Sie erwecken wie die Madeleines nicht „den Eindruck [...], daß sie auch und anders hätten ›ausgedrückt sein können‹.“⁹⁶³ Wer sein Kreuz auf sich nimmt, die Zeit verliert und den Lernprozess der Erkenntnis nicht scheut, kann die Wahrheit dieser Zeichen entdecken. Dieser viel Zeit fordernde, stets schmerzliche Weg in die Einsicht der Zusammenhänge führt zu einer ungeahnten Freude⁹⁶⁴. Wie ein Kunstwerk des 13. Jahrhunderts interessiert uns die „Recherche“, weil wir spüren, dass etwas darin ist, das wie eine Seele klingt.

Verzeichnis der Abkürzungen biblischer Bücher

Gen = Genesis
 Ex = Exodus
 Lev = Levitikus
 Num = Numeri
 Dtn = Deuteronomium
 Jos = Josua
 Ri = Richter
 Rut = Rut
 1-2 Sam = 1 und 2 Samuel
 1-2 Kg = 1 und 2 Könige
 1-2 Chr = 1 und 2 Chronik
 Tob = Tobit
 Jdt = Judith
 Est = Esther
 1-2 Makk = 1 und 2 Makkabäer
 Ps = Psalmen
 Spr = Sprichwörter
 Koh = Kohelet
 Hld = Hohelied
 Weish = Weisheit
 Sir = Jesus Sirach
 Jes = Jesaja

Jer = Jeremia
 Bar = Baruch
 Ez = Ezechiel
 Dan = Daniel
 Hos = Hosea
 Jona = Jona
 Nah = Nahum
 Zef = Zefanja
 Sach = Sacharja
 Mt = Matthäusevangelium
 Mk = Markusevangelium
 Lk = Lukasevangelium
 Joh = Johannesevangelium
 Apg = Apostelgeschichte
 Röm = Römerbrief
 1-2 Kor = 1. und 2. Korintherbrief
 Phil = Philipperbrief
 Kol = Kolosserbrief
 Hebr = Hebräerbrief
 Offb = Offenbarung

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur

BBKL = Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon.
 BERETTA ANGIUSSOLA = ALBERTO BERETTA ANGIUSSOLA, Proust e la bibbia, Cinisello Balsamo (Milano) 1999.
 CHAUDIER = STEPHANE CHAUDIER, Proust et le langage religieux. La cathédrale profane (= Recherche proustiennes 2), Paris 2004.
 Corr. = MARCEL PROUST, Correspondance. Texte établi, présenté et annoté par PHILIP KOLB, 21 Bde., Paris 1976–1993.
 DELEUZE = GILLES DELEUZE, Proust und die Zeichen (= Ullstein-Buch 3520), Frankfurt (Main) u.a. 1978.
 DELFORGE = FRÉDÉRIC DELFORGE, La Bible en France et dans la Francophonie. Histoire, traduction, diffusion, Chatillon-sous Bagneux 1991.
 GADILLE = JACQUES GADILLE, Theologie und Spiritualität in der katholischen Welt, in: DERS./MAYEUR, S. 335-352.
 GADILLE/MAYEUR = JACQUES GADILLE/JEAN-MARIE MAYEUR (Hg.), Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914) (= Die Geschichte des Christentums 11), Freiburg/Basel/Wien 1997.
 HASSINE = JULIETTE HASSINE, Lectures de la Bible par Proust, in: Bulletin d'informations proustiennes 20 (1989), S. 111-119.
 HOFIUS = OTFRIED HOFIUS, σημειον, in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament II/2 (1971), S. 1447-1451.
 HUGO = VICTOR HUGO, Œuvres poétiques complètes, réunies et présentées par FRANCIS BOUVET, Paris 1961.
 JUNGSMANN 1-2 = JOSEF ANDREAS JUNGSMANN, Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der Römischen Messe, 2 Bde., Wien 1958.
 KACZMAREK = LUDGER KACZMAREK, Zeichen, in: LMA 9 (1998), Sp. 503 ff.
 KATECHISMUS = Katechismus der Katholischen Kirche, München u.a. 1993.
 KERTELGE = KARL KERTELGE, Zeichen II 2, in: LThK³ 10 (2001), Sp. 1401 f.
 LCI = Lexikon der christlichen Ikonographie.
 LMA = Lexikon des Mittelalters.

LThK = Lexikon für Theologie und Kirche.

MÂLE = ÉMILE MÂLE, Die Gotik. Kirchliche Kunst des 13. Jahrhunderts in Frankreich, Stuttgart/Zürich 1986.

MICHEL-THIRIET = Philippe Michel-Thiriet, Das Marcel Proust Lexikon (= Suhrkamp Taschenbuch 3049), Frankfurt (Main) 1999.

MINGELGRÜN = ALBERT MINGELGRÜN, Thèmes et structures bibliques dans l'œuvre de Proust. Étude stylistique de quelques interférences, Lausanne 1978.

MISSALE = MISSALE ROMANUM ex decreto Ss. Concilii Tridentini restitutum. Editio XVIII juxta typicam Vaticanam, Regensburg (1935).

NATHAN = JACQUES NATHAN, Citations, références et allusions dans À la recherche du temps perdu, Paris ²1969 und 1982 (ich benutze die Ausgabe von 1969).

OTTO = ECKART OTTO u.a. (Hg.), Reclams Bibellexikon, Stuttgart ⁷2004.

PROUST = siehe auch „Corr.“, „R“ und „W“.

PROUST, Bible = MARCEL PROUST, Préface, traduction et notes à la Bible d'Amiens de John Ruskin. Édition établie, présentée et annotée par YVES-MICHEL ERGAL, Paris 2007.

PROUST, Recherche = MARCEL PROUST, À la recherche du temps perdu, 3 Bde. (= Bibliothèque de la Pléiade 100-102), Paris 1954.

R 1-4 = MARCEL PROUST, À la recherche du temps perdu, 4 Bde. (= Bibliothèque de la Pléiade 100-102, 346), Paris 1987–1989.

RACINE = JEAN RACINE, Œuvres complètes, 1: Théâtre, Poésies (= Bibliothèque de la Pléiade 5), Paris 1950.

SAVART = CLAUDE SAVART, Quelle Bible les catholiques français lisaient-ils?, in: DERS./ALETTI, S. 19-34.

SAVART/ALETTI = CLAUDE SAVART/JEAN-NOËL ALETTI (Hg.), Le monde contemporain et la Bible (= Bible de tous le temps 8), Paris 1985.

SPRENGER = ULRIKE SPRENGER, Abraham II. Prousts Vater-Figuren, in: Marcel Proust. Die Legende der Zeiten im Kunstwerk der Erinnerung (= Publikation der Marcel Proust Gesellschaft 13), Frankfurt/Leipzig 2007, S. 61-83.

TADIÉ = JEAN-YVES TADIÉ, Marcel Proust. Biographie, Frankfurt (Main) 2008.

Vg = Biblia Sacra iuxta Vulgata versionem, recensuit Robertus Weber, Stuttgart ³1983.

VIGNY = ALFRED DE VIGNY, Œuvres complètes, 1 (= Bibliothèque de la Pléiade 74), Paris 1950.

W I 1 = MARCEL PROUST, Freuden und Tage und andere Erzählungen und Skizzen aus den Jahren 1892–1896 (= LUZIUS KELLER [Hg.], Frankfurter Ausgabe, Werke I 1), Frankfurt (Main) ³2003.

W I 2 = MARCEL PROUST, Nachgeahmtes und Vermischtes (= LUZIUS KELLER [Hg.], Frankfurter Ausgabe, Werke I 2), Frankfurt (Main) 1989.

W I 3 = MARCEL PROUST, Essays, Chroniken und andere Schriften (= LUZIUS KELLER [Hg.], Frankfurter Ausgabe, Werke I 3), Frankfurt (Main) 1992.

W II 1-7 = MARCEL PROUST, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, 7 Bde. (= LUZIUS KELLER [Hg.], Frankfurter Ausgabe, Werke II 1-7), Frankfurt (Main) 1994–2002.

W III 3 = MARCEL PROUST, Gegen Sainte-Beuve (= LUZIUS KELLER [Hg.], Frankfurter Ausgabe, Werke III 3), Frankfurt (Main) 1997.

1.Gen 1, 1.

Sofern nichts anderes angegeben ist, entnehme ich alle deutschsprachigen Bibelzitate der ökumenischen „Einheitsübersetzung“ von 1979. Ich benutze die Ausgabe: Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament ökumenischer Text, Stuttgart/Klosterneuburg 1980.

Die lateinischsprachigen Bibelzitate stammen aus der Vulgata; zit.: Vg. Ich benutze die Ausgabe: Biblia Sacra iuxta Vulgata versionem, recensuit ROBERTUS WEBER, Stuttgart ³1983. Die deutschsprachigen Zitate aus der „Recherche“ folgen, wenn nicht anders angegeben, der von LUZIUS KELLER revidierten Übersetzung von EVA RECHEL-MERTENS; MARCEL PROUST, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, 7 Bde. (= LUZIUS KELLER, Frankfurter Ausgabe, Werke II, 1-7), Frankfurt (Main) 1994–2002; zit.: W II und die Bandzahl 1-7.

Die französischsprachigen Zitate folgen der Ausgabe: MARCEL PROUST, À la recherche du temps perdu, 4 Bde. (= Bibliothèque de la Pléiade 100-102, 346), Paris 1987–1989; zit.: R und die Bandzahl 1-4.

Proustzitate befinden sich im Haupttext in deutscher Übersetzung. Der französische Text befindet sich in der Anmerkungen. Wenn einige Stellen der Bibel und der „Recherche“ im Folgenden unter unterschiedlichen Aspekten mehrfach zitiert werden müssen, werden sie auch jedes Mal in deutscher und französischer Sprache wiedergegeben, um dem Leser lästige Querverweise zu ersparen.

Die folgende Untersuchung konzentriert sich im Wesentlichen auf die „Recherche“ als Prousts Hauptwerk, während seine anderen Schriften und die Korrespondenz nur in Ausnahmefällen mit einbezogen werden. Dabei berücksichtige ich vor allem explizite Bibelzitate und deutliche Anspielungen auf die Heilige Schrift, während ich eine Stelle wie W II 4, S. 231-234. — R 3, S. 152-155, in der BERETTA ANGIUSSOLA, S. 20 f., 62-73 („I lacci dei sandali“) einen Hinweis auf Mt 3, 11; Mk 1, 7; Lk 3, 16; Joh 1, 27 entdecken will, nicht einbeziehe, da mir der Bezug zu vage erscheint.

2.Offb 22, 21

3.1871–1922.

4.W II 1, S. 7. — R 1, S. 3: „Longtemps, je me suis couché de bonne heure.“

5.W II 7, S. 527 f.: „Immerhin würde ich es zuallererst nicht unterlassen, wenn die Kraft mir lange genug erhalten bliebe, um mein Werk zu vollenden, darin die Menschen, auf die Gefahr hin, daß sie dann monströsen Wesen glichen, als Figuren darzustellen, die neben dem so beschränkten Platz, der ihnen im Raum reserviert ist, einen anderen, so beträchtlichen, im Gegensatz zum ersten maßlos in die Länge gezogenen Platz einnehmen, da sie ja, wie in die Tiefe der Jahre getauchte Riesen, gleichzeitig so weit voneinander entfernte Epochen berühren, die sie durchlebt haben und zwischen die sich so viele Tage geschoben haben – einen Platz in der Zeit. Ende.“ — R 4, S. 625: „Aussi, si“ ma force „m'était laissé assez longtemps pour accomplir mon œuvre, ne manquerais-je pas d'abord d'y décrire les hommes, cela dût-il les faire ressembler à des êtres monstrueux, comme occupant une place si considérable, à côté de celle si restreinte qui leur est réservée dans l'espace, une place au contraire prolongée sans mesure puisqu'ils touchent simultanément, come des géants plongés dans les années à des époques, vécues par eux si distantes, entre lesquelles tant de jours sont venus se placer – dans le Temps. Fin.“ BERETTA ANGISSOLA, S. 93 kommentiert: „La prima parola della ›Recherche‹ è ›Longtemps‹, l'ultima è ›Temps‹: è una circolarità voluta, forse perché simbolo dell'eternità, come l'Ouroboros, il serpente che si morde la coda dell'alchimia.“ Genau genommen jedoch ist „Temps“ nicht das letzte, sondern das vorletzte Wort der „Recherche“.

6.Den lebensverändernden Aspekt der Proustlektüre unterstreicht z.B. der 1969 geborene ALAIN DE BOTTON, Wie Proust ihr Leben verändern kann. Eine Anleitung, Frankfurt (Main) ²1998.

7.Der Proustleser Paul Valéry (1871–1945) berichtet: „Das Interesse seines Werkes ruht in jedem Fragment. Man kann das Buch öffnen, wo man will; seine Vitalität hängt nicht von dem Vorhergehenden ab, und auch nicht von der geschaffenen Illusion; sie kommt von der Aktivität, die dem Gewebe seines Textes eigen ist“; zit. nach SAMUEL BECKETT, Proust, Zürich 1960, S. 70.

8.Schon Augustinus (354–430) praktizierte mit Berufung auf den Wüstenvater Antonius (251–356) die selektive Bibellesung: „da höre ich vom Nachbarhause her in singendem Tonfall, ich weiß nicht, ob eines Knaben oder eines Mädchens Stimme, die immer wieder sagt: ›Nimm und lies, nimm und lies!‹ Sogleich wandelte sich meine Miene, und angestrengt dachte ich nach, ob wohl Kinder bei irgendeinem Spiel so zu singen pflegten, doch konnte ich mich nicht entsinnen, dergleichen je vernommen zu haben. Da ward der Tränen Fluß zurückgedrängt, ich stand auf und konnte mir's nicht anders erklären, als daß ich den göttlichen Befehl empfangen habe, die Schrift aufzuschlagen und die erste Stelle zu lesen, auf die meine Blicke träfen. Denn ich hatte von Antonius vernommen, daß er bei der Verlesung des Evangeliums, der er zufällig beigewohnt, sich durch ein Wort, als wär' es zu ihm gesprochen, hatte aufrufen lassen: ›Geh hin und verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.‹“ (Röm 13, 13 f.) „Von dieser Gottesstimme angesprochen, erzählte man, habe er sich sogleich zu dir bekehrt. So kehrte ich schleunigst dahin zurück, wo Alypius noch saß, denn dort hatte ich, als ich fortging, die Schrift des Apostels liegen lassen. Ich griff sie auf, öffnete und las stillschweigend den ersten Abschnitt, der mir in

die Augen fiel: ›Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und hütet euch vor fleischlichen Gelüsten.‹“ (Röm 13, 13 f.) »Weiter wollte ich nicht lesen, brauchte es auch nicht. Denn kaum hatte ich den Satz beendet, durchströmte mein Herz das Licht der Gewißheit, und alle Schatten des Zweifels waren verschwunden“; Confessionum libri tredicum, lib. VIII, cap. 12; zit. nach AURELIUS AUGUSTINUS, Bekenntnisse, übertragen von WILHELM THIMME (= dtv 2159), München ⁶1992, S. 214 f.

9.Vgl. dazu die Überlegungen Prousts in dem Vorwort zu seiner Übersetzung von John Ruskins (1819–1900; zu ihm und Proust kurz TADIÉ, S. 356 sowie ausführlich REINER SPECK, Proust und Ruskin, in: Proustiana 22 (2003), S. 11-25 und YVES-MICHEL ERGAL, in: PROUST, Bible, S. I-XXX) „Bible of Amiens“: „Mais il est temps d'arriver à ce que Ruskin appelle plus particulièrement la Bible d'Amiens, au Porche Occidental. Bible est pris ici au sens propre, non au sens figuré. Le porche d'Amiens n'est pas seulement, dans le sens vague où l'aurait pris Victor Hugo“ (1802–1885) „un livre de pierre, une Bible de pierre: c'est ›la Bible‹ en pierre“; PROUST, Bible, S. 31.

10.Nach Vorarbeiten seit 1895 begann damals „die eigentliche Arbeit an der Recherche“; LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 847 f. Vgl. auch MICHEL-THIRIET, S. 259.

11.LUZIUS KELLER, in: W II 7, S. 531. Nach TADIÉ, S. 326 arbeitete Proust an der „Recherche“ nur 14 Jahre.

12.LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 619.

13.DERS., in : W II 7, S. 531.

14.OTTO, S. 605.

15.In Griechisch verfasst sind Tob, Jud, Teile von Est, 1-2 Makk, Weish, Sir (Ecclesiasticus), Bar und Teile von Dan.

16.HEINRICH KARPP, Bibel IV, in: Theologische Real-Enzyklopädie 6 (1980), S. 48-93, hier 75.

17.Ebd. und Concilium Tridentinum, Sessio IV, Decretum I (8. April 1546); GIUSEPPE ALBERIGO u.a. (Hg.), Conciliorum oecumenicorum decreta, Bologna ³1973, S. 663 f. Zu den Anfängen der Kanonbildung auch Ruskin, in: PROUST, Bible, S. 196.

18.Für die Bibel: ERNST WÜRTHWEIN, Der Text des Alten Testaments. Eine Einführung in die Biblia Hebraica, Stuttgart ⁴1973 (⁵1988) und KURT ALAND/BARBARA ALAND, Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben sowie in Theorie und Praxis der modernen Textkritik, Stuttgart 1982 (²1989). Für die „Recherche“ kurz MICHEL-THIRIET, S. 400-403, 415 f.; überaus gründlich der Kommentar R 1-4 und die bibliographischen Angaben bei GEORGE PISTORIUS, Marcel Proust und Deutschland. Eine internationale Bibliographie, Heidelberg ²2002, S. 48 ff.

19.Z.B. der Laufbursche Joseph Périgot (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 323) an einen Freund: W II 3, S. 793 f. — R 2, S. 854 f.; Albertine (zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 284 f.) an den Erzähler (zu ihm ebd., S. 301 f.): W II 6, S. 9 f. — R 4, S. 5; W II 6, S. 80 f. — R 4, S. 50 f.; W II 6, S. 94 f.

— R 4, S. 59; II 6, S. 94. — R 4, S. 60; der Erzähler an Albertine: W II 6, S. 82 f. — R 4, S. 51 f.; Robert de Saint-Loup (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 326 f.) an den Erzähler: W II 7, S. 89 ff. — R 4, S. 332 f.; Gilberte (zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 305 f.) an den Erzähler: W II 7, S. 92 ff. — R 4, S. 334 f.; Palamède de Charlus (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 295 ff.) an den Erzähler: W II 7, S. 166-168. — R 4, S. 384 f.

20.DELEUZE, S. 137 schreibt Charlus „drei große Reden an den Erzähler“ zu.

21.W II 7, S. 24-36. — R 4, S. 287-295. Proust imitiert das Tagebuch der Brüder Edmond (1822–1896) und Jules (1830–1870) Goncourt.

22.DELEUZE, S. 7.

23.Num 22, 23 ff.

24.W II 3, S. 769 f. — R 2, S. 838: „Mais justement, en citant ainsi un vers isolé on décuple sa puissance attractive.“

25.Nach NATHAN, S. 21 f. gehörte das Zitieren aus Werken der Literatur und der Bildenden Kunst zu den Gesellschaftsspielen in der Zeit um 1900.

26.Dazu grundsätzlich MINGELGRÜN, der sich als Literaturwissenschaftler besonders für die Intertextualität von Bibel und „Recherche“ interessiert (S. 164-167); HASSINE; BERETTA ANGUSSOLA, der für seine „cinque meditazioni dedicate al tema ›Proust e la Bibbia‹“ (S. 12) einen stark philosophischen, von René Girard (geb. 1923) geprägten Ansatz wählt.

Lückenhaft sind die Nachweise biblischer Zitate bei NATHAN und GERHARD R. KAISER, Proust, Musil, Joyce. Zum Verhältnis von Literatur und Gesellschaft am Beispiel des Zitats, Frankfurt (Main) 1972, S. 18-83, der Bibelzitate vor allem dann beachtet, wenn sie Proust durch andere Autoren vermittelt wurden.

Einzelne Aspekte untersuchen MARCEL GUTWIRTH, La Bible de Combray, in: Revue des Sciences Humaines (1971), S. 417-427; JULIETTE HASSINE, L'écriture du discours antisémite dans la »Recherche« et ses sources bibliques et gréco-romaines, in: Bulletin d'informations proustiennes, n. 21 (1990), S. 83-100; ULRIKE SPRENGER, Genese und Genesis. Abraham in Combray, in: Marcel Proust. Schreiben ohne Ende (= Publikation der Marcel Proust Gesellschaft 7), Köln/Frankfurt (Main)/Leipzig 1994, S. 148-167; DIES.

CHAUDIER geht nicht vom Problem der Intertextualität aus, sondern fragt nach Prousts Gebrauch „religiöser Sprache“ („langage religieux“), v.a. des „jüdisch-christlichen religiösen Wortschatzes“ („vocabulaire religieux judéo-chrétien“); S. 19.

27.HASSINE, S. 111.

28.INA HARTWIG, Ein Jammer, wenn die Köchin kommt. Marcel Prousts »Tage des Lesens«, in: Frankfurter Rundschau 19. Juni 2004, erneut in: Proustiana 23 (2005), S. 226-231, hier 228. Die Bibelkenntnis Prousts unterstreicht auch TADIÉ, S. 459.

29...Proust [...] si è messo a leggere e rileggere intensamente Vecchio e Nuovo Testamento, fino a conoscerli molto meglio di un ottimo studente del Pontificio Istituto Biblico“; BERETTA ANGUSSOLA, S. 17.

30.347–419.

31.PROUST, Bible, S. 188 f. zitiert Ruskins „Saint Mark's Rest“ in einer Anmerkung: „Il est, toutefois, inutile de commencer une vie de saint Jérôme à présent [...] mais il faut seulement que vous sachiez clairement ceci sur lui, qui n'est pas le moins du monde douteux ni mythique, mais entièrement vrai, et qui est le commencement de faits d'une importance sans limites pour toute l'Europe moderne – à savoir, qu'il était né de bonne ou du moins de riche famille, en Dalmatie, c'est-à-dire à mi-chemin entre l'Orient et l'Occident; qu'il rendit le grand livre de l'Orient, la Bible, lisible pour l'Occident“.

32.Ruskin, zit. nach PROUST, Bible, S. 193: „la bibliothèque de l'Europe“.

33.Ruskin, zit. nach ebd., S. 195: „il se plut à adoucir la sévérité de la langue latine ainsi qu'un cristal vénitien, au feu changeant de la pensée hébraïque“.

34.DELFORGE, S. 7.

35.Allerdings wurde in den Sonntagsmessen des Kirchenjahres nur ein kleiner Teil der Bibel vorgelesen; SAVART, S. 32 f.

36.Ebd., S. 31-34.

37.Ebd., S. 19 ff.

38.W II 7, S. 307: „So hätte – und hätte doch nicht – mein ganzes Leben bis zu diesem Tag unter dem Titel ›Eine Berufung‹ zusammengefaßt werden können. Dieser Titel hätte es nicht zusammengefaßt, insofern die Literatur in meinem Dasein keine Rolle gespielt hatte.“ — R 4, S. 478: „Ainsi toute ma vie jusqu'à ce jour aurait pu et n'aurait pas pu être résumée sous ce titre: ›Une vocation‹. Elle ne l'aurait pas pu en ce sens que la littérature n'avait joué aucun rôle dans ma vie.“ Vgl. JOËLLE GLEIZE, Le double miroir. Le livre dans les livres de Stendhal à Proust, Paris 1992, S. 217.

39.W II 7, S. 289: Bücher in der imaginären Bibliothek des Erzählers „wären nun jenen ›Bilderbüchern‹ ebenbürtig, den illustrierten Bibeln oder Stundenbüchern, die der Liebhaber niemals aufschlägt, um den Text zu lesen, sondern nur, um sich wieder einmal an den Farben zu berauschen, die ihnen irgendein Schüler“ Jean „Foucquets“ (um 1415 – um 1485) „hinzugefügt hat und die den ganzen Wert des Werkes ausmachen.“ — R 4, S. 466: „La bibliothèque que je composerais ainsi serait même d'une valeur plus grande encore, car les livres que je lus jadis [...] seraient devenus dignes de ces ›livres à images‹, bibles historiées, que l'amateur n'ouvre jamais pour lire le texte mais pour s'enchanter une fois de plus des couleurs qu'y a ajoutées quelque émule de Foucquet et qui font tout le prix de l'ouvrage.“

40.GADILLE, S. 336.

41.1837–1915; zu ihm IRÉNÉE NOYE, Vigouroux, in: *Catholicisme* 15 (2000), Sp. 1129 f. Zu seiner Bibelausgabe DELFORGE, S. 259.

42.JACQUES GADILLE, *Modernismus und Religionswissenschaften*, in: DERS./MAYEUR, S. 425-445, hier 425. Zur Übersetzung Crampons DELFORGE, S. 261 ff.

43.Ebd., S. 261. Das galt auch für die anderen Übersetzungen aus dem katholischen Bereich: „Si les éditions des Évangiles et du Nouveau Testament sont généralement en un seul volume de format maniable, il n'en est pas de même pour les Bibles. Presque toutes les éditions de l'ensemble des Écritures se présentent sous forme d'ouvrages importants qui comprennent souvent de nombreux volumes de moyenne ou de grande dimension et de prix élevé. Ces ouvrages sont surtout destinés aux bibliothèques de séminaires, de facultés, de presbytères aisés. L'usage personnel ou familial demeure exceptionnel et ne touche qu'une minorité cultivée“; ebd., S. 263 f. SAVART, S. 27 kennt vor 1904 nur eine einzige handliche katholische Bibelübersetzung in französischer Sprache.

44.1810–1903; 1878 Papst.

45.DELFORGE, S. 239.

46.Das ergibt eine Untersuchung diverser Bibelübersetzungen vom Ende des 19. Jahrhunderts; MINGELGRÜN, S. 21 Anm. 21.

47.1663–1747; zu ihm PIERRE-OLIVIER LÉCHOT, Ostervald, in: *BBKL* 24 (2005), Sp. 1144-1150.

48.1639–1721; zu ihm DELFORGE, S. 169 ff.

49.Proust an Anna de Noailles (1876–1933; zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 232 f.), 29. Juni 1902: „Au moment de transcrire quelques citations, je les trouve si pâles, à cause de la mauvaise traduction sur laquelle j'ai travaillé, que je souhaiterais la comparer avec une plus exacte“; Corr. 3, Nr. 29, S. 67 f.

50.Zu dieser Bibelübersetzung DELFORGE, S. 183-187.

51.Ebd., S. 207 f. zu dieser Gesellschaft, die ihre Bibelausgaben zu sehr niedrigen Preisen in Frankreich verbreitete.

52.MINGELGRÜN, S. 21 Anm. 21.

53.DELFORGE, S. 215 f.

54.1810–1885.

55.MINGELGRÜN, S. 21 Anm. 21.

56.DELFORGE, S. 226 f.

57.TADIÉ. Daraus ist zu schließen, dass eine solche Lektüre in den Quellen, vor allem in Prousts Korrespondenz, nicht erscheint.

58.1869–1951.

59.Zit. nach TADIÉ, S. 873. Es handelt sich um den Eintrag vom 14. Mai 1921 bei ANDRÉ GIDE, *Journal* 1839–1939 (= *Bibliothèque de la Pléiade* 54), Paris 1948, S. 691 f.: „Passé avec Proust une heure de la soirée d'hier [...] Il dit ne s'être pas levé depuis longtemps. Bien que, dans la chambre où il me reçoit, l'on étouffe, il grelotte; il vient de quitter une autre pièce beaucoup plus chaude où il était en nage; il se plaint que sa vie ne soit plus qu'une lente agonie et bien que s'étant mis, dès mon arrivée, à me parler de l'uranisme, il s'interrompt pour me demander si je peux lui donner quelques clartés sur l'enseignement de l'Évangile, dont je ne sais qui lui a redit que je parlais particulièrement bien. Il espère y trouver quelque soutien et soulagement à ses maux, qu'il me peint longuement comme atroces.“

60.Bis 1882 schrieb die „Loi Falloux“ vom 17. August 1851, Art. 26 für den Religionsunterricht in den öffentlichen Grundschulen (écoles primaires publiques) vor: „L'enseignement religieux comprendra la lettre du catéchisme et les éléments d'histoire sainte. On y joindra chaque jour une partie de l'Évangile du dimanche, qui sera récité en entier le samedi“; ELISABETH GERMAINE, *La catéchèse et la prédication*, in: SAVART/ALETTI, S. 35-61, hier 36.

61.1858–1921.

62.TADIÉ, S. 200.

63.Ebd., S. 12 verweist auf Prousts „Lieblingsmaxime aus einem Evangelium, an das er nicht glaubte: ›Arbeitet, dieweil ihr das Licht habt.‹“. Die Maxime findet sich schon in einem Entwurf zu „Contre Sainte-Beuve“, W III 3, S. 18: „Man betrachtet sich nur noch als den Träger von geistigen Geheimnissen, der jeden Augenblick verschwinden kann, wobei diese mit ihm verschwinden werden, und man möchte das Beharrungsvermögen der früheren Trägheit überwinden, indem man ein schönes Gebot Christi aus dem Johannesevangelium befolgt: ›Arbeitet, dieweil ihr das Licht habt.‹ — „On ne se considère plus que comme le dépositaire, qui peut disparaître d'un moment à l'autre, de secrets intellectuels, qui disparaîtront avec lui, et on voudrait faire échec à la force d'inertie de la paresse antérieure, en obéissant à ce beau commandement du Christ dans saint Jean: »Travaillez pendant que vous avez encore la lumière«“; zit. nach CHAUDIER, S. 449. Nach dem Kommentar W III 3, S. 339 f. verbindet „das Zitat zwei Stellen aus dem Johannesevangelium: ›Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist‹ (IX, 4) und ›Wandelt, dieweil ihr das Licht habt.‹ (12, 35). Dasselbe Zitat erscheint auch in einem Brief Prousts an Georges de Lauris“ (1876–1963; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 221) „vom 8. November 1908: › [...] Georges, arbeiten Sie! Ruskin hat irgendwo etwas Sublimes gesagt, was Sie sich jeden Tag vor Augen halten müssen, da nämlich, wo er gesagt hat, die beiden großen Gebote Gottes (das zweite ist beinahe gänzlich von ihm, aber was soll's) seien ‚Arbeitet, dieweil ihr das Licht habt‘ und ‚Seid barmherzig, dieweil ihr die Barmherzigkeit habt‘ [...] Nach dem ersten Gebot, das aus dem Johannesevangelium stammt, folgt der Satz: ‚Denn bald kommt die Nacht, in der man nichts mehr machen kann‘ (ich zitiere ungenau).“ Vgl. Corr. 8, Nr. 153, S. 285-289, hier 285 f.: „Georges, quand vous le pourrez: travaillez. Ruskin a dit quelque part une chose sublime et qui doit être devant votre esprit chaque jour, quand il a dit que les deux grands commandements de Dieu (le deuxième est

presque entièrement de lui mais cela ne fait rien) étaient: ›Travaillez pendant que vous avez encore la lumière‹ et ›Soyez miséricordieux pendant que vous avez encore la miséricorde.‹ [...] Après le premier commandement tiré de Saint-Jean vient cette phrase: Car bientôt vient la nuit où l'on ne peut rien faire (je cite mal).“

Die „Einheitsübersetzung“ gibt die beiden Verse so wieder: „Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann“ (Joh 9, 4; bei TADIÉ, S. 919 heißt es statt „IX, 4“ irrtümlich „XI, 4“) und „Geht euren Weg, solange ihr das Licht habt, damit euch nicht die Finsternis überrascht“ (Joh 12, 35).

An anderer Stelle begründet TADIE, S. 449 seinen Zweifel an Prousts Glauben so: „Zweifelloso glaubt Proust nicht mehr an die Bibel, die ›im Herzen der Menschen‹ keine Wahrheit mehr ist“, und ebd., S. 450 f.: „Im Zentrum von Ruskins Ästhetik steht die Bibel; sein religiöses Empfinden hat sein ästhetisches Empfinden gelenkt: Proust wird das Göttliche bewahren, aber ohne Religion. Die Überzeugungen des Glaubens spielen kaum eine Rolle, da ihre Kraft wichtiger ist als ihr Gegenstand.“ Vgl. CHAUDIER, S. 166.

64. YVES-MICHEL ERGAL, in: PROUST, Bible, S. 319 vergleicht die Gläubigkeit Prousts und Ruskins in Bezug auf die „›lecture‹ des monuments et des cathédrales. Toutefois, celle de Ruskin est animée d'une foi religieuse que Proust ne partage pas“. Das bleibt jedoch zu diskutieren. Zumindest weiß Proust, dass auch tiefgläubige Menschen zweifeln. Er begründet die Berechtigung des Zweifels in einem Brief an Constantin de Brancovan (1875-1967; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 185 f.) Ende September 1898 mit dem Beispiel Christi (Mt 26, 30-46; Mk 14, 26-42; Lk 22, 39-46): „Le Christ ayant lui-même douté au Mont des Oliviers il est bien permis à un dreyfusard d'avoir des minutes de trouble où il se demande: Suis-je dans la vérité?“; Corr. 2, Nr. 167, S. 257 f., hier 258; vgl. MINGELGRÜN, S. 10.

Eine differenzierte Position bezieht CHAUDIER, S. 15 der Proust „à la fois [...] un vif intérêt pour les croyances religieuses et [...] un refus énergique de reconnaître l'autorité spirituelle des églises, des organisations religieuses“ zuschreibt und vermerkt: „Si Proust se soustrait à l'autorité d'une personne divine qui serait puissance de salut pour les hommes, il n'est pas indifférent à la passion religieuse qui anime les hommes, à la beauté d'une telle expérience et à ses dévouements.“ Abschließend kommt er S. 502 zu dem Ergebnis: „La vocation proustienne fait entendre le bruissement d'un langage dont Dieu s'est retiré. Sans nostalgie et sans culpabilité, l'œuvre dessine l'empreinte de ce Dieu qui s'est dérobé. Proust ne croit pas en lui; Dieu reste pourtant le modèle lointain, fascinant de l'artiste créateur désireux d'exalter l'usage poétique et gratuit du style, appareil à représenter, mais aussi à vivre.“

65. PROUST, Bible, S. 32: „je voudrais [...] vous faire comprendre que, quelles que soient vos croyances, la Bible est quelque chose de réel, d'actuel, et que nous avons à trouver en elle autre chose que la saveur de son archaïsme et le divertissement de notre curiosité.“

66. Dazu genauer unten, Kap. 2.2.3. und Proust an Anna de Noailles, 28. Juni 1902: „J'ai fait depuis plusieurs mois de nombreuses recherches dans la Bible“; Corr. 3, Nr. 29, S. 67 f.

67. 1849–1905; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 150-154.

68. W II 3, S. 18: Die Dienstboten hatten „jene Art von feierlichem Passahmahl zu Ende zelebriert [...], das niemand unterbrechen darf, eine heilige, ›ihr Mittagessen‹ genannte Handlung“. — R 2, S. 317: „peu de temps après que nos domestiques avaient fini de célébrer cette sorte de pâque solennelle que nul ne doit interrompre, appelée leur déjeuner“.

69. TADIÉ, S. 536 ff.; das Zitat ebd., S. 538. Zum ganzen REINER SPECK, Zum Gedenken an die gemordeten Kathedralen. Über ein kulturpolitisches Engagement Marcel Prousts (= Sur la lecture 2), Köln 1996.

70. 1862–1954; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 225.

71. TADIÉ, S. 538.

72. MÂLE, S. 42: „Am frühen Morgen beginnt man in der Kirche alle Lampen zu löschen als Zeichen dafür, daß das bisher die Welt erleuchtete Alte Gesetz nun abgeschafft ist“.

73. LUDWIG EISENHOFER, Grundriss der Liturgik des römischen Ritus, Freiburg⁵ 1950, S. 128 f.: „Den drei letzten Tagen der Karwoche gemeinsam ist die äußere Form des Stundengebets, vor allem der Mette, welche manche archaischen Züge enthält, die man später als Zeichen der Trauer symbolisch zu deuten suchte. Es fehlen die Hymnen, die sich in die römische Liturgie erst seit dem 12. Jh. den Weg bahnten [...] Der Name Matutina tenebrarum (= dunkle Mette) rührt davon her, daß man sie in Rom im frühen“ Mittelalter „gänzlich im Dunkeln hielt. Das allmähliche Auslöschen der Kerzen auf dem Triangelleuchter stellt nach allgemeiner Auffassung der mittelalterlichen Symbolik den Abfall der Jünger des Herrn dar, das Verbergen der letzten Kerze hinter dem Altar und ihr Hervorholen den Tod und die Auferstehung des Erlösers. Welches immer der wirkliche Ursprung dieses Brauches gewesen sein mag, so steht fest, daß schon seine erste Erwähnung im 8. Jh. eine symbolische Deutung verrät [...] Inhaltlich ist die Mette der drei Tage von dem Gedanken an Leiden und Tod des Heilandes durchzogen. Am Gründonnerstag spricht sich wiederholt der Abscheu über den Verrat des Judas aus, am Karfreitag führt die Kirche in die Seelenstimmung des am Kreuze hängenden Erlösers ein, am Karsamstag erscheint die düstere Trauer und die laute Klage bereits gemildert durch die kommende Auferstehung, auf welche die in der Vorhölle weilende Seele Christi hartete.“

74. Proust an Jacques Truelle (zu ihm Hinweise bei TADIÉ, S. 774 f.), 5. Juni 1918: „Le bonheur est actuellement réduit à la douceur qu'on éprouve à communier ensemble à l'office des Ténèbres. Car c'est vraiment ténèbres“; Corr. 17, Nr. 113, S. 280 ff., hier 281. — „Das Glück beschränkt sich derzeit auf die Teilnahme an den Trauermetten. Es herrscht wirklich Finsternis“; zit. nach TADIÉ, S. 807.

75. W II 1, S. 164-167. — R 1, S. 110 f.

76. W II 1, S. 254-260. — R 1, S. 172-176.

77. Proust an Joseph-Henri-Honoré Boëx, gen. Rosny der Ältere (1856–1940), kurz vor dem 23. Dezember 1919: „Je n'ai jamais été à la messe depuis ma première communion qui doit bien remonter à plus de trente ans“; Corr. 18, Nr. 319, S. 544-549, hier 545. Vgl. auch TADIÉ, S. 834.

78. Ebd., S. 500 f. Zu Robert Proust (1873–1935) MICHEL-THIRIET, S. 155-159.

79.1834–1903; zu ihm ebd., S. 145-150.

80.TADIÉ, S. 521 f.

81.1879–1962, seit 1925 Duc de Gramont; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 208.

82.1882–1958; zu ihr ebd.

83.TADIÉ, S. 544.

84.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 303 f.

85.W II 3, S. 29: „Wenigstens weiß man, was man tut und in was für einer Jahreszeit man lebt. Da ist es nicht wie hier, wo man zum heiligen Osterfest sowenig einen schäbigen Stengel Hahnenfuß wie an Weihnachten sieht und wo ich nicht das kleinste Angelusläuten höre, wenn ich mit meinen alten Gliedern aus dem Bett steige. Da hört man jede Stunde, es ist nur eine bescheidene Glocke, aber man sagt sich doch: ›Jetzt kommt mein Bruder vom Feld zurück‹, man sieht, wie der Tag zu Ende geht, man läutet für das, was die Erde uns schenkt, man hat Zeit, sich noch einmal umzudrehen, bevor man Licht anmacht.“ — R 2, S. 325: „Au moins on sait ce qu'on fait et dans quelle saison qu'on vit. Ce n'est pas comme ici qu'il n'y aura pas plus un méchant bouton d'or à la sainte Pâques qu'à la Noël, et que je ne distingue pas seulement un petit angéus quand je lève ma vieille carcasse. Là-bas, on entend chaque heure, ce n'est qu'une pauvre cloche, mais tu te dis: ›Voilà mon frère qui rentre des champs‹, tu vois le jour qui baisse, on sonne pour les biens de la terre, tu as le temps de te retourner avant d'allumer ta lampe.“ Vgl. CHAUDIER, S. 214 und den Kommentar in: R 2, S. 1541: „Les cloches des églises sonnent pour les biens de la terre: à l'occasion des Rogations, prières et processions faites pendant les trois jours qui précèdent l'Ascension et qui ont pour but d'attirer sur les récoltes la bénédiction du ciel.“ Das Angelus-Läuten erwähnt auch MÂLE, S. 223.

86.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 324 f.

87.TADIÉ, S. 486 und 1034 Anm. 329.

88.Die Rufe der Handwerker auf der Straße erinnern W II 5, S. 161 „an das Psalmodieren eines Priesters beim Hochamt“. — R 3, S. 623: „il rappelait la psalmodie d'un prêtre au cours d'offices“. Vgl. auch W II 5, S. 164: ein Altkleiderhändler „psalmodierte [...] mit der gleichen Pause zwischen den letzten beiden Silben: Habits, marchand d'habits, ha bits, als intonierte er das liturgische: ›Per omnia saecula saeculo ... rum‹ oder ›Requiescat in pa ... ce‹, obwohl er wahrscheinlich kaum an das ewige Leben seiner Kleider glaubte und sie auch nicht als Leinentuch für die letzte Ruhe im ewigen Frieden feilbot. Ebenso – denn die Motive fingen schon in dieser Morgenstunde an, sich ineinander zu verflechten – verwendete eine Gemüsehändlerin, die ihren Karren schob, für ihre Litanei die gregorianische Trennung der Silben: ›À la tendresse, à la verdure / artichauts tendres et beaux / Arti ... chauts‹ obwohl sie vermutlich vom Antiphonar nichts wußte, noch von den sieben Tönen, deren erste vier das Quadrivium und deren letzte drei das Trivium versinnbildlichen.“ — R 3, S. 625: un „marchand d'habits [...] psalmodiait: ›Habits, marchand d'habits, ha bits‹ avec la même pause entre les deux dernières syllabes d'habits que s'il eût entonné en plain-chant: ›Per omnia saecula saeculo ... rum‹ où: ›Requiescat in pa ... ce‹, bien qu'il ne dût pas croire à l'éternité de ses habits et ne

les offrît pas non plus comme linces pour le suprême repos dans la paix. Et de même, comme les motifs commençaient à s'entrecroiser dès cette heure matinale, une marchande des quatre-saisons, poussant sa voiturette, usait pour sa litanie de la division grégorienne: ›À la tendresse, à la verdure / Artichauts tendres et beaux / Arti-chauts‹ bien qu'elle fût vraisemblablement ignorante de l'antiphonaire et des sept tons qui symbolisent, quatre les sciences du quadrivium et trois du trivium.“ Der Vergleich der „cris de Paris“ mit dem Psalmodieren findet sich noch einmal W II 5, S. 177. — R 3, S. 634.

89.W II 2, S. 569: „Wenn es stimmt, daß das Meer unser ursprüngliches Element gewesen ist und wir unser Blut durch Eintauchen in Wasser wiederbeleben müssen, so gilt gleiches für das Vergessen“. — R 2, S. 178: „S'il est vrai que la mer ait été autrefois notre milieu vital où il faille replonger notre sang pour retrouver nos forces, il en est de même de l'oubli“. Vgl. Joh 3, 5: „Jesus antwortete: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

90.W II 7, S. 172. — R 4, S. 172. Zu diesem Gebet JUNGSMANN 1, S. 386-402. Nach ebd., S. 390 Anm. 22 ist „die Formulierung ›mea culpa, mea maxima culpa‹ [...] zuerst bezeugt für den hl. Thomas Becket“ (1118–1170).

91.TADIÉ, S. 538.

92.JUNGSMANN 1, S. 528-535.

93.Ebd., S. 518. Die als Einleitung vor den ausgewählten Evangelienabschnitt gestellten Worten waren durchaus biblisch; vgl. z.B. Mt 11, 25; 12, 1; 14, 1.

94.BERETTA ANGUSSOLA, S. 7: „Fu così che incontrai il ›criptotesto‹ della ›Recherche‹: è un corso d'acqua sotterraneo, un fiume scarso, che affiora solo qua e là in alcuni riferimenti a fatti di cronaca o avvenimenti e personaggi storici, oppure a libri, quadri, brani musicali o qualsiasi altro elemento esterno rispetto alla ›fiction‹ [...] il criptotesto invisibile ed esoterico è [...] il rivolto oscuro del ›fenotesto“.

95.W II 1, S. 7. — R 1, S. 3: „Longtemps, je me suis couché de bonne heure.“

96.Ps 127, 2.

97.W II 5, S. 31: „Ich hatte mich zwar nicht aufgemacht, Albertine auf ihrer langen Ausfahrt zu begleiten, doch mein Geist würde desungeachtet umherschweifen, und dafür, daß ich es abgelehnt hatte, mit meinen Sinnen diesen Vormittag zu kosten, genoß ich in der Vorstellung alle vergleichbaren vergangenen oder möglichen Vormittage, genauer gesagt, einen gewissen Typus von Vormittagen, von denen alle der gleichen Art angehörigen nur eine intermittierende Erscheinungsform waren und den ich rasch erkannte; denn die frische Luft wendete ganz von allein die richtigen Seiten um, und so fand ich, wohlbezeichnet, damit ich ihm von meinem Bett aus folgen könne, das Evangelium des betreffenden Tages aufgeschlagen vor.“ — R 3, S. 535: „Si je n'étais pas allé accompagner Albertine dans sa longue course, mon esprit n'en vagabondait que davantage et pour avoir refusé de goûter avec mes sens cette matinée-là, je jouissais en imagination de toutes les matinées pareilles, passées ou possibles, plus exactement d'un certain type de matinées dont toutes celles du même genre n'étaient que l'intermittente

apparition et que j'avais vite reconnu; car l'air vif tournait de lui-même les pages qu'il fallait, et je trouvais tout indiqué devant moi, pour que je pusse le suivre de mon lit, l'évangile du jour.“ Vgl. CHAUDIER, S. 152.

98.Mt 26, 26-29; Mk 14, 22-25; Lk 22, 15-20; 1 Kor 11, 23-26.

99.Ex 12, 1 - 13, 16.

100.Einige Formulierungen des französischen Originals haben eine stärkere religiöse Konnotation als die deutsche Übersetzung. Das Wort „mortifier“, hier zusammen mit „vexer“ als „würmen“ bzw. „zu Tode kränken“ übersetzt, bedeutet im kirchlichen Bereich „abtöten“ im Sinne von asketischen Übungen. Dagegen klingt in dem in die Alltagssprache übergegangenen französischen Ausdruck „toute la sainte journée“ für den „lieben langen“ oder einen sehr eintönigen „Tag“ der religiöse Bezug trotz des Wörtchens „saint“ kaum noch durch.

101.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 309 ff.

102.W II 3, S. 18 f. — R 2, S. 317: „C'était habituellement peu de temps après que nos domestiques avaient fini de célébrer cette sorte de pâque solennelle que nul ne doit interrompre, appelée leur déjeuner, et pendant laquelle ils étaient tellement ›tabous‹ que mon père lui-même ne se fût pas permis de les sonner, sachant d'ailleurs qu'aucun ne se fût pas plus dérangé au cinquième coup qu'au premier, et qu'il eût ainsi commis cette inconvenance en pure perte, mais non pas sans dommage pour lui. Car Françoise [...] n'eût pas manqué de lui présenter toute la journée une figure couverte de petites marques cunéiformes et rouges qui déployaient au dehors, mais d'une façon peu déchiffrable, le long mémoire de ses doléances et les raisons profondes de son mécontentement. Elle les développait d'ailleurs, à la cantonade, mais sans que nous puissions bien distinguer les mots. Elle appelait cela – qu'elle croyait désespérant pour nous, ›mortifiant‹, ›vexant‹, – dire toute la sainte journée des ›messes basses‹. Les derniers rites achevés, Françoise, qui était à la fois, comme dans l'église primitive, le célébrant et l'un des fidèles, se servait un dernier verre de vin, [...] remerciait d'un oeil dolent ›son‹ jeune valet de pied [...] et allait aussitôt ouvrir la fenêtre [...] En jetant avec dextérité [...] un coup d'oeil désintéressé sur le fond de la cour, elle y dérobait furtivement la certitude que la duchesse n'était pas encore prête, couvait un instant de ses regards dédaigneux et passionnés la voiture attelée, et, cet instant d'attention une fois donné par ses yeux aux choses de la terre, les levait au ciel dont elle avait d'avance deviné la pureté en sentant la douceur de l'air“. Vgl. CHAUDIER, S. 214.

103.In den biblischen Einsetzungsberichten des Abendmahls sprach Jesus über Brot und Wein „das Dankgebet“; Mt 26, 26 f.; Mk 14, 22 f.; Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24.

104.Zu den Worten: „Qui pridie quam pateretur, accepit panem in sanctas ac venerabiles manus suas, et elevatis oculis in caelum ad te Deum, patrem suum omnipotentem, tibi gratias agens benedixit“, vermerkt eine Rubrik als begleitende Handlung des Priesters: „Elevat oculos ad caelum“; MISSALE, S. 332. Dazu JUNGSMANN 2, S. 252 sowie 248: „Das Aufschauen [...] stammt nicht aus den biblischen Abendmahlsberichten, sondern ist [...] sinngemäß von anderen Stellen des Neuen Testaments“ (Mt 14, 19, Joh 11, 41; 17, 1) „herübergenommen.“

105.W II 6, S. 407: „Das war genauso, als hätte sie mir gesagt: Wenden Sie sich nach links, dann nach rechts, und Sie werden an das Unerreichbare rühren, an jene stets zurückweichenden

Fernen, von denen man auf Erden immer nur die Richtung kennt“. — R 4, S. 268: „C'est comme si elle m'avait dit: ›Tournez à gauche, prenez ensuite à votre main droite, et vous toucherez l'intangible, vous atteindrez les inattingibles lointains dont on ne connaît jamais sur terre que la direction“. Die von Crampon mit „sur la terre“ übersetzten Worte „auf Erden“ finden sich Mt 6, 10. Zum „Vater Unser“ in der Messliturgie JUNGSMANN 2, S. 343-363.

106.W II 3, S. 788. — R 2, S. 850: „Vous portez contre vous-même jugement et condamnation“.

107.1 Kor 11, 29: „Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, daß es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt.“

108.MISSALE, S. 341: „Pereceptio Corporis tui, Domini Jesu Christi, quod ego indigno sumere praesumo, non mihi proveniat in iudicium et condemnationem“. Zu diesem Gebet JUNGSMANN 2, S. 429.

109.Der Autor der „Recherche“ allerdings erwähnt 1910 in einem Brief an Jean Cocteau (1889–1963) die Fastenzeit; TADIÉ, S. 657.

110.W II 6, S. 190: „ich hatte bei dem Wort Karfreitag an Golgotha gedacht, die Etymologie dieses Wortes aber scheint der Bezeichnung Calvus mons, das heißt Chaumont zu entsprechen.“ — R 4, S. 123: „le mot de Vendredi-Saint m'avait fait penser au Golgotha, le Golgotha à l'étymologie de ce mot qui, lui, paraît l'équivalent de Calvus mons, Chaumont.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 80; CHAUDIER, S. 85 und den Kommentar in: R 4, S. 1084: „›Golgotha‹ est la forme grecque de l'araméen ›gulgolta‹ (lieu du crâne), que le latin a rendu par ›calvaria‹ (calvaire) qui signifie ›crâne‹; mais ›calvus‹ signifiant ›chauve‹, on a souvent traduit par ›Mont Chauve‹.“

111.1601–1643; 1617 König.

112.WALTRAUD HAHN, Ludwig XIII., in: Marienlexikon 4 (1992), S. 173 ff.

113.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 342.

114.Der Künstler Elstir (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 300) macht den Erzähler auf die ikonographischen Vorbilder des Skulpturenprogramms am Portal der Kirche von Balbec aufmerksam, W II 2, S. 598: „Es gibt ein paar Stellen aus der Liturgie von Mariä Himmelfahrt, die mit einer Feinheit wiedergegeben sind, die sogar ein“ Odilon „Redon“ (1840–1916) „nicht erreicht hat.“ — R 2, S. 197: „Il y a certaines paroles de l'office de l'Assomption qui ont été traduites avec une subtilité qu'un Redon n'a pas égalée.“ Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1437: „Allusion à ›L'Apocalypse de saint Jean‹ (1899), d'Odilon Redon“.

115.MÅLE, S. 228 begründet seine Feststellung: „Die Kirche ließ die Darstellung“ zahlreicher legendärer Szenen von Mariens Himmelfahrt „zu, nahm die Legenden aber trotzdem nicht in ihre liturgischen Bücher auf“, so: „Ich habe sie in den alten Lektionarien vom Ende des 12. Jahrhunderts, die sonst gegenüber den apokryphen Berichten so bereitwillig gewesen sind, und in den Breviarien des 13. Jahrhunderts vergeblich gesucht. Bei der Auferstehungsfeier las man einen Brief des hl. Hieronymus an Paula“ (347–404) „und Eustochia“ (geb. um 368 – 419/420) „über den Tod der Jungfrau. Der Ton des Briefes ist ernst und zurückhaltend, und der hl.

Hieronymus spricht nur mit viel Reserve von den legendären Traditionen, die damals im Umlauf waren. Er sagt: ›Bei Gott ist kein Ding unmöglich, aber es scheint mir besser, keinerlei Behauptungen über solche Geschehnisse aufzustellen.‹“

116.Z.B. Ex 3, 16: „Geh, versammle die Ältesten Israels, und sag ihnen: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ist mir erschienen und hat mir gesagt: Ich habe sorgsam auf euch geachtet und habe gesehen, was man euch in Ägypten antut.“

117.1799–1862. Proust hofierte die Tochter Halévys, Geneviève Straus (1849–1926; zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 251); TADIE, S. 107.

118.W II 1, S. 134: Der Großvater (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 308) des Erzählers summt „O Gott unsrer Väter“. — R 1, S. 90: „Ô Dieu de nos Pères“. Das Libretto der Oper schrieb Eugène Scribe (1791–1861). Ebenso W II 4, S. 362: „Während“ Nissim Bernard (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 291) „sich auf die Suche nach den jungen Leviten bis in die Untergeschosse vorwagte, wobei er trotz allem bemüht war, nicht gesehen zu werden und Aufsehen zu vermeiden und so an die Verse aus ›La Juive‹ erinnerte: [...] ›Kehr‘, o Gott unsrer Väter, / Heute bei uns ein! / Laß kein Auge der Verräter / Die Feier entweihn!‹“ — R 3, S. 239: „Tandis que, se risquant jusqu’aux sous-sols et cherchant malgré tout à ne pas être vu et à éviter le scandale, M. Nissim Bernard, dans sa recherche des jeunes lévites, faisait penser à ces vers de ›La Juive‹: ›O Dieu de nos pères, / Parmi nous descends, / Cache nos mystères / A l’œil des méchants!‹“ Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1476.

119.Gen 29, 6 - 48, 7.

120.PROUST, Bible, S. 169: „la véritable mère d’Israël.“

121.„Rachel quand du Seigneur“. Zuerst erwähnt in: W II 2, S. 215 f.: „Die Patronne dieses Etablissements kannte keine der Frauen, nach denen man verlangte, und schlug einem immer solche vor, die man nicht haben wollte. Besonders eine rühmte sie, von der sie mit verheißungsvollem Lächeln, als stelle diese Eigenschaft eine Seltenheit und den Inbegriff aller Wonnen dar, sagte: ›Sie ist eine Jüdin! Lockt Sie das nicht?‹ (Deswegen sicher hieß die betreffende Rachel bei ihr.)“ — R 1, S. 566: „La patronne de cette maison ne connaissait aucune des femmes qu’on lui demandait et en proposait toujours dont on n’aurait pas voulu. Elle m’en vantait surtout une, une dont, avec un sourire plein de promesses (comme si ç’avait été une rareté et un régal), elle disait: ›C’est une Juive! Ça ne vous dit rien?‹ (C’est sans doute à cause de cela qu’elle l’appelait Rachel.)“ Ein Freund eröffnet dem Erzähler die „Frohe Botschaft“ (W II 2, S. 215. — R 1, S. 566: „bonne nouvelle“), dass er sein Glück in diesem Bordell finden könne.

122.1813–1883.

123.W II 4, S. 743. — R 3, S. 790: „Quand on donne, dans la Semaine Sainte, ces indécents spectacles qu’on appelle ›La Passion‹, la moitié de la salle est remplie de juifs, exultant à la pensée qu’ils vont mettre une seconde fois le Christ sur la Croix, au moins en effigie. Au concert Lamoureux, j’avais pour voisin, un jour, un riche banquier juif. On joua l’›Enfance du Christ‹, de“ Hector „Berlioz“ (1803–1869), „il était consterné. Mais il retrouva bientôt l’expression de béatitude qui lui est habituelle en entendant l’›Enchantement du Vendredi -

Saint““. Auch zit. bei NATHAN, S. 170. Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1617.

124.Vgl. ebd., S. 1733.

125.1639–1699.

126.W II 1, S. 90 f. — R 1, S. 60; W II 1, S. 152. — R 1, S. 102; W II 2, S. 374. — R 2, S. 47; W II 2, S. 401 f. — R 2, S. 66; W II 3, S. 404. — R 2, S. 584; W II 3, S. 530 f. — R 2, S. 673; W II 4, S. 100 ff. — R 3, S. 64 ff.; W II 4, S. 258 f. — R 3, S. 171; W II 4, S. 568. — R 3, S. 568 f.; W II 5, S. 20. — R 3, S. 528; W II 5, S. 546. — R 3, S. 883; W II 5, S. 565 f. — R 3, S. 896; W II 6, S. 81. — R 4, S. 51.

127.W II 6, S. 81 bemerkt der Erzähler überrascht: „Ich staunte aber doch, wie begabt diese Radfahrerin und Golfspielerin aus Balbec“, gemeint ist Albertine, „war, die, bevor sie mich kannte, nichts als ›Esther‹ gelesen hatte“. — R 4, S. 51: „Mais j’admiraï aussi comme la cycliste, la golfeuse de Balbec, qui n’avait rien lu qu’›Esther‹ avant de me connaître, était douée“.

128.1875–1947; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 209 ff.

129.TADIÉ, S. 550 mit dem Zitat aus MARCEL PROUST, Essays, Chroniken und andere Schriften (= LUZIUS KELLER, Frankfurter Ausgabe, Werke I 3), Frankfurt (Main) 1992, S. 277: „das Schönste vielleicht, was Reynaldo Hahn bisher geschrieben hat, darin alle Reize der biblischen Erzählung und der Racineschen Tragödie sich umgeformt und gleichsam überhöht haben.“

130.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 324.

131.Zu beiden ebd., S. 294.

132.W II 2, S. 374. — R 2, S. 47: „›Je pensais que vous alliez venir, je vous faisais des signes [...] je vous aurais présenté!‹ dit-il en corrigeant par une légère ironie l’énormité de cette proposition, comme Assuérus quand il dit à Esther: ›Faut-il de mes États vous donner la moitié!‹“.

133.Esther II, 7, V. 660; RACINE, S. 857.

134.Est 5, 3.

135.2 Kg 11; 2 Chr 22, 10 - 23, 21.

136.2 Kg 13, 10-14, 16; 2 Chr 25, 17-24.

137.2 Kg 11 f.; 2 Chr 24.

138.W II 2, S. 401 f. — R 2, S. 66; W II 3, S. 404 (gemeint sind Aufführungen von Racines Werken „Esther“, „Athalie“ und den „Cantiques spirituels“). — R 2, S. 584; W II 4, S. 258 f. — R 3, S. 171.

139.1627–1704.

140.Ps 2, 10: „Nun denn, ihr Könige, kommt zur Einsicht, laßt euch warnen, ihr Gebieter der Erde!“

141.W II 3, S. 783: Der Erzähler findet, „daß die ganze Szene, die mir Monsieur de Charlus gemacht hatte, vorbereitet und gespielt war und daß er selbst aus Neigung zur Komödie vielleicht in Verbindung mit einem ›nunc erudimini‹, aus dem jeder Nutzen ziehen konnte, diese Zuhörerschaft nur gewünscht hatte.“ — R 2, S. 847: „que toute la scène que m'avait faite M. de Charlus étant préparée et jouée, il leur avait lui-même demandé d'écouter, par amour du spectacle joint peut-être à un ›nunc erudimini‹ dont chacun ferait son profit.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 135. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1814 und daran angelehnt LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 954: „Die Formel geht auf den Vulgatatext der Psalmen zurück: ›Et nunc, reges, intelligite; / erudimini qui gubernatis terram.‹ (›So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden!‹ Psalmen 2, 10) In seiner ›Oraison funèbre d'Henriette de France, reine d'Angleterre‹“ (1609–1669) „hat Bossuet diese Stelle ausführlich kommentiert, was erklärt, daß die Formel allgemeines Bildungsgut geworden ist.“ Vgl. auch MINGELGRÜN, S. 72.

Proust benutzt den Ausdruck am 14. Januar 1913 in einem Brief an Geneviève Straus: „Es scheint mir, es wäre viel netter von“ Reynaldo Hahn „gewesen,“ das sehr wertvolle Zigarettenetui „einfach anzunehmen. Et nunc erudimini ...“; MARCEL PROUST, Briefe zum Leben, Frankfurt (Main) 1969, S. 380. — „Mais c'est moi qui en ai eu beaucoup à decommer ce porte-cigarettes car je me faisais une joie de le lui donner. Il me semble qu'il eût été encore plus gentil en l'acceptant. Et nunc erudimini“; Corr. 12, Nr. 3, S. 25-29, hier 27.

Nachdem Robert de Montesquiou (1855–1921; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 227 ff.) sich bei Proust am 12. Oktober 1917 beklagt hatte und mit den Worten „Nunc erudimini“ schloss, antwortete ihm Proust am 12. Oktober 1917: „Du haut de la chaire où je reconnais que vous êtes sans rival, vous me dites: ›Et nunc erudimini.‹ Mais ›intelligere‹ est utile pour cela“; Corr. 16, Nr. 127 f., S. 251-254.

142.Gen 19, 1-29.

143.LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 797: „Proust versteht den Namen der beiden biblischen Städte nicht im allgemeinen Sinn als Symbole für die Lasterhaftigkeit, sondern – in Anlehnung an den als Epigraph zitierten Vers von“ Alfred de „Vigny“ (1797–1863) „– als Zeichen für die männliche und die weibliche Homosexualität.“

144.W II 4, S. 7: „Die Frau wird in Gomorrha, der Mann in Sodom herrschen“. — R 3, S. 3: „La femme aura Gomorrhe et l'homme aura Sodome.“ Es handelt sich um V. 78 aus dem Gedicht „La colère de Samson“; VIGNY, S. 197. Vgl. CHAUDIER, S. 377 und den Kommentar in: R 3, S. 1265.

145.1854–1900.

146.W II 4, S. 28. — R 3, S. 17: „la veille fêté dans tous les salons, applaudi dans tous les théâtres de Londres, chassé le lendemain de tous les garnis sans pouvoir trouver un oreiller où reposer sa tête, tournant la meule comme Samson et disant comme lui: ›Les deux sexes mourront chacun de son côté‹“. Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 12678 und MINGELGRÜN, S.

148: „L'exemple [...] s'insère dans l'une des plus longues phrases que Proust ait jamais écrites – 94 lignes – qui est comme une ›défense et illustration‹ fébrile et angoissée, inquiète et qui s'exalte de son propre désir de justification, accumulant les exemples et les rapprochements dans une plaidoirie humble et passionnée.“

147.Es handelt sich um Alfred de Vignys Gedicht „La colère de Samson“, V. 80; VIGNY, S. 197.

148.Ri 16, 4-22.

149.MINGELGRÜN, S. 149: „ce qui frappe ici, c'est l'assimilation qui se dessine à la faveur de l'image biblique, toujours empruntée à Vigny' entre les ›races‹ invertie et juive. Nous n'insisterons donc pas sur le jeu des symétries verbales extrêmement apparentes et qui imposent l'obsession du Narrateur' mais nous soulignerons la force de ce lien qui unit homosexualité et judéité à partir du rappel de l'histoire de Samson. On voit, en effet, le parti qu'en a tiré Proust: Samson trahi par Dalila, femme aimée et séduisante en qui il n'a pas su voir l'ennemi cupide, proclame la séparation des sexes qui préfigure et rend possible a contrario les rencontres sodomite et gomorrhéenne mais sans pour cela les légitimer! D'où l'ambiguïté d'un sort livré à la contradiction perpétuelle comparable à celui que se réservent les Juifs ou à celui qui leur est fait“.

150.Ri 16, 21 f.: „Da packten ihn die Philister und stachen ihm die Augen aus. Sie führten ihn nach Gaza hinab und fesselten ihn mit Bronzeketten, und er mußte im Gefängnis die Mühle drehen. Doch sein Haar, das man abgeschnitten hatte, fing wieder an zu wachsen.“

151.Mt 8, 20: „Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ Vgl. Lk 9, 58.

152.PROUST, Bible. Die Übersetzung dieses Buches war im Dezember 1901 abgeschlossen und erschien 1904; MICHEL-THIRIET, S. 271 f.; TADIÉ, S. 460, 476, 1176.

153.Die Übersetzung erschien 1906; MICHEL-THIRIET, S. 279 f.; TADIÉ, S. 326, 1176.

154.La „lecture de la ›bible de pierre‹ que déchiffre Ruskin grâce aux statues des portails de la cathédrale d'Amiens, classe Marcel Proust parmi les défenseurs d'un certain traditionalisme chrétien“; YVES-MICHEL ERGAL, in: PROUST, Bible, S. XVI.

155.1869–1953; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 182.

156.MÂLE, der ebd., S. 12 klagt, „eine [...] Schwierigkeit“ seines Werkes“ habe darin gelegen, „sich auf das richtige Maß zu beschränken.“ Auch Proust hatte später mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen.

157.TADIÉ, S. 357.

158.JOHN RUSKIN, Le dompteur de lions, in: PROUST, Bible, S. 162-213 erläutert auf eigenwillige Weise nicht nur die literatur- und kulturgeschichtliche Position der Bibel, sondern auch die Wirksamkeit ihrer Lektüre, die wie ein „Löwenbändiger“ die niederen Triebe des Menschen zähme.

159. Dazu MINGELGRÜN, S. 12-16.

160. Proust an Anna de Noailles, Juni 1902; ebd., S. 13; TADIÉ, S. 476.

161. MARY GIBBS/ELLEN GIBBS, *The Bible References of John Ruskin*, Folcroft, Pa. 1977 (Nachdruck der Ausgabe: New York 1898).

162. PROUST, Bible, S. 13: „Enfin, chaque fois que Ruskin, par voie de citation mais bien plus souvent d'allusion, fait entrer dans la construction de ses phrases quelque souvenir de la Bible, comme les Vénitiens intercalaient dans leurs monuments les sculptures sacrées et les pierres précieuses qu'ils rapportaient d'Orient, j'ai cherché toujours la référence exacte, pour que le lecteur, en voyant quelles transformations Ruskin faisait subir au verset avant de se l'assimiler, se rendit mieux compte de la chimie mystérieuse et toujours identique, de l'activité originale et spécifique de son esprit. Je n'ai pu me fier pour la recherche des références ni à l'Index de ›La Bible d'Amiens‹ ni au livre de Mlle Gibbs, ›The Bible References of Ruskin‹, qui sont excellents mais par trop incomplets. Et c'est de la Bible elle-même que je me suis servi.“

Zwei Beispiele für Prousts Gründlichkeit mögen genügen. Zu Ruskins Satz PROUST, Bible, S. 88: „Car ces trois choses, Art, Histoire et Philosophie ne sont chacune qu'une partie de la Sagesse Céleste qui ne voit pas comme voit l'homme, mais avec une éternelle charité; et parce qu'elle ne se réjouit pas de l'Iniquité, à cause de cela elle se réjouit de la Vérité“ vermerkt Proust in der Anmerkung: „Allusion à 1 Corinthiens, XIII, 6. (Note du Traducteur).“ 1 Kor 13, 6 heißt es in der Tat: Die Liebe „freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.“

Das erste Kapitel Ruskins trägt den Titel: „By the rivers of waters“. PROUST, Bible, S. 89 übersetzt: „Au bord des courants d'eau vive“. Dazu vermerkt Proust in der Anmerkung: „L'éminent érudit, M. Charles Newton Scott veut bien m'écrire qu'il voit dans ce titre ›By the rivers of waters‹ une citation du Cantique des cantiques, V, 2 ›(Tes yeux sont comme des colombes) au bord des eaux vives.‹“ Wohl um Prousts Übersetzung des Titels plausibel zu machen, gibt YVES-MICHEL ERGAL den Text dieser Anmerkung jedoch nicht wortgetreu wieder. Tatsächlich heißt es statt „au bord des eaux vives“ in der Erstausgabe JOHN RUSKIN, *La bible d'Amiens*. Traduction, notes et préface par MARCEL PROUST, Paris 1904, S. 105: „au bord des ruisseaux“. Gemeint ist übrigens nicht Hld V, 2, sondern Hld 5, 12: „Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen“. Zu Scott RONALD HAYMANN, *Proust. A biography*, London 1990, S. 142 f., 195, 210 und TADIÉ, S. 439, 442, 533.

Dass Proust für die Ruskin-Übersetzung die Bibel benutzte, vermerken auch MINGELGRÜN, S. 12 f. und TADIÉ, S. 1028 Anm. 268. Prousts früherer Lehrer Albert Sorel (1842–1906) bestätigt in seiner Rezension der „Bible d'Amiens“ in „Le Temps“ am 11. Juli 1904, dass Prousts „Bilder meist der Bibel entstammen“; TADIÉ, S. 521.

163. Ebd., S. 454-458. Zur zweiten Venedigreise Prousts im Oktober 1900 ebd., S. 462 ff.

164. W II 1, S. 564: „ich lebte dank“ der Bilder italienischer Städte „in einem so schönen Zustand der Hoffnung, wie sie die ersten Christen in Erwartung ihres Eintritts ins Paradies in sich genährt haben mögen.“ — R 1, S. 383 f.: „ces images de Florence, de Venise et de Pise [...] me firent connaître une aussi belle espérance que pouvait en nourrir un chrétien des premiers

âges à la veille d'entrer dans le paradis.“ Vgl. CHAUDIER, S. 70 f.

165. Lk 2, 14.

166. W II 6, S. 309 f. — R 4, S. 202: „l'ange d'or du campanile de Saint-Marc [...] me faisait avec ses bras grands ouverts [...] une promesse de joie plus certaine que celle qu'il put être jadis chargé d'annoncer aux hommes de bonne volonté.“ Vgl. CHAUDIER, S. 153 f. und den Kommentar in: R 4, S. 1109: „Le rappel des évangiles dans cette phrase (Évangile selon Luc, II, 14) se double d'un rappel de Ruskin. Dans sa préface à ›La Bible d'Amiens‹, Proust cite un passage dont nous isolons ce fragment: ›Si vous ramenez vos pensées vers l'état des multitudes oubliées qui ont travaillé en silence et adoré humblement, comme les neiges de la chrétienté ramenaient le souvenir de la naissance du Christ ou le soleil de son printemps le souvenir de sa résurrection, vous connaîtrez que la promesse des anges de Bethléem a été littéralement accomplie, et vous prierez pour que vos champs anglais, joyeusement, comme les bords de l'Arno, puissent encore dédier leurs purs lis à Sainte-Marie-des-Fleurs‹ (›Pastiches et mélanges‹, éd. citée, p. 523-524). On peut aussi voir dans la métamorphose des ardoises en marbre sous l'éclat du soleil une allusion à la célèbre comparaison de“ Joachim „Du Bellay“ (1522-1560)“: „[...] Plus que le marbre dur me plaît l'ardoise fine [...]‹ (›Regrets‹, XXXI). Voir enfin, dans ›Pastiches et mélanges‹. ›En mémoire des églises assassinnées / III. John Ruskin‹ (éd. citée, p. 139): ›je partis pour Venise afin d'avoir pu, avant de mourir, approcher, toucher, voir incarnées, en des palais défaillants mais encore debout et roses, les idées de Ruskin sur l'architecture domestique au Moyen Âge“. Zum Gebrauch des Wortes „Engel“ in der „Recherche“ ausführlich MARIE MIGUET, *Les différents emplois du mot „Ange“ dans la „Recherche du temps perdu“*, in: *Bulletin de la Société des Amis de Marcel Proust et des Amis de Combray* 21 (1971), S. 1165-1177.

167. 1455–1526.

168. Proust an Maria de Madrazo, geb. Hahn (1865–1948; zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 209 ff.), 17. Februar 1916; zit. nach TADIÉ, S. 753. — „un peintre que je connais très bien [...], j'ai traduit tout ce que Ruskin a écrit sur chacun de ses tableaux“; Corr. 15, Nr. 19, S. 56-60, hier 58. Zudem konsultierte Proust mehrere Bücher über Carpaccio; TADIÉ, S. 754.

169. W II 7, S. 105. — R 4, S. 342: „comme de la ville où il vivait Carpaccio fit une Jérusalem ou une Constantinople“.

170. W II 6, 317. — R 4, S. 208: „les colonnes que tu dis être celle du palais d'Hérode“.

171. Proust an Maria de Madrazo, 17. Februar 1916: „j'ai passé de longues journées à San Giorgio dei Schiavoni et devant Sainte Ursule“; Corr. 15, Nr. 19, S. 56-58, hier 58. — „ich habe lange Tage in San Giorgio degli Schiavoni und vor der Hl. Ursula verbracht“; TADIÉ, S. 753.

172. W II 6, S. 335: „Ein andermal weckte in San Giorgio degli Schiavoni ein Adler neben einem der Apostel, der auf ganz die gleiche Weise stilisiert war, die Erinnerung und fast das Leiden in mir, das jene beiden Ringe in mir hervorgerufen hatten, deren Übereinstimmung Françoise entdeckt“ hatte. — R 4, S. 220: „Une autre fois, à San Giorgio dei Schiavoni un aigle auprès d'un des apôtres, et stylisé de la même façon, réveilla le souvenir et presque la souffrance causée par ces deux bagues dont Françoise m'avait découvert la similitude“. Vgl. dazu den

Kommentar in: R 4, S. 1119 und darüber hinaus LUZIUS KELLER, in: W II 6, S. 473 f.: „Schon mancher Proust- und Venedig-Kenner hat sich einen Augenblick lang darüber gefreut, im oberen Saal der Scuola di San Giorgio degli Schiavoni tatsächlich einen Adler vorzufinden, mußte dann aber enttäuscht feststellen, daß das naturalistische Fresko von Andrea Vicentino (1539–1614) mit dem stilisierten Adler Prousts nichts zu tun haben kann. Die französischen Ausgaben verzeichnen zwar, daß im Manuskript nach ›Schiavoni‹ ein Fragezeichen folgt, lassen aber die Sache auf sich bewenden. Dabei hat Alberto Beretta Anguissola das Rätsel gelöst und die Lösung in seiner Ausgabe von ›Albertine scomparsa‹ [36] sowie in seinem Aufsatz ›Pèlerinages proustiens à Venise‹ [37] publiziert. Proust hat den fraglichen Adler nicht in der Scuola di San Giorgio degli Schiavoni, sondern auf einer Ikone in der benachbarten Kirche San Giorgio dei Greci gesehen. Diese Ikone aus dem 14. Jahrhundert (heute im Museum der Kirche) zeigt Christus in Glorie mit den zwölf Aposteln. Der Heiland ist von den Evangelistensymbolen und den Aposteln umgeben; der stilisierte Adler zeigt mit seinem Schnabel auf den Apostel Andreas. Damit ist auch die Frage nach jenem Unbekannten, ›für dessen Namen der Adler gewiß das Symbol war‹ (S. 76) beantwortet.“ Offenbar verweist der Adler also auf den Apostel Andreas bzw. in Prousts Roman auf Albertines Freundin Andrée (zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 287). Vgl. auch BERETTA ANGUISSOLA, S. 123 f. Anm. 2. und Abb. 7.

173. Mt 3, 13-17; Mk 1, 9-11; Lk 3, 21 f.; Joh 1, 29-34.

174. W II 6, S. 342 f.: „Wir beide, meine Mutter und ich, traten in das Baptisterium ein und schritten über Marmor- und Glasmosaiken des Bodens, vor uns die weiten Arkaden, deren geschwungene rosige Flächen die Zeit etwas gebeugt hat, so daß die Kirche da, wo die Frische des Kolorits noch erhalten ist, wirkt, als sei sie in einer wachweichen, formbaren Masse aus gigantischen Waben aufgebaut; da, wo dagegen eine Verhärtung des Stoffes eingetreten ist und die Künstler Steinfiligrane und Vergoldungen angebracht haben, sieht sie jedoch aus, als sei sie der köstliche Einband eines venezianischen Evangeliars in Kolossalformat. Da meine Mutter sah, dass ich mich lange vor den Mosaiken aufhalten wollte, die die Taufe Christi darstellten, legte sie, als sie die eisige Kühle verspürte, die von der Decke des Baptisteriums niederfiel, mir einen Schal um die Schultern. Als ich mit Albertine in Balbec war, glaubte ich, sie entdeckte mir eine jener ständigen Illusionen, die den Geist so vieler nicht ganz klardenkender Leute erfüllt, als sie von dem – meiner Meinung nach auf nichts beruhenden – Vergnügen sprach, das sie darin finden würde, irgendein Gemälde mit mir zusammen zu betrachten. Heute bin ich zumindest sicher, daß ein Vergnügen darin besteht, eine schöne Sache mit einer bestimmten Person, wenn auch nicht zu sehen, so doch wenigstens gesehen zu haben. Für mich ist die Stunde gekommen, da es mir nicht gleichgültig ist – wenn ich mich daran erinnere, wie ich damals im Baptisterium vor den Fluten des Jordan stand, in die der heilige Johannes Jesus eintaucht, während die Gondel uns an der Piazzetta erwartet –, daß in dem kühlen Halbschatten neben mir eine Frau stand, die sich in ihre Trauer mit der verehrungsvoll enthusiastischen Glut jener alten Frau hüllte, die man in Venedig auf der Heiligen Ursula von Carpaccio sehen kann, und daß diese Frau mit den roten Wangen und den traurigen Augen in ihren schwarzen Schleiern – eine Frau, die keine Macht der Welt für mich von dem von sanftem Licht durchfluteten Heiligtum von San Marco je wieder wird trennen können, in dem ich vielmehr sicher bin, sie immer wiederzufinden, weil sie dort wie ein Mosaik ihren für sie ausgesparten unverrückbaren Platz hat – meine Mutter ist.“ — R 4, S. 224 f.: „Nous entrions ma mère et moi dans le baptistère, foulant tous deux les mosaïques de marbre et de verre du pavage, ayant devant nous les larges arcades dont le temps a légèrement infléchi les surfaces évaseées et roses,

ce qui donne à l'église, là où il a respecté la fraîcheur de ce coloris, l'air d'être construite dans une matière douce et malléable, comme la cire de géantes alvéoles; là au contraire où il a racorni la matière et où les artistes l'ont ajouré et rehaussée d'or, d'être la précieuse reliure en quelque cuir de Cordoue, du colossal évangile de Venise. Voyant que j'avais à rester longtemps devant les mosaïques qui représentent le baptême du Christ, ma mère, sentant la fraîcheur glacée qui tombait dans le baptistère, me jetait un châle sur les épaules. Quand j'étais avec Albertine à Balbec, je croyais qu'elle révélait une des ces illusions inconsistantes qui remplissent l'esprit de tant de gens qui ne pensent pas clairement, quand elle me parlait du plaisir – selon moi ne reposant sur rien – qu'elle aurait à voir telle peinture avec moi. Aujourd'hui je suis au moins sûr que le plaisir existe sinon de voir, du moins d'avoir vu une belle chose avec une certaine personne. Une heure est venue pour moi où quand je me rappelle le baptistère, devant les flots du Jourdain où saint Jean immerge le Christ tandis que la gondole nous attendait devant la Piazzetta il ne m'est pas indifférent que dans cette fraîche pénombre, à côté de moi il y eût une femme drapée dans son deuil avec la ferveur respectueuse et enthousiaste de la femme âgée qu'on voit à Venise dans la ›Sainte Ursule‹ de Carpaccio; et que cette femme aux joues rouges, aux yeux tristes, dans ses voiles noirs, et que rien ne pourra plus jamais faire sortir pour moi de ce sanctuaire doucement éclairé de Saint-Marc où je suis sûr de la retrouver parce qu'elle y a sa place réservée et immuable comme une mosaïque, ce soit ma mère.“ Vgl. CHAUDIER, S. 461-464 und den Kommentar in: R 4, S. 1122 ff. Auch im letzten Band der „Recherche“ wird das Baptisterium von San Marco ausführlich erwähnt, z.B. W II 7, S. 259, 267. — R 4, S. 446, 451. Beide Szenen spielen für die Argumentation bei BERETTA ANGUISSOLA eine entscheidende Rolle; vgl. zur Überlieferungs- und Editions-geschichte dieses Abschnitts auch DERS, S. 163-175 und die Abb. 4.

175. MICHEL-THIRIET, S. 248 mit dem falschen Hinweis, José María Sert (1876–1945) habe für die „Josephslegende“ die Kostüme entworfen. Diese stammten von Léon Bakst (1866–1924).

176. 1864–1949.

177. Gen 37.

178. 1868–1937.

179. 1874–1929.

180. W II 6, S. 343: „Dann schweiften meine Augen von der alten, hölzernen Rialto-Brücke, jenem Ponte Vecchio des fünfzehnten Jahrhunderts, zu den mit vergoldeten Kapitellen geschmückten Marmorpalästen, und verweilten dann wieder auf dem Kanal, auf dem die Gondeln von Jünglingen in rosafarbenen Röcken und mit federgeschmückten Kappen auf dem Kopf gelenkt werden, die jenem täuschend ähnlich sind, der in jener glanzvollen Josephslegende von Sert, Strauß und Keßler wahrhaft an Carpaccio erinnert.“ — R 4, S. 225: „Puis mes yeux allaient du vieux Rialto en bois à ce Ponte Vecchio du XVI^e siècle aux palais de marbre ornés de chapiteaux dorés, revenaient au Canal où les barques sont menées par des adolescents en vestes roses, en toques surmontées d'aigrettes, semblables à s'y méprendre à tel qui évoquait vraiment Carpaccio dans cette éblouissante ›Légende de Joseph‹ de Sert, Strauss et Kessler.“

181. 1528–1588.

182. Vgl. BERETTA ANGUISSOLA, S. 128 Anm. 6 und LUZIUS KELLER, in: W II 6, S. 478: „In den Monaten Mai und Juni 1914 gaben die Ballets Russes ›La Légende de Joseph‹ [...] Die Ausstattung hielt sich nicht etwa an orientalische Muster, sondern – in dekadentistisch-ästhetizistischer Manier – an das Venedig der Spätrenaissance, besonders an Veronese. Ob Proust einer Aufführung beigewohnt hat, ist ungewiß, doch hat er sich ausführlich über das Stück dokumentiert. Wer es ihm gleichtut, was bisher von den Kommentatoren einzig Alberto Beretta Anguissola getan hat, stößt auf zahlreiche Themen und Motive, die Prousts Interesse erklären, insbesondere das im Umkreis von“ Sergej „Diaghilew“ (1872–1929) „allgegenwärtige Thema Sodom und Gomorrha. Möglicherweise bildet die zentrale Szene, in der Joseph sich in einen weiten gelben Mantel hüllt, um sich vor den Zudringlichkeiten von Potiphars Frau zu schützen, eine Keimzelle des“ Mariano „Fortuny (1871–1949)“-Mantel-Leitmotivs in der ›Gefangenen‹ und der ›Flüchtigen‹.“

183. W II 4, S. 649. — R 3, S. 427: „pour les sculpteurs du XIIIe siècle, l'Église chrétienne était, au sens vivant du mot, peuplée d'une foule d'êtres, crus parfaitement réels: prophètes, apôtres, anges, saints personnages de toute sorte, entourant le Verbe incarné, sa mère et son époux, le Père Éternel, tous les martyrs et docteurs; tels que leur peuple en plein relief, se presse au porche ou remplit le vaisseau des cathédrales.“ Vgl. CHAUDIER, S. 216.

184. Gen 6, 13 - 8, 22.

185. W II 3, S. 13. — R 2, S. 313 f.: „alors qu'au sommet de la colline de Laon la nef de la cathédrale ne s'était pas posée comme l'Arche du Déluge au sommet du mont Ararat, emplie de Patriarches et de Justes anxieusement penchés aux fenêtres pour voir si la colère de Dieu s'est apaisée, emportant avec elle les types des végétaux qui multiplieront sur la terre, débordante d'animaux qui s'échappent jusque par les tours où des bœufs, se promenant paisiblement sur la toiture, regardent de haut les plaines de Champagne“. Auch erwähnt bei NATHAN, S. 103 f. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1528 f.

Zu den Ochsen berichtet Ruskin in einer Anmerkung in PROUST, Bible, S. 257: „Dans la cathédrale de Laon il y a un joli compliment fait aux bœufs qui transportèrent les pierres de ses tours au sommet de la montagne sur laquelle elle s'élève. La tradition est qu'ils se harnachèrent eux-mêmes, mais la tradition ne dit pas comment un bœuf peut se harnacher lui-même, même s'il en avait envie. Probablement la première forme du récit fut qu'ils allaient joyeusement ›en mugissant‹. Mais, quoi qu'il en soit, leurs statues sont sculptées sur le haut des tours, au nombre de huit, colossales, regardant de ses galeries, à travers les plaines de France.“ Ähnlich MÂLE, S. 76: Die „sechzehn großen Ochsen“ befinden sich „fast an der Spitze der Türme“ der Kathedrale von Laon. „Nach der Tradition sollte mit diesen uns fremdartig anmutenden Statuen das Andenken an die unermüdlichen Zugtiere verewigt werden, die so viele Jahre hindurch die Steine für die Kathedrale von der Ebene nach der Akropolis von Laon hinaufgetragen haben“.

186. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1438 ff. und LUZIUS KELLER, W II 2, S. 825. Mâle beschreibt allerdings das Annaportal der Kathedrale von Paris, das Proust im Januar 1913 ausführlich besichtigte; TADIÉ, S. 692 f.

187. Dazu knapp NATHAN, S. 95.

188. Ex 32, 1. Vgl. dazu MÂLE, S. 22.

189. Gen 22, 13. Vgl. MÂLE, S. 154: „Abraham ist in Chartres, Reims, Amiens und Senlis dargestellt, wie er das Messer gegen seinen Sohn Isaak zückt. Er ist ein so deutliches Symbol, daß wir keine Erklärung nötig haben. Es sei nur erwähnt, daß nicht Abraham das Sinnbild für Christus ist, sondern Isaak. In Chartres sieht man unter dem Sockel, der Abraham und Isaak trägt, einen Widder. Nach dem biblischen Bericht hat Abraham im Dornengebüsch einen mit den Hörnern verwickelten Widder gefunden, den er an Stelle seines Sohnes opferte. Auch in dieser Episode wird von den Kommentatoren ein besonderer mystischer Sinn gelegt. Die Hörner des Widders wurden zum Symbol der beiden Kreuzesarme, und die Dornen, in denen sich sein Kopf verwickelt hatte, gelten als Anspielung auf die Dornenkrone.“

190. Gen 39, 7-21. Vgl. MÂLE, S. 155: „Die Geschichte Josephs und der Frau des Potiphars [...] enthält [...] eine Anspielung auf die Leidensgeschichte des Heilands. Potiphars Frau ist die Synagoge, die gewöhnt ist, mit den fremden Göttern Ehebruch zu treiben. Sie versucht Jesus zu verführen, der ihre Lehre zurückweist, indem er den Mantel in ihren Händen zurückläßt. Unter dem Mantel ist sein Leib zu verstehen, dessen er sich am Kreuz entäußert.“

191. Ebd., S. 223-231 erhielt Proust dazu Anregungen durch die Ausführungen über die mittelalterlichen Marienlegenden.

192. Lk 1, 39-56.

193. W II 2, S. 596 ff.: „Das ist doch die schönste Bilderbibel, die das Volk je lesen konnte. Diese Heilige Jungfrau und all die Bas-Reliefs, die ihr Leben schildern, sind der zarteste und inspirierteste Ausdruck jenes langen Gedichts von Anbetung und Lobpreisung, das vom Mittelalter zum Ruhme der Gottesmutter immer weiter ausgesponnen wurde. Wenn Sie wüßten, über welche Eingebungen von Feingefühl, welche tiefen Gedanken, welche köstliche Poesie – ganz abgesehen von der ungemein gewissenhaften Genauigkeit in der Abbildung der heiligen Geschichte – dieser alte Steinmetz in sich getragen hat! Die Idee, daß die Engel den Leib der Heiligen Jungfrau, der zu heilig ist, als daß sie ihn unmittelbar zu berühren wagten, in einem großen Schleier tragen‹ (ich sagte ihm, daß das gleiche Thema in Saint-André-des-Champs behandelt sei; er hatte Photographien des dortigen Portals gesehen, machte mich aber darauf aufmerksam, daß die eilende Geschäftigkeit der kleinen Bauern, die alle zugleich um die Heilige Jungfrau herlaufen, etwas anderes sei als der Ernst der beiden großen, in ihrer Schlankheit und Süße fast italienisch wirkenden Engel); ›der Engel, der die Seele der Gottesmutter hinwegträgt, um sie mit dem Leib zu vereinigen; in der Begegnung der Heiligen Jungfrau mit Elisabeth die Gebärde dieser letzteren, mit der sie den Leib Mariens berührt und staunt, daß er schon mütterlich gewölbt ist; und der in einem Verband getragene Arm der Hebamme, die, ohne sich durch Berührung zu vergewissern, an die unbefleckte Empfängnis nicht hatte glauben wollen; und der Gürtel, den Maria dem heiligen Thomas zugeworfen hat, um ihn von ihrer Auferstehung zu überzeugen; der Schleier auch, den sie sich von der Brust reißt, um die Blöße ihres Sohnes damit zu verhüllen, auf dessen einer Seite die Kirche das Blut, den Trank der Eucharistie einsammelt, während auf der anderen die Synagoge, deren Herrschaft zu Ende gegangen ist, mit verbundenen Augen dasteht, ihr halb abgebrochenes Zepter in der Hand, und mit der Krone, die ihr vom Haupte fällt, auch die Tafeln des alten Bundes in den Staub sinken läßt; dann der Gatte, der, als er zur Stunde des Jüngsten Gerichts seiner jungen Frau aus dem Grabe hilft, ihre Hand, auf sein eigenes Herz legt, um sie zu beruhigen und ihr zu beweisen, daß es wirklich schlägt – ist das nicht prima als Einfall, gar nicht schlecht getroffen? Und der Engel, der Sonne und Mond vom Himmel abnimmt, die nun überflüssig geworden sind, da ja geschrieben steht, das Licht

des Kreuzes werde siebenmal heller leuchten als das der Gestirne; und der, der die Hand ins Wasser taucht, um zu sehen, ob es auch warm genug für das Bad des Jesuskindes ist; und jener, der aus den Wolken tritt, um der Heiligen Jungfrau ihre Krone aufs Haupt zu setzen; und alle, die sich oben aus dem Himmel neigen zwischen den Altanen des himmlischen Jerusalem und die Arme vor Grauen oder vor Freude heben beim Anblick der Qualen der Bösen und des Glücks der Erwählten! Denn hier haben Sie alle Himmelskreise vor sich, ein gigantisches theologisches und symbolisches Gedicht [...] < Diese große Himmelsvision, von der er da sprach, das ungeheure theologische Gedicht, das, wie ich begriff, dort niedergeschrieben stand, war nicht das, was meine gleichwohl von Verlangen erfüllten Augen, als ich vor der Fassade stand, dort gesehen hatten. Ich sagte etwas über die großen Heiligenfiguren, die, auf Stelzen stehend, eine Art Triumphstraße bildeten. > Sie fängt bei Beginn der Zeiten an, um bei Jesus Christus zu enden<, sagte er. > Auf der einen Seite sehen wir seine Ahnen nach dem Geiste, auf der anderen die Könige von Juda, seine Ahnen nach dem Fleisch. Alle Zeitalter sind da. Hätten Sie besser hingeschaut, würden Sie nach dem, was Sie für bloße Stelzen halten, die darauf Einhergehenden benennen können. Denn unter den Füßen Mose hätten Sie das Goldene Kalb erkannt, unter denen Abrahams den Widder, unter denen Josephs den Bösen, der das Weib des Potiphar berät.<“ — R 2, S. 196 ff.: „>mais c'est la plus belle Bible historiée que le peuple ait jamais pu lire. Cette Vierge et tous les bas-reliefs qui racontent sa vie, c'est l'expression la plus tendre, la plus inspirée de ce long poème d'adoration et de louanges que le Moyen Âge déroulera à la gloire de la Madone. Si vous saviez, à côté de l'exactitude la plus minutieuse à traduire le texte saint, quelles trouvailles de délicatesse a eues le vieux sculpteur, que de profondes pensées, quelle délicieuse poésie! L'idée de ce grand voile dans lequel les Anges portent le corps de la Vierge, trop sacré pour qu'ils osent le toucher directement (je lui dis que le même sujet était traité à Saint-André-des-Champs; il avait vu des photographies du porche de cette dernière église mais me fit remarquer que l'empressement de ces petits paysans qui courent tous à la fois autour de la Vierge était autre chose que la gravité des deux grands anges presque italiens, si élancés, si doux); l'ange qui emporte l'âme de la Vierge pour la réunir à son corps; dans la rencontre de la Vierge et d'Élisabeth, le geste de cette dernière qui touche le sein de Marie et s'émerveille de le sentir gonflé; et le bras bandé de la sage-femme qui n'avait pas voulu croire, sans toucher, à l'Immaculée-Conception; et la ceinture jetée par la Vierge à saint Thomas pour lui donner la preuve de sa résurrection; ce voile aussi que la Vierge arrache de son sein pour en voiler la nudité de son fils d'un côté de qui l'Église recueille le sang, la liqueur de l'Eucharistie, tandis que, de l'autre, la Synagogue dont le règne est fini, a les yeux bandés, tient un sceptre à demi-brisé et laisse échapper, avec sa couronne qui lui tombe de la tête, les tables de l'ancienne Loi; et l'époux qui aidant, à l'heure du Jugement dernier, sa jeune femme à sortir du tombeau lui appuie la main contre son propre cœur pour la rassurer et lui prouver qu'il bat vraiment, est-ce aussi assez chouette comme idée, assez trouvé? Et l'ange qui emporte le soleil et la lune devenus inutiles puisqu'il est dit que la Lumière de la Croix sera sept fois plus puissante que celle des astres; et celui qui trempe sa main dans l'eau du bain de Jésus pour voir si elle est assez chaude; et celui qui sort des nuées pour poser sa couronne sur le front de la Vierge; et tous ceux qui penchés du haut du ciel entre les balustres de la Jérusalem céleste, lèvent les bras d'épouvante ou de joie à la vue des supplices des méchants et du bonheur des élus! Car c'est tous les cercles du ciel, tout un gigantesque poème théologique et symbolique que vous avez là [...] < Cette vaste vision céleste dont il me parlait, ce gigantesque poème théologique que je comprenais avoir été écrit là, pourtant quand mes yeux pleins de désirs s'étaient ouverts devant la façade, ce n'est pas eux que j'avais vus. Je lui parlai de ces grandes statues de saints qui montées sur des échasses forment une sorte d'avenue. > Elle part des fonds des âges pour aboutir

à Jésus-Christ<, me dit-il. >Ce sont d'un côté ses ancêtres selon l'esprit, de l'autre, les Rois de Judas, ses ancêtres selon la chair. Tous les siècles sont là. Et si vous aviez mieux regardé ce qui vous a paru des échasses, vous auriez pu nommer ceux qui y étaient perchés. Car sous les pieds de Moïse, vous auriez reconnu le veau d'or, sous les pieds d'Abraham, le bélier, sous ceux de Joseph, le démon conseillant la femme de Putiphar.<“ Vgl. NATHAN, S. 96; CHAUDIER, S. 27.

194.W II 4, S. 607: „Hinter ihr schien man die breiten Basreliefs durch eine schwimmende Schicht hindurch zu schauen, halb flüssig und halb lichtblond; die Heilige Jungfrau, die heilige Elisabeth, der heilige Joachim trieben noch im ungreifbaren Strudel, fast schon im Trockenen, knapp unter der Oberfläche des Wasser- oder Sonnenstandes.“ — R 3, S. 403: „A travers elle les grands bas-reliefs semblaient n'être vus que sous une couche fluide, moitié liquide, moitié lumineuse; la Sainte Vierge, sainte Élisabeth, saint Joachim, nageaient encore dans l'impalpable remous, presque à sec, à fleur d'eau ou à fleur de soleil.“

195.W II 1, S. 556: „Später konnte ich im Museum Reproduktionen der berühmtesten Bildwerke von Balbec sehen: die gelockten Apostel mit den stumpfen Nasen, die Heilige Jungfrau des Portals“. — R 1, S. 378: „On me mena voir des reproductions des plus célèbres statues de Balbec – les apôtres moutonnants et camus, la Vierge du porche“.

196.Gen 2, 21 f.: „Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.“

197.LUZIUS KELLER, W II 3, S. 901 f. weist darauf hin, dass die Kirche von Balbec hier versehentlich „Kathedrale“ genannt wird. Nach ebd. könnte Proust als Vorlage für das geschilderte Motiv der Erschaffung Evas ein Werk des Giovanni Pisano (um 1250 – um 1328) an der Fassade des Domes von Orvieto oder die Paradiespforte des Lorenzo Ghiberti (um 1378–1455), dem Ostportal des Florentiner Baptisteriums, gedient haben.

198.W II 3, S. 497: „ich träumte [...] von der Möglichkeit, mein Fleisch einen anderen, warmen Stoff beizumischen gleichzeitig mit ein paar Stichen an meinem ausgestreckten Körper einen divergierenden Körper zu befestigen, dem Körper der Eva gleich, der nur ganz leicht mit Füßen an Adams Seite haftete, an dem Körper, zu dem sie beinahe senkrecht steht in jenen romanischen Basreliefs der Kathedrale von Balbec, die so edel und ruhevoll, fast noch wie ein antiker Fries die Erschaffung des Weibes darstellen; der liebe Gott wird dort überall wie von zwei Ministranten von zwei kleinen Engeln begleitet, in denen man – gleich jenen geflügelten und umherflatternden Geschöpfen des Sommers, die der Winter überrascht und verschont hat – Erosen aus Herkulanum wiedererkennt, die mitten im dreizehnten Jahrhundert noch leben und ihren letzten Flug über die ganze Fassade des Portals breiten, müde, doch nicht ohne die Anmut, die man von ihnen erwarten kann.“ — R 2, S. 649 f.: „il me faisait rêver à la fois de mêler à ma chair une matière différente et chaude, et d'attacher par quelque point à mon corps étendu un corps divergent comme le corps d'Ève tenait à peine par les pieds à la hanche d'Adam, au corps duquel elle est presque perpendiculaire, dans ces bas-reliefs romans de la cathédrale de Balbec qui figurent d'une façon si noble et si paisible, presque encore comme une frise antique, la création de la femme; Dieu y est partout suivi, comme par deux ministres, de deux petits anges dans lesquels on reconnaît – telles ces créatures ailées et tourbillonnantes de l'été que l'hiver a surprises et épargnées – des Amours d'Herculanum encore en vie en plein XIIIe siècle, et

traînant leur dernier vol, las mais ne manquant pas à la grâce qu'on peut attendre d'eux, sur toute la façade du porche.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 123; CHAUDIER, S. 319 f.

199. Dass dieser Dom gemeint sei, hält LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 267 für wahrscheinlich.

200. W II 4, S. 267. — R 3, S. 177: „ces anges luthiers qui, au faite de la cathédrale italienne, s'élèvent entre les crêtes de porphyre bleu et de jaspe écumant.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 104 f.

201. W II 2, S. 106: „Ich sah alles um mich schwanken wie jemand, der vom Pferd fällt und ich fragte mich, ob es nicht ein Leben gebe, das ganz verschieden von dem mir vertrauten, ihm entgegengesetzt, jedoch das wahre sei, bei dessen unverhofftem Anblick mich dann jenes zögernde Staunen ergreifen würde, das die Steinmetzen in den Darstellungen des Jüngsten Gerichtes den wiedererweckten Toten ins Gesicht geschrieben haben, im Augenblick, da sie die Schwelle zum Jenseits überschreiten.“ — R 1, S. 491: „Je voyais tout vaciller comme quelqu'un qui tombe de cheval et je me demandais s'il n'y avait pas une existence toute différente de celle que je connaissais, en contradiction avec elle, mais qui serait la vraie, et qui m'étant montrée tout d'un coup me remplissait de cette hésitation que les sculpteurs dépeignant le Jugement dernier ont donnée aux morts réveillés qui se trouvent au seuil de l'autre Monde.“ Vgl. CHAUDIER, S. 382.

202. In Apg 9, 4; 22, 6; 26, 12-18 ist zwar davon die Rede, dass Saulus „zu Boden stürzt“, nicht aber, dass er auf einem Pferd geritten sei. Dennoch hat die christliche Ikonographie die „Bekehrung Pauli“ häufig als Sturz von einem Pferd dargestellt; MARTIN LECHNER, Paulus, in: LCI 8 (1976), Sp. 128-147, hier 140 f. und LOUIS RÉAU, Iconographie de l'art chrétien, 3: Iconographie des saints, 3: P-Z. Répertoires, Paris 1959, S. 1042, der die Darstellung des vom Pferd stürzenden Paulus auf die Darstellung des „Hochmuts“ (superbia) in den von der mittelalterlichen Psychomachia des Prudentius (349 – nach 405) inspirierten Lasterzyklen zurückführt.

203. W II 5, S. 515. — R 3, S. 862: „On eût dit, comme dans certains Jugements derniers du Moyen Âge, que la tête seule surgissait hors de la tombe, attendant dans son sommeil la trompette de l'Archange“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 101.

204. LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 666. Vgl. den weniger gründlichen Kommentar in: R 3, S. 1776: „Parmi les jugements derniers du Moyen Âge qui se présentent de la manière qui est évoquée ici, on peut citer celui de la cathédrale de Laon et le ›portail des libraires‹ à la cathédrale de Rouen, toutes deux visitées par Proust et étudiées dans l'ouvrage d'Émile Mâle qu'il a abondamment utilisé: ›L'Art religieux du XIIIe siècle en France‹ (Livre IV, chap. VI, 11).“ Siehe die deutsche Übersetzung bei MÂLE, S. 319-333.

205. Jes 11, 1ff.10; Mt 1, 1-17; Lk 3, 23-38.

206. W II 3, S. 760: „Da aber diese Gesichter im Gegensatz zu denen meiner Tischgenossen für mich von keiner Schicht materieller Erfahrung und weltlicher Mittelmäßigkeit überzogen waren, blieben sie in ihrer schönen Zeichnung und ihren wechselnden Reflexen den Namen wesensgleich, wie sie in regelmäßigen Intervallen und jeweils verschiedener Färbung am Stammbaum der Guermantes sich abzeichneten, und trübten mit keinem fremden, lichtundurchlässigen Stoff die durchsichtigen, vielfarbig schillernden Knospen, die wie die

Vorfahren Jesu zurück bis zu Jesse auf den alten Kirchenfenstern zu beiden Seiten des gläsernen Baums blühten.“ — R 2, S. 832: „Mais comme ces faces, différentes en cela de celles des convives, n'étaient empâtées pour moi d'aucun résidu d'expérience matérielle et de médiocrité mondaine, elles restaient, en leur beau dessin et leurs changeants reflets, homogènes à ces noms, qui, à intervalles réguliers, chacun d'une couleur différente, se détachaient de l'arbre généalogique de Guermantes, et ne troublaient d'aucune matière étrangère et opaque les bourgeons translucides, alternants et multicolores, qui, tels qu'aux antiques vitraux de Jessé les ancêtres de Jésus, fleurissaient de l'un et l'autre côté de l'arbre de verre.“ Vgl. NATHAN, S. 134; MINGELGRÜN, S. 136 f.; CHAUDIER, S. 288 f. und den Kommentar in: R 2, S. 1807 f.: „L'›arbre de Jessé‹ est l'arbre généalogique du Christ, dont Jessé, père de David, constitue le premier ›rejeton‹. Dans ›L'Art religieux du XIIIe siècle en France‹, Émile Mâle a consacré deux pages à ce sujet: ›De toutes les prophéties, il n'en est, à vrai dire, qu'une seule qui ait inspiré l'art d'une façon durable, c'est celle d'Isaïe sur le rejeton de Jessé: ›Il sortira un rejeton de la tige de Jessé, et une fleur s'épanouira au sommet de la tige, et sur elle reposera l'esprit du Seigneur, l'esprit de Sagesse et d'Intelligence, l'esprit de Conseil et l'esprit de Force, l'esprit de Science et l'esprit de Pitié, et l'esprit de Crainte du Seigneur le remplira [...] En ce temps-là le rejeton de Jessé sera exposé devant tous les peuples comme un étendard‹ [Isaïe, XI, 1-2, 10]. [...] Les artistes du Moyen Âge ne se laissèrent pas effrayer par un motif si abstrait. Ils trouvèrent pour rendre le texte d'Isaïe quelque chose de naïf et de magnifique. [...] Combinant les versets d'Isaïe avec la généalogie de Jésus-Christ, telle qu'elle est rapportée dans l'Évangile de saint Matthieu [I, 1-17] [...], ils représentèrent un grand arbre sortant du ventre de Jessé endormi; le long de la tige ils étagèrent les rois de Juda; au-dessus d'elle Jésus-Christ; enfin, ils firent à Jésus une auréole de sept colombes, pour rappeler que sur lui s'étaient reposés les sept dons du Saint-Esprit. C'était vraiment là l'arbre héraldique du Christ: sa noblesse devenait ainsi manifeste aux yeux. Mais, pour donner à la composition tout son sens, ils mirent, à côté des ancêtres selon la chair, les ancêtres selon l'esprit. Aux vitraux de Saint-Denis, de Chartres et de la Sainte-Chapelle, on voit, auprès des rois de Juda, les prophètes, le doigt levé, annonçant le Messie qui doit venir. L'art ici a égalé, sinon surpassé, la poésie du texte (éd. citée, p. 166-167). L'image de l'arbre de Jessé, déjà présente dans les soixante-quinze feuillets de 1908 (voir ›Contre Sainte-Beuve‹, éd. Fallois, chap. XIV), est encore employée par Proust, en octobre 1912, dans une lettre à Mme Straus, à qui il révèle ses projets littéraires: ›Ce désir d'écrire sur ce Sainte-Beuve, c'est-à-dire à la fois sur votre famille considérée comme un Arbre de Jessé dont vous êtes la fleur – et aussi sur Sainte-Beuve est ancien“. Das Zitat aus dem Brief an Geneviève Straus findet sich bei Corr. 11, Nr. 128, S. 239-245, hier 240 mit der Datierung „peu avant le 26 octobre 1912“. Das lange Zitat Émile Mâles in deutscher Übersetzung bei MÂLE, S. 158 f.

207. NATHAN, S. 134.

208. Lk 2, 6.

209. Lk 3, 17. Vgl. auch den Kommentar in: R 2, S. 1569: „Marcel Plantevignes“ (1889-1966; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 234 f.) „rapporte comment Proust, vers 1908, quand il dînait à L'Hostellerie de Guillaume le Conquérant, à Dives, près de Cabourg, s'émerveillait de trouver dans le menu des ›Desdemoiselles de Cherbourg au feu éternel‹.“

210. Lk 2, 1-5. Vgl. auch den Kommentar in: R 2, S. 1569: „Pieter Brueghel dit l'Ancien“ (um 1525/30–1569) „a peint un ›Dénombrement de Bethléem‹ en 1566 (Bruxelles, Musées royaux des beaux-arts), dont son fils, “ Pieter „Bruegel d'Enfer“ (1564/65–1636), „a fait une réplique.

Le tableau ne représente pas la Béthléem de Jordanie, mais un village flamand sous la neige.“

211.W II 3, S. 133. — R 2, S. 397: „Et précisément à l’hôtel [...] c’était, pendant que je traversais directement la cour qui s’ouvrait sur de rougeoyantes cuisines où tournaient des poulets embrochés, où grillaient des porcs, où des homards encore vivants étaient jetés dans ce que l’hôtelier appelait le ›feu éternel‹, une affluence (digne de quelque ›Dénombrement devant Bethléem‹ comme en peignaient les vieux maîtres flamands) d’arrivants qui s’assemblaient par groupes dans la cour, demandant au patron ou à l’un de ses aides (qui leur indiquaient de préférence un logement dans la ville quand ils ne les trouvaient pas d’assez bonne mine) s’ils pourraient être servis et logés, tandis qu’un garçon passait en tenant par le cou une volaille qui se débattait. Et dans la grande salle à manger que je traversai le premier jour, avant d’atteindre la petite pièce où m’attendait mon ami, c’était aussi à un repas de l’Évangile figuré avec la naïveté du vieux temps et l’exagération des Flandres que faisait penser le nombre des poissons, des poulardes, des coqs de bruyère, des bécasses, des pigeons, apportés tout décorés et fumants par des garçons hors d’haleine qui glissaient sur le parquet pour aller plus vite et les déposaient sur l’immense console où ils étaient découpés aussitôt, mais où – beaucoup de repas touchant à leur fin, quand j’arrivais – ils s’entassaient inutilisés; comme si leur profusion et la précipitation de ceux qui les apportaient répondaient, beaucoup plutôt qu’aux demandes des dîneurs, au respect du texte sacré scrupuleusement suivi dans sa lettre, mais naïvement illustré par des détails réels empruntés à la vie locale, et au souci esthétique et religieux de montrer aux yeux l’éclat de la fête par la profusion des victuailles et l’empressement des serviteurs.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 102 ff

212.1266–1337.

213.TADIÉ, S. 456 f.

214.Zu Charles Swann MICHEL-THIRIET, S. 330 f.

215.Der Flugzeugpilot Roland Garros (1888–1918) wurde seit 1918 vermisst; vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1125 f.; LUZIUS KELLER, in: W II 6, S. 478 f.; TADIÉ, S. 1023 Anm. 161.

216.W II 6, S. 345 f. — R 4, S. 227: „Dans ce ciel transporté sur la pierre bleue volaient des anges que je voyais pour la première fois, car M. Swann ne m’avait donné de reproductions que des Vertus et des Vices, et non des fresques qui retracent l’histoire de la Vierge et du Christ. Eh bien, dans le vol des anges, je retrouvais la même impression d’action effective, littéralement réelle que m’avaient donnée les gestes de la Charité ou de l’Envie. Avec tant de ferveur céleste, ou au moins de sagesse et d’application enfantines, qu’ils rapprochent leurs petites mains, les anges sont représentés à l’Arena, mais comme des volatiles d’une espèce particulière ayant existé réellement, ayant dû figurer dans l’histoire naturelle des temps bibliques et évangéliques. Ce sont de petits êtres qui ne manquent pas de voltiger devant les saints quand ceux-ci se promènent; il y en a toujours quelques-uns de lâchés au-dessus d’eux; et comme ce sont des créatures réelles et effectivement volantes, on les voit s’élevant, décrivant des courbes, mettant la plus grande aisance à exécuter des loopings, fondant vers le sol la tête en bas à grand renfort d’ailes qui leur permettent de se maintenir dans des positions contraires aux lois de la pesanteur, et ils font plutôt penser à une variété disparue d’oiseaux ou à de jeunes élèves de Garros s’exerçant au vol plané, qu’aux anges de l’art de la Renaissance et des époques suivantes, dont les ailes ne sont plus que des emblèmes et dont le maintien est habituellement le même que celui

des personnages célestes qui ne seraient pas ailés.“

217.1445–1510.

218.Vgl. den Kommentar in: R 1, S. 1206; TADIÉ, S. 532.

219.Sie nannte sich vor ihrer Ehe mit Charles Swann Odette de Crécy; zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 331-334.

220.W II 1, S. 324. — R 1, S. 219: „elle frappa Swann par sa ressemblance avec cette figure de Zéphora, la fille de Jéthro, qu’on voit dans une fresque de la chapelle Sixtine.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 53 f.; Moses hatte Zippora, die Tochter des Jitro geheiratet; Ex 2, 21. Das Thema wird an vielen Stellen der „Recherche“ aufgegriffen. Vgl. z.B. W II 1, S. 346: Odette „sah“ Swann „unmutig an, er sah wieder ein Gesicht vor sich, das gut im ›Leben Mose‹ von Botticelli hätte figurieren können“. — R 1, S. 234: „elle le regardait d’un air maussade, il revoyait un visage digne de figurer dans la ›Vie de Moïse‹ de Botticelli“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 95-98. Zum ganzen CHAUDIER, S. 324-330.

221.W II 1, S. 406. — R 1, S. 276: „Elle rappelait ainsi plus encore qu’il ne le trouvait d’habitude, les figures de femmes du peintre de la Primavera. Elle avait en ce moment leur visage abattu et navré qui semble succomber sous le poids d’une douleur trop lourde pour elles, simplement quand elles laissent l’enfant Jésus jouer avec une grenade ou regardent Moïse verser de l’eau dans une auge.“ Proust spielt hier an auf Botticellis „Madonna del Magnificat“ und die „Madonna mit dem Granatapfel“ in den Uffizien sowie erneut auf das Fresko „Moses und die Töchter des Jethro“ in der Sixtina; vgl. den Kommentar in: R 1, S. 1221.

222.Ex 2, 15-21.

223.Zu beiden MICHEL-THIRIET, S. 336 ff.

224.MINGELGRÜN, S. 98.

225.Um 1480–1532.

226.W II 2, S. 210 f. — R 1, S. 562: „j’aurais souhaité que mes parents comprissent quel inestimable présent je venais de recevoir et témoignassent leur reconnaissance à ce Swann généreux et courtois qui me l’avait, ou le leur avait, offert, sans avoir plus l’air de s’apercevoir de sa valeur que ne fait dans la fresque de Luini, le charmant roi mage, au nez busqué, aux cheveux blonds, et avec lequel on lui avait trouvé autrefois, paraît-il, une grande ressemblance.“ Vgl. den Kommentar in: R 1, S. 1402 und genauer LUZIUS KELLER, in: W II 2, S. 794 f., nach dem sich „in dieser Anspielung zwei Anbetungen der heiligen drei Könige von Bernardino Luini“ überschneiden, „die beide von Ruskin in ›Fors clavigera‹ erwähnt werden: ein Fresko im Presbyterium von Saronno bei Mailand und ein Bild im Louvre.“ Vgl. auch MINGELGRÜN, S. 92.

227.Gemälde Botticellis in den Uffizien.

228.W II 2, S. 274. — R 1, S. 607: „Swann possédait une merveilleuse écharpe orientale, bleue et rose, qu’il avait achetée parce que c’était exactement celle de la Vierge du ›Magnificat‹. Mais

Mme Swann ne voulait pas la porter.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 77 f.; CHAUDIER, S. 327.

229.W II 2, S. 371: „Madame Swann aber war bei ihrem Übergang ins männliche Geschlecht und in die Stellung eines Bademeisters nicht nur ihrem gewohnten Äußeren, sondern auch einer gewissen Art des Sprechens treu geblieben. Nur konnte sie mir persönlich, wenn sie, mit rotem Gürtel bekleidet, beim geringsten Wellengang die Fahne hochzog, die das Baden im Meer verbot (Bademeister sind vorsichtig, da sie meist nicht schwimmen können), nicht nützlicher sein als in jenem Fresko vom ›Leben Mose‹, in dem Swann sie seinerzeit unter den Zügen der Tochter Jethros erkannte.“ — R 2, S. 45: „Mme Swann dans le sexe masculin et la condition de maître baigneur avait été suivie non seulement par sa physionomie habituelle, mais même par une certaine manière de parler. Seulement elle ne pouvait pas m’être de plus d’utilité entourée de sa ceinture rouge, et hissant, à la moindre houle, le drapeau qui interdit les bains (car les maîtres-baigneurs sont prudents, sachant rarement nager), qu’elle ne l’eût pu dans la fresque de la ›Vie de Moïse‹ où Swann l’avait reconnue jadis sous les traits de la fille de Jethro.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 82.

230.1475–1564.

231.W II 1, S. 611: „Denn die Bäume“ im Bois de Boulogne „lebten ihr Eigenleben weiter, und wenn sie keine Blätter mehr hatten, so strahlte es nur um so leuchtender aus der Hülle von grünem Samt, die ihre Stämme umgab, oder dem weißen Email der kugeligen Misteln, die hier und da in den Kronen der Pappeln hingen, rund wie Sonne und Mond in Michelangelos Erschaffung der Welt.“ — R 1, S. 416: „Car les arbres continuaient à vivre de leur vie propre et quand ils n’avaient plus de feuilles, elle brillait mieux sur le fourreau de velours vert qui enveloppait leurs troncs ou dans l’émail blanc des sphères de gui qui étaient semées au faite des peupliers, rondes comme le soleil et la lune dans ›La Création‹ de Michel-Ange.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 65 f. Vgl. MINGELGRÜN, S. 122 und den Kommentar in: R 1, S. 1280: „Allusion à la ›Création des astres‹, deuxième des fresques représentants des scènes bibliques, que Michel-Ange a peintes au plafond de la chapelle Sixtine au Vatican.“

232.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 325 f.

233.1431–1506.

234.Mt 2, 16 ff. Möglicherweise dachte Proust hier nicht an Mantegna, von dem es anscheinend keine Darstellung des Betlehemitischen Kindermordes gibt, sondern an Giotto's Darstellung dieses Themas in der Arenakapelle zu Padua.

235.Apg 12, 2: „Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ“ Herodes „mit dem Schwert hinrichten.“ Dargestellt auf Mantegnas Gemälde des Martyriums des Jakobus in der Ovetarikapelle der Chiesa degli Eremitani zu Padua. Vgl. den Kommentar in: R 1, S. 1232.

236.W II 1, S. 469: „Ein paar Schritte davon entfernt träumte ein großer Kerl in Livree in unbeweglicher, statuenhafter Haltung zwecklos vor sich hin wie jener rein dekorative Krieger, den man auf den tumultuarischsten Schlachtbildern Mantegnas auf seinen Schild gelehnt sieht, während neben ihm alles tobt und einander erwürgt; losgelöst von der Gruppe seiner Gefährten, schien er ebenso entschlossen, an dieser Szene keinerlei Anteil zu nehmen, die er unberührt mit seinen grausamen graugrünen Augen verfolgte, als handle es sich um den betlehemitischen

Kindermord oder das Martyrium des heiligen Jakobus.“ — R 1, S. 318: „A quelques pas, un grand gaillard en livrée rêvait, immobile, sculptural, inutile, comme ce guerrier purement décoratif qu’on voit dans les tableaux les plus tumultueux de Mantegna, songer, appuyé sur son bouclier, tandis qu’on se précipite et qu’on s’égorge à côté de lui; détaché du groupe de ses camarades qui s’empressaient autour de Swann, il semblait aussi résolu à se désintéresser de cette scène, qu’il suivait vaguement de ses yeux glauques et cruels, que si c’eût été le massacre des Innocents ou le martyre de saint Jacques.“ Vgl. CHAUDIER, S. 250.

237.1428–1516. Nach NATHAN, S. 98 denkt Proust an Bellinis Gemälde in der Kirche Santa Maria dei Frari in Venedig.

238.Nach ebd., S. 181 denkt Proust an Mantegnas „Himmelfahrt“ in der Chiesa degli Eremitani in Padua.

239.W II 5, S. 370. — R 3, S. 764 f.: „c’était une joie ineffable qui semblait venir du Paradis; une joie aussi différente de celle de la sonate que, d’un ange doux et grave de Bellini, jouant du théorbe, pourrait être, vêtu d’une robe d’écarlate, quelque archange de Mantegna sonnante dans un buccin.“ Vgl. CHAUDIER, S. 72. Im weiteren Verlauf evoziert diese Musik beim Erzähler „die mystische Hoffnung des scharlachroten Morgenengels“; W II 5, S. 373. — R 3, S. 767: „l’espérance mystique de l’ange écarlate du matin.“ Das Bild der musizierenden Engel taucht im selben Band noch einmal auf; W II 5, S. 140: „ich dachte, welch dürftiges Konzert im Paradies die drei oder vier musizierenden Engel, wie die alten Meister sie abgebildet haben, zustande bringen müßten, wenn ich mir daneben, zehnfach, zwanzigfach, hundertfach, tausendfach zu Gottes Thron aufsteigend die harmoniedurchströmte vieltönige Huldigung aller Stimmen in ihrer Gesamtheit vorstellte.“ — R 3, S. 609: „je me dis quel maigre concert doivent donner au Paradis les trois ou quatre anges musiciens des vieux peintres, quand je voyais s’élever vers Dieu, par dizaines, par centaines, par milliers, l’harmonieuse et multisonore salutation de toutes les Voix.“ Vgl. auch NATHAN, S. 98, 181 und CHAUDIER, S. 70.

240.W II 3, S. 134. — R 2, S. 398: „ce serviteur dans lequel je crus reconnaître un personnage qui est de tradition dans ces sujets sacrés et dont il reproduisait scrupuleusement la figure camuse, naïve et mal dessinée, l’expression rêveuse, déjà à demi presciente du miracle d’une présence divine que les autres n’ont pas encore soupçonnée. Ajoutons qu’en raison sans doute des fêtes prochaines, à cette figuration fut ajouté un supplément céleste recruté tout entier dans un personnel de chérubins et de séraphins. Un jeune ange musicien, aux cheveux blonds encadrant une figure de quatorze ans, ne jouait à vrai dire d’aucun instrument, mais rêvassait devant un gong ou une pile d’assiettes, cependant que des anges moins enfantins s’empressaient à travers les espaces démesurés de la salle, en y agitant l’air du frémissement incessant des serviettes qui descendaient le long de leurs corps en formes d’ailes de primitifs, aux pointes aiguës.“

241.Ex 25 f.

242.1 Kg 6; 7, 13-51.

243.Ex 25, 18; 1 Kg 6, 23-29.32.35.

244.Mt 2, 1-12.

245. W II 2, S. 523. — R 2, S. 148: „une, que son nez droit, sa peau brune mettaient en contraste au milieu des autres comme dans quelque tableau de la Renaissance, un roi Mage de type arabe“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 92.

246. Um 1420–1497.

247. NATHAN, S. 74.

248. W II 1, S. 55: „Seine Haltung war wie auf dem Stich nach Benozzo Gozzoli, den Swann mir geschenkt hatte, die Haltung Abrahams, als er Sarah sagte, sie solle sich auf Israels Seite begeben“. — R 1, S. 36: „avec le geste d’Abraham dans la gravure d’après Benozzo Gozzoli que m’avait donnée M. Swann, disant à Sarah qu’elle a à se départir du côté d’Isaac“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 93 ff.; CHAUDIER, S. 176 f., 191.

249. Durch Ruskin kannte Proust die Stiche von GIUSEPPE ROSSI († 1842)/GIOVANNI PAOLO LASINIO (1789–1855), *Pittura a fresco del Camposanto di Pisa, Florenz 1832*; vgl. BERETTA ANGISSOLA, S. 39 Anm. 1, S. 101 und Abb. 1 f. Vgl. den Kommentar in: R 1, S. 1114 f. und LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 648 f.: „Anspielung auf die später im Zweiten Weltkrieg zerstörten Fresken Benozzo Gozzolis im Campo Santo von Pisa. Unter den dort dargestellten Szenen aus dem Alten Testament befand sich jedoch keine, die Prousts Text entspräche. Vielmehr erinnert sich Proust an eine Skizze Ruskins aus dem Campo Santo mit dem Titel ›Abraham parting from the angels‹, auf die er schon in einem Aufsatz über Montesquiou aus dem Jahre 1905 Bezug nimmt [...]. Mit der Figur Abrahams evoziert Proust einen biblischen Kontext, dessen Themen in der Recherche von zentraler Bedeutung sind: Homosexualität (Sodom) und Inzest (Loth und seine Töchter)“. Dazu auch SPRENGER, S. 64.

250. 1821–1881.

251. W II 5, S. 541. — R 3, S. 879: „figures aussi originales, aussi mystérieuses [...] que la Bethsabée de Rembrandt“. Auch zit. bei NATHAN, S. 93. Gemeint ist Rembrandt Harmenszoon van Rijns (1606–1669) Gemälde „Bathseba nach dem Bade“, das Proust durch seine Besuche im Louvre kannte; vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1783 und LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 670.

252.2 Sam 11, 2-5.

253. W II 2, S. 516. — R 2, S. 142: „elle était apparue, un grand lys à la main, dans un costume copié de l’›Ancilla Domini‹ et qu’elle avait persuadé à Robert être une véritable ›vision d’art‹“. Auch zit. bei NATHAN, S. 93. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1397.

254. Lk 1, 26-38.

255. 1828–1882.

256. 1844–1900. Der Künstler lebte 1872–1896 in Paris; LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 670.

257. W II 5, S. 541. — R 3, S. 880: „la Sainte Vierge au moment où etc.“ Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1783 und LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 670 f., der u.a. auf Munkacsys Werke „Le calvaire“ (1883) und „Le saintes femmes au tombeau“ (1895) verweist.

258. W II 2, S. 598. — R 2, S. 197: „Il y a certaines paroles de l’office de l’Assomption qui ont été traduites avec une subtilité qu’un Redon n’a pas égalée.“ Vgl. auch den Kommentar in: R 2, S. 1437: „Allusion à ›L’Apocalypse de saint Jean‹ (1899), d’Odilon Redon“.

259. Zu diesem Ort MICHEL-THIRIET, S. 347.

260. W II 2, S. 576 f. — R 2, S. 183: „quand il avait dans un tableau d’Elstir reconnu une croix de bois qui était plantée à l’entrée de Rivebelle. ›C’est bien elle, répétait-il avec stupéfaction.“

261. W II 2, S. 449 f. — R 2, S. 98: „des peintres qui, ayant à illustrer les Évangiles ou les ›Mille et Une Nuits‹, pensent au pays où la scène se passe et donnent à saint Pierre ou à Ali-Baba précisément la figure qu’avait le plus gros ›pontec‹ de Balbec.“ Vgl. CHAUDIER, S. 190.

262. In dem Pastiche W II 7, S. 24-36 — R 4, S. 287-295 finden sich nur zwei religiöse Motive. W II 7, S. 25 erwähnt eine „Brunnenfassung, auf der eine Krönung der heiligen Jungfrau dargestellt ist.“ — R 4, S. 288: „la margelle du puits représentant un couronnement de la Vierge“. W II 7, S. 25 f. findet sich der Fluch: „der Teufel soll mich holen, wenn ich daran jemals gedacht habe“ — R 4, S. 288: „du diable si j’y avais jamais pensé“.

263. JOSEPH CZAPSKI, Proust. Vorträge im Lager Grjasowez, Berlin 2006, S. 30.

264. Typ des fröhlichen und intelligenten Dieners in den Komödien Jean Baptiste Molières (1622–1673); vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1616.

265.2 Kg.

266. W II 3, S. 263 f. — R 2, S. 488: „ses façons sont tellement francisées que chez lui un nez rebelle, poussant, comme les capucines, dans des directions imprévues, fait penser au nez de Mascarille plutôt qu’à celui de Salomon“.

267. W II 7, S. 68: „Bloch hatte [...], als Saint-Loup ihn gefragt hatte, ob er selbst einrücken werde, die Miene eines Hohenpriesters angenommen, um zu antworten: ›Kurzichtig‹.“ — R 4, S. 317: „Bloch [...] comme Saint-Loup avait demandé si lui-même devait partir, avait pris une figure de grand-prêtre pour répondre: ›myope‹.“ Vgl. CHAUDIER, S. 184.

268. W II 1, S. 580. — R 1, S. 395: „souffrant d’un eczéma ethnique et de la constipation des Prophètes“.

269. LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 695. Dort auch der Hinweis auf Dtn 28, 27: „Der Herr schlägt dich mit dem ägyptischen Geschwür, mit Beulen, Krätze und Grind, und keiner kann dich heilen.“ Vgl. ferner den Kommentar in: R 1, S. 1275.

270. W II 1, S. 134. — R 1, S. 90.

271. Ex 3, 16.

272. LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 658.

273. W II 1, S. 136. — R 1, S. 91.

274.Gen 18, 18.

275.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 291 f.

276.Nach LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 658 ist bisher nicht geklärt, woher diese Melodie stammt.

277.W II 7, S. 385. — R 4, S. 530: „Bloch, lequel d’ailleurs maintenant avait pris non seulement le pseudonyme, mais le nom de Jacques du Rozier, sous lequel il eût fallu le flair de mon grand-père pour reconnaître la ›douce vallée‹ de l’Hébron et les ›chaînes d’Israël‹“. Zu Blochs Pseudonym vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1284: „Les pseudonymes de ce genre sont en faveur, non seulement dans la haute galanterie, mais aussi chez les gens de lettres; le ›Tout Paris‹ de 1914 donne de nombreuses pages de pseudonymes dans les milieux artistiques, littéraire et mondain.“

278.S. o., Anm. 119-121.

279.Zu diesem Ort MICHEL-THIRIET, S. 343.

280.LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 653 f.

281.Est 2, 17: „Und der König liebte Ester mehr als alle Frauen zuvor, und sie gewann seine Gunst und Zuneigung mehr als alle anderen Mädchen. Er setzte ihr das königliche Diadem auf und machte sie anstelle Waschtis zur Königin.“

282.W II 1, S. 90: „Zwei Haute-lisse-Gobelins stellten die Krönung der Esther dar (die Überlieferung behauptete, Ahasverus trage die Züge eines Königs von Frankreich und Esther die einer Edlen von Guermantes, in die er verliebt gewesen sei), denen ihre ineinander übergehenden Farben einen veränderten Ausdruck, eine erhöhte Tiefenwirkung und eine neue Art von Beleuchtung gegeben hatten: etwas Rosiges schwebte auf den Lippen Esthers und um ihre Umrißlinien her“. — R 1, S. 60: „Deux tapisseries de haute lice représentaient le couronnement d’Esther (la tradition voulait qu’on eût donné à Assuérus les traits d’un roi de France et à Esther ceux d’une dame de Guermantes dont il était amoureux) auxquelles leurs couleurs, en fondant, avaient ajouté une expression, un relief, un éclairage: un peu de rose flottait aux lèvres d’Esther au delà du dessin de leur contour“. Vgl. den Kommentar in: R 1, S. 1130 und das Urteil des Pfarrers von Combray W II 1, S. 152: „die Tapisserien mit der Geschichte von Esther mögen auch noch hingehen; ich selbst würde keinen Pfifferling dafür geben, aber Kenner stellen sie kaum hinter jene von Sens. Ich muss übrigens anerkennen, daß sie neben einigen reichlich realistischen Details auch andere enthalten, die wirklich gute Beobachtungsgabe verraten.“ — R 1, S. 102: „les tapisseries d’Esther dont personnellement je ne donnerais pas deux sous, mais qui sont placées par les connaisseurs tout de suite après celles de Sens. Je reconnais, d’ailleurs, qu’à côté de certains détails un peu réalistes, elles en présentent d’autres qui témoignent d’un véritable esprit d’observation.“

283.Zu Salomon Bloch MICHEL-THIRIET, S. 292.

284.W II 2, S. 501. — R 2, S. 132 f.: „Bloch ne cessait d’insulter son oncle [...]. Celui-ci était surtout froissé qu’on le traitât si grossièrement devant le maître d’hôtel. Il murmura une phrase

inintelligible où on distinguait seulement: ›Quand les Meschorès sont là.‹ Meschorès désigne dans la Bible le serviteur de Dieu. Entre eux les Bloch s’en servaient pour désigner les domestiques et en étaient toujours égayés parce que leur certitude de n’être compris ni des chrétiens ni des domestiques eux-mêmes, exaltait chez M. Nissim Bernard et M. Bloch leur double particularisme de ›maîtres‹ et de ›juifs‹. Mais cette dernière cause de satisfaction en devenait une de mécontentement quand il y avait du monde. Alors M. Bloch entendant son oncle dire ›Meschorès‹ trouvait qu’il laissait trop paraître son côté oriental“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 29: dieser Abschnitt „présente cette caractéristique d’avoir été ajouté par Proust au point ›de rompre la suite des idées‹. C’est dire la volonté expresse de l’auteur de l’insérer à tout prix dans son texte [...]. On voit“ que „l’allusion biblique, outre qu’elle met en valeur un comportement typique et une ›loi‹ psychologico-sociologique, conjugue l’aube du XXe siècle avec la nuit des temps: exaltation du double particularisme de ›maîtres‹ et de ›juifs‹.“ Vgl. CHAUDIER, S. 187 f.

285.TADIÉ, S. 35.

286.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 298 f.

287.W II 4, S. 648. — R 3, S. 426: „J’ai été très heureuse d’apprendre que vous aviez définitivement choisi ce pays pour y fixer vos tabern...‹. Elle allait dire tabernacles, mais ce mot lui sembla hébraïque et désobligeant pour un Juif, qui pourrait y voir une allusion.“ Nach MINGELGRÜN, S. 26 handelt es sich um einen „lieu-commun d’ordre purement anecdotique“. Vgl. CHAUDIER, S. 21.

288.Mt 17, 4; Mk 9, 5; Lk 9, 33.

289.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 303.

290.Ebd.

291.W II 6, S. 237. — R 4, S. 155: un „acte de charité“. Vgl. CHAUDIER, S. 182 f.

292.Mt 5, 43 f.; 19, 19; 22, 39; Mk 12, 31.33; Lk 10, 27.

293.Lev 19, 18.

294.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 287.

295.W II 2, S. 686 f. — R 2, S. 256 f.: „On ne me permet pas de jouer avec des israélites“, disait Albertine. La façon dont elle prononçait ›issraélite‹ au lieu d’›izraélite‹ aurait suffi à indiquer, même si on n’avait pas entendu le commencement de la phrase, que ce n’était pas de sentiments de sympathie envers le peuple élu qu’étaient animées ces jeunes bourgeoises, de familles dévotes, et qui devaient croire aisément que les juifs égorgeaient les enfants chrétiens. ›Du reste, elles ont un sale genre, vos amies‹, me disait Andrée avec un sourire qui signifiait qu’elle savait bien que ce n’était pas mes amies. ›Comme tout ce qui touche à la tribu, répondait Albertine sur le ton sentencieux d’une personne d’expérience.“

296.W II 3, S. 263. — R 2, S. 487 f.: „Les Roumains, les Égyptiens et les Turcs peuvent détester les Juifs. Mais dans un salon français les différences entre ces peuples ne sont pas si perceptibles et un Israélite faisant son entrée comme s’il sortait du fond du désert, le corps penché comme

une hyène, la nuque obliquement inclinée et se répandant en grands ›salams‹, contente parfaitement un goût d'orientalisme.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 11 f.

297. Jos 3 - 5, 1.

298. W II 3, S. 265. — R 2, S. 488 f.: „au contraire, le spectacle auquel l'entrée dans un salon d'une Turquie, d'un Juif, nous fait assister, en animant les figures, les rend plus étranges, comme s'il s'agissait en effet d'êtres évoqués par un effort médiumnique. C'est l'âme (ou plutôt le peu de chose auquel se réduit, jusqu'ici du moins, l'âme, dans ces sortes de matérialisations), c'est l'âme entrevue auparavant par nous dans les seuls musées, l'âme des Grecs anciens, des anciens Juifs, arrachée à une vie tout à la fois insignifiante et transcendente, qui semble exécuter devant nous cette mimique déconcertante.“

299. Der Stamm Levi ist einer der zwölf Stämme des jüdischen Volkes, die auf die zwölf Söhne des Patriarchen Jakob zurückgehen; Gen 35, 23. Vgl. den Kommentar in R 2, S. 1640: „Mais la famille Lévis, qui a formé plusieurs branches – la plus importante étant celle de Mirepoix – n'a bien sûr aucun rapport de filiation avec le patriarche hébreu. Elle est originaire de Lévis-Saint-Nom, près de Chevreuse, et connue seulement depuis le XIIe siècle.“

300. W II 3, S. 333: der Herzog von Guermantes (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 308 f.) erklärt: „Ich bin nicht so ehrgeizig wie meine Kusine Mirepoix, die behauptet, sie könne ihre Familie bis in die Zeit vor Christi Geburt und auf den Stamm Levi zurückverfolgen, mache mich jedoch anheischig zu beweisen, daß es in meiner Familie niemals einen Tropfen jüdischen Blutes gegeben hat.“ — R 2, S. 536: „Je ne suis pas si ambitieux que ma cousine Mirepoix qui prétend qu'elle peut suivre la filiation de sa maison avant Jésus-Christ jusqu'à la tribu de Lévi, et je me fais fort de démontrer qu'il n'y a jamais eu une goutte de sang juif dans notre famille.“

301. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 297.

302. Alfred Dreyfus; 1859–1935.

303. Jafet, der Gen 5, 32 genannte dritte Sohn Noahs, gilt „als Stammvater der weißen Rasse“; vgl. LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 892.

304. W II 3, S. 345 f. — R 2, S. 544: „Excusez-moi, Monsieur, de ne pas discuter de Dreyfus avec vous, mais c'est une affaire dont j'ai pour principe de ne parler qu'entre Japhétiques. Tout le monde sourit, excepté Bloch, non qu'il n'eût l'habitude de prononcer des phrases ironiques sur ses origines juives, sur son côté qui tenait un peu au Sinai.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 19 f. Anm. 16; CHAUDIER, S. 233.

305. In Richard Wagners (1813–1883) Oper „Parsifal“.

306. W II 4, S. 743. — R 3, S. 790: „Quand on donne, dans la Semaine Sainte, ces indécentes spectacles qu'on appelle ›La Passion‹, la moitié de la salle est remplie de juifs, exultant à la pensée qu'ils vont mettre une seconde fois le Christ sur la Croix, au moins en effigie. Au concert Lamoureux, j'avais pour voisin, un jour, un riche banquier juif. On joua l'›Enfance du Christ‹, de Berlioz, il était consterné. Mais il retrouva bientôt l'expression de béatitude qui lui est habituelle en entendant l'›Enchantement du Vendredi Saint‹.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 170.

Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1617.

307. W II 5, S. 185. — R 3, S. 640: „Le charmant mécanicien apostolique sourit finement, la main posée sur sa roue en forme de croix de consécration.“ Auch W II 4, S. 628 lobt der Erzähler die „Aufrichtigkeit des jungen, auf sein Weiherad gestützten Evangelisten“. — R 3, S. 416: „la véracité du jeune évangéliste, appuyé sur sa roue de consécration“. Vgl. CHAUDIER, S. 343. Schon am 19. November 1907 schreibt Proust in dem Artikel „Impressions de route en automobile“ im „Figaro“ über einen Chauffeur: „Meist aber hielt er nur das Rad in der Hand – das Lenkrad (das man auch Volant nennt) – , recht ähnlich den Weihekreuzen in den Händen der Apostel, die sich an die Chorsäulen der Sainte-Chapelle in Paris lehnen, dem Kreuz des heiligen Benedikt“ (um 480–547) „und überhaupt jeder Stilisierung des Rades in mittelalterlicher Kunst. Er scheint es nicht zu benutzen, so reglos verharrte er, sondern hielt es wie ein Symbol, von dem er geziemenderweise begleitet wurde“; W I 2, S. 87-95, hier 92. — „Mais la plupart du temps il tenait seulement dans sa main sa roue – sa roue de direction (qu'on appelle volant) – assez semblable aux croix de consécration que tiennent les apôtres adossés aux colonnes du chœur dans la Sainte-Chapelle de Paris, à la croix de Saint-Benoît, et en général à toute stylisation de la roue dans l'art du moyen-âge. Il ne paraissait pas s'en servir tant il restait immobile, mais la tenait comme il aurait fait d'un symbole dont il convenait qu'il fût accompagné“; MARCEL PROUST, Journées en automobile, in: DERS. Pastiches et mélanges, in DERS., Contre Sainte-Beuve, précédé de Pastiches et mélanges et suivi de Essais et articles (= Bibliothèque de la Pléiade), Paris 1971, S. 63-69, hier 67. Vgl. MINGELGRÜN, S. 83; CHAUDIER, S. 342 f. und den Kommentar in: R 3, S. 1729: „La forme du volant à quatre branches des automobiles d'alors, telles que le taxi dans lequel Alfred „Agostinelli“ (1888–1914; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 174 f.) „conduisait Proust à Cabourg, en 1907, a inspiré Proust cette métaphore“. Den Ausdruck „Weihekreuz“ kennt Proust aus MÅLE, S. 45: „In dem Sanktuarium der Sainte Chapelle stellten die Bildhauer an zwölf Säulen Apostelstatuen auf, die in den Händen Konsekrationskreuze trugen. Wie uns die Liturgisten belehren, muß der Bischof, wenn er eine Kirche weihet, zwölf Säulen des Schiffs oder des Chors mit einem Kreuz bezeichnen.“ Vgl. den ebd., S. 49 Abb. 16 gezeigten Apostel mit Konsekrationskeuz aus der Sainte-Chapelle.

308. W II 4, S. 628. — R 3, S. 415: „Cette raison, d'autant plus que le chauffeur était charmant et s'exprimait si simplement qu'on eût toujours dit paroles d'évangile, nous sembla devoir être conforme à la vérité.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 82; CHAUDIER, S. 343.

309. Nach LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 957 handelt es sich um V. 95 f. aus Hugos Gedicht „Écrit en 1827“ in der Sammlung „Les chansons des rues et des bois“; HUGO, S. 768 f., hier 769: „L'insecte est au bout du brin d'herbe / Comme un matelot au grand mât.“ — „Das Insekt hält sich an der Spitze des Halms / wie ein Matrose am Masten.“

310. Ps 23, 4. Nach dem Kommentar in: R 2, S. 1820 ist „la ›vallée obscure‹ [...] un lieu commun de la poésie romantique.“

311. W II 3, S. 793. — R 2, S. 854: „D'ailleurs cher ami et cousin qui te dit que demain toi et ta chère femme ma cousine Marie, vous ne serez pas précipités tous deux jusqu'au fond de la mer comme le matelot attaché en aut“ (sic!) „du grand mât, car cette vie n'est qu'une“ (sic!) „vallée obscure.“

312. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 285.

313. Zu ihr ebd., S. 306.

314. W II 4, S. 365. — R 3, S. 241 f.: „il n'est que fourrures et dentelles, comme jamais prince n'a eues. Mais ce n'est rien à côté de son immense majesté et de sa bonté encore plus profonde.“

315. 1892–1940.

316. Lk 10, 38–42: „Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überläßt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“ Zu Marta auch Joh 11, 1; 12, 2.

317. WALTER BENJAMIN, Zum Bilde Prousts, in: DERS., Gesammelte Schriften 2/1 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 932), Frankfurt (Main) 1991, S. 310–324, hier 318.

318. W II 3, S. 504. — R 2, S. 654: „c'était pour elle parole d'évangile“. Diese kindliche, naiv-vertrauende Haltung zeichnet auch den Erzähler gegenüber seinem Großvater aus, so dass LUZIUS KELLER den Satz: „mon grand-père que je considérais comme meilleur juge et dont la sentence faisant jurisprudence pour moi“ (R 1, S. 15) so übersetzt: „mein Großvater, zu dessen Meinungen ich blindes Vertrauen hatte, dessen Urteil für mich ein Evangelium war“; W II 1, S. 24.

319. Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 302.

320. Das Buch Koh heißt in der Vg „Liber Ecclesiastes“.

321. W II 1, S. 159. — R 1, S. 106 f.: „Habituellement, quand Eulalie était partie, Françoise prophétisait sans bienveillance sur son compte. Elle la haïssait, mais elle la craignait et se croyait tenue, quand elle était là, à lui faire ›bon visage‹. Elle se rattrapait après son départ, sans la nommer jamais à vrai dire, mais en proférant des oracles sibyllins, des sentences d'un caractère général telles que celles de l'Écclésiaste, mais dont l'application ne pouvait échapper à ma tante.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 45. Vgl. MINGELGRÜN, S. 75; CHAUDIER, S. 55.

322. W II 7, S. 232. — R 4, S. 428: „elle répétait, non sans y mettre pourtant la satisfaction d'un pauvre: ›Toutes ses richesses ne l'ont pas empêché de mourir comme un autre, et elles ne lui servent plus à rien.‹“

323. Ps 49, 11.

324. W II 4, S. 50. — R 3, S. 32: „Ah! c'est un si bon homme que le baron, ajoutait-elle, si bien, si dévot, si comme il faut!“

325. W II 4, S. 649. — R 3, S. 427: „le baron était non seulement chrétien comme on sait, mais pieux à la façon du Moyen Âge.“ CHAUDIER, S. 216. Unterstrichen hat die Bedeutung biblischer Anspielungen und Zitate bei Charlus bereits FRANÇOISE JAVQUET, Le langage du baron de

Charlus, in: Bulletin de la Société des Amis de Marcel Proust et des Amis de Combray 22 (1972), S. 1433–1446, hier 1437 f.

326. Der Stolz wird in der Heiligen Schrift oft verurteilt, etwa Ps 18, 28; 94, 2; 119, 2; 138, 6; Jak 4, 6.

327. W II 3, S. 614. — R 2, S. 730: „elle ne tirait pas de la supériorité de son rang et de ses richesses un orgueil [...] insupportable à Dieu“. Zu der hier gemeinten Prinzessin von Parma MICHEL-THIRIET, S. 322 f.

328. W II 4, S. 696: „Sie werden sich doch gewiß noch eine Kleinigkeit genehmigen, wie man sagt, das, was man früher einen Mazagran oder einen Gloria nannte“. — R 3, S. 459: „Vous allez prendre quelque chose avec nous, comme on dit, ce qu'on appelait autrefois un mazagran ou un gloria“. Nach dem Kommentar in: R 3, S. 1599 und LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 861 handelt es sich bei einem „Gloria“ um „ein Gemisch aus Kaffee, Zucker und Cognac oder Schnaps“. Die Bezeichnung könnte auf das biblische „Gloria“ Lk 2, 14 zurückgehen.

329. W II 4, S. 649: „Monsieur de Charlus“ hatte „die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael als seine Schutzpatrone erwählt, mit denen er häufig Zwiesprache pflog, damit sie seine Bitten Gottvater übermittelten, vor dessen Thron sie stehen.“ — R 3, S. 427 f.: „M. de Charlus avait choisi comme patrons intercesseurs les archanges Michel, Gabriel et Raphaël, avec lesquels il avait de fréquents entretiens pour qu'ils communiquassent ses prières au Père Éternel, devant le trône de qui ils se tiennent.“

330. Vgl. MINGELGRÜN, S. 153 ff.

331. Röm 11, 33b: „wie unerforschlich sind deine Wege“.

332. W II 7, S. 166. — R 4, S. 384: „Mon cher ami, les voies de la Providence sont inconnues.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 154 f. Schon in einem sehr frühen Brief Prousts an Maria Hahn (später de Madrazo), 1895 oder 1896, heißt es: „les voies de Dieu sont très obscures“; Corr. 2, Nr. 1, S. 39 f., hier 40.

333. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 318 f.

334. W II 7, S. 167. — R 4, S. 384: „Vous savez qu'il a préféré retourner non pas à la poussière et à la cendre d'où tout homme, c'est-à-dire le véritable phœnix, peut renaître, mais à la boue où rampe la vipère.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 154 f.

335. Gen 3, 19.

336. Gen 3, 14.

337. W II 7, S. 167. — R 4, S. 384: „Vous savez que mes armes contiennent la devise même de Notre-Seigneur: ›Inculcabis super leonem et aspidem‹ avec un homme représenté comme ayant à la plante de ses pieds, comme support héraldique, un lion et un serpent. Or si j'ai pu fouler ainsi le propre lion que je suis, c'est grâce au serpent et à sa prudence que j'appellais trop légèrement tout à l'heure un défaut, car la profonde sagesse de l'Évangile en fait une vertu, au moins une vertu pour les autres.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 211. Vgl. MINGELGRÜN, S. 154 f.;

den Kommentar in: R 4, S. 1236 und YVES-MICHEL ERGAL, in: PROUST, Bible, S. 353.

338.TADIÉ, S. 868, 886.

339.PROUST, Bible, S. 249.

340.Ps 90, 13 lautet in der Vg (mit anderer Zählung 91, 13): „super aspidem et basiliscum calcabis / conculcabis leonem et draconem“. Proust hat das Zitat leicht verändert; LUZIUS KELLER, in: W II 7, S. 571.

341.MÂLE, S. 62 f.: „Das Speculum Ecclesiae“ des Honorius von Autun“ (1. Hälfte des 12. Jahrhunderts) „enthält für den Palmsonntag eine Predigt über den Vers aus Psalm 91: ›Auf den Nattern und Basiliken wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen. Honorius wendet diesen Text nach der katholischen Tradition auf Jesus Christus an und zeigt uns den Herrn, wie er über alle seine Feinde triumphiert. Dabei erklärt er umständlich den Sinn eines jeden dieser vom Propheten genannten Ungeheuer: der Löwe ist der Antichrist, der Drache der Teufel, der Basilisk der Tod, die Natter die Sünde. Besonders über die Natter verbreitet er sich, deren Symbolik er wie folgt erklärt: ›Die Natter ist eine Art Drache und läßt sich durch Gesang bezaubern, aber sie ist vor dem Zauberer auf der Hut. Sobald sie denselben gewahr wird, legt sie sich mit einem Ohr auf die Erde und stopft das andere Ohr mit ihrem Schwanz zu, so daß sie nichts hört und sich dem Zauber auf diese Weise entzieht. Die Natter ist das Bild des Fischers, der sein Ohr gegen die Worte des Lebens verschließt.‹ – Am Türpfeiler des Mittelportals der Kathedrale von Amiens erhebt sich der wundervolle Christus, den das Volk ›Le beau Dieu‹ nennt. Zu seinen Füßen sieht man den Löwen und den Drachen. Ein wenig tiefer, rechts und links vom Sockel, hat der Bildhauer zwei eigentümliche Tiere angebracht. Das eine ist ein Hahn mit einem schlangenartigen Schwanz, so daß man leicht den Basiliken erkennt, den die Naturgeschichte jener Zeit als ein Gemisch von Vogel und Reptil bezeichnet. Das andere Tier ist eine Art Drache; es liegt mit dem einen Ohr am Boden, während es das andere Ohr mit dem Schwanzende verstopft. Nach dem von uns zitierten Text handelt es sich unbedingt um die Natter. Der Christus von Amiens ist demnach nicht nur der lehrende Christus – wie er genannt wird – er ist noch mehr: er ist der triumphierende Christus. Durch sein Wort triumphiert er über den Teufel, über die Sünde, über den Tod. Der Gedanke ist schön und vom Künstler wundervoll ausgeführt“. Vgl. auch ebd., S. 54: Das Attribut der Klugheit an den Kathedralen von Paris und Chartres „läßt sie sofort erkennen. Ihr Schild ist eine Schlange, die sich manchmal um einen Stock rollt. Es gibt kein edleres Wappenschild als dieses ihr von Jesus selbst verliehene. ›Seid klug wie die Schlangen‹, lautete das Wort des Herrn.“ Diesen Abschnitt zitiert PROUST, Bible, S. 248 f. und 266 in zwei Anmerkungen.

342.Mt 10, 16: „Seid daher klug wie die Schlangen“.

343.W II 7, S. 168. — R 4, S. 384: „je le dis dans la plénitude de ma foi et de mon intelligence“. Vgl. CHAUDIER, S. 219.

344.Dan 10, 13.21; 12, 1; Jdt 9; Offb 12, 7.

345.W II 7, S. 167. — R 4, S. 384: „Je ne doute pas que l'intercession de l'Archange Michel, mon saint patron, n'ait joué là un grand rôle“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 154 f. MÂLE, S. 260 erwähnt die mittelalterliche Verehrung „des hl. Michael von der Gefahr“ (Saint-Michel du

Péril). Dieser Titel des Erzengels könnte für Proust ein Grund gewesen sein, Michael zum Patron des die Gefahr nicht scheuenden Charlus zu wählen.

346.Mt 12, 30; Mk 9, 40; Lk 11, 23.

347.Wilhelm II.; 1859–1941, 1888–1918 deutscher Kaiser.

348.Raymond Poincaré; 1860–1934, 1913–1920 französischer Staatspräsident.

349.W II 7, S. 157. — R 4, S. 377: „Quand je lis [...] ›Qui n'est pas pour nous est contre nous‹, je ne sais pas si cette phrase est de l'empereur Guillaume ou de M. Poincaré“.

350.W II 3, S. 727. — R 2, S. 809: „les petits lits en bateau qui ont l'air d'avoir été trouvés sur le Nil et d'où on s'attend à voir sortir Moïse“. Die Bibel schildert in Ex 2, 1-10, dass der Neugeborene Moses von seiner Mutter am Nilufer ausgesetzt wurde, wo ihn die Tochter des Pharaos „in einem Kästchen“ fand; Ex 2, 5.

351.Mt 13, 9.15.43; Mk 4, 9: „Wer Ohren hat zu hören, der höre“; 4, 23; Lk 8, 8; 14, 35.

352.W II 5, S. 386. — R 3, S. 775: „Il s'agit avant tout d'exclure les personnes qui ont des oreilles pour ne pas entendre.“ Vgl. CHAUDIER, S. 220 f. Ebenso W II 5, S. 399: Graf Hoyos-Sprinzenstein (1843–1895; 1883–1894 österreichischer Botschafter in Paris; LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 653) „war entzückt, allerdings habe ich die Frau des Botschafters nicht sehen können; war sie auch zufrieden? Aber wer wäre es nicht gewesen außer denen, die nicht Ohren haben zu hören, was weiter nichts auf sich hat, solange sie noch Zungen zum Reden haben.“ — R 3, S. 783 f.: „Hoyos était enchanté, je n'ai pas pu voir l'Ambassadrice; était-elle contente? Qui ne l'aurait pas été, excepté ceux qui ont des oreilles pour ne pas entendre, ce qui ne fait rien du moment qu'ils ont des langues pour parler“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 42: „Si l'allusion ›auditive‹ semble on ne peut plus opportune dans un tel contexte, combien l'annexe symétrique, et à la forme positive, des langues pour parler y renvoie efficacement tout en enrichissant les propos d'arrogante assurance!“ Ferner W II 5, S. 410: „es gibt keine schlimmere Taubheit als die, Ohren zu haben, um nicht zu hören“. — R 3, S. 791: „car il n'est pires sourdes que celles qui ont des oreilles pour ne pas entendre“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 42. Nach ebd., S. 43 handelt es sich um ein „Leitmotiv“. Proust gelingt es, dieses Motiv noch weiter zu verändern, indem er den Baron dem Erzähler seine Unsicherheit „in aestheticis“ mit den an Mt 13, 15 bzw. Joh 12, 40 angelehnten Worten vorhalten lässt: „Sie scheinen ihre Augen nicht zum Sehen zu haben“; W II 3, S. 777. — R 2, S. 843: „Il faut d'ailleurs que vous ayez des yeux pour ne pas voir“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 69 f.

353.Vgl. Mt 17, 20; 21, 21; Mk 11, 23.

354.W II 5, S. 390. — R 3, S. 778: „nous pouvons dire que nous avons déplacé pour lui les moins amovibles des montagnes.“

355.DELEUZE, S. 137.

356.Mt 3, 12; Lk 3, 17.

357.W II 3, S. 778 f. — R 2, S. 844: „Je vous ai soumis à l'épreuve que le seul homme éminent de notre monde appelle avec esprit l'épreuve de la trop grande amabilité et qu'il déclare à bon droit la plus terrible de toutes, la seule qui puisse séparer le bon grain de l'ivraie.“ Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1813 und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 953.

358.W II 5, S. 463. — R 3, S. 827: „Cette chrétienne douceur, où s'était transposée sa magnifique violence (comme en ›Esther‹ le génie si différent, d'›Andromaque‹), faisait l'admiration de ceux qui l'entouraient.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 152 f.

359.W II 5, S. 463. — R 3, S. 826 f.: „Détachée des violences qu'elle avait ornées si souvent, ce n'était plus qu'une éloquence quasi mystique qu'embellissaient des paroles de douceur, des paraboles de l'Évangile, une apparente résignation à la mort.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 151.

360.Dan 9, 21-25: „während ich also noch mein Gebet sprach, da kam im Flug der Mann Gabriel, den ich früher in der Vision gesehen hatte; er kam um die Zeit des Abendopfers zu mir, redete mit mir und sagte: Daniel, ich bin gesandt worden, um dir klare Einsicht zu geben. Schon zu Beginn deines Gebets erging ein Gotteswort, und ich bin gekommen, um es dir zu verkünden; denn du bist (von Gott) geliebt. Achte also auf das Wort, und begreife die Vision! Siebzig Wochen sind für dein Volk und deine heilige Stadt bestimmt, bis der Frevel beendet ist, bis die Sünde versiegelt und die Schuld gesühnt ist, bis ewige Gerechtigkeit gebracht wird, bis Visionen und Weissagungen besiegelt werden und ein Hochheiliges gesalbt wird. Nun begreife und versteh: Von der Verkündigung des Wortes über die Rückführung des Volkes und den Wiederaufbau Jerusalems bis zur Ankunft eines Gesalbten, eines Fürsten, sind es sieben Wochen; und zweiundsechzig Wochen lang baut man die Stadt wieder auf mit ihren Plätzen und Gräben, obwohl es eine bedrängte Zeit sein wird.“

361.Tob 11, 1-15 berichtet, wie der Erzengel Raphael Tobit, dem Vater des Tobias, das Augenlicht wieder schenkt. Vgl. MÅLE, S. 155: „Tobias, der seinem Vater die Sehkraft wiedergibt, ist Jesus Christus, welcher dem blind gewordenen Volk Gottes das Licht bringt.“

362.Joh 5, 2-9 berichtet die Heilung eines Gelähmten am Teich von Betesda, erwähnt aber auch die dort auf Heilung wartenden Blinden: „In Jerusalem gibt es beim Schaftor einen Teich, zu dem fünf Säulenhallen gehören; dieser Teich heißt auf hebräisch Betesda. In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte. Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war. Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, daß er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh! Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Bahre und ging.“

363.W II 5, S. 464. — R 3, S. 827: „Il implorait l'archange Gabriel de venir lui annoncer comme au prophète, dans combien de temps viendrait le Messie. Et s'interrompant d'un doux sourire douloureux, il ajoutait: ›Mais il ne faudrait pas que l'Archange me demandât comme à Daniel de patienter ‚sept semaines et soixante-deux semaines‘ car je serai mort avant.‹ Celui qu'il attendait ainsi était Morel. Aussi demandait-il à l'archange Raphaël de le lui ramener comme le jeune Tobie. Et, mêlant des moyens plus humains [...], il insinua à ses visiteurs que si Bricnot lui ramenait rapidement son jeune Tobie, peut-être l'archange Raphaël consentirait-il à lui rendre la vue comme au père de Tobie, ou dans la piscine probatique de Bethsaida.“ Auch

zit. bei NATHAN, S. 186 und CHAUDIER, S. 224. Vgl. MINGELGRÜN, S. 153: „Enrichissement du contexte biblico-chrétien: ›paraboles de l'Évangile‹, saut qualitatif comparable au passage d'›Andromaque‹ à ›Esther‹ où à la différence de nature correspond le maintien de l'intensité du sentiment chez Racine comme chez Charlus, surgissement de figures, ›l'archange Gabriel, le prophète Daniel‹, le ›Messie‹ face à la réapparition des ›Raphaël‹ et des ›Tobie‹ où l'on remarque néanmoins des modifications partielles ›d'attribution‹. En effet, si une nouvelle analogie vient compléter le rapprochement ›Morel-Tobie‹ par un rapprochement entre le père aveugle de ce dernier et Bricnot quasiment atteint de cécité, auquel est proposé en outre une plongée dans la fameuse ›piscine de Bethsaïda‹, M. de Charlus quant à lui est victime du glissement qui s'effectue dans le maniement de la comparaison initiale: plus question de triompher en ›Raphaël‹ mais bien de solliciter les faveurs de ce dernier [...] On voit comment un même support biblique peut convenir à diverses situations romanesques contribuant de plus à relier organiquement des scènes fort éloignées l'une de l'autre dans le temps du récit.“

364.Ebenso lässt sich Proust bei seinen Ausflügen nicht von der Bombengefahr abschrecken; TADIÉ, S. 805 f.

365.W II 7, S. 170. — R 4, S. 386: „Si je pense que nous pouvons avoir demain le sort des villes du Vésuve, celles-ci sentaient qu'elles étaient menacées du sort des villes maudites de la Bible. On a retrouvé sur les murs d'une maison de Pompéi cette inscription révélatrice: ›Sodoma, Gomora.‹“ Im Anschluss an den Kommentar in: R 4, S. 1237 schreibt dazu LUZIUS KELLER, in: W II 7, S. 571 „Proust bezieht diese Information aus dem Band ›Pompéi. Histoire. Vie privée‹ (Paris, Laurens 1906) von Henri Thédénat in der von ihm oft konsultierten Reihe ›Les villes d'art célèbres.‹“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 155.

366.Mt 14, 19, Joh 11, 41; 17, 1.

367.W II 7, S. 170. — R 4, S. 386: „Je ne sais si ce fut ce nom de Sodome et les idées qu'il éveilla en lui, soit celle du bombardement, qui firent que M. de Charlus leva un instant les yeux au ciel.“

368.Ps 73, 13; Mt 27, 24.

369.W II 7, S. 164. — R 4, S. 382: „en levant le bras avec le geste qui signifie, sinon ›je m'en lave les mains‹, du moins ›je ne peux rien vous dire‹ (bien que je ne lui demandasse rien).“

370.Ps 51, 3.

371.W II 7, S. 182. — R 4, S. 394: „Ayez pitié.“

372.1638–1715; 1661 König.

373.430–355 v.Chr.

374.W II 3, S. 613. — R 2, S. 729: „Comme le voyageur retrouve, presque semblables, les maisons couvertes de terre, les terrasses que purent connaître Xénophon ou saint Paul, de même dans les manières de M. de Guermantes [...] je retrouvais encore intacte après plus de deux siècles écoulés cette déviation particulière à la vie de cour sous Louis XIV.“ NATHAN, S. 123, der Kommentar in: R 2, S. 1757 und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 917 weisen darauf hin, dass

sowohl der griechische Historiker Xenophon wie der Apostel Paulus Kleinasien bereist haben.

375.W II 7, S. 463. — R 4, S. 582: „elle qui à ses belles-sœurs même semblait quelque chose de plus précieux, comme un Moïse sauvé des eaux, un Christ échappé en Égypte“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 34.

376.W II 3, S. 615. — R 2, S. 731: „on se disait: N’ont-ils pas vraiment le droit [...] de penser: ›Ils sont d’une autre race que nous et nous sommes, nous, les princes de la terre?‹“

377.Z.B. Jes 14, 9.

378.W II 3, S. 835. — R 2, S. 883: „Voyons, Oriane, ne restez pas à bavarder comme cela et à échanger vos jérémiades avec Swann“.

379.W II 4, S. 443. — R 3, S. 293.

380.W II 3, S. 677. — R 2, S. 774: „Mais je vois que vous êtes un véritable Nemrod!“

381.Gen 10, 9. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1775 und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 930.

382.Joh 19, 30 (Vg.): „consummatum est“.

383.W II 3, S. 724. — R 2, S. 807: „Et tout est consommé!“ Auf den biblischen Bezug verweist auch LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 939.

384.Auch im Französischen heißt es: „consommer le mariage“.

385.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 301.

386.Zu ihr den Kommentar in: R 2, S. 1766 und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 925: Marie Caroline Félix Miolan (1825–1897), verheiratet mit dem Opernsänger Léon Carvalho, genannt Carvalho (1825–1897), „war eine der bedeutendsten französischen Sängerinnen des 19. Jahrhunderts“.

387.W II 3, S. 653. — R 2, S. 757: „en laissant comprendre tout ce que la maladroite avait raté. C’était sa faute si elle n’avait pas assisté à la création du monde ou à la dernière représentation de Mme Carvalho.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 111.

388.Est 6, 1 ff.: „In jener Nacht konnte der König“ Artaxerxes (Ahasverus) „nicht einschlafen. Darum ließ er sich das Buch der Denkwürdigkeiten, die Chronik, bringen, und man las ihm daraus vor. Da fand man den Bericht, wie Mordechai Bigtan und Teresch anzeigte, die beiden königlichen Kämmerer, die zu den Türhütern gehörten und einen Anschlag auf den König Artaxerxes geplant hatten. Der König fragte: Welche Belohnung und Auszeichnung hat Mordechai dafür erhalten? Die Diener des Königs, die um ihn waren, antworteten: Er hat nichts erhalten.“

389.Esther, V. 543 f.; RACINE, S. 852 f.

390.Est 6, 10: „tu alles, was du gesagt hast, mit dem Juden Mordechai, der am Tor des Palastes sitzt.“ Vgl. Esther, V. 560 ff.; RACINE, S. 853.

391.Est 6, 6-11: „Haman trat ein. Der König fragte ihn: Was soll mit einem Mann geschehen, den der König besonders ehren will? Haman dachte: Wen könnte der König wohl mehr ehren wollen als mich? Deshalb sagte Haman zum König: Wenn der König einen Mann besonders ehren will, lasse er ein königliches Gewand holen, das sonst der König selbst trägt, und ein Pferd, auf dem sonst der König reitet und dessen Kopf königlich geschmückt ist. Das Gewand und das Pferd soll man einem der vornehmsten Fürsten des Königs geben, und er soll den Mann, den der König besonders ehren will, bekleiden, ihn auf dem Pferd über den Platz der Stadt führen und vor ihm ausrufen: So geht es einem Mann, den der König besonders ehren will. Darauf sagte der König zu Haman: Hol in aller Eile das Gewand und das Pferd, und tu alles, was du gesagt hast, mit dem Juden Mordechai, der am Tor des Palastes sitzt. Und laß nichts von dem aus, was du vorgeschlagen hast. Haman nahm das Gewand und das Pferd, kleidete Mordechai ein, führte ihn auf dem Pferd über den Platz der Stadt und rief vor ihm aus: So geht es einem Mann, den der König besonders ehren will.“

392.W II 3, S. 530 f. — R 2, S. 673: „Peut-être parfois, quand, à l’imitation des princes persans qui, au dire du Livre d’Esther, se faisaient lire les registres où étaient inscrits les noms de ceux de leurs sujets qui leur avaient témoigné du zèle, Mme de Guermites, consultait la liste des gens bien intentionnés, elle s’était dit de moi: ›Un à qui nous demanderons de venir dîner.‹ Mais d’autres pensées l’avaient distraite (De soins tumultueux un prince environné / Vers de nouveaux objets est sans cesse entraîné.) jusqu’au moment où elle m’avait aperçu seul comme Mardochee à la porte du palais; et ma vue ayant rafraîchi sa mémoire, elle voulait, tel Assuérus, me combler de ses dons.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 118. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1724.

393.W II 3, S. 37. — R 2, S. 331: „ces hommes qui ne sont que des noms et qui prennent tour à tour quand on cherche à se les représenter l’aspect d’un tournoi et d’une forêt domaniale. Mais ici, dans le premier salon du faubourg Saint-Germain, dans la galerie obscure, il n’y avait qu’eux. Ils étaient, en une matière précieuse, les colonnes qui soutenaient le temple.“ Vgl. CHAUDIER, S. 276 f. und den Kommentar in: R 2, S. 1544.

394.1 Kg 7, 15.

395.W II 3, S. 38. — R 2, S. 331: „dans les dîners de douze personnes, assemblés autour de la nappe servie, ils étaient comme les statues d’or des apôtres de la Sainte-Chapelle, piliers symboliques et consécrateurs, devant la Sainte Table.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 77 f. und den Kommentar in: R 2, S. 1544.

396.W II 3, S. 717 f. — R 2, S. 802: „ces repas dont je m’étais autrefois figuré les convives comme les apôtres de la Sainte-Chapelle. Ils se réunissaient là en effet, comme les premiers chrétiens, non pour partager seulement une nourriture matérielle, d’ailleurs exquise, mais dans une sorte de Cène sociale“. Auch zit. bei NATHAN, S. 131. Vgl. MINGELGRÜN, S. 78.

397.Gen 3, 3.

398.W II 3, S. 715. — R 2, S. 800: „Oh! non, je vous en prie, s’écria la princesse de Parme, craignant qu’à cause d’elle on n’altérât en quelque chose ces délicieux mercredis de la duchesse

de Guermentes, ce fruit défendu auquel la reine de Suède elle-même n'avait pas encore eu le droit de goûter.“

399. Paul von Hindenburg; 1847–1934.

400. W II 7, S. 100. — R 4, S. 339: „Il paraît que Hindenburg c'est une révélation, lui dis-je. ›Une vieille révélation‹, me répondit-il du tac au tac, ›ou une future révolution.‹“

401. Der Text dieses „poème biblique“ von Louis Gallet (1835–1898) ist inspiriert von Gen 6.

402. 1835–1921.

403. W II 3, S. 579. — R 2, S. 706: „Tu n'as qu'à penser à quelle chose cosmique serait une guerre aujourd'hui. Ce serait plus catastrophique que le ›Déluge‹ et le ›Götterdämmerung‹. Seulement cela durerait moins longtemps.“ Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1738 f.

404. Saint-Loups Mutter, die Gräfin Marie Aymard de Marsantes, ist die Schwester des Baron de Charlus; zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 316 f.

405. W II 3, S. 377. — R 2, S. 566: „Mon Dieu, ça chauffe entre mon oncle et Mme Swann [...]. Et maman qui, dans son innocence, vient les déranger. Aux pures tout est pur!“ Unverständlicherweise gibt die deutsche Übersetzung „aux pures“ im Singular wieder.

406. Tit 1, 15: „Für die Reinen ist alles rein; für die Unreinen und Ungläubigen aber ist nichts rein, sogar ihr Denken und ihr Gewissen sind unrein.“

407. W II 3, S. 698: „Der Freund der Guermentes mochte mir also über mich selbst an sich nur falsche Dinge sagen, er erniedrigte mich jedoch weder noch erhöhte er mich (immer in gesellschaftlicher Hinsicht) durch das Bild, das er sich auch weiterhin von mir machte.“ — R 2, S. 788: „L'ami des Guermentes eut donc beau ne me dire que des choses fausses sur moi, il ne me rabaissa ni ne me sureleva (au point de vue mondain) dans l'idée qu'il continua à se faire de moi.“

408. Phil 2, 8 f.: „er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen“.

409. MICHEL-THIRIET, S. 326.

410. Z.B. im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter; Lk 10, 25–37.

411. W II 6, S. 84. — R 4, S. 53: „Or je l'avais toujours considéré comme un être si bon, si pitoyable aux malheureux, que cela me faisait le même effet que s'il récitait un rôle de Satan“.

412. Der auferstandene Christus erscheint Maria von Magdala und „sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen“; Joh 20, 17.

413. W II 1, S. 417. — R 1, S. 283: „Quelle divination dans ce ›Noli me tangere‹ du faubourg Saint-Germain!“ Vgl. CHAUDIER, S. 235 f.

414. Spr 18, 4; Sir 1, 5; Bar 3, 12.

415. W II 2, S. 636. — R 2, S. 223: „puits de science“.

416. W II 3, S. 581. — R 2, S. 707: „Hélas, eût pensé Robert, est-ce la peine que j'aie passé ma jeunesse à mépriser la naissance, à honorer seulement la justice et l'esprit, à choisir, en dehors des amis qui m'étaient imposés, des compagnons gauches et mal vêtus s'ils avaient de l'éloquence, pour que le seul être qui apparaisse en moi, dont on garde un précieux souvenir, soit non celui que ma volonté, en s'efforçant et en méritant, a modelé à ma ressemblance, mais un être qui n'est pas mon œuvre, qui n'est même pas moi, que j'ai toujours méprisé et cherché à vaincre?“

417. Gen 1, 26 f.: „Lasst uns Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich [...]. Gott schuf also den Menschen nach seinem Abbild; als Abbild Gottes schuf er sie.“

418. W II 3, S. 631. — R 2, S. 742: „l'intellectuelle, [...] la frondeuse, [...] l'évangélique Mme de Villeparisis“. Vgl. CHAUDIER, S. 261 und MINGELGRÜN, S. 33: „Elle se voit ainsi appliquer et adapter ›la règle des trois adjectifs‹ dont Mme de Cambremer est si friande, les deux premiers rangés en progression, le dernier touchant au paradoxe.“ Zu Madame de Villeparisis MICHEL-THIRIET, S. 339.

419. W II 6, S. 324. — R 4, S. 213: „c'était en premières noces la duchesse d'Havre, belle comme un ange, méchante comme un démon“. Diese Stelle des Textes ist ebenso auch in einer früheren Manuskriptfassung, die auf 1916–1919 datiert wird, formuliert; W II 6, S. 425 f.

420. „Neffen und Verbündete der Guermentes, die ihnen zugleich ähnlich und von ihnen verschieden sind“; MICHEL-THIRIET, S. 299.

421. W II 3, S. 620. — R 2, S. 734: „Les Courvoisier, mieux que les Guermentes, maintenaient d'ailleurs en un sens l'intégrité de la noblesse à la fois grâce à l'étroitesse de leur esprit et à la méchanceté de leur cœur.“

422. Jer 4, 14.

423. Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 294.

424. W II 4, S. 534 f. — R 3, S. 355: „je tiens beaucoup pour les enfants à cet exode annuel. On a beau dire, il leur faut le grand air.“

425. W II 3, S. 599. — R 2, S. 720: „Son amabilité tenait à deux causes. L'une, générale, était l'éducation que cette fille de souverains avait reçue. Sa mère (non seulement alliée à toutes les familles royales de l'Europe, mais encore – contraste avec la maison ducale de Parme – plus riche qu'aucune princesse régnante) lui avait, dès son âge le plus tendre, inculqué les préceptes orgueilleusement humbles d'un snobisme évangélique; et maintenant chaque trait du visage de la fille, la courbe de ses épaules, les mouvements de ses bras semblaient répéter: ›Rappelle-toi que si Dieu t'a fait naître sur les marches d'un trône, tu ne dois pas en profiter pour mépriser ceux à qui la divine Providence a voulu (qu'elle en soit louée!) que tu fusses supérieure par la naissance et par les richesses. Au contraire, sois bonne pour les petits.‹ Vgl. Mingelgrün, S. 32; CHAUDIER, S. 228.

426. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 320 f.
427. Ebd., S. 320.
428. W II 7, S. 137. — R 4, S. 364: „L'heure est venue pour la Roumanie de savoir si elle veut ou non réaliser ses aspirations nationales.“
429. Vgl. Joh 2, 4; 4, 21.23; 12, 23; 13,1; 16; 25; 17, 1.
430. 1844–1924; über seine Beziehungen zu Proust MICHEL-THIRIET, S. 200.
431. W II 7, S. 148. — R 4, S. 371: „avant le déluge“. Die biblische Sintflut Ex 6, 13 - 8, 14.
432. W II 7, S. 137. — R 4, S. 363: „en faisant ce qu'il appellerait lui-même ›le bon apôtre‹.“
433. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 302.
434. W II 6, S. 327. — R 4, S. 215: „il entendit un murmure céleste“. Vgl. CHAUDIER, S. 94 f.
435. W II 6, S. 326. — R 4, S. 214: Norpois „s'était mis soudain à garder un silence presque angélique“. Vgl. CHAUDIER, S. 94 f.
436. Gen 37, 18-24.
437. W II 7, S. 240. — R 4, S. 433: „on vit tout d'un coup les victimes du bolchevisme, de grandes-duchesses en haillons, dont on avait assassiné les maris dans une brouette, les fils en jetant des pierres dessus après les avoir laissés sans manger, fait travailler au milieu des huées, jetés dans des puits“. Zum historischen Hintergrund und Prousts möglichen Quellen vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1251.
438. Beispiele im Kapitel „Gräfinnen von Judäa“ bei URSULA VOSS, Die schöne Jüdin in Marcel Prousts Leben und Werk (= Sur la lecture 8), Köln 2007, S. 30-40.
439. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 314 f.
440. LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 663.
441. Zu den Vorlagen ebd., S. 663 f.
442. Sir 24, 14. Die Vg zählt den V. als 24, 18 und übersetzt im Anschluss an die Septuaginta, also die griechische Übersetzung: „et quasi palma exaltata sum in Cades et quasi plantatio rosae in Hiericho“. Dagegen ist in der Peschitta, also der syrischen Übersetzung nicht von Rosen-, sondern von Oleandersträuchern die Rede, weswegen die deutsche Einheitsübersetzung so lautet: „Wie eine Palme in En-Gedi wuchs ich empor, wie Oleandersträucher in Jericho“.
443. W II 1, S. 185. — R 1, S. 125: „Venez [...] avec la fleur du jour de la Résurrection [...] et la boule de neige des jardins qui commence à embaumer dans les allées de votre grand-tante quand ne sont pas encore fondues les dernières boules de neige des giboulées de Pâques. Venez avec la glorieuse vêtue de soie du lis digne de Salomon et l'émail polychrome des pensées, mais venez surtout avec la brise fraîche encore des dernières gelées et qui va entrouvrir, pour les deux

papillons qui depuis ce matin attendent à la porte, la première rose de Jérusalem.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 41: „Notez la reprise anaphorique du ›venez‹ qui marque une impatience égale à celle de la Sulamithe et de son bien-aimé dans Le cantique des cantiques, donne sa cadence à un langage ampoulé et prétentieux et rend d'autant plus factice l'empressement ici manifesté.“

444. Mt 6, 28 f.; vgl. Lk 5, 27.

445. Lk 10, 41.

446. W II 1, S. 101. — R 1, S. 67: „certes il y a dans ma maison toutes les choses inutiles. Il n'y manque que le nécessaire, un grand morceau de ciel comme ici.“

447. Mt 26, 69-75; Mk 14, 66-72; Lk 22, 56-62; Joh 18, 17.25 ff.

448. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 288 f.

449. Lk 10, 28: „Handle danach, und Du wirst leben.“ Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1600 f.: „Dans son interprétation des statues de la cathédrale d'Amiens, Ruskin écrit: ›Retournez-vous maintenant vers la statue centrale du Christ, écoutez son message et comprenez-le. Il tient le Livre de la Loi Eternelle dans Sa main gauche; avec la droite Il bénit, mais bénit sous condition ›Fais ceci et tu vivras‹, ou plutôt dans un sens plus strict et plus rigoureux: ›Sois ceci, et tu vivras‹, montrer de la pitié n'est rien, être pur en action n'est rien, tu dois être pur aussi dans ton cœur.‹ Proust ajoute une note à sa traduction: ›Jésus lui dit: ›Qu'est ce qui est écrit dans la loi et qu'y lis-tu?‹ Il répondit: ›Tu aimeras le Seigneur ton Dieu de tout ton cœur, de toute ton âme, de toute ta force et toute ta pensée et ton prochain comme toi même.‹ Et Jesus lui dit: ›Tu as bien répondu; fais cela et tu vivras‹ (saint Luc, X, 26, 27, 28)“ (PROUST, Bible, S. 293). „Proust a tenu lui même les propos qu'il prête à Legrandin citant en anglais le même texte évangélique, dans une lettre à Antoine Bibesco“ (1878–1951; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 180 f.), 3. April (?) 1903: „tâche de rester comme tu es, revivifiant perpétuellement tes actes et tes paroles d'une pensée créatrice, ne laissant aucune place à la conversation, car ce qu'on croit un simple ridicule mondain ou une simple ›moschanceté‹ est la mort de l'esprit. Mais continue à vivre ainsi, sincèrement, irrespectueusement, spontanément et je te le dis non dans le sens religieux mais d'immortalité littéraire. ›This do and thou shalt live / This if thou do not, thou shalt die / Die [whatever Die means] totally and irrevocably‹“; Corr. 3, S. 284 ff., hier 285.

450. W II 3, S. 213, der das von Proust in den Plural gesetzte Bibelzitat abweichend so übersetzt: „Gehet hin und tuet desgleichen, so werdet ihr selig werden.“ — R 2, S. 452: „Vous savez que j'estime la jolie qualité de votre âme; c'est vous dire combien je regrette que vous alliez la renier parmi les Gentils. En étant capable de rester un instant dans l'atmosphère nauséabonde, irrespirable pour moi, des salons, vous rendez contre votre avenir la condamnation, la damnation du Prophète [...]; vous, il vous faut du Bergotte, vous l'avez avoué, du faisandé pour les palais blasés de jouisseurs raffinés. On doit me considérer dans votre groupe comme un vieux pompier; j'ai le tort de mettre du cœur dans ce que j'écris, cela ne se porte plus; et puis la vie du peuple ce n'est pas assez distingué pour intéresser vos snobinettes. Allons, tâchez de vous rappeler quelquefois la parole du Christ: ›Faites cela et vous vivrez.‹ Adieu, ami.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 106 f. Vgl. MINGELGRÜN, S. 41: „Il faut souligner ici que le discours de Legrandin est encadré par les allusions et citations bibliques dans un ordre qui n'est pas indifférent. Remarquons en effet que s'il ouvre sur un blâme et une sévère remontrance dont

l'expression est d'autant plus forte qu'elle concentre en elle le reniement de Pierre, les objurgations de Paul" (hierzu verweist MINGELGRÜN unverständlicherweise auf Eph 2, 1) „et les anathèmes, redoublés phoniquement, de Jérémie et d'Ezechiel" (MINGELGRÜN verweist auf Jer 6, 28; Ez 6, 6), „il se ferme sur une recommandation évangélique pacifiante et rédemptrice dans la mesure même où Legrandin ayant pu se >dérouler< arrive ainsi libéré au terme de ses propos.“ Vgl. ferner CHAUDIER, S. 173 f.

451.W II 1, S. 101. — R 1, S. 67: „certainement le péché auquel pense saint Paul quand il parle du péché pour lequel il n'y a pas de rémission.“ Vgl. CHAUDIER, S. 173.

452.Hebr 6, 4 ff.: „Denn es ist unmöglich, Menschen, die einmal erleuchtet worden sind, die von der himmlischen Gabe genossen und Anteil am Heiligen Geist empfangen haben, die das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt kennengelernt haben, dann aber abgefallen sind, erneut zur Umkehr zu bringen; denn sie schlagen jetzt den Sohn Gottes noch einmal ans Kreuz und machen ihn zum Gespött.“

453.W II 1, S. 190. — R 1, S. 128: „Maman s'amusait infiniment chaque fois qu'elle prenait Legrandin en flagrant délit du péché qu'il n'avouait pas, qu'il continuait à appeler le péché sans rémission, le snobisme.“

454.Mt 13, 1-9.18-23; Mk 4, 1-20; Lk 8, 4-8.11-15

455.Mt 5, 15; Mk 4, 21; Lk 8, 16; 11, 33.

456.W II 3, S. 380. — R 2, S. 568: „ayant appris par l'expérience que tel propos important que nous avions souhaité vivement être propagé (tels ceux si enthousiastes que je tenais autrefois à tout le monde et en toute occasion sur Mme Swann, pensant que parmi tant de bonnes graines répandues il s'en trouverait bien une qui lèverait) s'est trouvé, souvent à cause de notre désir même, immédiatement mis sous le boisseau“.

457.Z.B. Ex 16, 10; 19, 9; 20, 21; 24, 15; 33, 9; 34, 5; 40, 34.36.38.

458.W II 4, S. 620. — R 3, S. 410: „et quand j'apercevais de l'hôtel la fumée du train de trois heures [...], je n'avais aucune hésitation sur le visiteur qui allait venir goûter avec moi et m'était encore, à la façon d'un dieu, dérobé sous ce petit nuage.“

459.Gen 18, 32: „Und nochmals sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn. Und wiederum sprach er: Ich werde sie um der zehn willen nicht vernichten.“

460.W II 2, S. 250. — R 1, S. 590: „Mme Verdurin n'en était même pas encore à la période d'incubation où on suspend les grandes fêtes dans lesquelles les rares éléments brillants récemment acquis seraient noyés dans trop de tourbe et où on préfère attendre que le pouvoir générateur des dix justes qu'on a réussi à attirer en ait produit septante fois dix.“

461.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 321.

462.Mk 16, 19: „Nachdem Jesus, der Herr, dies zu ihnen gesagt hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes“; Lk 24, 51: „Und während er sie segnete,

verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben“.

463.W II 4, S. 550. — R 3, S. 365: „On chercha en vain le philosophe norvégien. Une colique l'avait-elle saisi ? Avait-il eu peur de manquer le train? Un aéroplane était-il venu le chercher? Avait-il été emporté dans une assumption? Toujours est-il qu'il avait disparu sans qu'on eût eu le temps de s'en apercevoir, comme un dieu.“ Vgl. CHAUDIER, S. 60.

464.Lk 24, 13-34.

465.W II 4, S. 394: „Das Zukünftige, das ihn erwartete, kennzeichnete ihn für die Person, die auf der Bank des Abteils ihm gegenüber saß, so daß diese sich sagte: Das muß jemand Bedeutendes sein, und mit der rätselhaften Scharfsichtigkeit der nach Emmaus wandernden Jünger glaubte sie die Andeutung einer Aureole um den weichen Hut Cottards oder des Bildhauers Ski“ (zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 329) „zu bemerken“. — R 3, S. 261: „Le Futur vers lequel il se dirigeait le désignait à la personne assise sur la banquette d'en face, laquelle se disait: >Ce doit être quelqu'un<, et avec l'obscur perspicacité des voyageurs d'Emmaüs discernait, fût-ce autour du chapeau mou de Cottard ou du sculpteur Ski, une vague auréole“. Vgl. CHAUDIER, S. 246.

466.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 299.

467.Gemeint ist der amerikanische Zirkusdarsteller und Erfinder des „Humbugs“ Phineas Taylor Barnum (1810–1891); vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1509.

468.W II 4, S. 432. — R 3, S. 286: „Ah! il n'était pas un adepte de l'Évangile selon saint Barnum, celui-là.“

469.W II 4, S. 443: „wofem Sie sich nicht etwa mit Ihren Jeremiaden in dieser allen Winden geöffneten Kasbah noch lange verweilen wollen“. — R 3, 293: „à moins que vous ne vous éternisiez par vos jérémiades dans cette casbah ouverte à tous les vents“.

470.W II 7, S. 113. — R 4, S. 348: „vous en êtes, et soyez tranquille tout le monde le sait, personne ne vous jette la pierre.“

471.Joh 8, 7: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.“

472.Nach dem Kommentar in R 3, S. 1495 „sans doute Agrippine“ (15-59). Nach LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 837 f. aber „bleibt offen, ob sich dieser Hinweis auf Agrippina oder Theodora bezieht.“ KELLER seinerseits lässt offen, welche Kaiserin Theodora er meint.

473.Mt 10, 37; Lk 14, 26.

474.Das Kaiserzitat bezieht sich auf einen Eintrag Wilhelms II. im November 1891 im Goldenen Buch der Stadt München („Suprema Lex, regis voluntas“) sowie auf eine Ansprache Wilhelms an Rekruten in Potsdam wenige Tage später; vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1495 und LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 837 f.

475.W II 4, S. 408. — R 3, S. 270: „Et c'était en vain que Mme Verdurin leur disait alors, comme l'impératrice romaine, qu'elle était le seul général à qui dût obéir sa légion, comme le

Christ ou le Kaiser, que celui qui aimait son père et sa mère autant qu'elle et n'était pas prêt à les quitter pour la suivre n'était pas digne d'elle". Vgl. CHAUDIER, S. 253.

476.Z.B. Mt 5, 17; 7, 12; 11, 13; 22, 40; Lk 16, 16; 22, 44; Joh 1, 45.

477.W II 2, S. 253. — R 1, S. 592: „Je ne suis pas de l'avis de madame Verdurin, bien qu'en toutes choses elle soit pour moi la Loi et les Prophètes.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 30; CHAUDIER, S. 251.

478.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 298.

479.Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1549 und LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 849.

480.W II 4, S. 549: „Dann spiele ich den alten König David aus.“ — R 3, S. 364: „Alors je joue ce vieux David.“

481.W II 4, S. 422. — R 3, S. 280: „Vous ne la connaissez pas au sens biblique?“, dit, en coulant un regard louche sous son lorgnon, le docteur, dont c'était une des plaisanteries favorites.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 23.

482.Z.B. Gen 4, 1: „Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain“ oder Lk 1, 34. Dort antwortet Maria dem Verkündigungengel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“

483.Joh 13, 34: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“

484.W II 4, S. 666. — R 3, S. 439: „Ce sont des gens qui n'avaient rien à faire, qui passaient toute leur journée à se promener, à discuter. C'est comme Jésus-Christ: Aimez-vous les uns les autres, c'est très joli.“

485.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 293 f.

486.W II 4, S. 521. — R 3, S. 345: „Mais à vrai dire, Madame, Mécène m'intéresse surtout parce qu'il est le premier apôtre de marque de ce Dieu chinois qui compte aujourd'hui en France plus de sectateurs que Brahma, que le Christ lui-même, le très puissant Dieu Je-Men-Fou.“ Vgl. CHAUDIER, S. 42.

487.1799–1850.

488.Kurz vor seinem Tod heiratete Balzac 1850 die polnische Gräfin Evelina Hańska (1801–1882).

489.Das englische Wort „Galimatias“ bedeutet unsinniges Geschwätz.

490.W II 4, S. 667. — R 3, S. 439: „Honoré de Balzac [...] ne s'arrêterait pas de cacographier pour une Polonaise, en apôtre zélé du charabia.“

491.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 339 f.

492.Lk 2, 52: „er stürzt die Mächtigen vom Thron und bringt die Armen zu Ehren“.

493.W II 1, S. 167. — Nach dem französischen Text hielt Vinteuil den Großen eine Predigt; R 1, S. 112: „Nous causions un moment avec M. Vinteuil devant le porche en sortant de l'église. Il intervenait entre les gamins qui se chamaillaient sur la place, prenait la défense des petits, faisait des sermons aux grands.“

494.TADIÉ, S. 898.

495.Zum komplizierten biblischen Hintergrund dieses theologischen und ikonographischen Motivs z.B. kurz der Art.: Engelsturz, in: LCI 1 (1968), Sp. 642 f.

496.W II 5, S. 367. — R 3, S. 762: „J'étais vraiment comme un ange qui, déchu des ivresses du Paradis, tombe dans la plus insignifiante réalité.“ Vgl. CHAUDIER, S. 72.

497.Hos 8, 7.

498.W II 7, S. 133: Der Baron de Charlus zum Erzähler: „Ich erinnere mich, daß Sie sich früher ein Vergnügen daraus machten, gewisse Redewendungen zu notieren, die auftauchten, eine Weile in Schwang blieben und dann verschwanden, wie zum Beispiel: ›Wer Wind sät, wird Sturm ernten‹.“ — R 4, S. 361: „Autrefois je me rappelle que vous vous amusiez à noter ces modes de langage qui apparaissaient, se maintenaient, puis disparaissaient: ›celui qui sème le vent récolte la tempête‹.“

499.Lk 1, 46-55.

500.W II 3, S. 500. — R 2, S. 652: le „vocabulaire d'Albertine que j'avais connue – celui où les plus grandes hardiesses étaient de dire d'une personne bizarre: ›C'est un type‹, ou, si on proposait à Albertine de jouer: ›Je n'ai pas d'argent à perdre‹, ou encore, si telle de ses amies lui faisait un reproche qu'elle ne trouvait pas justifié: ›Ah! vraiment, je te trouve magnifique!‹, phrases dictées dans ces cas-là par une sorte de tradition bourgeoise presque aussi ancienne que le Magnificat lui-même, et qu'une jeune fille un peu en colère et sûre de son droit emploie ce qu'on appelle ›tout naturellement‹, c'est-à-dire parce qu'elle les a apprises de sa mère comme à faire sa prière ou à saluer.“ Vgl. CHAUDIER, S. 19 f.

501.W II 3, S. 643. — R 2, S. 750: „Sous la toque à glands d'or comme les grands-prêtres sous le bonnet conique des Juifs, les ›professeurs‹ étaient encore, dans les années qui précédèrent l'affaire Dreyfus, enfermés dans des idées rigoureusement pharisiennes.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 56 ff.; CHAUDIER, S. 246.

502.Dtn 6, 6: „Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.“

503.W II 3, S. 664. — R 2, S. 765: „Ce ›tonnerre d'applaudissements‹, emporte les dernières résistances du lecteur de bon sens, il trouve insultante pour la Chambre, monstrueuse, une façon de procéder qui en soi-même est insignifiante; au besoin, quelque fait normal, par exemple: vouloir faire payer les riches plus que les pauvres, la lumière sur une iniquité, préférer la paix à la guerre, il le trouvera scandaleux et y verra une offense à certains principes auxquels il n'avait pas pensé en effet, qui ne sont pas inscrits dans le cœur de l'homme, mais qui émeuvent

fortement à cause des acclamations qu'ils déchaînent“. Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1772.

504.Mt 5, 13: „Ihr seid das Salz der Erde.“

505.W II 3, S. 427. — R 2, S. 601: „Supportez d'être appelée une nerveuse. Vous appartenez à cette famille magnifique et lamentable qui est le sel de la terre.“

506.Hebr 4, 12: „Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“. Auf diesen Passus verweist PROUST, Bible, S. 198 in einer Anmerkung.

507.W II 5, S. 261. — R 3, S. 691: „Bien entendu, tout remède, si on exagère, devient une arme à double tranchant.“

508.W II 4, S. 245. — R 3, S. 162: „Je ne vous l'apporterai pas sur un plat d'argent comme la tête de Jonathan, et je vous préviens que ce n'est pas du château-lafite, mais c'est à peu près équivoque (pour équivalent).“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 34: „Tels sont les propos savoureux du directeur du Grand-Hôtel de Balbec avec ses références biblico-flaubertiennes mêlées d'>peu-près< linguistiques et qui se montre si empressé pour le Narrateur“ und CHAUDIER, S. 56.

509.Mt 14, 3-12; Mk 6, 24-28. Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1436: „Le directeur déforme son nom, laokanann dans >Hérodiade< de“ Gustave „Flaubert“ (1821–1880).

510.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 308.

511.Zu ihr ebd., S. 315.

512.Ex 20, 8.

513.W II 1, S. 148 f. — R 1, S. 99: „Tandis que je lisais au jardin, ce que ma grand'tante n'aurait pas compris que je fisse en dehors du dimanche, jour où il est défendu de s'occuper à rien de sérieux et où elle ne cousait pas (un jour de semaine, elle m'aurait dit >Comment tu t'amuses encore à lire, ce n'est pourtant pas dimanche< en donnant au mot amusement le sens d'enfantillage et de perte de temps)“.

514.Mk 15, 17; Joh 19, 5.

515.W II 1, S. 78: „, Sie bot meinen Lippen ihr trauriges, bleiches und schales Haupt, auf dem sie zu dieser Morgenstunde ihr falsches Haar – mit dem Stützreifen, der durchschimmerte wie die Spitzen einer Dornenkrone [...] – noch nicht zurechtgemacht hatte“. — R 1, S. 51 f.: „Elle tendait à mes lèvres son triste front pâle et fade sur lequel, à cette heure matinale, elle n'avait pas encore arrangé ses faux cheveux, où les vertèbres transparaissaient comme les pointes d'une couronne d'épines“. Zu der Problematik dieses Satzes, in den die älteren französischen Ausgaben nach dem Komma zwischen „cheveux, où“ ein den Sinn veränderndes „et“ einfügen, LUZIUS KELLER, in: W II 1, S. 652 und zur Übersetzung DERS., in: W II 7, S. 620 f.

516.Vgl. z.B. Mt 19, 27: „Da antwortete Petrus: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?“

517.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 306 f.

518.W II 1, S. 84. — R 1, S. 56: „pour ne pas laisser voir qu'elle, qui avait renoncé à tout, trouvait pourtant, à apprendre que Mme Goupil avait à déjeuner, un plaisir aussi vif.“

519.Z.B. Ps 124, 6; 144, 1: „Gelobt sei der Herr“.

520.W II 1, S. 161. — R 1, S. 108: „et avec cette habitude qu'elle avait prise de se parler à mi-voix à elle-même quand elle se croyait seule, elle murmura: >Dieu soit loué! nous n'avons comme tracas que la fille de cuisine qui accouche.“

521.W II 4, S. 649: „Nun war aber der Baron [...] nicht nur Christ, wie man weiß, sondern auch in ganz mittelalterlicher Weise gläubig.“ — R 3, S. 427: „le baron était non seulement chrétien comme on sait, mais pieux à la façon du Moyen Âge.“ Die Übersetzung von „pieux“ mit „gläubig“ verschiebt den Sinn von einer religiösen Grundhaltung (Frömmigkeit) zu der stärker intellektuellen Gläubigkeit (Glaube im Sinn von für-wahr-halten).

522.Dazu neuerdings VOLKER ROLOFF, Proust und Tausendundeine Nacht. Marcells Lieblingslektüre und der Orientalismus in der „Recherche“ (= Sur la lecture 9), Köln 2009.

523.Louis de Rouvroy, Herzog von Saint-Simon; 1675–1755.

524.Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné; 1626–1696.

525.1804–1876.

526.Dazu JOËLLE GLEIZE, Le double miroir. Le livre dans les livres de Stendhal à Proust, Paris 1992, S. 217-243.

527.Gen 1, 1 - 2, 4.

528.Offb 21, 5.

529.W II 2, S. 88. — R 1, S. 478: „Il soufflait un vent humide et doux. C'était un temps que je connaissais; j'eus la sensation et le pressentiment que le jour de l'An n'était pas un jour différent des autres, qu'il n'était pas le premier d'un monde nouveau où j'aurais pu, avec une chance encore intacte, refaire la connaissance de Gilberte comme au temps de la Création, comme s'il n'existait pas encore de passé“. Vgl. CHAUDIER, S. 110 f.

530.MINGELGRÜN, S. 113-143.

531.MÂLE, S. 83: „Die Welt ist erschaffen, das Werk Gottes ist vollendet.“

532.Vgl. HENRI BERGSON (1859–1941), L'évolution créatrice, Paris 1907; deutsche Übersetzung: Schöpferische Entwicklung, Zürich 1967.

533.GADILLE, S. 341.

534.W II 6, S. 377. Der Satz ist Teil eines Abschnitts, der LUZIUS KELLER zufolge „das Gefüge der ganzen Passage empfindlich stört“; ebd., S. 482. Dieser Einschub fehlt in R 4, S. 248, ist

aber z.B. überliefert in PROUST, Recherche 3, S. 669 Anm.: „La création du monde n’a pas eu lieu au début, elle a lieu tous les jours.“ An diese Aussage des Erzählers erinnert sich am Ende der „Recherche“ der Baron de Charlus; W II 7, S. 154: „Seien sie offen, lieber Freund, Sie selbst haben mir eine Theorie vorgetragen, wonach die Dinge nur dank einem unaufhörlich neu unternommenen Schöpfungsakt existieren. Die Erschaffung der Welt hat nicht ein für allemal stattgefunden, sagten Sie zu mir, sie findet unabwendbar alle Tage wieder statt.“ — R 4, S. 375: „Soyez franc, mon cher ami, vous-même m’aviez fait une théorie sur les choses qui n’existent que grâce à une création perpétuellement recommencée. La création du monde n’a pas eu lieu une fois pour toutes, me disiez-vous, elle a nécessairement lieu tous les jours.“ Vgl. auch W II 3, S. 459: „die Welt (die nicht einmal erschaffen wurde, sondern so oft, wie ein origineller Künstler aufgetreten ist).“ — R 2, S. 623: „le monde (qui n’a pas été créé une fois, mais aussi souvent qu’un artiste original est survenu)“.

535.HANS HOLLÄNDER, Himmel, in: LCI 2 (1950), Sp. 255-267, hier 256. „Das von der“ mittelalterlichen „Scholastik übernommene aristotel[isch]-ptolomäische Weltbild kennt 8 H[immel] (7 Planetensphären und die Fixsterne)“; NIKOLAUS WICKI, Himmel I, in: LMA 5 (1991), Sp. 22 f., hier 22.

536.2 Kor 12, 2: „Ich kenne jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde; ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, nur Gott weiß es.“

537.W II 2, S. 688 f. — R 2, S. 258: „Étendu sur la falaise je ne voyais devant moi que des prés, et, au-dessus d’eux, non pas les sept ciels de la physique chrétienne, mais la superposition de deux seulement, un plus foncé – la mer – et en haut un plus pâle.“

538.W II 5, S. 157. — R 3, S. 621: „dans son ignorance de tout mal [...] vraiment paradisiaque“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 124.

539.Gen 1, 26.

540.W II 1, S. 415. — R 1, S. 282: „Et comment une créature dont le visage est fait à l’image de Dieu peut-elle trouver matière à rire dans ces plaisanteries nauséabondes?“ Vgl. CHAUDIER, S. 234 f.

541.Gen 1, 27.

542.W II 1, S. 341. — R 1, S. 231: „Il espérait en tremblant, [...] que c’était la possession de cette femme qui allait sortir d’entre leurs larges pétales mauves; et le plaisir qu’il éprouvait déjà et qu’Odette ne tolérerait peut-être, pensait-il, que parce qu’elle ne l’avait pas reconnu, lui semblait, à cause de cela – comme il put paraître au premier homme qui le goûta parmi les fleurs du paradis terrestre – un plaisir qui n’avait pas existé jusque-là, qu’il cherchait à créer, un plaisir – ainsi que le nom spécial qu’il lui donna en garda la trace – entièrement particulier et nouveau.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 124 und CHAUDIER, S. 74..

543.Gen 2, 21 f.: „Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem

Menschen zu.“

544.W II 1, S. 9. — R 1, S. 4: „Quelquefois, comme Ève naquit d’une côte d’Adam, une femme naissait pendant mon sommeil d’une fausse position de ma cuisse.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 114; CHAUDIER, S. 318 f. Proust kannte dazu die Ausführungen von MÂLE, S. 185 f.: „wie Eva aus der Rippe des schlafenden Adam hervorging, um das Menschengeschlecht zu verderben, so ist die Kirche [...] aus der geöffneten Seite des toten oder vielmehr des am Kreuz entschlafenen Jesus hervorgetreten, um die Menschheit zu erretten. Der Neue Adam hat eine Neue Eva erschaffen.“

545.Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1711.

546.W II 3, S. 485. — R 2, S. 641: „La brume, dès le réveil, avait fait de moi, au lieu de l’être centrifuge qu’on est par les beaux jours, un homme replié, désireux du coin du feu et du lit partagé, Adam frileux en quête d’une Ève sédentaire, dans ce monde différent.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 123; CHAUDIER, S. 317.

547.W II 3, S. 497. — R 2, S. 649 f.: „il me faisait rêver à la fois de mêler à ma chair une matière différente et chaude, et d’attacher par quelque point à mon corps étendu un corps divergent comme le corps d’Ève tenait à peine par les pieds à la hanche d’Adam, au corps duquel elle est presque perpendiculaire, dans ces bas-reliefs romans de la cathédrale de Balbec qui figurent d’une façon si noble et si paisible, presque encore comme une frise antique, la création de la femme; Dieu y est partout suivi, comme par deux ministres, de deux petits anges dans lesquels on reconnaît – telles ces créatures ailées et tourbillonnantes de l’été que l’hiver a surprises et épargnées – des Amours d’Herculanum encore en vie en plein XIIIe siècle, et traînant leur dernier vol, las mais ne manquant pas à la grâce qu’on peut attendre d’eux, sur toute la façade du porche.“ Vgl. dazu den Kommentar in: R 2, S. 1713 f. und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 901 f.: „Erschaffungen Evas wie die von Proust beschriebene finden sich beispielsweise an der Fassade des Doms von Orvieto (Giovanni Pisano) oder auf der Paradiespforte am Florentiner Baptisterium (Lorenzo Ghiberti). Dieses letztere Beispiel ist in Ruskins ›The Aesthetic and Mathematic School of Art in Florence‹ abgebildet [...] Proust hat es unterlassen, das in den Entwürfen häufige ›Kathedrale von Balbec‹ konsequent in ›Kirche von Balbec‹ abzuändern. Das Interesse an den Ruinen von Herculanium war nach neuen Grabungen im Jahr 1905 wiedererwacht. In seinem Vorwort zu ›La Bible d’Amiens‹ zitiert Proust eine Passage aus ›Saint Mark’s Rest‹, in der Ruskin – ausgehend von der Ähnlichkeit eines christlichen Seraphs und einer griechischen Harpyie – die Kontinuität zwischen antiker und christlicher Kunst aufzeigt.“

548.W II 5, S. 96. — R 3, S. 579: „ce bruit divin“.

549.Gen 2, 7.

550.W II 5, S. 100. — R 3, S. 582: „ce plaisir de la voir dormir [...] était aussi doux que la sentir vivre“.

551.W II 5, S. 108. — R 3, S. 587: „Ô grandes attitudes de l’Homme et de la Femme où cherchent à se joindre, dans l’innocence des premiers jours et avec l’humilité de l’argile, ce que la création a séparé, où Ève est étonnée et soumise devant l’Homme au côté de qui elle s’éveille,

comme lui-même, encore seul, devant Dieu qui l'a formé.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 124; CHAUDIER, S. 320 f.

552. „La Prisonnière“.

553. Gen 1, 1 - 2, 4a.

554. Vgl. die Übersichten in: R 3, S. 1913-1922 und bei LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 678-684.

555. W II 7, S. 17 f. — R 4, S. 282: „Le jeune vicomte de Courvoisier se croyait seul sur la terre et depuis l'origine du monde à être tenté par quelqu'un de son sexe. Supposant que le penchant lui venait du diable, il lutta contre lui, épousa une femme ravissante, lui fit des enfants.“

556. W II 6, S. 196 f. — R 4, S. 128: „Il me fut particulièrement pénible d'entendre Andrée me dire en parlant d'Albertine: >Ah! oui, elle aimait bien qu'on aille se promener dans la vallée de Chevreuse.< À l'univers vague et inexistant où se passaient les promenades d'Albertine et d'Andrée, il me semblait que celle-ci venait, par une création postérieure et diabolique, d'ajouter une vallée maudite.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 159; CHAUDIER, S. 383.

557. W II 5, S. 579. — R 3, S. 905: „comme un jeune Adam pour qui se pose pour la première fois le problème de l'existence, du bonheur“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 122; CHAUDIER, S. 317.

558. W II 2, S. 693. — R 2, S. 261: „le mensonge qui cherche à nous faire croire que nous ne sommes pas irrémédiablement seuls et qui quand nous causons avec un autre nous empêche de nous avouer que ce n'est plus nous qui parlons, que nous nous modelons alors à la ressemblance des étrangers et non d'un moi qui diffère d'eux.“

559. Gen 1, 26 f.: „Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“

560. W II 3, S. 581. — R 2, S. 707: „que le seul être qui apparaisse en moi, dont on garde un précieux souvenir, soit non celui que ma volonté, en s'efforçant et en méritant, a modelé à ma ressemblance, mais un être qui n'est pas mon œuvre, qui n'est même pas moi, que j'ai toujours méprisé et cherché à vaincre?“

561. W II 7, S. 277. — R 4, S. 458: le „livre intérieur de ces signes inconnus“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 130 f.

562. W II 7, S. 277. — R 4, S. 458: „cette lecture consistant en un acte de création où nul ne peut nous suppléer ni même collaborer avec nous.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 130 f.

563. W II 7, S. 256. — R 4, S. 443: „je recommençai à penser à cette lassitude et à cet ennui avec lequel j'avais essayé la veille de noter la ligne qui, dans une des campagnes réputées les plus belles de France, séparait sur les arbres l'ombre de la lumière.“

564. Gen 1, 4: „Gott schied das Licht von der Finsternis“.

565. W II 7, S. 505. — R 4, S. 610: „le créer comme un monde“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 138, der verkürzt und daher falsch zitiert: „créer un monde“ und CHAUDIER, S. 468, 471.

566. Vgl. die scharfsinnig zusammengestellten Belege ebd., S. 126-131.

567. Das Apostolische Glaubensbekenntnis beginnt mit den Worten: „Ich glaube an Gott den Vater den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. Nach dem KATECHISMUS, S. 107 Nr. 290 ff., hier 292 ist „die Schöpfung das gemeinsame Werk der heiligsten Dreifaltigkeit.“ Dagegen macht MÂLE, S. 54 darauf aufmerksam, dass die Theologie des Mittelalters die Schöpfung für ein Werk des Sohnes hielt: „Gott hat geschaffen, aber er hat es durch sein Wort oder durch seinen Sohn getan. Der Sohn hat den Gedanken des Vaters in die Tat übersetzt. So ist der Sohn der wirkliche Schöpfer. Von dieser Lehre erfüllt, haben die Künstler des Mittelalters den Schöpfer in der Gestalt Jesu Christi dargestellt.“

568. Gen 1, 1 - 2, 4. Genau genommen erfolgt die Benennung durch Gott nur für Tag und Nacht (1, 5), den Himmel (1, 8) sowie das Land und das Meer (1, 10). Erst später heißt es dann: „Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen. Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes“ (2, 19 f.) Daher unterscheidet die klassische Theologie gewöhnlich zwischen der Schöpfung der Dinge durch das göttliche Wort und der Benennung derselben durch Adam.

569. W II 2, S. 589. — R 2, S. 191: „si Dieu le Père avait créé les choses en les nommant, c'est en leur ôtant leur nom, ou en leur en donnant un autre qu'Elstir les recréait.“ Vgl. CHAUDIER, S. 496.

570. Pierre-Auguste Renoir; 1841–1919.

571. W II 3, S. 458 f. — R 2, S. 623: „Les gens de goût nous disent aujourd'hui que Renoir est un grand peintre du XVIIIe siècle. Mais en disant cela ils oublient le Temps et qu'il en a fallu beaucoup, même en plein XIXe, pour que Renoir fût salué grand artiste. Pour réussir à être ainsi reconnu, le peintre original, l'artiste original procèdent à la façon des oculistes. Le traitement par leur peinture, par leur prose, n'est pas toujours agréable. Quand il est terminé, le praticien nous dit: >Maintenant regardez.< Et voici que le monde (qui n'a pas été créé une fois, mais aussi souvent qu'un artiste original est survenu) nous apparaît entièrement différent de l'ancien, mais parfaitement clair.“ Diesen Gedanke wiederholt Proust auch in seinem Vorwort zu „Trendes Stocks“: „Wir bewundern die Frauen von Renoir,“ Paul „Morand“ (1888–1976) „oder“ Jean „Giraudoux“ (1882–1944), „in denen Frauen zu sehen wir uns vor der Behandlung weigerten [...] So ist das vergängliche und neue Universum beschaffen, das der Künstler erschafft und das dauern wird, bis ein neuer auftaucht“; W I 3, 432 f. Vgl. TADIÉ, S. 853.

572. MARCEL PROUST, Briefe zum Werk (= Suhrkamp Taschenbuch 404), Frankfurt (Main) 1977, S. 295 ff., hier 296. — „C'est vraiment une Création, dans le sens génésique de Michel-Ange; le Créateur est absent, c'est lui qui a tout fait et il n'est pas une des créatures“; Corr. 13, Nr. 48, S. 107-110, hier 108. Proust wirft Gide dann allerdings vor, das „Kommen und Gehen“ seines Helden Fleurissoire „angelegt zu haben wie der choleriche Gott der Sixtina, als er den Mond am Himmel anbrachte.“ — „Je vous vois réglant les allées et venues de Fleurissoire

comme le Dieu colérique de la Sixtine installant la lune dans le ciel.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 138.

573. Joh 14, 6; vgl. Ruskin, in: PROUST, Bible, S. 245.

574. Röm 11, 33: „wie unerforschlich sind deine Wege!“

575. W II 7, S. 166. — R 4, S. 384: „Mon cher ami, les voies de la Providence sont inconnues.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 153 f.

576. W II 7, S. 323. — R 4, S. 489: „M. de Charlus n'avait pas donné à l'infidèle sur qui“ Alfred de „Musset“ (1810–1857) „pleure dans ›La Nuit d'Octobre‹ ou dans ›Le Souvenir‹, le visage de Morel, il n'aurait ni pleuré, ni compris, puisque c'était par cette seule voie, étroite et détournée, qu'il avait accès aux vérités de l'amour.“

577. Der in Combray erwachende Erzähler hört das Pfeifen der Züge. Er denkt an einen Reisenden. R 1, S. 4: „le petit chemin qu'il suit va être gravé dans son souvenir par l'excitation qu'il doit à des lieux nouveaux“. LUZIUS KELLER gibt dem Passus in der deutschen Übersetzung W II 1, S. 8: „der schmale Weg, dem er folgt, wird sich seinem Gedächtnis einprägen durch die Erregung, die er neuen Orten verdankt“, einen biblischen Ton, in dem er auf Jesu Wort vom „schmalen Weg“ anspielt. Statt an Mt 7, 14: „Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn“ (vgl. Lk 13, 24), ist aber eher an den „Kleinen Weg“ (die „petite voie“) der hl. Thérèse de Lisieux (1873–1897) zu denken; MICHAEL JAKEL, Thérèse de Lisieux, in: LThK³ 9 (2000), Sp. 1490 ff.

578. Ps 107, 7: „und die er führte auf geraden Wegen“.

579. W II 3, S. 618. — R 2, S. 733: „on voyait [...] les Guermantes prendre un ton presque aussi vieillot, aussi bonhomme, et à cause de leur charme plus grand, plus attendrissant que celui de la marquise pour dire d'une domestique: ›On sent qu'elle a un bon fond, c'est une fille qui n'est pas commune, elle doit être la fille de gens bien, elle est certainement restée toujours dans le droit chemin.‹“

580. W II 2, S. 106, 113. — R 1, S. 490, 495.

581. W II 1, S. 168. — R 1, S. 113: „mon père [...] nous faisait faire par le calvaire une longue promenade, que le peu d'aptitude de ma mère à s'orienter et à se reconnaître dans son chemin, lui faisait considérer comme la prouesse d'un génie stratégique.“

582. Ex 31, 18: „Nachdem der Herr zu Mose auf dem Berg Sinai alles gesagt hatte, übergab er ihm die beiden Tafeln der Bundesurkunde, steinerne Tafeln, auf die der Finger Gottes geschrieben hatte.“

583. W II 1, S. 99: „immer mußte man zu ihm zurückkehren, immer war er es, der alles beherrschte, die Häuser mit einer unerwarteten höchsten Zinne versah und nach oben wies wie der Finger Gottes selbst, dessen Leib in der Menschenmenge verschwand, ohne daß ich ihn deshalb mit ihr hätte verwechseln können. Und heute noch, wenn mir in einer großen Provinzstadt oder in einem Stadtviertel von Paris, das ich weniger kenne, ein Passant, der ›mir den rechten Weg weist‹, in der Ferne als Orientierungspunkt den Uhrturm eines Spitals oder den

Glockenturm eines Klosters bezeichnet, der die Spitze seiner geistlichen Mütze an der Ecke einer Straße erhebt, in die ich einbiegen soll, so wird, sofern meine Erinnerung auch nur den geringsten an jene teure entschwundene Gestalt gemahnenden Zug an ihm findet, der Passant, wenn er sich noch einmal umblickt, um sich zu überzeugen, daß ich nicht fehlgegangen bin, mit Staunen bemerken, wie ich in völligem Vergessen des geplanten Spaziergangs oder der dringenden Besorgung stundenlang unbeweglich stehenbleibe, während ich versuche, mich zu erinnern, und spüre, wie tief in mir dem Vergessen abgerungene Gebiete trockengelegt und wieder bebaut werden; und sicherlich suche ich dann immer noch, und weit ungeduldiger, erwartungsvoller als eben noch, da ich ihn um Auskunft bat, meinen Weg, ich biege in eine Straße ein ... aber ... in eine meines Herzens ...“ — R 1, S. 66: „c'était toujours à lui qu'il fallait revenir, toujours lui qui dominait tout, sommant les maisons d'un pinacle inattendu, levé avant moi comme le doigt de Dieu dont le corps eût été caché dans la foule des humains sans que je le confondisse pour cela avec elle. Et aujourd'hui encore si, dans une grande ville de province ou dans un quartier de Paris que je connais mal, un passant qui m'a ›mis dans mon chemin‹ me montre au loin, comme un point de repère, tel beffroi d'hôpital, tel clocher de couvent levant la pointe de son bonnet ecclésiastique au coin d'une rue que je dois prendre, pour peu que ma mémoire puisse obscurément lui trouver quelque trait de ressemblance avec la figure chère et disparue, le passant, s'il se retourne pour s'assurer que je ne m'égare pas, peut, à son étonnement, m'apercevoir qui, oublieux de la promenade entreprise ou de la course obligée, reste là, devant le clocher, pendant des heures, immobile, essayant de me souvenir, sentant au fond de moi des terres reconquises sur l'oubli qui s'assèchent et se rebâtissent; et sans doute alors, et plus anxieusement que tout à l'heure quand je lui demandais de me renseigner, je cherche encore mon chemin, je tourne une rue ... mais ... c'est dans mon cœur ...“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 60 f.; CHAUDIER, S. 110.

584. W II 2, S. 313 f. — R 2, S. 6: „et qui déployait au-dessus de la ville éventrée un de ces immenses ciels crus et gros de menaces amoncelées de drame, pareils à certains ciels, d'une modernité presque parisienne, de Mantegna ou de Véronèse, et sous lequel ne pouvait s'accomplir que quelque acte terrible et solennel comme un départ en chemin de fer ou l'érection de la Croix.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 80 f. und den Kommentar in: R 2, S. 1338. W II 2, S. 314 gibt „l'érection de la Croix“ statt mit „der Errichtung eines Kreuzes“ unkorrekt mit „Kreuzerhöhung“ wieder. Das Fest „Exaltatio sanctae crucis“ (französisch: „Exaltation de la sainte Croix“) am 14. September erinnert an die Weihe des Basilika über dem Hl. Grab am 13. September 335 und der am darauffolgenden Tag dort erfolgten Verehrung des Kreuzesholzes.

585. Dazu MICHEL-THIRIET, S. 345 f.

586. Zu diesem Ort ebd., S. 346 f.

587. W II 1, S. 196: „Denn es gab in der Umgebung von Combray zwei ›Richtungen‹ für Spaziergänge, die einander so entgegengesetzt waren, daß wir nicht einmal durch die gleiche Pforte aufbrachen, wenn wir nach der einen oder anderen Seite gehen wollten: die Gegend von Méséglise-la-Vineuse, die auch als Gegend von Swann bezeichnet wurde, weil wir dort an dem Besitztum von Monsieur Swann vorbeikamen, und die Gegend von Guermantes.“ — R 1, S. 132: „Car il y avait autour de Combray deux ›côtés‹ pour les promenades, et si opposés qu'on ne sortait pas en effet de chez nous par la même porte, quand on voulait aller d'un côté ou de l'autre: le côté de Méséglise-la-Vineuse, qu'on appelait aussi le côté de chez Swann parce qu'on passait devant la propriété de M. Swann pour aller par là, et le côté de Guermantes.“ Vgl. zur

Topographie den Kommentar in: R 1, S. 1163.

588.Ps 1, 6.

589.W II 6, S. 407. — R 4, S. 268: „si vous n'aviez pas trop faim et s'il n'était pas si tard, en prenant ce chemin à gauche et en tournant ensuite à droite, en moins d'un quart d'heure nous serions à Guermantes. C'est comme si elle elle m'avait dit: >Tournez à gauche, prenez ensuite à votre main droite, et vous toucherez l'intangible, vous atteindrez les inattingibles lointains dont on ne connaît jamais sur terre que la direction<“.

590.Mt 6, 10: „dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde.“

591.Der Erlösungsgedanke ist so frappierend, dass ein Kommentator ihn schlicht leugnet; DELEUZE, S. 99 f.: „So halten sich die beiden Seiten der Recherche, die Seite von Méséglise und die von Guermantes, nebeneinander, >inconnaisables l'un à l'autre, dans les vases clos et sans communication entre eux d'après-midi différents<. Zu tun, was Gilberte sagt, ist unmöglich: >Nous pourrions aller à Guermantes en prenant par Méséglise.< Selbst die letztendliche Offenbarung der wiedergefunden Zeit wird sie nicht vereinen, wird sie nicht konvergieren lassen, sondern wird die selbst nicht kommunizierenden >Transversalen< vervielfachen.“ Ganz offenbar geht es Deleuze (1925–1995) darum, Proust als Zeugen für seine Theorie der verschachtelten Zusammenhänge und komplizierten Formen in einem „zerstückelten Universum“ (ebd., S. 105) zu vereinnahmen.

592.Offb 3, 20.

593.W II 7, S. 257. — R 4, S. 445: „Mais c'est quelquefois au moment où tout nous semble perdu que l'avertissement arrive qui peut nous sauver, on a frappé à toutes les portes qui ne donnent sur rien, et la seule par où on peut entrer et qu'on aurait cherchée en vain pendant cent ans, on y heurte sans le savoir, et elle s'ouvre.“ Vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1256.

594.Z.B. Mt 5, 17; 7, 12; 11, 13; 22, 40; Lk 16, 16; 22, 44; Joh 1, 45.

595.W II 2, S. 253. — R 1, S. 592: „en toutes choses elle soit pour moi la Loi et les Prophètes.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 30.

596.Zu Françaises traditionellem Gesetzesverständnis ausführlich ebd., S. 74-77.

597.W II 1, S. 43. — R 1, S. 28: „Elle possédait à l'égard des choses qui peuvent ou ne peuvent pas se faire un code impérieux, abondant, subtil et intransigeant sur des distinctions insaisissables ou oiseuses (ce qui lui donnait l'apparence de ces lois antiques qui, à côté de prescriptions féroces comme de massacrer les enfants à la mamelle, défendent avec une délicatesse exagérée de faire bouillir le chevreau dans le lait de sa mère, ou de manger dans un animal le nerf de la cuisse).“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 74 f.; CHAUDIER, S. 212 f.

598.Gen 32, 33: „Darum essen die Israeliten den Muskelstrang über dem Hüftgelenk nicht bis auf den heutigen Tag; denn er hat Jakob aufs Hüftgelenk, auf den Hüftmuskel geschlagen.“ Ferner Ex 23, 19: „Das Junge einer Ziege sollst du nicht in der Milch seiner Mutter kochen“ und Ex 34, 26; Dtn 14, 21.

599.Das Gebot erinnert an den Betlehemitischen Kindermord; Lk 2, 16 ff. oder nach CHAUDIER, S. 213 an 1 Sam 15, 3 ff.

600.W II 4, S. 259. — R 3, S. 171: „aux pieds des degrés couverts de tapis magnifiques, je pouvais me demander si je pénétrais dans le Grand-Hôtel de Balbec ou dans le temple de Salomon.“

601.W II 4, S. 568. — R 3, S. 376: „les jeunes chasseurs, les >lévites< qui descendaient en foule les degrés du temple à ce moment, parce que c'était celui de la relève“.

602.Proust wusste z.B. von Ruskin, dass die Juden glauben, Gott habe im Allerheiligsten des Tempels gewohnt; PROUST, Bible, S. 218: „Il faut se souvenir cependant, [...] que la partie de l'édifice dans laquelle on croyait que la présence divine était constante, comme dans le Saint des Saints juif, était seulement le chœur clos“.

603.Ex 25, 17-22 sieht die Darstellung von Cherubim auf der Bundeslade vor. Vgl. für die Darstellung der Cherubim im Salomonischen Tempel 1 Kg 6, 23-28; 8, 6 f.

604.W II 3, S. 134. — R 2, S. 398: „ce serviteur dans lequel je crus reconnaître un personnage qui est de tradition dans ces sujets sacrés et dont il reproduisait scrupuleusement la figure camuse, naïve et mal dessinée, l'expression rêveuse, déjà à demi presciente du miracle d'une présence divine que les autres n'ont pas encore soupçonnée. Ajoutons qu'en raison sans doute des fêtes prochaines, à cette figuration fut ajouté un supplément céleste recruté tout entier dans un personnel de chérubins et de séraphins.“

605.W II 4, S. 100. — R 3, S. 64: „ces révélations [...] rendaient [...] ces palais aussi mystérieux que le temple de Jérusalem ou la salle du trône de Suse.“ Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1363: „La comtesse Blanche de Clermont-Tonnerre donna le 4 juin 1912 une fête persane fameuse dont le décor reproduisait celui des murs du palais de Suse découvert par“ Marcel „Dieulafoy“ (1844–1920).

606.W II 2, S. 114 f. — R 1, S. 496 f.: „je sentis instinctivement que mon esprit devait faire au prestige des Swann et à mon bonheur les sacrifices nécessaires, et par un coup d'autorité intérieure, malgré ce que je venais d'entendre, j'écartai à tout jamais de moi [...] la pensée dissolvante que leur appartement était un appartement quelconque que nous aurions pu habiter.“

607.Ex 25, 31-40; Sach 4, 2; URSULA RAGACS, Menora, in: LThK³ 7 (1998), Sp. 103.

608.W II 2, S. 112. — R 1, S. 494 f.: „dans la sombre antichambre [...] un énorme portemanteaux à sept branches comme le Chandelier de l'Écriture“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 69.

609.W II 2, S. 119. — R 1, S. 499 f.: „Le royaume dans lequel j'étais accueilli était contenu lui-même dans un plus mystérieux encore où Swann et sa femme menaient leur vie surnaturelle, et vers lequel ils se dirigeaient après m'avoir serré la main quand ils traversaient en même temps que moi, en sens inverse, l'antichambre. Mais bientôt je pénétrai aussi au cœur du Sanctuaire.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 69; CHAUDIER, S. 83 f.

610.Lev 16; Hebr 9, 7; OTFRIED HOFIUS, Allerheiligstes, in: LThK³ 1 (1993), Sp. 407.

611.W II 3, S. 217. — R 2, S. 456: „cette femme qui était pour lui tout l’amour, toutes les douceurs possibles de la vie, dont la personnalité, mystérieusement enfermée dans un corps comme dans un Tabernacle, était l’objet encore sur lequel travaillait sans cesse l’imagination de mon ami, qu’il sentait qu’il ne connaîtrait jamais, dont il se demandait perpétuellement ce qu’elle était en elle-même, derrière le voile des regards et de la chair“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 26; CHAUDIER, S. 283.

612.Das Wort Tabernakel (lateinisch: „tabernaculum“) meint das Zelt, in dem die Bundeslade aufbewahrt wurde; Ex 26, 31 ff. Davon abgeleitet, bezeichnet es in der katholischen Kirche den Aufbewahrungsort der Eucharistie.

613.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 289.

614.W II 2, S. 24. — R 1, S. 435: „Cachée comme le Saint des Saints sous le rideau qui me la dérobait et derrière lequel je lui prêtais à chaque instant un aspect nouveau, [...] la divine Beauté que devait me révéler le jeu de la Berma, nuit et jour, sur un autel perpétuellement allumé, trônait au fond de mon esprit.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 26; CHAUDIER, S. 284.

615.Gen 2, 21 f.: „Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.“

616.W II 1, S. 9. — R 1, S. 4: „Quelquefois, comme Ève naquit d’une côte d’Adam, une femme naissait pendant mon sommeil d’une fausse position de ma cuisse.“

617.W II 2, S. 556. — R 2, S. 169: „Mais tandis que je répétais à mi-voix les notes de cet air, et lui rendais son baiser, la volupté à lui spéciale qu’il me faisait éprouver me devint si chère, que j’aurais quitté mes parents pour suivre le motif dans le monde singulier qu’il construisait dans l’invisible, en lignes tour à tour pleines de langueur et de vivacité.“

618.Gen 2, 24: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“; Mt 19, 4: „Er antwortete: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und daß er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein?“ Vgl. Mk 10, 6 f.

619.Mt 6, 28: „Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen“.

620.W II 2, S. 409. — R 2, S. 71: „fleurs de la belle journée, mais qui ne sont pas comme les fleurs des champs, car chacune recèle quelque chose qui n’est pas dans une autre“.

621.W II 2, S. 116. — R 1, S. 497: „pour procéder à la destruction de la pâtisserie ninitive, Gilberte ne consultait pas seulement sa faim; elle s’informait encore de la mienne“. Auch zit. bei NATHAN, S. 72.

622.Nah; Zef 2, 13. Nach Jona wird Ninive trotz der durch den Propheten angekündigten Zerstörung von Gott verschont.

623.Zu ihr MICHEL-THIRIET, S. 329.

624.Vgl. Jdt 4, 11; Est 4, 1,3; 1 Makk 3, 47; Jer 6, 26. Nach dem Kommentar in: R 2, S. 1731 und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 907 auch eine Anspielung auf Esther, V. 159 f.; RACINE, S. 840.

625.W II 3, S. 552 f. — R 2, S. 688: „J’avisai un énorme paquet de tapis encore tout enroulés, lequel avait été posé au coin du buffet, et m’y cachant la tête, avalant leur poussière et mes larmes, pareil aux Juifs qui se couvraient la tête de cendres dans le deuil, je me mis à sangloter.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 28.

626.Gen 9, 13-17.

627.W II 2, S. 601. — R 2, S. 199 f.: „Tout à coup y apparut [...] la jeune cycliste [...]; et dans ce sentier fortuné miraculeusement rempli de douces promesses, je la vis sous les arbres, adresser à Elstir un salut souriant d’amie, arc-en-ciel qui unit pour moi notre monde terraqué à des régions que j’avais jugées jusque-là inaccessibles [...]. Et cet atelier paisible avec son horizon rural s’était rempli d’un surcroît délicieux“. Das etwas blasse französische Wort „surcroît“ („Zuwachs, Überfluss“) ist in der deutschen Übersetzung mit dem stärkeren „Herrlichkeit“ wiedergegeben, das im Alten Testament die Anwesenheit Gottes meint; Ps 26, 8: „Herr, ich liebe den Ort, wo dein Tempel steht, die Stätte, wo deine Herrlichkeit wohnt.“

628.W II 5, S. 549. — R 3, S. 885: „la crèche de cet ange musicien“. Vgl. CHAUDIER, S. 322. In der Schilderung von Christi Geburt Lk 2, 7-16 ist von der Krippe und von Gott lobenden Engeln die Rede. Vgl. auch MINGELGRÜN, S. 105 ff. Der Erzähler vergleicht Albertine auch W II 5, S. 550 mit einem „musizierenden Engel“. — R 3, S. 885: „un ange musicien.“ Vgl. CHAUDIER, S. 323.

629.W II 5, S. 8. — R 3, S. 520: „que [...] chaque soir, fort tard, avant de me quitter, elle glissait dans ma bouche sa langue, comme un pain quotidien, comme un aliment nourrissant et ayant le caractère presque sacré de toute chair à qui les souffrances que nous avons endurées à cause d’elle ont fini par conférer une sorte de douceur morale“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 58 ff.; CHAUDIER, S. 369.

Proust formulierte zu diesem Passus eine „Dublette“, die er jedoch nicht in die „Recherche“ aufnahm: „C’était le tour d’Albertine de me dire bonsoir en m’embrassant de chaque côté du cou; sa chevelure me caressait comme une aile aux plumes aigües et douces. Si incomparables l’un à l’autre que fussent ces deux baisers de paix, Albertine glissait dans ma bouche en me faisant le don de sa langue, comme un don du Saint-Esprit“ (zur pfingstlichen Gabe der Sprachen als Gabe des Hl. Geistes Apg 2, 4), „me remettait un viatique, me laissait une provision de calme presque aussi doux que ma mère imposant le soir à Combray ses lèvres sur mon front“; PROUST, Recherche 3, S. 1071. Vgl. MINGELGRÜN, S. 60.

630.Mt 6, 11; Lk 11, 3.

631.KATECHISMUS, S. 709 f., Nr. 2837 mit Verweis auf Augustinus, Sermo 57, 7, 7: „Die Eucharistie ist unser tägliches Brot.“

632.W II 4, S. 422: „>Sie haben sie hoffentlich nicht im biblischen Sinne erkannt?< sagte [...] der Doktor, zu dessen Lieblichkeit dieser hier gehörte.“ — R 3, S. 280: „>Vous ne la connaissez pas au sens biblique?< dit [...] le docteur, dont c'était une des plaisanteries favorites.“

633.W II 1, S. 341. — R 1, S. 231: „le plaisir [...] comme il put paraître au premier homme qui le goûta parmi les fleurs du paradis terrestre“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 124.

634.W II 5, S. 108. — R 3, S. 587: „Ô grandes attitudes de l'Homme et de la Femme où cherchent à se joindre, dans l'innocence des premiers jours et avec l'humilité de l'argile, ce que la création a séparé, où Ève est étonnée et soumise devant l'Homme au côté de qui elle s'éveille, comme lui-même, encore seul, devant Dieu qui l'a formé.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 124; CHAUDIER, S. 320 f.

635.W II 5, S. 157. — R 3, S. 621: „vraiment paradisiaque [...] le pur chant des Anges.“

636.W II 5, S. 547. — R 3, S. 884: „un rosier, à qui j'avais fourni le tuteur, le cadre, l'espalier de sa vie“.

637.Vgl. Ps 23, 4: „dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht“ und Joh 15, 5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“

638.Gen 2, 24.

639.W II 6, S. 36. — R 4, S. 22: „le centre générateur d'une immense construction qui passait par le plan de mon cœur.“

640.Lk 2, 35: „Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.“

641.W II 6, S. 15. — R 4, S. 8: „l'inimaginable enfer“.

642.Der Ausdruck „das Antlitz der Erde“ stammt aus der Vg, z.B. Gen 4, 14: „ecce eicis me hodie a facie terrae“ — „Du hast mich heute vom Ackerland verjagt“; 1 Kg 8, 40: „ut timeant te cunctis diebus quibus vivunt super faciem terrae quam dedisti patribus nostris.“ — „So werden sie dich fürchten, solange sie in dem Land leben, das du unseren Vätern gegeben hast.“

643.W II 6, S. 337. — R 4, S. 221: „La vie selon son habitude qui est par des travaux incessants d'infiniment petits de changer la face du monde, ne m'avait pas dit au lendemain de la mort d'Albertine: >Sois un autre<, mais par des changements trop imperceptibles pour me permettre de me rendre compte du fait même du changement, avait presque tout renouvelé en moi“. Proust verwendet die Formel auch in: W II 2, S. 312: Eine „Reise würde man heute gewiß im Automobil“ statt im Zug „machen und dabei glauben, es sei angenehmer. Man wird sehen, daß sie auf diese Weise in gewissem Sinn sogar wahrer würde, da man aus größerer Nähe und in engerer Fühlung damit den allmählich sich vollziehenden Veränderungen folgen könnte, gemäß denen das Antlitz der Erde sich wandelt.“ — R 2, S. 5: „Ce voyage, on le ferait sans doute aujourd'hui en automobile, croyant le rendre ainsi plus agréable. On verra, qu'accompli de cette façon, il serait même en un sens plus vrai puisque on y suivrait de plus près, dans une intimité plus étroite, les diverses gradations selon lesquelles change la surface de la terre.“ Statt „surface de la terre“ stand in einem früheren Entwurf dieses Textes „face de la terre“; ebd., S. 1338.

644.Ps 17, 8: „birg mich im Schatten deiner Flügel“.

645.W II 3, S. 584 f. — R 2, S. 710: „Et le duc était si mauvais mari, si brutal même, disait-on, qu'on lui savait gré, comme on sait gré de leur douceur aux méchants, de ces mots >Mme de Guermantes< avec lesquels il avait l'air d'étendre sur la duchesse une aile protectrice pour qu'elle ne fasse qu'un avec lui.“

646.W II 2, S. 690. — R 2, S. 259: „L'un – par la force continue de l'obéissance qui soumet l'épouse à son époux – semble, plutôt que d'une femme, le visage d'un soldat; l'autre, sculpté par les sacrifices qu'a consentis chaque jour la mère pour ses enfants, est d'un apôtre. Un autre encore est, après des années de traverses et d'orages, le visage d'un vieux loup de mer, chez une femme dont les vêtements seuls révèlent le sexe.“

647.„Sodome et Gomorrhe“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 147: „Pour apprécier ce titre il convient de rappeler qu'il fut précédé du trivial et grossier >La race des tantes< pour s'auroler ensuite de pessimisme avec >La race maudite< avant de se déployer dans la phrase et la citation que nous avons sous les yeux.“ Die Entscheidung Prousts zu diesem Band fiel 1916; TADIÉ, S. 786.

648.Gen 19, 1-29.

649.LUZIOUS KELLER, in: W II 4, S. 797.

650.W II 4, S. 7. — R 3, S. 3: „Première apparition des hommes-femmes, descendants de ceux des habitants de Sodome qui furent épargnés par le feu du Ciel.“ Vgl. CHAUDIER, S. 334 f. und den Kommentar in: R 3, S. 1264 f.

651.W II 4, S. 7. — R 3, S. 3: „La femme aura Gomorrhe et l'homme aura Sodome.“ Es handelt sich um V. 78 aus Alfred de Vignys Gedicht „La colère de Samson“; VIGNY, S. 197. Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1265 und MINGELGRÜN, S. 147 f.

652.Das Wort „ostensoire“ meint eine „(Strahlen-)Monstranz“, also einen Behälter, in dem die gewandelte Hostie ausgestellt wird, nicht aber, wie W II 1, S. 123 übersetzt, ein „Ciborium“. Dabei handelt es sich um einen verschließbaren Kelch, in dem die Hostien aufbewahrt werden.

653.W II 1, S. 222 f. — R 1, S. 150: „Devant nous, dans le lointain, terre promise ou maudite, Roussainville, dans les murs duquel je n'ai jamais pénétré, Roussainville, tantôt, quand la pluie avait déjà cessé pour nous, continuait à être châtié comme un village de la Bible par toutes les lances de l'orage qui flagellaient obliquement les demeures de ses habitants, ou bien était déjà pardonné par Dieu le Père qui faisait descendre vers lui, inégalement longues, comme les rayons d'un ostensoir d'autel, les tiges d'or effrangées de son soleil reparu.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 145 f.; CHAUDIER, S. 148.

654.Auf Sodom und Gomorra regneten „Schwefel und Feuer“; Gen 19, 24.

655.W II 3, S. 222. — R 2, S. 459: „Les maisons en étaient sordides. Mais à côté des plus misérables, de celles qui avaient un air d'avoir été brûlées par une pluie de salpêtre, un mystérieux voyageur, arrêté pour un jour dans la cité maudite, un ange resplendissant se tenait debout, étendant largement sur elle l'éblouissante protection de ses ailes d'innocence en fleurs: c'était un poirier.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 146 f.

656.W II 6, S. 392. — R 4, S. 258: „ce que Robert avait voulu me dire [...] : >C'est malheureux que ta petite amie de Balbec n'ait pas la fortune exigée par ma mère, je crois que nous nous serions bien entendus tous les deux.< Il avait voulu dire qu'elle était de Gomorrhe comme lui de Sodome, ou peut-être, s'il n'en était pas encore, ne goûtait-il plus que les femmes qu'il pouvait aimer d'une certaine manière et avec d'autres femmes.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 158: „Ainsi se tissent entre les personnages de nouveaux liens jamais soupçonnés auparavant, resserrant un peu plus encore l'unité romanesque et faisant se rejoindre une dernière fois, sous le signe biblique, les deux homosexualités.“

657.W II 5, S. 27. — R 3, S. 533: „hélas! Gomorrhe était dispersée aux quatre coins du monde.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 157.

658.W II 5, S. 122. — R 3, S. 597: „Mais la Gomorrhe moderne est un puzzle fait de morceaux qui viennent de là où on s'y attendait le moins.“

659.W II 5, S. 109. — R 3, S. 599: „la pluie imprévisible de soufre et de poix“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 157.

660.Gen 19, 23 ff.: „Als die Sonne über dem Land aufgegangen und Lot in Zoar angekommen war, ließ der Herr auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer regnen, vom Herrn, vom Himmel herab. Er vernichtete von Grund auf jene Städte und die ganze Gegend, auch alle Einwohner der Städte und alles, was auf den Feldern wuchs.“

661.W II 5, S. 115. — R 3, S. 592: „genre gomorrhéen“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 157. Zu diesen Zweifeln auch W II 4, S. 277. — R 3, S. 183; W II 4, S. 369. — R 3, S. 244; W II 4, S. 371. — R 3, S. 245 f.

662.W II 4, S. 371. — R 3, S. 245 f.: „Souvent, quand [...] deux jeunes filles se désiraient, il se produisait comme un phénomène lumineux, une sorte de traînée phosphorescente allant de l'une à l'autre. Disons en passant que c'est à l'aide de telles matérialisations, fussent-elles impondérables, par ces signes astraux enflammant toute une partie de l'atmosphère, que Gomorrhe, dispersée, tend, dans chaque ville, dans chaque village, à rejoindre ses membres séparés, à reformer la cité biblique tandis que, partout, les mêmes efforts sont poursuivis, fût-ce en vue d'une reconstruction intermittente, par les nostalgiques, par les hypocrites, quelquefois par les courageux exilés de Sodome.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 157.

663.W II 7, S. 17 f. — R 4, S. 282: „Le jeune vicomte de Courvoisier se croyait seul sur la terre et depuis l'origine du monde à être tenté par quelqu'un de son sexe. Supposant que le penchant lui venait du diable, il lutta contre lui, épousa une femme ravissante, lui fit des enfants.“

664.Gen 19, 1-14.

665.Gen 19, 24.

666.Gen 19, 26.

667.Gen 13, 16: „Ich mache deine Nachkommen zahlreich wie den Staub auf der Erde. Nur wer den Staub auf der Erde zählen kann, wird auch deine Nachkommen zählen können.“

668.W II 4, S. 51 ff. — R 3, S. 32 f.: „Car les deux anges qui avaient été placés aux portes de Sodome pour savoir si ses habitants, dit la Genèse, avaient entièrement fait toutes ces choses dont le cri était monté jusqu'à l'Éternel, avaient été, on ne peut que s'en réjouir, très mal choisis par le Seigneur, lequel n'eût dû confier la tâche qu'à un Sodomiste. Celui-là, les excuses: >Père de six enfants, j'ai deux maîtresses, etc.< ne lui eussent pas fait abaisser bénévolement l'épée flamboyante et adoucir les sanctions; il aurait répondu: >Oui, et ta femme souffre les tortures de la jalousie. Mais même quand ces femmes n'ont pas été choisies par toi à Gomorrhe, tu passes tes nuits avec un gardeur de troupeaux de l'Hébron.< Et il l'aurait immédiatement fait rebrousser chemin vers la ville qu'allait détruire la pluie de feu et de soufre. Au contraire, on laissa s'enfuir tous les Sodomistes honteux, même si, apercevant un jeune garçon, ils détournèrent la tête, comme la femme de Loth, sans être pour cela changés comme elle en statues de sel. De sorte qu'ils eurent une nombreuse postérité chez qui ce geste est resté habituel, pareil à celui des femmes débauchées qui, en ayant l'air de regarder un étalage de chaussures placées derrière une vitrine, retournent la tête vers un étudiant. Ces descendants des Sodomistes, si nombreux qu'on peut leur appliquer l'autre verset de la Genèse: >Si quelqu'un peut compter la poussière de la terre, il pourra aussi compter cette postérité<, se sont fixés sur toute la terre, ils ont eu accès à toutes les professions, et entrent si bien dans les clubs les plus fermés que, quand un sodomiste n'y est pas admis, les boules noires y sont en majorité celles de sodomistes, mais qui ont soin d'incriminer la sodomie, ayant hérité le mensonge qui permit à leurs ancêtres de quitter la ville maudite. Il est possible qu'ils y retournent un jour. Certes ils forment dans tous les pays une colonie orientale, cultivée, musicienne, médisante, qui a des qualités charmantes et d'insupportables défauts [...] on a voulu [...] prévenir l'erreur funeste qui consisterait, de même qu'on a encouragé un mouvement sioniste, à créer un mouvement sodomiste et à rebâtir Sodome. Or, à peine arrivés, les sodomistes quitteraient la ville pour ne pas avoir l'air d'en être, prendraient femme, entretiendraient des maîtresses dans d'autres cités où ils trouveraient d'ailleurs toutes les distractions convenables. Ils n'iraient à Sodome que les jours de suprême nécessité, quand leur ville serait vide, par ces temps où la faim fait sortir le loup du bois, c'est-à-dire que tout se passerait en somme comme à Londres, à Berlin, à Rome, à Pétrograd ou à Paris.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 140 f. Vgl. CHAUDIER, S. 335 ff. und MINGELGRÜN, S. 149 f., hier 150: „On voit la manière mi-sérieuse mi-plaisante dont Proust traite son sujet ici. Outre la paraphrase du texte biblique très facile à suivre, il faut remarquer l'ironie cruelle qui lui fait imaginer de substituer aux deux anges émissaires un Sodomiste d'autant plus intraitable que non seulement il partage et assume pleinement la nature de ses >coreligionnaires< mais éprouve en outre à leur égard une jalousie exacerbée et comme au second degré! De là la saveur des propos échangés, le premier accentuant jusqu'à l'absurde de sa >normalité<: >six enfants, deux maîtresses<, le second se présentant comme le plus capable justement de ne pas s'en laisser conter. On mettra également en valeur la >perversion< que Proust fait subir à l'autre verset de la Genèse< qui loin de se rapporter au destin de Sodome concerne en réalité les promesses d'heureuse descendance faites par Yahveh à Jacob! On soulignera enfin la conformité potentielle qui s'affirme au terme de l'extrait entre Sion et Sodome: jusqu'au bout Proust aura mêlé conscience juive et conscience invertie.“ Vgl. ferner den Kommentar in: R 3, S. 1290 f.

669.Mt 8, 20: „Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ Vgl. Lk 9, 58.

670.Ri 16, 21 f.: „Da packten ihn die Philister und stachen ihm die Augen aus. Sie führten ihn nach Gaza hinab und fesselten ihn mit Bronzeketten, und er mußte im Gefängnis die Mühle

drehen. Doch sein Haar, das man abgeschnitten hatte, fing wieder an zu wachsen.“

671.W II 4, S. 28. — R 3, S. 17: „la veille fêté dans tous les salons, applaudi dans tous les théâtres de Londres, chassé le lendemain de tous les garnis sans pouvoir trouver un oreiller où reposer sa tête, tournant la meule comme Samson et disant comme lui: ›Les deux sexes mourront chacun de son côté‹“. Es handelt sich um V. 80 aus Alfred de Vignys Gedicht „La colère de Samson“; VIGNY, S. 197. Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1278.

672.Proust an Paul Souday (1868–1929), 15. November 1920: „Vom Femininen zum Effeminierten ist es nur ein Schritt. Jene, die mir im Duell als Zeugen gedient haben, können Ihnen sagen, ob ich die Weichlichkeit der Effeminierten habe“; hier zit. nach TADIÉ, S. 842. — „De féminin à efféminé il n’y a qu’un pas. Ceux qui m’ont servi de témoins en duel vous diront si j’ai la mollesse des efféminés“; hier zit. nach JEAN-YVES TADIÉ, Marcel Proust. Biographie, Paris 1996, S. 837 mit den unkorrekten Verweis auf Corr. 19, Nr. 324, S. 594 ff., hier 594.

673.W II 4, S. 27. — R 3, S. 16: „Race sur qui pèse une malédiction“. Vgl. CHAUDIER, S. 101, 332, 334. Zu den verfluchten Rassen zählen im Alten Testament etwa die Kanaaniter; Gen 9, 25.

674.W II 4, S. 693. — R 3, S. 456: „en psalmodiant chaque terme.“

675.W II 4, S. 26. — R 3, S. 15 f.: „Rien, sur le visage privé de caractères de tel ou tel homme, ne pouvait leur faire supposer qu’il était précisément le frère, ou le fiancé, ou l’amant d’une femme dont elles allaient dire: ›Quel chameau!‹ Mais alors, par bonheur, un mot que leur chuchote un voisin arrête sur leurs lèvres le terme fatal. Aussitôt apparaissent, comme un Mané, Thécel, Pharès, ces mots: il est le fiancé, ou il est le frère, ou il est l’amant de la femme qu’il ne convient pas d’appeler devant lui: ›chameau‹. Et cette seule notion nouvelle entraînera tout un regroupement, le retrait ou l’avance de la fraction des notions, désormais complétées, qu’on possédait sur le reste de la famille. En M. de Charlus un autre être avait beau s’accoupler, qui le différençait des autres hommes, comme dans le centaure le cheval, cet être avait beau faire corps avec le baron, je ne l’avais jamais aperçu.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 148; CHAUDIER, S. 333.

676.Dan 5, 25-28.

677.Nach LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 896 führten die Schülerinnen Racines „Esther“, „Athalie“ und die „Cantiques spirituels“ vor dem König auf.

678.1 Sam 17.

679.W II 3, S. 404. — R 2, S. 584 f.: „Peut-être pourriez-vous demander à votre ami de me faire assister à quelque belle fête au temple, à une circoncision, à des chants juifs. Il pourrait peut-être louer une salle et me donner quelque divertissement biblique, comme les filles de Saint-Cyr jouèrent des scènes tirées des ›Psaumes‹ par Racine pour distraire Louis XIV. Vous pourriez peut-être arranger même des parties pour faire rire. Par exemple une lutte entre votre ami et son père où il le blesserait comme David Goliath. Cela composerait une farce assez plaisante.“ Vgl. CHAUDIER, S. 363 f. und den Kommentar in: R 2., S. 1662 f.

680.W II 3, S. 405. — R 2, S. 585: „Quant aux yeux crevés, justement la Synagogue est aveugle, elle ne voit pas les vérités de l’Évangile.“ Vgl. CHAUDIER, S. 363.

681.Etwa Jer 14, 6.

682.Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1663: „Émile Mâle explique que ›les deux grandes figures de la Synagogue, aux yeux voilées, et de l’Église, qu’on voyait sur la façade de Notre-Dame de Paris, disaient très haut aux Juifs que la Bible n’avait plus de sens pour la Synagogue, aux chrétiens qu’elle n’avait plus de mystère pour l’Église. [[...]] Reims nous montre deux fois l’Église et la Synagogue, au portail du midi (près de la rosace) et au portail occidental, sous les deux clochetons, près de la croix de Jésus-Christ. L’Église et la Synagogue du portail méridional de la cathédrale de Strasbourg sont justement célèbres. À Saint-Seurin de Bordeaux, la Synagogue a les yeux voilés, non par un bandeau, mais par la queue d’un dragon qui se tient derrière sa tête. Il en était de même à Paris‹ (›L’Art religieux du XIIIe siècle en France‹, éd. citée, p. 595).“ Vgl. ferner MÂLE, S. 144, mit einem ungenauen Jeremiazitat ebd., S. 186 und WOLFGANG GREISENEGGER, Ecclesia und Synagoge, in: LCI 1 (1968), Sp. 569-578.

683.Spr 3, 12; Hebr 12, 6.

684.W II 3, S. 784 (Charlus zum Erzähler). — R 2, S. 848: „qui aime bien châtie bien“. Ferner W II 3, S. 785: „Ich kann nicht einmal sagen, daß, wer sein Kind lieb hat, es züchtigt, denn ich habe Sie wohl gezüchtigt, aber ich liebe Sie nicht mehr.“ — R 2, S. 849: „Je ne peux même pas dire qui aime bien châtie bien, car je vous ai bien châtié, mais je ne vous aime plus.“ Erneut W II 4, S. 691 (Charlus zu Morel): „Sie hätten unrecht, wenn Sie sich hier auf den Spruch: ›Wer sein Kind liebt, züchtigt es‹, berufen wollten, denn zwar liebte ich Sie, aber ich habe vor, selbst noch nach einem Bruch zwischen uns diejenigen zu züchtigen, die in feiger Weise versucht haben, Ihnen Unrecht zu tun.“ — R 3, S. 456: „Vous auriez tort d’appliquer ici le ›qui aime bien châtie bien‹ du proverbe, car c’est vous que j’aimais bien, et j’entends châtier, même après notre brouille, ceux qui ont lâchement essayé de vous faire du tort.“

685.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 285.

686.Mt 26, 34.74 f.; Mk 14, 30.72; Lk 22, 34.60 f.; Joh 13, 38; 18, 27.

687.W II 4, S. 577. — R 3, S. 381: „Et ce matin quand je vous ai fait demander de venir à ma voiture, vous m’avez, si je peux parler ainsi sans sacrilège, renié pour la troisième fois.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 79; CHAUDIER, S. 218..

688.W II 3, S. 778. — R 2, S. 844: „Notre religion prêche la patience.“ Zum biblischen Verständnis der Geduld JOSEF ERNST, Geduld I: biblisch, in: LThK³ 4 (1995), Sp. 339 f. Die Empfehlung der Geduld im Zusammenhang mit einer Prüfung findet sich im Neuen Testament z.B. Jak 1, 3 f.: „Ihr wißt, daß die Prüfung eures Glaubens Ausdauer“ (die Vg übersetzt: „patientia“) „bewirkt. Die Ausdauer aber soll zu einem vollendeten Werk führen; denn so werdet ihr vollendet und untadelig sein, es wird euch nichts mehr fehlen.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 70 f.

689.W II 3, S. 779. — R 2, S. 844: „séparer le bon grain de l’ivraie“. Es handelt sich um ein Zitat aus Mt 3, 12; Lk 3, 17. Vgl. MINGELGRÜN, S. 70 f.

690.Vgl. z.B. Röm 12, 6: „Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade.“

691. Der zweite Mann Ruts im biblischen Buch Rut, einer der Stammväter Jesu; Mt 1, 5.

692. W II 3, S. 786. — R 2, S. 786: „Malheureusement [...] je n'ai pas le don de faire reflourir ce qui a été une fois détruit. Ma sympathie pour vous est bien morte. Rien ne peut la ressusciter. Je crois qu'il n'est pas indigne de moi de confesser que je le regrette. Je me sens toujours un peu comme le Booz de Victor Hugo: ›Je suis veuf, je suis seul, et sur moi le soir tombe.‹“ Bei dem Zitat handelt es sich um V. 54 von Victor Hugos Gedicht „Booz endormi“ in „La légende des siècles“, HUGO, S. 495 f., hier 495; vgl. LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 954, MINGELGRÜN, S. 72 und CHAUDIER, S. 43.

693. Vgl. 1 Sam 17.

694. W II 4, S. 387 f. — R 3, S. 257: „M. de Charlus vit avec ravissement ce geste autoritaire et viril, manié par la main gracieuse pour qui il aurait dû être encore trop lourd, trop massivement brutal, avec une fermeté et une souplesse précoces qui donnaient à cet adolescent encore imberbe l'air d'un jeune David capable d'assumer un combat contre Goliath.“ Vgl. CHAUDIER, S. 341 und MINGELGRÜN, S. 151 zu dieser ersten Begegnung des Barons mit Morel: „Il est symptomatique que lors de la première, et décisive, rencontre entre les deux personnages, surgissent dans l'esprit du baron des figures bibliques [...]. Cette comparaison revêt une importance capitale dans la mesure où David se présente à la fois comme un héros de grande jeunesse et beauté mais également viril et courageux au point d'avoir vaincu le géant philistin en combat singulier. C'est ce qu'explicite sur les plans théorique et psychologique le béquet marginal qui indique la véritable révolution qui se produit dans les amours de Charlus puisqu'avec Morel, il change littéralement le ›genre‹ de ses partenaires. Il s'agit bien ici d'une rencontre ›inaugurale‹ dans tous les sens du terme.“

695. W II 7, S. 219. — R 4, S. 419: „de croix de justice, de tortures féodales“. Vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1246, wo es zu „croix de justice“ heißt: „Le sens de cette expression n'est pas douteux, mais nous ne l'avons pas trouvée dans les dictionnaires que nous avons consultés.“

696. Ps 51,12: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz“.

697. W II 7, S. 196: „Ein Sadist kann sich noch so sehr vorstellen, er befinde sich in Gesellschaft eines Mörders, seine reine Seele, seine Sadistenseele, hat sich deswegen nicht gewandelt, und er ist wie vor den Kopf geschlagen angesichts einer Lüge dieser Leute, die keineswegs Mörder sind“. — R 4, S. 403: „Un sadique a beau se croire avec un assassin, son âme pure, à lui sadique, n'est pas changée pour cela, et il reste stupéfait devant le mensonge de ces gens, pas assassins du tout“.

698. Ps 51, 3: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld“.

699. W II 7, S. 182. — R 4, S. 394: „Ayez pitié“.

700. W II 5, S. 471. — R 3, S. 832: „Et quelle potinière [...] que la conversation de cet apôtre!“

701. W II 5, S. 471. — R 3, S. 831: „qui [...] en toute innocence sodomiste, s'est croisé.“ Vgl. Mt 10, 38; 16, 24; Mk 8, 34; Lk 9, 23; 14, 27.

702. Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 336.

703. Gemeint sind die Tragödien Esther und Athalie.

704. W II 4, S. 100. — R 3, S. 64: „Quelques noms que prononça M. de Charlus [...] causèrent à M. de Vaugoubert un étonnement délicieux. Non qu'après tant d'années il songeât à profiter d'aucune aubaine. Mais ces révélations rapides, pareilles à celles qui dans les tragédies de Racine apprennent à Athalie et à Abner que Joas est de la race de David, qu'Esther assise dans la pourpre a des parents youpins, changeant l'aspect de la légation de X [...] ou tel service du ministère des Affaires étrangères, rendaient rétrospectivement ces palais aussi mystérieux que le temple de Jérusalem ou la salle du trône de Suse.“ Vgl. CHAUDIER, S. 362 f. und den Kommentar in: R 3, S. 1363.

705. Das gilt sowohl für die weiblichen Homosexuellen, weswegen Albertine sogar W II 4, S. 136: „Esther-Albertine“ — R 3, S. 606: „Albertine-Esther“ genannt wird, wie für die männlichen Homosexuellen; W II 4, S. 100 f.: „Angesichts dieser Gesandtschaft, deren junges Personal in corpore Monsieur de Charlus die Hand drücken kam, nahm Monsieur de Vaugoubert den erstaunten Ausdruck der Élise an, wenn sie in ›Esther‹ ausruft: [...] ›O Himmel, welche Schar, unschuldig, hold und schön, / Läßt sich vor meinen Augen auf allen Seiten sehn! / Wie lieblich rötet Scham die jugendlichen Wangen.‹ Begierig darauf, noch genauer ›informiert‹ zu sein, warf er lächelnd Monsieur de Charlus einen naiv fragenden, begehrlischen Blick zu: ›Aber was wollen Sie, natürlich‹, antwortete Monsieur de Charlus mit der kundigen Miene eines Gelehrten, der zu einem Unwissenden spricht. Alsobald ließ Monsieur de Vaugoubert (was Monsieur de Charlus sehr verdroß) keinen Blick von den jungen Sekretären, die der Botschafter von X. in Frankreich, ein alter Stammgast, nicht aufs Geratewohl ausgewählt hatte. Monsieur de Vaugoubert schwieg, ich sah nur seine Blicke. Doch da ich von Kindheit an gewöhnt war, selbst dem, was stumm ist, die Sprache der Klassiker zu leihen, ließ ich die Augen von Monsieur de Vaugoubert jene Verse rezitieren, in denen Esther Élise erklärt, daß Mardochee aus Eifer für seine Religion Wert darauf gelegt habe, in die Umgebung der Königin nur solche Mädchen zu bringen, die dazugehörten: ›So hat sein Eifer denn für unsere Nation / Mit Zions Töchtern rings umgeben meinen Thron, / Mit Blumen jung und zart, dem heimatlichen Strande / Gleich mir vom Schicksalswind entführt in fremde Lande. / Hier am verborgnen Ort, unheil'gen Augen fern, / Erzieht und bildet er (der ausgezeichnete Botschafter) die Schar zum Dienst des Herrn.‹“ — R 3, S. 64 f.: „Pour cette ambassade dont le jeune personnel vint tout entier serrer la main de M. de Charlus, M. de Vaugoubert prit l'air émerveillé d'Élise s'écriant dans Esther: ›Ciel! quel nombreux essaim d'innocentes beautés / S'offre à mes yeux en foule et sort de tous côtés! / Quelle aimable pudeur sur leur visage est peinte! / Puis désireux d'être plus ›renseigné‹, il jeta en souriant à M. de Charlus un regard niaisement interrogateur et concupiscent: ›Mais voyons, bien entendu‹, dit M. de Charlus, de l'air docte d'un érudit parlant à un ignare. Aussitôt M. de Vaugoubert (ce qui agaça beaucoup M. de Charlus) ne détacha plus ses yeux de ces jeunes secrétaires, que l'ambassadeur de X. en France, vieux cheval de retour, n'avait pas choisis au hasard. M. de Vaugoubert se taisait, je voyais seulement ses regards. Mais habitué dès mon enfance à prêter, même à ce qui est muet, le langage des classiques, je faisais dire aux yeux de M. de Vaugoubert les vers par lesquels Esther explique à Élise que Mardochee a tenu, par zèle pour sa religion, à ne placer auprès de la Reine que des filles qui y appartinsent. ›Cependant son amour pour notre nation / A peuplé ce palais de filles de Sion, / Jeunes et tendres fleurs par le sort agitées, / Sous un ciel étranger

comme moi transplantées. / Dans un lieu séparé de profanes témoins, / II (l'excellent ambassadeur) met à les former son étude et ses soins.<> Vgl. CHAUDIER, S. 361 f. und den Kommentar in: R 3, S. 1363.

706.W II 4, S. 357. — R 3, S. 236 f.: „qui nous faisaient penser aux jeunes israélites d'Esther< et d'Athalie.<> Vgl. dort auch die folgenden Abschnitte und Zitate.

707.Esther, V. 125; RACINE, S. 838; vgl. LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 851.

708.W II 4, S. 568. — R 3, S. 376: „Même les jeunes chasseurs, les >lévites< qui descendaient en foule les degrés du temple à ce moment, parce que c'était celui de la relève, ne firent pas attention aux deux arrivants [...] >Prospérez, cher espoir d'une nation sainte<, dit-il en se rappelant des vers de Racine, cités dans un tout autre sens.<> Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1561 f. und LUZIUS KELLER, in: W II 4, S. 851.

709.Vgl. Spr 16, 9: „Des Menschen Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt.<>

710.W II 5, S. 418. — R 3, S. 797: „C'est toujours >l'homme s'agite et Dieu le mène.<>

711.1 Kor 14, 1: „Strebt aber auch nach den Geistesgaben, vor allem nach der prophetischen Rede!<>

712.W II 4, S. 518. — R 3, S. 343: „Je sentis qu'il donnerait à Morel, merveilleusement doué pour le son et la virtuosité, précisément ce qui lui manquait, la culture et le style. Mais je songeai avec curiosité à ce qui unit chez un même homme une tare physique et un don spirituel.<>

713.W II 4, S. 681. — R 3, S. 449: „M. de Charlus aurait voulu que Morel tînt tout de lui, même son nom.<>

714.Gen 32, 29: „Da sprach der Mann: Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel (Gottesstreiter); denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und hast gewonnen.<> Allerdings hieß auch schon der Name Jakob übersetzt „Gott beschützt“ oder „Gott möge beschützen. Unterschiedlich ist der verwandte Gottesname: „El“ bzw. „Ja(hwe)<>.

715.Tob 11, 1-15.

716.W II 4, S. 698. — R 3, S. 460: „Je conclus de toute cette histoire [...] que vous ne savez pas vous conduire et qu'à la fin de votre service militaire je vous ramène moi-même à votre père, comme fit l'archange Raphaël envoyé par Dieu au jeune Tobie.< Et le baron se mit à sourire avec un air de grandeur et une joie que Morel, à qui la perspective d'être ainsi ramené ne plaisait guère, ne semblait pas partager. Dans l'ivresse de se comparer à l'archange, et Morel au fils de Tobie, M. de Charlus ne pensait plus au but de sa phrase, qui était de tâter le terrain pour savoir si, comme il le désirait, Morel consentirait à venir avec lui à Paris. Grisé par son amour, ou par son amour-propre, le baron ne vit pas ou feignit de ne pas voir la moue que fit le violoniste car, ayant laissé celui-ci seul dans le café, il me dit avec un orgueilleux sourire: >Avez-vous remarqué, quand je l'ai comparé au fils de Tobie, comme il délirait de joie! C'est parce que, comme il est très intelligent, il a tout de suite compris que le Père auprès duquel il allait désormais vivre, n'était pas son père selon la chair, qui doit être un affreux valet de chambre à

moustaches, mais son père spirituel, c'est-à-dire Moi. Quel orgueil pour lui! Comme il redressait fièrement la tête! Quelle joie il ressentait d'avoir compris! Je suis sûr qu'il va redire tous les jours: Ô Dieu qui avez donné le bienheureux archange Raphaël pour guide à votre serviteur Tobie, dans un long voyage, accordez-nous à nous, vos serviteurs, d'être toujours protégés par lui et munis de son secours. Je n'ai même pas eu besoin<, ajouta le baron, fort persuadé qu'il siègerait un jour devant le trône de Dieu, de lui dire que j'étais l'envoyé céleste, il l'a compris de lui-même et en était muet de bonheur!< Et M. de Charlus (à qui au contraire le bonheur n'enlevait pas la parole), peu soucieux des quelques passants qui se retournèrent, croyant avoir affaire à un fou, s'écria tout seul et de toute sa force, en levant les mains: >Alléluia!<> Auch zit. bei NATHAN, S. 168; CHAUDIER, S. 218. Vgl. MINGELGRÜN, S. 151 f. und den Kommentar in: R 3, S. 1599.

717.W II 4, S. 706. — R 4, S. 465: „M. de Charlus était effrayé comme un provincial qui a à traverser les boulevards; [...] les voix des jeunes bonnes répétaient en plus bas, sans se lasser, l'ordre de la sous-maîtresse, comme ces cathéchismes“ (sic!) „qu'on entend les élèves psalmodier dans la sonorité d'une église de campagne.<>

718.Joh 11, 1-44.

719.W II 4, S. 708. — R 3, S. 466: „C'était bien Morel qu'il avait devant lui, mais, comme si les mystères païens et les enchantements existaient encore, c'était plutôt l'ombre de Morel, Morel embaumé, pas même Morel ressuscité comme Lazare, une apparition de Morel, un fantôme de Morel.<> Vgl. MINGELGRÜN, S. 152; CHAUDIER, S. 312 f.

720.W II 7, S. 105. — R 4, S. 342: „j'aperçus un homme gras et gros, en feutre mou, en longue houppelande et sur la figure mauve duquel j'hésitai si je devais mettre le nom d'un acteur ou d'un peintre également connus pour d'innombrables scandales sodomistes.<>

721.Zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 313 f.

722.W II 7, S. 196. — R 4, S. 403: „dont le père, ou la mère ou la sœur ressuscitent et remeurent tour à tour, parce qu'ils se coupent dans la conversation qu'ils ont avec le client à qui ils cherchent à plaire.<>

723.W II 7, S. 209. — R 4, S. 412: „cette maison sur laquelle M. de Charlus eût pu prophétiquement écrire >Sodoma<>. Vgl. MINGELGRÜN, S. 155

724.W II 7, S. 219. — R 4, S. 419: „Il n'y aura pas d'alerte ce soir au moins, car je me vois d'ici calciné par ce feu du ciel comme un habitant de Sodome.< Et il affectait de redouter les gothas, non qu'il en éprouvât l'ombre de peur, mais pour avoir le prétexte, dès que les sirènes retentissaient, de se précipiter dans les abris du métropolitain où il espérait quelque plaisir des frôlements dans la nuit, avec de vagues rêves de souterrains moyenâgeux et d'in pace.<> Vgl. MINGELGRÜN, S. 156.

725.Ex 26, 31 ff.

726.W II 1, S. 404: „er unterbrach sie nicht, sondern nahm mit sehnsüchtiger und schmerzlicher Andacht die Worte in sich auf, die sie sagte und in denen er (gerade weil sie sie beim Sprechen

dahinter zu verstecken suchte) undeutlich wie unter dem heiligen Schleier den Abdruck, die ungenau nachgezeichneten Konturen jener so unendlich kostbaren, aber ach! unauffindbaren Wahrheit verborgen wußte – nämlich was sie um drei Uhr getrieben hatte, als er gekommen war“. — R 1, S. 274: „il ne l’interrompait pas, il recueillait avec une piété avide et douloureuse ces mots qu’elle lui disait et qu’il sentait (justement, parce qu’elle la cachait derrière eux tout en lui parlant) garder vaguement, comme le voile sacré, l’empreinte, dessiner l’incertain modelé, de cette réalité infiniment précieuse et hélas! introuvable: – ce qu’elle faisait tantôt à trois heures, quand il était venu“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 27: „On remarquera ici que toute référence au lieu sacré“ – den Tempel – „a disparu, seuls demeurent perceptibles, et combien fuyants pour qui veut les saisir, les reflets arbitraires de sa puissance“. Aufschlussreich ist auch der Kommentar zu dem Wort „empreinte“ in: R 1, S. 1220: „addition qui assimile la recherche de la vérité à un sacerdoce, et qui révèle de l’Adoration perpétuelle“, redigée en 1911.“

727.W II 1, S. 537. — R 1, S. 365: „Et sous tous les souvenirs les plus doux de Swann, sous les paroles les plus simples que lui avait dites autrefois Odette, qu’il avait crues comme paroles d’évangile, sous les actions quotidiennes qu’elle lui avait racontées [...], il sentait (dissimulée à la faveur de cet excédent de temps qui dans les journées les plus détaillées laisse encore du jeu, de la place, et peut servir de cachette à certaines actions), il sentait s’insinuer la présence possible et souterraine de mensonges qui lui rendaient ignoble tout ce qui lui était resté le plus cher [...] faisant circuler partout un peu de la ténébreuse horreur qu’il avait ressentie en entendant l’aveu relatif à la Maison Dorée, et, comme les bêtes immondes dans la Désolation de Ninive, ébranlant pierre à pierre tout son passé.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 63 f.

728.Zef 2, 13 f.: „Er streckt seine Hand auch nach Norden aus und vernichtet Assur, und Ninive macht er zur Öde, es verdorrt wie die Wüste. Dort lagern Herden, Tiere aller Art, auf den Kapitellen der Säulen nächtigen Eule und Dohle. Laut schreit es im Fenster, ein Rabe krächzt auf der Schwelle. [Denn das Zederngetäfel ist weg.]“

729.MÂLE, S. 158: „Etwas weiter bemerkt man ein Medaillon, das ein gotisches Monument einschließt; auf dem Türsturz sitzt ein Vogel, und zur Tür kommt ein Igel herein. Man denkt an eine Aesopische Fabel, und nicht an die schreckliche Stelle bei Zephania, die der Künstler in Wirklichkeit wiedergeben wollte: ›Und er wird seine Hand strecken über Mitternacht und Assur umbringen. Ninive wird er öde machen, dürre wie eine Wüste. Daß darinnen sich lagern werden allerlei Tiere unter den Heiden; auch der Pelikan und der Igel werden wohnen auf ihren Türmen [...], denn die Zedernbretter sollen abgerissen werden.‹“ Vgl. PROUST, Bible, S. 276 und den Kommentar in: R 1, S. 1247: „Allusion à ›La Bible d’Amiens‹ [...] Il s’agit d’un bas-relief du portail occidental, reproduit par Émile Mâle (L’Art religieux du XIIIe siècle en France, p. 164-165), et qui figure, au dessous des prophètes (ici Sophonie, II, 15) ›les versets de leurs principales prophéties.‹“

730.MICHEL-THIRIET, S. 359.

731.W II 1, S. 501. — R 1, S. 341: „Maintenant, hélas! il arrivait encore parfois qu’elle lui écrivît d’un restaurant ou d’un hôtel sur du papier qui en portait le nom imprimé; mais c’était comme des lettres de feu qui le brûlaient. ›C’est écrit de l’hôtel Vouillemont? Qu’y peut-elle être allée faire! Avec qui? Que s’y est-il passé?‹“

732.Dan 5, 5.

733.Allerdings nicht in der Proust so gut bekannten Kathedrale von Amiens; Ruskin, in: PROUST, Bible, S. 271: „Le festin de Balthazar figuré par le roi seul, assis à une petite table oblongue. À côté de lui le jeune Daniel paraissant seulement quinze ou seize ans, gracieux et doux, interprète les caractères tracés. À côté du quatre-feuilles sortant d’un petit tourbillon de nuages parait une petite main courbée, écrivant, comme si c’était avec une plume renversée, sur un fragment de mur gothique.“ Ruskin kommentiert ebd. in der Anm.: „Je crains que cette main n’ait été brisée depuis que je l’ai décrite, en tout cas elle est sans forme discernable dans la photographie.“

734.Ohne eine Erklärung für die Einführung der Feuerbuchstaben Beispiele für die Darstellung aus dem 11.–18. Jahrhundert bei LOUIS RÉAU, Iconographie de l’art chrétien, 2: Iconographie de la Bible, 1: Ancien Testament, Paris 1956, S. 408 f.

735.W II 4, S. 688. — R 3, S. 453 f.: „fou comme était M. de Charlus (et pour changer sa tristesse en fureur)“.

736.Jer 31, 13: „Ich verwandle ihre Trauer in Jubel, tröste und erfreue sie nach ihrem Kummer.“

737.W II 4, S. 689. — R 3, S. 454: „Mais se sentant vainqueur, il tint à dicter les conditions de la paix et à en tirer lui-même les avantages qu’il pouvait.“

738.Ex 20, 5.

739.OTTO, S. 587; vgl. SIEGFRIED WIEDENHOFER, Wunder III: Systematisch-theologisch, in: LThK³ 10 (2001), Sp. 1316 ff.

740.Mt 14, 13-21; 15, 32-39; Mk 6, 35-44; 8, 1-10; Lk 9, 12-17; Joh 6, 5-13.

741.W II 4, S. 628: „tatsächlich vollbrachte zwar der junge Apostel eine wunderbare Vermehrung der Kilometer, sobald er sie für Monsieur de Charlus aufrechnete, doch teilte er dafür seine Einnahmen durch sechs“. — R 3, S. 416: „en effet, si le jeune apôtre accomplissait miraculeusement la multiplication des kilomètres quand il les comptait à M. de Charlus, en revanche dès qu’il s’agissait de rendre compte à sa Compagnie, il divisait par six ce qu’il avait gagné.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 82.

742.Mt 8, 26; Mk 4, 39; Lk 8, 24.

743.Im Hohen Norden gelegen.

744.W II 3, S. 102. — R 2, S. 376: „Celui qui est devenu entièrement sourd ne peut même pas faire chauffer auprès de lui une bouillotte de lait sans devoir guetter des yeux, sur le couvercle ouvert, le reflet blanc, hyperboréen, pareil à celui d’une tempête de neige et qui est le signe prémonitoire auquel il est sage d’obéir en retirant, comme le Seigneur arrêtant les flots, les prises électriques“.

745.1889 gab es in Paris und Umgebung nur 7000 Telefonanschlüsse; R 2, S. 1589.

746.Mt 25, 1-13.

747.W II 3, S. 182 f. — R 2, S. 431 f.: „Un matin, Saint-Loup m'avoua, qu'il avait écrit à ma grand-mère pour lui [...] suggérer l'idée, puisque un service téléphonique fonctionnait entre Doncières et Paris, de causer avec moi. Bref, le même jour, elle devait me faire appeler à l'appareil [...]. Le téléphone n'était pas encore à cette époque d'un usage aussi courant qu'aujourd'hui. Et pourtant l'habitude met si peu de temps à dépouiller de leur mystère les forces sacrées avec lesquelles nous sommes en contact que, n'ayant pas eu ma communication immédiatement, la seule pensée que j'eus, ce fut que c'était bien long, bien incommode, et presque l'intention d'adresser une plainte: comme nous tous maintenant, je ne trouvais pas assez rapide à mon gré, dans ses brusques changements, l'admirable féerie à laquelle quelques instants suffisent pour qu'apparaisse près de nous, invisible mais présent, l'être à qui nous voulions parler [...] se trouve tout à coup transporté à des centaines de lieues [...] près de notre oreille, au moment où notre caprice l'a ordonné. Et nous sommes comme le personnage du conte à qui une magicienne, sur le souhait qu'il en exprime, fait apparaître, dans une clarté surnaturelle, sa grand-mère ou sa fiancée [...]. Nous n'avons, pour que ce miracle s'accomplisse, qu'à approcher nos lèvres de la planchette magique et à appeler – quelquefois un peu trop longtemps, je le veux bien – les Vierges Vigilantes dont nous entendons chaque jour la voix sans jamais connaître le visage, et qui sont nos Anges gardiens dans les ténèbres vertigineuses dont elles surveillent jalousement les portes; les Toutes-Puissantes par qui les absents surgissent à notre côté, sans qu'il soit permis de les apercevoir: les [...] ombrageuses prêtresses de l'Invisible, les Demoiselles du téléphone!“ Vgl. den Kommentar in: R 2, S. 1589 f.

748.Vgl. Apg 9, 1-4: „Saulus wütete immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des (neuen) Weges, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen. Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, daß ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“

749.S.o., Anm. 202.

750.W II 4, S. 640. — R 3, S. 417: „Tout à coup mon cheval se cabra; il avait entendu un bruit singulier, j'eus peine à le maîtriser et à ne pas être jeté à terre, puis je levai vers le point d'où semblait venir ce bruit mes yeux pleins de larmes, et je vis à une cinquantaine de mètres au-dessus de moi, dans le soleil, entre deux grandes ailes d'acier étincelant qui l'emportaient, un être dont la figure peu distincte me parut ressembler à celle d'un homme. Je fus aussi ému que pouvait l'être un Grec qui voyait pour la première fois un demi-dieu. Je pleurais aussi, car j'étais prêt à pleurer, du moment que j'avais reconnu que le bruit venait d'au-dessus de ma tête – les avions étaient encore rares à cette époque – à la pensée que ce que j'allais voir pour la première fois c'était un aéroplane. Alors, comme quand on sent venir dans un journal une parole émouvante, je n'attendais que d'avoir aperçu l'avion pour fondre en larmes.“ Vgl. CHAUDIER, S. 344. Die Szene wird in der „Recherche“ noch ein Mal erwähnt; W II 7, S. 208 f.: „Ich dachte an den Tag, an dem ich bei meinem Ritt nach La Raspelière wie einen Gott, vor dem mein Pferd sich aufbäumte, einem Flugzeug begegnet war.“ — R 4, S. 412: „je pensais à ce jour où allant à la Raspelière, où j'avais rencontré comme un dieu qui avait fait se cabrer mon cheval, un avion.“

751.W II 5, S. 146. — R 3, S. 613: „ascension“.

752.Lk 24, 51; Apg 1, 9.

753.Ex 16, 13-31.

754.Mt 14, 15-21; 15, 32-39; Mk 6, 35-43; 8, 1-10; Lk 9, 12-17; Joh 6, 1-15.

755.Der Begriff „Inkarnation“ meint die Fleisch- bzw. Menschwerdung des Wortes und leitet sich ab von Joh 1,14: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“

756.W II 6, S. 226 f. — R 4, S. 148: „Puis je considérai le pain spirituel qu'est un journal, encore chaud et humide de la presse récente et du brouillard du matin où on le distribue dès l'aurore aux bonnes qui l'apportent à leur maître avec le café au lait, pain miraculeux, multipliable, qui est à la fois un et dix mille, et reste le même pour chacun tout en pénétrant à la fois, innombrable, dans toutes les maisons. Ce que je tenais en main, ce n'est pas un certain exemplaire du journal, c'est l'un quelconque des dix mille; ce n'est pas seulement ce qui a été écrit par moi, c'est ce qui a été écrit par moi et lu par tous. Pour apprécier exactement le phénomène qui se produit en ce moment dans les autres maisons, il faut que je lise cet article non en auteur, mais comme un des autres lecteurs du journal; ce que je tenais en main, ce n'était pas seulement ce que j'avais écrit, c'était le symbole de son incarnation dans tant d'esprits.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 72 f.: „Une fois donnée l'équivalence initiale ›pain spirituel = journal‹, on voit que le fil du prodige évangélique se tisse dans deux directions, la première, matérielle: ›pain chaud et humide‹, la seconde allégorique: ›pain miraculeux, multipliable‹. Constatons donc que la simple diffusion d'un journal devient plongée dans le merveilleux, presque une pratique magique, ›unanimiste‹ et ›ubiquiste‹, capable de rassasier le plus grand nombre en toute égalité: ›à la fois un et dix mille, reste le même pour chacun, pénétrant à la fois‹. D'où la délectation insistante de Proust qui se marque dans l'accumulation des gallicismes ›Ce que je tenais en main, ce n'est pas un certain exemplaire du journal, c'est l'un quelconque des dix mille; ce n'est pas seulement ce qui a été écrit par moi, c'est ce qui a été écrit par moi et lu par tous‹ (Ib.). D'où aussi l'envolée johannique ›c'était le symbole de son incarnation dans tant d'esprits‹ (Ib.).“

757.Ex 13, 21 f.: „Der Herr zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. So konnten sie Tag und Nacht unterwegs sein. Die Wolkensäule wich bei Tag nicht von der Spitze des Volkes, und die Feuersäule nicht bei Nacht.“

758.W II 2, S. 759. — R 2, S. 305: „Et sur le mur qui faisait face à la fenêtre, et qui se trouvait partiellement éclairé, un cylindre d'or que rien ne soutenait était verticalement posé et se déplaçait lentement comme la colonne lumineuse qui précédait les Hébreux dans le désert.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 54 ff. und den Kommentar in: R 2, S. 1484: „De Venise, peu avant le 3 mai 1900, Proust promettait à Léon Yeatman“ (1873–1930; zu ihm MICHEL-THIRIET, S. 255) „que les ›Ruskins italiens‹ le guideraient en l'éblouissant ›comme la colonne de feu qui marchait devant les Israélites.“ Der Text des Briefes mit etwas abweichender Orthographie bei Corr. 2, Nr. 248, S. 396 f.

759.MÂLE, S. 42.

760. Gemeint ist möglicherweise das Lev 16, 29 genannte Fasten: „Folgendes soll euch als feste Regel gelten: Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollt ihr euch Enthaltung auferlegen und keinerlei Arbeit tun, der Einheimische und ebenso der Fremde, der in eurer Mitte lebt.“ An diesem Versöhnungstag genannten Fasttag entsühnt der Hohepriester alle Vergehen des gesamten Volkes.

761. W II 3, S. 561. — R 2, S. 694: „Le brouillard lui-même, par les clartés confortables de l'intérieur, semblait jusque sur le trottoir vous indiquer l'entrée avec la joie de ces valets qui reflètent les dispositions du maître; il s'irisait des nuances les plus délicates et montrait l'entrée comme la colonne lumineuse qui guida les Hébreux. Il y en avait d'ailleurs beaucoup dans la clientèle. Car c'était dans ce restaurant que Bloch et ses amis étaient venus longtemps, ivres d'un jeûne aussi affamant que le jeûne rituel, lequel du moins n'a lieu qu'une fois par an, de café et de curiosité politique, se retrouver le soir.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 28: „Nous rencontrerons encore l'image de la colonne ›conductrice‹: réduite ici à un simple ›inducteur on voit qu'elle permet néanmoins de passer à l'évocation suivante qui présente un double intérêt. D'une part elle abolit la distance entre Juifs antiques et Juifs contemporains faisant percevoir une unité essentielle; d'autre part, sur le plan stylistique, on observera un ›effet de contexte‹ qui fait contraster ce jeûne rituel avec le restaurant et les déterminations ›profanes‹ qui l'accompagnent: café et curiosité politique.“ Vgl. auch den Kommentar in: R 2, S. 1734 und LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 908.

762. W II 3, S. 571: „So hatte die Katastrophe sogar zwischen dem kleinen und großen Saal unter allen diesen vom Verhalten des Restaurants erfaßten Besuchern nach ihrem langen Umherirren im Nebelmeer eine Vertraulichkeit“ hergestellt, „aus der ich allein ausgeschlossen war und der wohl jene gleichen mochte, die in der Arche Noah geherrscht hatte.“ — R 2, S. 700: „Tel le cataclysme avait établi même de la petite salle à la grande, entre tous ces gens stimulés par le confort du restaurant, après leurs longues erreurs dans l'océan de brume, une familiarité dont j'étais seul exclu, et à laquelle devait ressembler celle qui régnait dans l'arche de Noé.“ Vgl. CHAUDIER, S. 316 f. Zur Arche Gen 6. Vgl. auch das Vorwort Prousts zu „Les plaisirs et les jours“ W I 1, S. 11: „Als ich ein kleines Kind war, erschien mir kein anderes Menschenschicksal aus der biblischen Geschichte so elend wie dasjenige Noahs, wegen der Sintflut, die ihn während vierzig Tagen in der Arche eingeschlossen hielt. Später war ich oft krank, und während langer Tage mußte auch ich in der ›Arche‹ bleiben. Da erkannte ich, daß Noah die Welt nie so gut sehen konnte wie aus der Arche, obwohl sie geschlossen war und Nacht über der Erde lag. Als meine Genesung begann, ›öffnete‹ meine Mutter ›das Tor der Arche‹ und ging hinaus, sie, die nicht von mir gewichen sogar nachts bei mir geblieben war. Doch wie die Taube ›kam sie an diesem Abend noch zurück‹. Dann wurde ich völlig gesund, und wie die Taube ›kam sie nicht mehr zurück.“ — „Quand j'étais tout enfant, le sort d'aucun personnage de l'histoire sainte ne me semblait aussi misérable que celui de Noé, à cause du déluge qui le tint enfermé dans l'arche pendant quarante jours. Plus tard, je fus souvent malade, et pendant de longs jours je dus rester aussi dans l'›arche‹. Je compris alors que jamais Noé ne put si bien voir le monde que de l'arche, malgré quelle fût close et qu'il fit nuit sur la terre. Quand commença ma convalescence, ma mère, qui ne m'avait pas quitté, et, la nuit même, restait auprès de moi, ›ouvrit la porte de l'arche‹ et sortit. Pourtant comme la colombe ›elle revint encore ce soir-là. Puis je fus tout à fait guéri, et comme la colombe ›elle ne revint plus.“ MARCEL PROUST, Jean Santeuil, précédé de Les plaisirs et les jours (= Bibliothèque de la Pléiade), Paris 1971, S. 6 f. Vgl. CHAUDIER, S. 314 f.; den Kommentar in: R 2, S. 1736 f. und

im Hinblick auf die Bedeutung des Arche-Bildes für Prousts Kunstkonzeption WINFRIED WEHLE, In der Arche Noah der Kunst. Prousts Roman als Recherche, in: Proustiana 23 (2005), S. 9-43, bes. 25-34.

763. Das Wort „déluge“ meint eigentlich die Sintflut; Ex 7, 17 - 8, 14.

764. Die Bibel redet zwar vom „ewigen“ (z.B. Mk 10, 17), nicht aber vom neuen Leben.

765. Joh 19, 31 ff.: „Weil Rüsttag war und die Körper während des Sabbats nicht am Kreuz bleiben sollten, baten die Juden Pilatus, man möge den Gekreuzigten die Beine zerschlagen und ihre Leichen dann abnehmen; denn dieser Sabbat war ein großer Feiertag. Also kamen die Soldaten und zerschlugen dem ersten die Beine, dann dem andern, der mit ihm gekreuzigt worden war. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon tot war, zerschlugen sie ihm die Beine nicht“.

766. W II 2, S. 570. — R 2, S. 179: „Une fois de plus j'avais échappé à l'impossibilité de dormir, au déluge, au naufrage des crises nerveuses. Je ne craignais plus du tout ce qui me menaçait la veille au soir quand j'étais démuné de repos. Une nouvelle vie s'ouvrait devant moi; sans faire un seul mouvement, car j'étais encore brisé quoique déjà dispos, je goûtai ma fatigue avec allégresse; elle avait isolé et rompu les os de mes jambes, de mes bras, que je sentais assemblés devant moi, prêts à se rejoindre, et que j'allais relever rien qu'en chantant comme l'architecte de la fable.“ Nach LUZIUS KELLER, in: W II 2, S. 823 handelt es sich bei dem Schluss um eine „Anspielung auf Ampion, Sohn des Zeus und der Antiope, der beim Bau der Ringmauer von Theben die Steine mit dem Klang seiner Lyra in Bewegung setzt.“ Vgl. auch MINGELGRÜN, S. 64 f. und den Kommentar in: R 2, S. 1429 f.

767. W II 2, S. 291. — R 1, S. 618: „Je serais peut-être dès lors retourné chez Mme Swann sans un rêve que je fis et où un de mes amis, lequel n'était pourtant pas de ceux que je me connaissais, agissait envers moi avec la plus grande fausseté et croyait à la mienne.“

768. Gen 41.

769. W II 2, S. 292. — R 1, S. 618: „À la fois Joseph et Pharaon, je me mis à interpréter mon rêve.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 33.

770. Joh 3, 13.

771. W II 3, S. 114. — R 2, S. 384: „On s'éveille, on voit quatre heures à sa montre, ce n'est que quatre heures du matin, mais nous croyons que toute la journée s'est écoulée, tant ce sommeil de quelques minutes et que nous n'avions pas cherché nous a paru descendu du ciel, en vertu de quelque droit divin“.

772. Jos 10, 12 f.: „Damals, als der Herr die Amoriter den Israeliten preisgab, redete Josua mit dem Herrn; dann sagte er in Gegenwart der Israeliten: Sonne, bleib stehen über Gibeon und du, Mond, über dem Tal von Ajalon! Und die Sonne blieb stehen, und der Mond stand still, bis das Volk an seinen Feinden Rache genommen hatte. Das steht im ›Buch des Aufrechten‹. Die Sonne blieb also mitten am Himmel stehen, und ihr Untergang verzögerte sich, ungefähr einen ganzen Tag lang“.

773.W II 1, S. 10. — R 1, S. 5: „Que vers le matin, après quelque insomnie, le sommeil le prenne en train de lire, dans une posture trop différente de celle où il dort habituellement, il suffit de son bras soulevé pour arrêter et faire reculer le soleil, et à la première minute de son réveil, il ne saura plus l'heure, il estimera qu'il vient à peine de se coucher.“

774.W II 1, S. 163 f. — R 1, S. 109 f.: „Après le déjeuner, le soleil, conscient que c'était samedi, flânait une heure de plus au haut du ciel, et quand quelqu'un, pensant qu'on était en retard pour la promenade, disait: >Comment, seulement deux heures?< [...] tout le monde en chœur lui répondait: >Mais ce qui vous trompe, c'est qu'on a déjeuné une heure plus tôt, vous savez bien que c'est samedi!<“

775.Ex 14, 5-31.

776.W II 3, S. 49. — R 2, S. 339: „les trois coups [...] le forcent à s'enfuir comme les Hébreux dans la mer Rouge entre les flots houleux des spectateurs et des spectatrices qu'il a fait lever et dont il déchire les robes ou écrase les bottines.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 34.

777.W II 2, S. 107. — R 1, S. 491: „La vie est semée de ces miracles que peuvent toujours espérer les personnes qui aiment.“

778.Mt 27, 46; Mk 15, 34. Jesu Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ zit. Ps 22, 2.

779.W II 6, S. 30. — R 4, S. 18: „Quand on se voit au bord de l'abîme et qu'il semble que Dieu vous ait abandonné, on n'hésite plus à attendre de lui un miracle.“ Vgl. CHAUDIER, S. 160.

780.1221-1274.

781.Venantius Fortunatus; um 540-600/610.

782.MÂLE, S. 218.

783.Mt 26, 34.74 f.; Mk 14, 30.72; Lk 22, 34.60 f.; Joh 13, 38; 18, 27.

784.W II 5, S. 355. — R 3, S. 754: „quelque chose comme un mystique chant du coq“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 136 f., nach dem dieser Passus in seinem größeren Kontext von der Schöpferkraft des Künstlers handelt.

785.W II 5, S. 421. — R 3, S. 799: „restez un peu avec nous, vous lui donnerez l'accolade tout à l'heure<, ajouta Brichot en fixant sur moi son œuil presque mort, >L'accolade, est-il bête!< s'écria le baron d'un ton aigu et ravi.“

786.Mt 26, 48 f.; Mk 14, 44 f.; Lk 22, 47 f.

787.W II 5, S. 573. — R 3, S. 901: „Tout d'un coup nous entendîmes la cadence régulière d'un appel plaintif. C'étaient les pigeons qui commençaient à roucouler. >Cela prouve qu'il fait déjà jour< dit Albertine; et le sourcil presque foncé comme si elle manquait en vivant chez moi les plaisirs de la belle saison: >le printemps est commencé pour que les pigeons soient revenus.<“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 79 f.

788.W II 5, S. 573 f. — R 3, S. 901 f.: „La ressemblance entre leur roucoulement et le chant du coq était aussi profonde et aussi obscure que, dans le septuor de Vinteuil, la ressemblance entre le thème de l'adagio qui est bâti sur le même thème-clef que le premier et le dernier morceau, mais tellement transformé par les différences de tonalité, de mesure, etc. que le public profane, s'il ouvre un ouvrage sur Vinteuil, est étonné de voir qu'ils sont bâtis tous trois sur les quatre mêmes notes, quatre notes qu'il peut d'ailleurs jouer d'un doigt au piano sans retrouver aucun des trois morceaux. Tel, ce mélancolique morceau exécuté par les pigeons était une sorte de chant du coq en mineur, qui ne s'élevait pas vers le ciel, ne montait pas verticalement, mais régulier comme le braiment d'un âne, enveloppé de douceur, allait d'un pigeon à l'autre sur une même ligne horizontale, et jamais ne se redressait, ne changeait sa plainte latérale en ce joyeux appel qu'avaient poussé tant de fois l'allegro de l'introduction et le finale. Je sais que je prononçai alors le mot >mort< comme si Albertine allait mourir“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 79 f.

789.W II 5, S. 574 f. — R 3, S. 902: „Quand je vis que d'elle-même elle ne m'embrassait pas, comprenant que tout ceci était du temps perdu et que ce n'était qu'à partir du baiser que commenceraient les minutes calmantes, et véritables, je lui dis: >Bonsoir, il est trop tard<, parce que cela ferait qu'elle m'embrasserait, et nous continuerions ensuite. Mais après m'avoir dit: >Bonsoir, tâchez de bien dormir<, exactement comme les deux premières fois, elle se contenta d'un baiser sur la joue. Cette fois je n'osai pas la rappeler. Mais mon cœur battait si fort que je ne pus me recoucher. Comme un oiseau qui va d'une extrémité de sa cage à l'autre, sans arrêter je passais de l'inquiétude qu'Albertine pût partir à un calme relatif.“

790.W II 5, S. 592 ff. — R 3, S. 915.

791.W II 6, S. 92. — R 4, S. 58.

792.W II 6, S. 95. — R 4, S. 60: „Pour que la mort d'Albertine eût pu supprimer mes souffrances, il eût fallu que le choc l'eût tuée non seulement en Touraine, mais en moi. Jamais elle n'y avait été plus vivante.“

793.Mt 27, 45: „Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land.“ Vgl. Mk 15, 33; Lk 23, 44 f. Vgl. MÂLE, S. 219.

794.W II 6, S. 96. — R 4, S. 61: „De ma chambre obscure, avec un pouvoir d'évocation égal à celui d'autrefois, mais qui ne me donnait plus que de la souffrance, je sentais que dehors, dans la pesanteur de l'air, le soleil déclinant mettait sur la verticalité des maisons, des églises, un fauve badigeon.“

795.Mt 27, 51: „Da riß der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei.“ Vgl. Mk 15, 38; Lk 23, 45. Vgl. auch die Erwähnung bei MÂLE, S. 144.

796.Ex 26, 31 ff.

797.Mt 27, 46.50: „Um die neunte Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lema sabachtani?, das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? [...] Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus.“ Vgl. Mk 15, 34.37; Lk 23, 46.

798.Joh 19, 34.

799.W II 6, S. 96 f.— R 4, S. 61: „Et si Françoise en revenant dérangeait sans le vouloir les plis des grands rideaux, j'étouffais un cri à la déchirure que venait de faire en moi ce rayon de soleil ancien qui m'avait fait paraître belle la façade neuve de Bricqueville l'Orgueilleuse, quand Albertine m'avait dit: ›Elle est restaurée.‹“ Die Vorhänge werden schnell wieder geschlossen; W II 6, S. 97: „Ich sagte Françoise, sie möge die Vorhänge schließen, denn ich mochte den Sonnenstrahl nicht mehr sehen.“ — R 4, S. 61: „Je disais à Françoise de refermer les rideaux pour ne plus voir ce rayon de soleil.“ Es stellt sich jedoch heraus, dass es dafür bereits zu spät und der Erzähler hellwach war; W II 6, S. 97 f.: „Es genügte nicht mehr, die Vorhänge zuzuziehen, ich versuchte, meinem Gedächtnis Augen und Ohren zu verstopfen“. — R 4, S. 62: „Ce n'était plus assez de fermer les rideaux, je tâchais de boucher les yeux et les oreilles de ma mémoire“.

800.Joh 19, 28 ff.: „Danach, als Jesus wußte, daß nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet. Ein Gefäß mit Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm mit Essig auf einen Ysopzweig und hielten ihn an seinen Mund. Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf.“ Vgl. Mt 27, 48; Mk 15, 36; Lk 23, 36.

801.W II 6, S. 96.— R 4, S. 62: „Ne sachant comment expliquer mon soupir à Françoise, je lui disais: ›Ah! j'ai soif.‹ Elle sortait, rentrait, mais je me détournais violemment, sous la décharge douloureuse d'un des mille souvenirs invisibles qui à tout moment éclataient autour de moi dans l'ombre: je venais de voir qu'elle avait apporté du cidre“.

802.Mt 27, 45; Mk 15, 33; Lk 23, 44 f.

803.W II 6, S. 97: „Albertine ist tot.“ — R 4, S. 61: „Albertine était morte.“

804.Mt 27, 45: „Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land.“ Vgl. Mk 15, 33; Lk 23, 44.

805.W II 6, S. 97. — R 4, S. 61 f.: „Je demandai l'heure à Françoise. 6 heures. Enfin, Dieu merci, allait disparaître cette lourde chaleur dont autrefois je me plaignais avec Albertine, et que nous aimions tant. La journée prenait fin.“

806.Jes 52, 13 - 53, 12

807.BERND JANOWSKI/ PETER STUHLMACHER, Der leidende Gottesknecht. Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte. Mit einer Bibliographie zu Jes 53 (= Forschungen zum Alten Testament 14), Tübingen 1996.

808.W II 1, S. 57. — R 1, S. 37 f.: „j'avais le soulagement de n'avoir plus à mêler de scrupules à l'amertume de mes larmes, je pouvais pleurer sans péché.“

809.R 1, S. 38. — W II 1, S. 57 übersetzt weniger scharf mit „schuld zu sein“.

810.Der R 1, S. 37 f. gebrauchte Ausdruck „amertume de mes larmes“ erinnert an die Übersetzung der Vg von Mt 26, 75: „ploravi amare“ und Lk 22, 62: „flevit amare“.

811.Gen 1, 11 f.

812.W II 3, S. 420. — R 2, S. 596: „En un moment [...] la fièvre fut vaincue par le puissant élément chimique, que ma grand-mère, à travers les règnes, passant par-dessus tous les animaux et les végétaux, aurait voulu pouvoir remercier. Et elle restait émue de cette entrevue qu'elle venait d'avoir, à travers tant de siècles, avec un élément antérieur à la création même des plantes.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 116.

813.W II 3, S. 439, 442. — R 2, S. 609, 611.

814.1698–1782; Gabriel arbeitete am Louvre und entwarf in der Nähe der 1818 nach ihm benannten Avenue die Place de la Concorde, das Hôtel Crillon und das Marineministerium; BERNARD STÉPHANE, Dictionnaire des noms de rues. Origine et signification du nom de votre rue et de plus de 5000 autres, Paris ^{nouvelle édition}2005, S. 278.

815.W II 3, S. 443. — R 2, S. 612: „son chapeau, son visage, son manteau dérangés par la main de l'ange invisible avec lequel elle avait lutté.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 65 ff.

816.Nach Gen 32, 23-32 handelte es sich um einen Unbekannten, den Jakob dann als Gott identifiziert. Erst Hos 12, 4 f. („als er ein Mann war, rang er mit Gott. [Er wurde Herr über den Engel und siegte.]“) nennt diesen Unbekannten sowohl Gott wie Engel, da im Alten Testament die Engel als Boten Gottes oft in Verbindung mit Gotteserscheinungen auftreten; ERNST HAAG, Engel II: biblisch, in: LThK³ 3 (1995), Sp. 646 f.

817.W II 4, S. 249. — R 3, S. 165: „Il me semblait que j'étais moins indigne de vivre auprès d'elle, que je la comprendrais mieux, maintenant que toute une vie étrangère et dégradante avait fait place à la remontée des souvenirs déchirants qui ceignaient et ennoblissaient mon âme comme la sienne, de leur couronne d'épines.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 80.

818.Mk 15, 17; Joh 19, 5.

819.W II 7, S. 483. — R 4, S. 595: „la vieillesse, en le forçant à s'arrêter dans le chemin de croix que devient la vie des impotents menacés“.

820.1813–1883.

821.Friedrich Nietzsche; 1844–1900.

822.Vgl. den Kommentar in R 3, S. 1733 und LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 631: eine „Komische Oper (1836) von Adolphe Adam (1803–1856). Von diesem Werk ist allerdings bei Nietzsche nirgends die Rede.“

823.W II 5, S. 222. — R 3, S. 665: „Je n'avais à admirer le maître de Bayreuth aucun des scrupules de ceux à qui, comme à Nietzsche, le devoir dicte de fuir dans l'art comme dans la vie la beauté qui les tente, qui s'arrachent à ›Tristan‹ comme ils renient ›Parsifal‹ et, par ascétisme spirituel, de mortification en mortification parviennent, en suivant le plus sanglant des chemins de croix, à s'élever jusqu'à la pure connaissance et à l'adoration parfaite du ›Postillon de Longjumeau‹.“

824.MICHEL-THIRIET, S. 360 f.

825.Ebd., S. 361.

826.W II 6, S. 340. — R 4, S. 223 f.: „mon désir de ne pas être séparé de moi-même par la mort, de ressusciter après la mort [...] il durait toujours.“ Vgl. CHAUDIER, S. 126.

827.W II 6, S. 341. — R 4, S. 224: „Notre amour de la vie n'est qu'une vieille liaison dont nous ne savons pas nous débarrasser. Sa force est dans sa permanence. Mais la mort qui la rompt nous guérira du désir de l'immortalité.“Vgl. Chaudier, S. 126.

828.Ps 88, 12: „Erzählt man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich?“

829.W II 5, S. 282. — R 3, S. 705: La mort fait „d'un vivant quelqu'un qui ne peut plus répondre à ce qu'on lui dit, un nom, un nom écrit, passé tout à coup du monde réel dans le royaume du silence.“

830.W II 4, S. 242. — R 3, S. 160: „Et je ne demandais rien de plus à Dieu, s'il existe un paradis, que d'y pouvoir frapper contre cette cloison les trois petits coups que ma grand-mère reconnaîtrait entre mille, et auxquels elle répondrait par ces autres coups qui voulaient dire: ›Ne t'agite pas, petite souris, je comprends que tu es impatient, mais je vais venir‹“. Vgl. CHAUDIER, S. 69 f., 124 f.

831.W II 5, S. 515. — R 3, S. 862: „On eût dit, comme dans certains Jugements derniers du Moyen Âge, que la tête seule surgissait hors de la tombe, attendant dans son sommeil la trompette de l'archange“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 101.

832.W II 6, S. 92. — R 4, S. 5. Zu Madame Bontemps MICHEL-THIRIET, S. 292 f.

833.W II 6, S. 241. — R 4, S. 158: „car à tous les étages de la société une vie mondaine et frivole paralyse la sensibilité et ôte le pouvoir de ressusciter les morts“.

834.W II 6, S. 95. — R 4, S. 60: „Pour que la mort d'Albertine eût pu supprimer mes souffrances, il eût fallu que le choc l'eût tuée non seulement en Touraine, mais en moi. Jamais elle n'y avait été plus vivante. Pour entrer en nous, un être a été obligé de prendre la forme, de se plier au cadre du temps; ne nous apparaissant que par minutes successives, il n'a jamais pu nous livrer de lui qu'un seul aspect à la fois, nous débiter de lui qu'une seule photographie. Grande faiblesse sans doute pour un être, de consister en une simple collection de moments; grande force aussi; il relève de la mémoire, et la mémoire d'un moment n'est pas instruite de tout ce qui s'est passé depuis; ce moment qu'elle a enregistré dure encore, vit encore, et avec lui l'être qui s'y profilait. Et puis cet émiettement ne fait pas seulement vivre la morte, il la multiplie. Pour me consoler ce n'est pas une, ce sont d'innombrables Albertine que j'aurais dû oublier.“

835.Vgl. z.B. Mt 6, 29: „Denn ich sage euch“ und 8, 11: „Ich sage euch“.

836.W II 7, S. 513. — R 4, S. 615: „Moi je dis que [...] les êtres meurent et que nous-mêmes mourions en épuisant toutes les souffrances, pour que pousse l'herbe non de l'oubli mais de la vie éternelle“. Vgl. Mingelgrün, S. 85.

837.Ps 104, 30: „du erneuerst das Antlitz der Erde.“

838.W II 7, S. 484: „So wandelt sich das Antlitz der Dinge dieser Welt“. — R 4, S. 596: „Ainsi change la figure des choses de ce monde“.

839.W II 6, S. 337. — R 4, S. 221: „J'aurais été incapable de ressusciter Albertine parce que je l'étais de me ressusciter moi-même, de ressusciter mon moi d'alors. La vie selon son habitude qui est par des travaux incessants d'infiniment petits de changer la face du monde, ne m'avait pas dit au lendemain de la mort d'Albertine: ›Sois un autre‹, mais par des changements trop imperceptibles pour me permettre de me rendre compte du fait même du changement, avait presque tout renouvelé en moi, de sorte que ma pensée était déjà habituée à son nouveau maître – mon nouveau moi – quand elle s'aperçut qu'il était changé; c'était à celui-ci qu'elle tenait.“

840.W II 7, S. 275. — R 4, S. 456: „ces résurrections de la mémoire.“

841.W II 6, S. 241: „So kam es, daß ihre wohlwollenden Gefühle anderen gegenüber zu ihren Lebzeiten oft suspendiert waren, weil irgendeine ihrer Handlungen sie verärgert hatte, nach ihrem Tod aber auferstanden.“ — R 4, S. 158: „De sorte que souvent ses bons sentiments pour les gens, suspendus de leur vivant par l'irritation que tels ou tels de leurs actes lui causaient, renaissaient après leur mort.“

842.Um 1477 oder 1488/90–1576.

843.W II 5, S. 528. — R 3, S. 871: „Ces robes de Fortuny, dont j'avais vu l'une sur Mme de Guermantes, c'était celles dont Elstir, quand il nous parlait des vêtements magnifiques des contemporaines de Carpaccio et de Titien, nous avait annoncé la prochaine apparition, renaissant de leurs cendres somptueuses, car tout doit revenir, comme il est écrit aux voûtes de Saint Marc, et comme le proclament, buvant aux urnes de marbre et de jaspe des chapiteaux byzantins, les oiseaux qui signifient à la fois la mort et la résurrection.“

844.JOHN RUSKIN, *The Stones of Venice*, Bd. 1, Leipzig 1906, S. 230: „›Christ is risen‹ and ›Christ shall come‹.“ Vgl. LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 667.

845.Vgl. dazu den Kommentar in: R 3, S. 1726 und LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 626: „Ausgehend von Mnemosyne, Göttin der Erinnerung und Mutter der Musen, bildet Proust den Neologismus ›Mnémotechnie‹.“

846.W II 5, S. 171. — R 3, S. 630: „Mais alors du haut du ciel la déesse Mnémotechnie se penche et nous tend sous la forme ›habitude de demander son café au lait‹ l'espoir de la résurrection [...]. La résurrection ne vient pas pas tout de suite, on croit avoir sonné, on ne l'a pas fait“.

847.W II 5, S. 204. — R 3, S. 653: „la mémoire [...] nous permet de tirer, ressuscités, des souvenirs morts“.

848.Apg 2, 4.

849.W II 5, S. 258. — R 3, S. 689: „Alors la résurrection aura pris fin, car si avant dans les générations futures que brillent les œuvres des hommes, encore faut-il qu'il y ait des hommes. Si certaines espèces animales résistent plus longtemps au froid envahisseur, quand il n'y aura plus d'hommes, et à supposer que la gloire de Bergotte ait duré jusque-là, brusquement elle

s'éteindra à tout jamais. Ce ne sont pas les derniers animaux qui le liront, car il est peu probable que, comme les apôtres à la Pentecôte, ils puissent comprendre le langage des divers peuples humains sans l'avoir appris.“ Vgl. CHAUDIER, S. 125 f.

850.W II 7, S. 513. — R 4, S. 615: „Moi je dis que la loi cruelle de l'art est que les êtres meurent et que nous-mêmes mourions en épuisant toutes les souffrances, pour que pousse l'herbe non de l'oubli mais de la vie éternelle, l'herbe drue des œuvres fécondes“.

851.W II 5, S. 264. — R 3, S. 693: „On l'enterra, mais toute la nuit funèbre, aux vitrines éclairées, ses livres, disposés trois par trois, veillaient comme des anges aux ailes déployées et semblaient pour celui qui n'était plus, le symbole de sa résurrection.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 101; CHAUDIER, S. 434.

852.Zu Erinnerung und Vergessen bei Proust kurz MICHEL-THIRIET, S. 359 f. sowie Judith Kasper, Sprachen des Vergessens. Proust, Perec und Barthes zwischen Verlust und Eingedenken, München 2003.

853.W II 7, S. 258. — R 4, S. 445: „Mais au moment où, me remettant d'aplomb, je posai mon pied sur un pavé qui était un peu moins élevé que le précédent, tout mon découragement s'évanouit devant la même félicité qu'à diverses époques de ma vie m'avaient donnée la vue d'arbres que j'avais cru reconnaître . . . la vue des clochers Martinville“. Diese Szene spielt eine entscheidende Rolle in der Argumentation von BERETTA ANGUISSOLA.

854.Mk 12, 10 zit. Ps 118, 22: „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden.“

855.W II 7, S. 334. — R 4, S. 496 f.: „je ne fus nullement troublé dans le raisonnement que je venais de commencer, par le fait qu'une réunion mondaine, le retour dans la société, m'eussent fourni ce point de départ vers une vie nouvelle que je n'avais pas su trouver dans la solitude. Ce fait n'avait rien d'extraordinaire, une impression qui pouvait ressusciter en moi l'homme éternel n'étant pas liée plus forcément à la solitude qu'à la société“.

856.W II 7, S. 267. — R 4, S. 451: „L'être qui était rené en moi quand, avec un tel frémissement de bonheur, j'avais entendu le bruit commun à la fois à la cuiller qui touche l'assiette et au marteau qui frappe sur la roue, à l'inégalité pour les pas des pavés de la cour Guermantes et du baptistère de Saint-Marc, etc., cet être-là ne se nourrit que de l'essence des choses, en elle seulement il trouve sa subsistance, ses délices.“

857.W II 7, S. 270 f. — R 4, S. 453: „ces résurrections du passé, dans la seconde qu'elles durent, sont si totales qu'elles n'obligent pas seulement nos yeux à cesser de voir la chambre qui est près d'eux, pour regarder la voie bordée d'arbres ou la marée montante.“

858.W II 7, S. 271. — R 4, S. 454: „De sorte que ce que l'être par trois et quatre fois ressuscité en moi venait de goûter, c'était peut-être bien des fragments d'existence soustraits au temps“.

859.W II 7, S. 270. — R 4, S. 453: „Toujours, dans ces résurrections-là, le lieu lointain engendré autour de la sensation commune s'était accouplé un instant, comme un lutteur, au lieu actuel.“

860.W II 7, S. 290. — R 4, S. 466: „Je sais trop combien ces images laissées par l'esprit sont aisément effacées par l'esprit. Aux anciennes il en substitue de nouvelles qui n'ont plus le même pouvoir de résurrection.“

861.W II 7, S. 306 f. — R 4, S. 478: „Et je compris que tous ces matériaux de l'œuvre littéraire, c'était ma vie passée; je compris qu'ils étaient venus à moi, dans les plaisirs frivoles, dans la paresse, dans la tendresse, dans la douleur, emmagasinée par moi sans que je devinasse plus leur destination, leur survivance même, que la graine mettant en réserve tous les aliments qui nourriront la plante. Comme la graine, je pourrais mourir quand la plante se serait développée, et je me trouvais avoir vécu pour elle sans le savoir, sans que ma vie me parût devoir entrer jamais en contact avec ces livres que j'aurais voulu écrire et pour lesquels, quand je me mettais autrefois à ma table, je ne trouvais pas de sujet. Ainsi toute ma vie jusqu'à ce jour aurait pu et n'aurait pas pu être résumée sous ce titre: ›Une vocation‹.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 84 f. und den Kommentar in: R 4, S. 1269: „On songe d'abord, au-delà du titre des Mémoires de Gide – ›Si le grain ne meurt‹, titre choisi par Gide dès janvier 1917 – à l'Évangile selon saint Jean (XII, 24): ›Si le grain de blé tombé en terre ne meurt pas, il demeure seul, mais s'il meurt, il porte beaucoup de fruit.‹ La comparaison est une des plus anciennes du ›Temps retrouvé‹. Elle apparaît dans le Cahier 2, qui contient des esquisses de ›Contre Sainte-Beuve‹: quand le moi du créateur est envahi par la joie qui accompagne une idée originale, le moment d'inspiration ressemble à une graine. Cessant de germer dans l'atmosphère trop sèche de l'intelligence, elle est ressuscitée par l'humidité et la chaleur de la vérité.“

862.Lk 22, 4: „Denn viele sind gerufen, aber nur wenige auserwählt.“

863.Vgl. etwa Kol 2, 20 f.: „Wenn ihr mit Christus gestorben seid und euch von den Elementen der Welt losgesagt habt, warum laßt ihr euch dann, als würdet ihr noch in der Welt leben, vorschreiben: Berühre das nicht, iß nicht davon, faß das nicht an!“

864.Joh 12, 24: „Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

865.Vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1316: „Ce passage s'inspire de la note préliminaire de 1908: ›Influence de la volonté, etc., et de la croyance, sur la santé, sur l'âge, sur le bonheur, sur les conditions de travail, sur l'inspiration, sur l'âge du génie‹.“

866.Vgl. ebd.: „›Mourir au monde‹ dans le sens de ›renoncer pour toujours à‹ est du langage de la dévotion – d'où ›directeur de conscience‹ [...]. On rapprochera de cette phrase un développement du Carnet 1: ›Peut-être dois-je bénir ma mauvaise santé, qui m'a appris par le lest de la fatigue, l'immobilité, le silence, la possibilité de travailler. Les avertissements de mort. Bientôt tu ne pourras plus dire tout cela. La paresse ou le doute ou l'impuissance se réfugiant dans l'incertitude sur la forme d'art. [...] Mais je sens qu'un rien peut briser ce cerveau‹.“

867.W II 7, S. 522. — R 4, S. 621: „La maladie qui, en me faisant, comme un rude directeur de conscience, mourir au monde, m'avait rendu service ›car si le grain de froment ne meurt après qu'on l'a semé, il restera seul, mais s'il meurt, il portera beaucoup de fruits‹, la maladie qui, après que la paresse m'avait protégé contre la facilité, allait peut-être me garder contre la paresse, la maladie avait usé mes forces et [...] les forces de ma mémoire.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 85 f.; CHAUDIER, S. 298 f.

868.W II 7, S. 64. — R 4, S. 315 f.: „une prairie paradisiaque“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 121. MÅLE, S. 344 fragt für die Kunst des 13. Jahrhunderts: „Wo sind die himmlischen Auen des Fra Angelico“ († 1455) „und der Reigen der Auserwählten inmitten der Blumen und das ewige, strahlende Licht?“

869.W II 7, S. 264. — R 4, S. 449: „les vrais paradis sont les paradis qu'on a perdus.“ Vgl. CHAUDIER, S. 77 f.

870.W II 4, S. 382. — R 3, S. 253: „On rêve beaucoup du paradis, ou plutôt de nombreux paradis successifs, mais ce sont tous, bien avant qu'on ne meure, des paradis perdus, et où l'on se sentirait perdu.“ Vgl. CHAUDIER, S. 77 f.

871.Vgl. z.B. Dan 5, 27: „Gewogen wurdest du auf der Waage und zu leicht befunden“; Offb 6, 5: „Als das Lamm das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte Lebewesen rufen: Komm! Da sah ich ein schwarzes Pferd; und der, der auf ihm saß, hielt in der Hand eine Waage.“

872.W II 5, S. 192. — R 3, S. 644 f.: „Dans une boucherie, où à gauche était une auréole de soleil, et à droite un bœuf entier pendu, un garçon boucher, très grand et très mince, aux cheveux blonds, son cou sortant d'un col bleu ciel, mettait une rapidité vertigineuse et une religieuse conscience à mettre d'un côté les filets de bœuf exquis, de l'autre de la culotte de dernier ordre, les plaçait dans d'éblouissantes balances surmontées d'une croix, d'où retombaient de belles chaînettes, et – bien qu'il ne fit ensuite que disposer, pour l'étalage, des rognons, des tournedos, des entrecôtes – donnait en réalité beaucoup plus l'impression d'un bel ange qui, au jour du Jugement dernier préparera pour Dieu, selon leur qualité, la séparation des Bons et des Méchants et la pesée des âmes“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 98 f.: „Ce passage prend place dans la fameuse séquence des cris de Paris où des commerces ambulants de toutes sortes défilent sous les fenêtres du Narrateur escortés de leurs >emblèmes< sonores. Cet >écart< visuel par rapport au fond de bruits est donc une première invitation à détacher ce paragraphe de son contexte immédiat. On constate alors que l'on se trouve devant un véritable >tableau de genre< dégageant un certain humour et composé avec rigueur tout au long d'une seule phrase. Une fois indiqué le cadre général, dans une boucherie, l'espace se trouve divisé en trois portions précises: à gauche une auréole de soleil, à droite un bœuf entier, au centre un garçon boucher, lequel, au milieu des formes précédentes statiques et purement décoratives, introduit une présence vivante tandis que ses gestes et attitudes vont peu à peu le transformer dans l'esprit du lecteur en un autre personnage. Il est permis en effet de déchiffrer cette surface textuelle suivant deux axes fortement imbriqués l'un à l'autre, qui iront jusqu'à se rejoindre et se confondre dans le >bel ange< final. C'est ainsi qu'après avoir été nommé, le garçon boucher >s'angélise< progressivement, que ce soit d'abord dans les traits qui le décrivent, >grand, mince, cheveux blonds, col bleu ciel<, que ce soit ensuite dans son action ambivalente suggérée par la construction en chiasme >une rapidité vertigineuse< >et une religieuse conscience< où les assonances entre les adjectifs facilitent le passage de l'une à l'autre, du profane au sacré, que ce soit enfin dans des caractérisations à double entente: >exquis< et >de dernier ordre, éblouissantes balances surmontées d'une croix<. D'où la conclusion paradoxale et amusée: >donnait en réalité beaucoup plus l'impression<.“ MINGELGRÜN, S. 99 f. weist darauf hin, dass das Bild der Waage in der „Recherche“ auch im Zusammenhang mit Bergottes Tod vor Jan Vermeers (1632–1675) „Ansicht von Delft“ auftaucht; W II 5, S. 263: „In einer himmlischen Waage sah er auf der einen Seite sein eigenes Leben, während die andere Schale das kleine so trefflich in Gelb gemalte Mauerstück enthielt.“ — R 3, S. 692: „Dans une céleste balance lui apparaissait,

chargeant l'un des plateaux, sa propre vie, tandis que l'autre contenait le petit pan de mur si bien peint en jaune.“

873.MÅLE, S. 83 f.: „Niemand hatte das Gefühl, daß es unschicklich sein könnte, die Hantierungen des täglichen Lebens neben die herrlichen Szenen der Heiligen zu setzen. So erschien die Arbeit in ihrer ganzen Würde und mit dem Glanz der Heiligkeit. Dieser Wunsch, die Arbeit zu verherrlichen, ist besonders bei Notre-Dame de Semur erkennbar.“

874.Ebd., S. 331 f.: „Als Hauptperson bei der Szene des Gerichts erscheint [...] der Erzengel Michael. Er steht aufrecht, in einem langen Gewand, dessen Falten gerade herunterfallen [...] und in der Hand hält er die Waage. Neben ihm wartet eine zitternde Seele auf die Entscheidung ihres Schicksals: in der einen Waagschale liegen ihre guten Taten, in der andern ihre Sünden. Der Teufel ist zugegen, denn vor dem höchsten Richterstuhl versieht er die Rolle des Anklägers; er leistet Wunder an Dialektik und scheut sich nicht, gegen Gott die feinsten Kniffe anzuwenden. Überzeugt, daß der loyale, gerade vor sich hinblickende Erzengel seine List nicht bemerken wird, gibt er der Waage mit dem Daumen einen Stoß. Der hl. Michael achtet nicht auf solche niedrigen, kleinkrämerischen Täuschungsversuche; er sieht gar nicht hin, aber in seiner Hand tut die Waage ihre Schuldigkeit und neigt sich nach der richtigen Seite. Satan ist besiegt, und der Erzengel streichelt mit sanfter Handbewegung die kleine Seele, die sich an sein Gewand anklammert.

Wo haben die Künstler die Anregung zu einer so mitfühlender Szene hergenommen? Kein Evangelientext enthält etwas davon, aber der Gedanke, dem sie entsprungen ist, ist so alt wie die Menschheit. Schon das alte Ägypten und das Indien der frühesten Zeit hatten sich ein Totengericht vorgestellt, bei dem Tugenden und Laster auf die Schalen einer Waage gelegt werden [...]. Im Orient erscheint zuerst die Waage in der Darstellung des Jüngsten Gerichts, und vom Orient wurde sie bei uns übernommen [...]. Nun bleibt die Rolle zu erklären, die der hl. Michael in der Szene des Jüngsten Gerichts spielt. Für das ganze Mittelalter war Michael derjenige, der die Seelen in das andere Leben einführte, gewissermaßen ein heiliger Psychopompos. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten ist die Kirche bemüht gewesen, den Kult, den die noch dem Heidentum anhängenden römischen Gallier dem Merkur widmeten, auf den hl. Michael abzulenken; sie verlieh deshalb dem Erzengel fast alle Attribute des römischen Gottes. Über den Ruinen der gewöhnlich auf den Höhen thronenden Merkurtempel erhoben sich Kapellen, die dem hl. Michael geweiht wurden [...]. Der hl. Michael, der schon der Himmelsbote gewesen war, wurde, wie Merkur, nun auch der Führer der Toten [...]. Im Opfergebete der Totenmesse hieß es ausdrücklich: >Signifer Sanctus Michael repraesentet eas (animas) in lucem sanctam.< Der heilige Michael ist also der Engel des Todes; unter diesem Titel steht er dem Totengericht vor.

Nach Schluß des Gerichts spielt sich die Hauptszene ab. Die Schafe werden von den Böcken getrennt, die Guten von den Bösen. Die einen gehen nach rechts, die anderen nach links vom Richter ab, um ihren Lohn oder die ewige Strafe zu empfangen.“

875.W II 2, S. 106. — R 1, S. 491: „je me demandais s'il n'y avait pas une existence toute différente de celle que je connaissais, en contradiction avec elle, mais qui serait la vraie, et qui m'étant montrée tout d'un coup me remplissait de cette hésitation que les sculpteurs dépeignant le Jugement dernier ont donnée aux morts réveillés qui se trouvent au seuil de l'autre Monde.“

876.W II 7, S. 98. — R 4, S. 337 f.: „Mais est-ce que tu n'aimes pas mieux le moment où, définitivement assimilés aux étoiles, ils s'en détachent, pour partir en chasse ou rentrer après la berloque, le moment où ils >font apocalypse<, même les étoiles ne gardant plus leur place.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 31 und den Kommentar in: R 4, S. 1216: „Le mot >berloque< (ou parfois >breloque<) est sorti de l'usage strictement militaire et s'est répandu pendant la Grande Guerre pour indiquer la sonnerie du clairon, la batterie du tambour, ou le signal de la sirène marquant la fin d'une alerte.“ MÂLE, S. 317 rühmt an den frühen Apokalyptik-Darstellungen der iberischen Halbinsel besonders die eines Adlers, „der zwischen den Sternen fliegt“.

877.W II 7, S. 98 f. — R 4, S. 338: „s'il avait été à la maison la veille, il aurait pu, tout en contemplant l'apocalypse dans le ciel, voir sur la terre [...] un vrai vaudeville“.

878.Vgl. z.B. Mk 1,1: „Anfang des Evangeliums“, das heißt: frohe Botschaft „von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“; Lk 1, 19: „Der Engel erwiderte ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt worden, um mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen.“

879.W II 7, S. 126. — R 4, S. 356 f.: „Mais parfois retentissait la sirène comme un appel déchirant de Walküre – seule musique allemande qu'on eût entendue depuis la guerre – jusqu'à l'heure où les pompiers annonçaient que l'alerte était finie tandis qu'à côté d'eux la berloque, comme un invisible gamin, commentait à intervalles réguliers la bonne nouvelle“. Zu dem Ausdruck „berloque“ s.o., Anm. 876.

880.W II 7, S. 278. — R 4, S. 458: „l'art est ce qu'il y a de plus réel, la plus austère école de la vie, et le vrai Jugement dernier.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 130 f.

881.W II 1, S. 564. — R 1, S. 383 f.: „ces images de Florence, de Venise et de Pise [...] me firent connaître une aussi belle espérance que pouvait en nourrir un chrétien des premiers âges à la veille d'entrer dans le paradis.“ Vgl. CHAUDIER, S. 70 f.

882.W II 3, S. 504. — R 2, S. 654: „c'était pour elle parole d'évangile.“

883.1623–1662.

884.W II 3, S. 26. — R 2, S. 323: „fondant [...] comme Pascal la vérité de la Religion sur la raison et l'autorité des Écritures.“ Vgl. CHAUDIER, S. 55 f.

885.Nach LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 855 legt „Pascal [...] der Wahrheit der Religion gerade nicht die Vernunft zugrunde.“ Vgl. BLAISE PASCAL, Gedanken. Mit den Anmerkungen Voltaires aus dem Französischen von HEINRICH HESSE, München (1984), Abteilung 2, Kap. 7, S. 176: „Das Bild eines Menschen, der überdrüssig, Gott durch die bloße Vernunft zu suchen, anfängt, die Heilige Schrift zu lesen.“

886.1823–1892; zu ihm HANS-OTTO BINDER, Renan, in: BBKL 8 (1994), Sp. 23-27.

887.TADIÉ, S. 113.

888.W II 2, S. 114 f.: „Ich aber fühlte instinktiv, daß mein Geist dem Ansehen der Swanns und meinem Glück die notwendigen Opfer bringen müsse und daß ich trotz allem, was ich eben

gehört hatte, für alle Zeiten – wie ein gläubiger Katholik die >Vie de Jésus< von Renan – den zersetzenden Gedanken von mir fernhalten müsse, die Swannsche Wohnung sei eine beliebige Wohnung, die wir mieten könnten.“ — R 1, S. 496 f.: „je sentis instinctivement que mon esprit devait faire au prestige des Swann et à mon bonheur les sacrifices nécessaires, et par un coup d'autorité intérieure, malgré ce que je venais d'entendre, j'écartai à tout jamais de moi, comme un dévot la >Vie de Jésus< de Renan, la pensée dissolvante que leur appartement était un appartement quelconque que nous aurions pu habiter.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 69; CHAUDIER, S. 89 und den Kommentar in: R 1, S. 1366 f. mit dem Hinweis: „Proust lui-même, à l'époque où il écrit la préface de >La Bible d'Amiens<, de Ruskin, trouve qu'on n'aurait pas beaucoup à faire pour voir s'esquisser dans la >Vie de Jésus< une sorte de >Belle Hélène< du christianisme [...]. Il n'est cependant pas entièrement défavorable à Renan.“

889.1857–1940; zu ihm WOLFGANG WEIß, Loisy, in: BBKL 5 (1993), Sp. 190-196.

890.1835–1914; 1903 Papst.

891.428/427–348/347 v.Chr.

892.469–399 v.Chr.

893.W II 2, S. 389: „Françoise überbrachte uns dann die Worte der Marquise: >Sie hat gesagt: Sagen Sie ihnen von mir aus guten Tag<, wobei sie die Stimme von Madame de Villeparisis nachahmte, deren Rede sie genau wiederzugeben glaubte, obwohl sie sie nicht weniger entstellte als Plato die Ausführungen des Sokrates oder der hl. Johannes den Wortlaut der Reden Jesu.“ — R 2, S. 57: „Françoise, nous transmettant les commissions de la marquise: >Elle a dit: Vous leur donnerez bien le bonjour<, contrefaisait la voix de Mme de Villeparisis de laquelle elle croyait citer textuellement les paroles, tout en ne les déformant pas moins que Platon celles de Socrate ou saint Jean celles de Jésus.“ Vgl. CHAUDIER, S. 55.

894.W II 5, S. 535. — R 3, S. 876: „Deux hypothèses qui se représentent pour toutes les questions importantes, les questions de la réalité de l'Art, de la Réalité, de l'Éternité de l'âme: c'est un choix qu'il faut faire entre elles; et pour la musique de Vinteuil, ce choix se représentait sous bien des formes. Par exemple, cette musique me semblait quelque chose de plus vrai que tous les livres connus.“

895.R 1, S. 605: „Elle avait l'habitude de dire qu'elle se passerait plus aisément de pain que d'art et de propreté“. Die Übersetzung W II 2, S. 272: „sie würde eher aufs tägliche Brot verzichten als auf Kunst und Hygiene“ verweist auf die Vaterunserbitte um das „tägliche Brot“ Mt 6, 11; Lk 11, 3.

896.W II 7, S. 298. — R 4, S. 472: „Elle sacre prophète à cause de son ton péremptoire, de son mépris affiché pour l'école qui l'a précédé, un écrivain qui n'apporte nul message nouveau.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 31.

897.Vgl. Gen 1, 2: „die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut“ und Jdt 1, 12 f.: „Diese Menschen sind ein Schandfleck bei eurem Liebesmahl, an dem sie ohne Scheu teilnahmen [...]; sie sind [...] Sterne, die keine feste Bahn haben; ihnen ist auf ewig die dunkelste Finsternis bestimmt.“

898.W II 3, S. 659. — R 2, S. 761f.: „Je savais que ce n'était pas seulement entre les œuvres, dans la longue série des siècles, mais jusqu'au sein d'une même œuvre que la critique joue à replonger dans l'ombre ce qui depuis trop longtemps était radieux et à en faire sortir ce qui semblait voué à l'obscurité définitive.“

899.70 v.Chr. – 19 n.Chr.

900.Dazu LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 640: „Die ewige Buße der Sodomiten unter dem Feuerregen findet im 7. Höllenkreis bzw. im 15. Gesang von“ Dante Alighieris (1265–1321) „Göttlicher Komödie statt.“

901.W II 5, S. 290. — R 3, S. 711: „Le poète est à plaindre, et qui n'est guidé par aucun Virgile, d'avoir à traverser les cercles d'un enfer de soufre et de poix, de se jeter dans le feu qui tombe du ciel pour en ramener quelques habitants de Sodome.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 111; CHAUDIER, S. 393 und den Kommentar in: R 3, S. 1743.

902.W II 1, S. 142. — R 1, S. 95: „Un jour, ayant rencontré dans un livre de Bergotte, à propos d'une vieille servante, une plaisanterie que le magnifique et solennel langage de l'écrivain rendait encore plus ironique mais qui était la même que j'avais souvent faite à ma grand-mère en parlant de Françoise, une autre fois où je vis qu'il ne jugeait pas indigne de figurer dans un de ces miroirs de la vérité qu'étaient ses ouvrages, une remarque analogue à celle que j'avais eu l'occasion de faire sur notre ami M. Legrandin [...], il me sembla soudain que mon humble vie et les royaumes du vrai n'étaient pas aussi séparés que j'avais cru, qu'ils coïncidaient même sur certains points, et de confiance et de joie je pleurai sur les pages de l'écrivain comme dans les bras d'un père retrouvé.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 61-63.

903.Die Übersetzung von „royaumes du vrai“ mit „Bereiche des Wahren“ ist zu schwach. MINGELGRÜN, S. 87 Anm. 18 sieht in dem Proustschen Begriff eine biblische Anspielung z.B. auf Mt 13, 11 („Royaume des Cieux“; Himmelreich) und Joh 3, 3,5 („Royaume de Dieu“; „Gottesreich“).

904.Lk 15, 11-32.

905.Dt 34, 1-6.

906.W II 7, S. 274. — R 4, S. 456: „Était-ce cela ce bonheur proposé par la petite phrase de la sonate à Swann qui s'était trompé en l'assimilant au plaisir de l'amour et n'avait pas su le trouver dans la création artistique; ce bonheur que m'avait fait pressentir comme plus supra-terrestre encore que n'avait fait la petite phrase de la sonate, l'appel rouge et mystérieux de ce septuor que Swann n'avait pu connaître, étant mort comme tant d'autres avant que la vérité faite pour eux eût été révélée. D'ailleurs, elle n'eût pu lui servir, car cette phrase pouvait bien symboliser un appel, mais non créer des forces et faire de Swann l'écrivain qu'il n'était pas.“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 83 f.

907.W II 5, S. 289 f. — R 3, S. 711: „Mais cela ne dispense pas les gens sains d'avoir peur quand un fou qui a composé un sublime poème, leur ayant expliqué par les raisons les plus justes qu'il est enfermé par erreur, par la méchanceté de sa femme, les suppliant d'intervenir auprès du directeur de l'asile, gémissant sur les promiscuités qu'on lui impose, conclut ainsi:

›Tenez, celui qui va me parler dans le préau, dont je suis obligé de subir le contact, croit qu'il est Jésus-Christ. Or cela seul suffit à me prouver avec quels aliénés on m'enferme; il ne peut pas être Jésus-Christ, puisque Jésus-Christ c'est moi! Un instant auparavant on était prêt à aller dénoncer l'erreux au médecin aliéniste. Sur ces derniers mots, et même si on pense à l'admirable poème auquel travaille chaque jour le même homme, on s'éloigne“. Vgl. MINGELGRÜN, S. 35 f.; CHAUDIER, S. 85 f. Das Beispiel des Irren, der sich für Christus hält, findet sich noch ein zweites Mal in der „Recherche“; W II 6, S. 186 erklärt einer der Kranken seinem Besucher: „So glaubt der da, der genau wie alle anderen aussieht – Sie würden ihn garnicht für verrückt halten – , er sei Christus, und dabei kann das doch garnicht sein, denn Christus bin ich!“ — R 4, S. 121: „Ainsi celui-là qui a l'air pareil à tout le monde, vous ne le croiriez pas fou, eh bien! il l'est, il croit qu'il est Jésus-Christ, et cela ne peut pas être, puisque Jésus-Christ c'est moi!“ Vgl. MINGELGRÜN, S. 36.

908.W II 7, S. 90. — R 4, S. 332: „Mais je sens ›poilu‹ déjà prêt pour de grands poètes, comme les mots déluge, ou Christ, ou Barbares qui étaient déjà pétris de grandeur avant que s'en fussent servis Hugo, Vigny ou les autres.“ Vgl. CHAUDIER, S. 31 f.

909.W II 1, S. 611. — R 1, S. 416: „Car les arbres continuaient à vivre de leur vie propre et quand ils n'avaient plus de feuilles, elle brillait mieux sur le fourreau de velours vert qui enveloppait leurs troncs ou dans l'émail blanc des sphères de gui qui étaient semées au faite des peupliers, rondes comme le soleil et la lune dans ›La Création‹ de Michel-Ange.“ Auch zit. bei NATHAN, S. 65 f. Vgl. MINGELGRÜN, S. 122 und den Kommentar in: R 1, S. 1280: „Allusion à la ›Création des astres‹, deuxième des fresques représentants des scènes bibliques, que Michel-Ange a peintes au plafond de la chapelle Sixtine au Vatican.“

910.W II 1, S. 556. — R 1, S. 378: „On me mena voir des reproductions des plus célèbres statues de Balbec – les apôtres moutonnants et camus, la Vierge du porche, et de joie ma respiration s'arrêtait dans ma poitrine quand je pensais que je pourrais les voir se modeler en relief sur le brouillard éternel et salé.“

911.W II 2, S. 589. — R 2, S. 191: „j'y pouvais discerner que le charme de chacune consistait en une sorte de métamorphose des choses représentées, analogue à celle qu'en poésie on nomme métaphore et que si Dieu le Père avait créé les choses en les nommant, c'est en leur ôtant leur nom, ou en leur en donnant un autre qu'Elstir les recréait.“

912.Zit. wird aus MÂLE. Vgl. LUZIUS KELLER, in: W II 2, S. 825.

913.Lk 1, 39-56.

914.Mt 27, 35; Lk 23, 34; Joh 19, 23 f.

915.Der Offb 21, 23 genannte Grund, warum es im himmlischen Jerusalem weder Sonne noch Mond gibt, ist etwas einfacher: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“

916.Ex 32, 1.

917.Gen 22, 13.

918.Gen 39, 7-21.

919.W II 2, S. 596 ff. — R 2, S. 196 ff.: „L’effort qu’Elstir faisait pour se dépouiller en présence de la réalité de toutes les notions de son intelligence était d’autant plus admirable que cet homme qui, avant de peindre, se faisait ignorant, oubliait tout par probité (car ce qu’on sait n’est pas à soi), avait justement une intelligence exceptionnellement cultivée. Comme je lui avouais la déception que j’avais eue devant l’église de Balbec: »Comment«, me dit-il, »vous avez été déçu par ce porche, mais c’est la plus belle Bible historiée que le peuple ait jamais pu lire. Cette Vierge et tous les bas-reliefs qui racontent sa vie, c’est l’expression la plus tendre, la plus inspirée, de ce long poème d’adoration et de louanges que le Moyen Âge déroulera à la gloire de la Madone. Si vous saviez à côté de l’exactitude la plus minutieuse à traduire le texte saint, quelles trouvailles de délicatesse a eues le vieux sculpteur, que de profondes pensées, quelle délicate poésie! L’idée de ce grand voile dans lequel les Anges portent le corps de la Vierge, trop sacré pour qu’ils osent le toucher directement [...]; dans la rencontre de la Vierge et d’Élisabeth, le geste de cette dernière qui touche le sein de Marie et s’émerveille de le sentir gonflé; [...] ce voile, aussi, que la Vierge arrache de son sein pour en voiler la nudité de son fils d’un côté de qui l’Église recueille le sang, la liqueur de l’Eucharistie, tandis que, de l’autre, la Synagogue dont le règne est fini, a les yeux bandés, tient un sceptre à demi-brisé et laisse échapper, avec sa couronne qui lui tombe de la tête, les tables de l’ancienne Loi; [...] est-ce aussi assez chouette comme idée, assez trouvé? Et l’ange qui emporte le soleil et la lune devenus inutiles puisqu’il est dit que la Lumière de la Croix sera sept fois plus puissante que celle des astres [...] » Cette vaste vision céleste dont il me parlait, ce gigantesque poème théologique que je comprenais avoir été écrit là, pourtant quand mes yeux pleins de désirs s’étaient ouverts, devant la façade, ce n’est pas eux que j’avais vus. Je lui parlai de ces grandes statues de saints qui montées sur ces échasses forment une sorte d’avenue. »Elle part des fonds des âges pour aboutir à Jésus-Christ«, me dit-il. »Ce sont d’un côté ses ancêtres selon l’esprit, de l’autre, les Rois de Juda, ses ancêtres selon la chair. Tous les siècles sont là. Et si vous aviez mieux regardé ce qui vous a paru des échasses, vous auriez pu nommer ceux qui y étaient perchés. Car sous les pieds de Moïse, vous auriez reconnu le veau d’or, sous les pieds d’Abraham, le bélier, sous ceux de Joseph, le démon conseillant la femme de Putiphar.«

920.W II 5, S. 541. — R 3, S. 879. Rembrandts Gemälde „Bathseba nach dem Bade“ im Louvre illustriert 2 Sam 11, 2-5; s.o., Anm. 251.

921.Lk 1, 26-38.

922.W II 2, S. 516. — R 2, S. 142: „elle était apparue, un grand lys à la main, dans un costume copié de l’>Ancilla Domini« et qu’elle avait persuadé à Robert être une véritable >vision d’art«. Auch zit. bei NATHAN, S. 93. Vgl. auch den Kommentar in: R 2, S. 1397.

923.LUZIUS KELLER, in: W II 3, S. 877 mit Belegen.

924.Joh 20, 15.

925.W II 3, S. 221. — R 2, S. 458 f.: „Robert vit que j’avais l’air ému. Je détournai les yeux vers les poiriers et les cerisiers du jardin d’en face pour qu’il crût que c’était leur beauté qui me touchait. Et elle me touchait un peu de la même façon, elle mettait aussi près de moi de ces choses qu’on ne voit pas qu’avec ses yeux, mais qu’on sent dans son cœur. Ces arbustes que

j’avais vus dans le jardin, en les prenant pour des dieux étrangers, ne m’étais-je pas trompé comme Madeleine quand, dans un autre jardin, un jour dont l’anniversaire allait bientôt venir, elle vit une forme humaine et »crut que c’était le jardinier? Gardiens des souvenirs de l’âge d’or, garants de la promesse que la réalité n’est pas ce qu’on croit, que la splendeur de la poésie, que l’éclat merveilleux de l’innocence peuvent y resplendir«. Vgl. MINGELGRÜN, S. 146 f. und den Kommentar in: R 2, S. 1603: „Dans »Sésame et les lys«, Ruskin écrit: »Avez-vous jamais entendu parler [...] d’une Madeleine, qui, descendant à son jardin, à l’aurore, trouva quelqu’un qui attendait sur la porte, quelqu’un qu’elle supposa être le jardinier?« Une note du traducteur, Marcel Proust, précise: »Saint Jean, XX, 15. Ruskin a fait des mêmes versets un bel usage dans »Fors Clavigera«: »Rappelez-vous seulement des jours où le Sauveur des hommes apparut aux yeux humains, se levant du tombeau pour rendre manifeste son immortalité. Vous pensiez sans doute qu’il était apparu dans sa gloire, d’une surnaturelle et inconcevable beauté? Il apparut si simple dans son aspect, dans ses vêtements, que celle qui, de toute la terre, pouvait le mieux le reconnaître, l’apercevant à travers ses larmes, ne le reconnut pas. Elle le prit pour le »jardinier«. (Fors Clavigera, lettre XII). Comparez Victor Hugo, »La Fin de Satan«: »Madeleine croira que c’est le jardinier« (Sésame et les lys, éd. citée, p. 222-223).“

926.W II 6, S. 335. — R 4, S. 220: „Une autre fois, à San Giorgio die Schiavoni un aigle auprès d’un des apôtres, et stylisé de la même façon, réveilla le souvenir et presque la souffrance causée par ces deux bagues dont Françoise m’avait découvert la similitude et dont je n’avais jamais su qui les avait données à Albertine.“ Dazu s.o., Anm. 172.

927.Lk 2, 14.

928.W II 6, S. 309 f. — R 4, S. 202: „l’ange d’or du campanile de Saint-Marc [...] me faisait avec ses bras grands ouverts [...] une promesse de joie plus certaine que celle qu’il put être jadis chargé d’annoncer aux hommes de bonne volonté.“

929.Vgl. den Kommentar in: R 4, S. 1122.

930.Mt 3, 13-17; Mk 1, 9 ff.; Lk 3, 21 f.; Joh 1, 29-34.

931.Mt 26, 45.

932.W II 6, S. 342 f. — R 4, S. 224 f.: „Nous entrions ma mère et moi dans le baptistère, foulant tous deux les mosaïques de marbre et de verre du pavage, ayant devant nous les larges arcades dont le temps a légèrement infléchi les surfaces évasées et roses, ce qui donne à l’église, là où il a respecté la fraîcheur de ce coloris, l’air d’être construite dans une matière douce et malléable, comme la cire de géantes alvéoles; là au contraire où il a racorni la matière et où les artistes l’ont ajourée et rehaussée d’or, d’être la précieuse reliure en quelque cuir de Cordoue, du colossal évangile de Venise. Voyant que j’avais à rester longtemps devant les mosaïques qui représentent le baptême du Christ, ma mère, sentant la fraîcheur glacée qui tombait dans le baptistère, me jetait un châle sur les épaules [...]. Aujourd’hui je suis au moins sûr que le plaisir existe sinon de voir, du moins d’avoir vu une belle chose avec une certaine personne. Une heure est venue pour moi où quand je me rappelle le baptistère, devant les flots du Jourdain où saint Jean immerge le Christ tandis que la gondole nous attendait devant la Piazzetta il ne m’est pas indifférent que dans cette fraîche pénombre, à côté de moi il y eût une femme drapée dans son deuil avec la ferveur respectueuse et enthousiaste de la femme âgée [...] et que cette femme aux

joues rouges, aux yeux tristes, dans ses voiles noirs, et que rien ne pourra plus jamais faire sortir pour moi de ce sanctuaire doucement éclairé de Saint-Marc où je suis sûr de la retrouver parce qu'elle y a sa place réservée et immuable comme une mosaïque, ce soit ma mère.“ Vgl. den Kommentar in: R 4, S, 1122 ff.

933.Nach LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 631 f. denkt Proust hier an Wagners „Karfreitagszauber“ im „Parsifal“.

934.1483–1520.

935.LUZIUS KELLER, in: W II 5, S. 631: „Die Idee, seine bereits publizierten und seine zukünftigen Romane unter einem einzigen Titel zusammenzufassen und untereinander zu verbinden, äußert Balzac im Vorwort der 1842 erschienen Ausgabe von ›La Comédie humaine‹.“

936.W II 5, S. 225. — R 3, S. 666: „Wagner, tirant de ses tiroirs un morceau délicieux pour le faire entrer comme thème rétrospectivement nécessaire dans une œuvre à laquelle il ne songeait pas au moment où il l'avait composé, puis ayant composé un premier opéra mythologique, puis un second, puis d'autres encores, et s'apercevant tout à coup qu'il venait de faire une Tétralogie, dut éprouver un peu de la même ivresse que Balzac quand celui-ci, jetant sur ses ouvrages le regard à la fois d'un étranger et d'un père, trouvant à celui-ci la pureté de Raphaël, à cet autre la simplicité de l'Évangile, s'avisait brusquement en projetant sur eux une illumination rétrospective qu'ils seraient plus beaux réunis en un cycle où les mêmes personnages reviendraient, et ajouta à son œuvre, en ce raccord, un coup de pinceau, le dernier et le plus sublime“. Vgl. den Kommentar in: R 3, S. 1733 f.

937.BERETTA ANGUISSOLA, S. 166-169 stellt die sowohl interessante wie berechtigte Frage, ob sich Prousts Einstellung zur Bibel im Laufe seiner Arbeit an der „Recherche“ verändert habe, ohne sie lösen zu können.

938.Darum heißt es im letzten Kapitel der Bibel Offb 22, 19: „Und wer etwas wegnimmt von den prophetischen Worten dieses Buches, dem wird Gott seinen Anteil am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt wegnehmen, von denen in diesem Buch geschrieben steht.“

939.DELEUZE, S. 7.

940.Ebd., S. 8.

941.Ebd.

942.Ebd.

943.Ebd., S. 12.

944.Ebd., S.13.

945.Ebd.

946.Ebd., S. 15.

947.Die wichtige Rolle des Begriffs in der modernen Philosophie und insbesondere in der Linguistik kann hier nicht dargestellt werden. Vgl. einführend die Kapitel: „Semiotik“ bei LUDWIG NAGL, Charles Sanders Peirce (= Reihe Campus 1053), Frankfurt (Main)/New York 1992, S. 21-61 und in: ANGELIKA LINKE/MARKUS NUSSBAUMER/PAUL R. PORTMANN, Studienbuch Linguistik, Tübingen ⁵2004, S. 13-48.

948.KARL KERTELGE, Zeichen II 2, in: LThK³ 10 (2001), Sp. 1401 f. Zur Verwendung des Begriffs im Alten Testament vgl. PETER WEIMAR, Zeichen II 1, in: LThK³ 10 (2001), Sp. 1400 f. und im Neuen Testament HOFIUS.

949.Mk 8, 11 f.: „Da kamen die Pharisäer und begannen ein Streitgespräch mit ihm; sie forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel, um ihn auf die Probe zu stellen. Da seufzte er tief auf und sagte: Was fordert diese Generation ein Zeichen? Amen, das sage ich euch: Dieser Generation wird niemals ein Zeichen gegeben werden.“ Vgl. Joh 6, 30.

950.HOFIUS, S. 1450.

951.Mt 12, 38 ff.: „Zu dieser Zeit sagten einige Schriftgelehrte und Pharisäer zu ihm: Meister, wir möchten von dir ein Zeichen sehen. Er antwortete ihnen: Diese böse und treulose Generation fordert ein Zeichen, aber es wird ihr kein anderes gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein“; 16, 1-4; Lk 11, 29 f.

952.HOFIUS, S. 1450; KERTELGE.

953.Joh 1, 14.

954.Lk 2, 34.

955.Offb 12, 1 ff.; 15, 1-18, 24. Vgl. KERTELGE, Sp. 1402.

956.KACZMAREK, Sp.503.

957.Übersetzung STEPHAN MEIER-OESER, Zeichen I, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 12 (2004), Sp. 1155-1171, hier 1158. AURELIUS AUGUSTINUS, De doctrina christiana libri IV, cura et studio IOSEPHI MARTIN (= Corpus christianorum. Series latina 32; Aurelii Augustini opera IV, 2), Turnhout 1962, S. 32 (liber II/1): „Signum est enim res praeter speciem, quam ingerit sensibus, aliud aliquid ex se faciens in cogitationem venire“.

958.KACZMAREK, Sp. 503.

959.HELMUT RIEDLINGER, Bibel I 2: Geschichte der Auslegung, in: LMA 2 (1983), Sp. 47-65, hier 47 f.

960.MÂLE, S. 11.

961.Ebd., S. 12. Ferner ebd., S. 54: „Man kann also die Welt definieren als einen Gedanken Gottes, der durch das Wort zur Tat geworden ist. Wenn dies zutrifft, so verbirgt jedes Wesen

einen göttlichen Gedanken. Die Welt ist ein von der Hand Gottes geschriebenes, unendliches Buch, in dem jedes Wesen ein bedeutungsvolles Wort darstellt. Der Unwissende sieht zwar die geheimnisvollen Buchstaben, aber ihre Bedeutung versteht er nicht; der Gelehrte dagegen erhebt sich von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren. Wenn er in der Natur liest, liest er die Gedanken Gottes. Die Wissenschaft besteht also nicht darin, daß wir die Dinge an sich studieren, sondern darin, daß wir in die Lehren eindringen, die Gott für uns in die Dinge hineingelegt hat“.

962.Ebd., S. 19.

963.DELEUZE, S. 20 f.

964.Ebd., S. 23: „Die Entdeckung der gesellschaftlichen Gesetze gibt jenen Zeichen eine Bedeutung, die als isolierte sinnlos waren; vor allem aber verwandelt das Verstehen unserer liebenden Wiederholungen ein jedes Zeichen in Freude, das uns als isoliertes so viel Schmerz brachte.“